It. coll.
26/5

<36619996070016

<36619996070016

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte
der
merkwürdigsten
Reisen
welche
seit dem zwölften Jahrhunderte zu Wasser
und zu Land unternommen worden sind.

Von
Theophil Friedrich Ehrmann.

V. B.

Fünfter Band.

Frankfurt am Main, 1792
in der Hermannischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Geschichte
der
merkwürdigsten Reisen.

Fünfter Band.

Vorrede.

Schüchtern übergebe ich diesen Band dem einsichtsvollen Publikum, und erwarte zagend das Urtheil der Kenner darüber. — Ich habe mich in ein fremdes Gebiet gewagt — ich habe mich einer naturhistorischen Arbeit unterzogen

der ich wol — ich fühle die Schwäche meiner Kräfte — nicht gewachsen bin — und doch.... ist die Naturgeschichte ein so wesentlicher Theil der Länderkunde, und ohne sie wäre meine Beschreibung von Senegambien höchst mangelhaft geblieben.

Ich wage es, meinen Lesern zu meiner Entschuldigung die Gründe, warum ich die Naturgeschichte von Senegambien so ausarbeitete — eine warlich undankbare Arbeit! — in wenig Worten vorzulegen:

1) Daß ich meinen Länderbeschreibungen in diesem Werke auch Naturgeschichte einverleiben muß — dies liegt schon im Plane desselben, und bedarf keiner weitern Erklärung.

2) Daß ich diese geographische Naturgeschichte ausführlich bearbeiten muß, um sie dem Verhältnisse des Ganzen anzupassen — denn ich schreibe ja kein geographisches Hand- oder Lesebuch — dies ist wol eben so natürlich.

3) Daß diese geographische Naturgeschichte am beßten und zwekmässigsten systematisch ausgearbeitet wird — dieß wird Niemand läugnen.

4) Daß aber trokne Nomenklatur meine Leser gar nicht befriedigen würde — ist eben so wahr.

5) Daß ich bei der ersten geographischen Naturgeschichte, die ich in diesem Werke liefre, weitläufiger seyn mußte, als sie bei allen folgenden Abschnitten und Abtheilungen seyn wird und seyn darf — dies liegt in der Natur der Sache. — Und

6) daß ich — da ich nicht bloß für Gelehrte schreibe — nur wenig naturhistorische Vorkenntnisse und eben so wenig Hülfsmittel zum Nachschlagen u. s. w. bei meinen Lesern voraussezzen durfte, um nicht einem grossen Theile derselben unverständlich zu werden — dies ist eben so unläugbar.

Wenn also die Unentbehrlichkeit der Natur-

geschichte in meinen ausführlichen Länderbeschreibungen — wenn die Nothwendigkeit einer weitläufigern Abhandlung derselben, als man in Handbüchern findet — wenn auch aus andern Gründen der Vorzug einer nicht magern, systematischen, und allgemein verständlichen geographischen Naturgeschichte erwiesen ist — so wird man auch, hoffe ich, meine Dreistigkeit entschuldigen, mit welcher ich als blosser Dilettante, nicht als Naturforscher, mich an diese beschwerliche Arbeit gewagt habe.

Ein andrer Grund, der mich bestimmte, meine früher entworfene kürzere Naturgeschichte von Senegambien ganz umzuarbeiten, weiter auseinander zu sezzen und systematisch nach Linne einzurichten, war das Urtheil und der Rath eines Kenners, der es einem andern geographischen Werke, von minder weitläufigem Plane, zum Vorwurf machte, daß es die geographische Naturgeschichte zu kurz und nicht systematisch abgehandelt enthielt. Auch habe ich Vorgänger, die mir zum Muster dienten.

Ueberdieß glaube ich wirklich, diese systematische und etwas ausführliche Abhandlung der Naturgeschichte werde auch dem blossen, unstudierten Lekturfreunde nicht mißfallen — dem Kenner doch wol nicht? — Denn für den Lekturfreund, wenn sie sich zwar nicht wie ein Roman, wie eine Reisebeschreibung lesen läßt, wird sie doch einige Reize, einige Vortheile haben; so schmeichle ich mir. — Er lernt die systematische Naturgeschichte überhaupt etwas näher kennen; er findet die Erklärung und Bestimmung von Produkten deren Namen in den Reisebeschreibungen häufig vorkommen; auch habe ich manche unterhaltende Erzählung und interessante Anekdote mit hinein verwebt. Die interessanteren Beschreibungen sind in dem Innhalts-Verzeichnisse besonders angemerkt, damit der Leser, der das Troknere überschlagen will, diese sogleich auffinden kann; und um diesen geographisch-naturhistorischen Versuch noch brauchbarer zu machen, habe ich am Ende des Bandes ein alfabetisches Register über die Naturgeschichte von Senegambien angehängt.

Soviel einstweilen zu meiner Entschuldi-

gung! — Daß bei jedem Abschnitt oder bei jeder künftigen Länderbeschreibung dieses Werks eine solche Naturgeschichte geliefert werden soll, wodurch das Ganze zu sehr vergrössert würde — dies dürfen meine Leser so wenig, als Wiederholungen befürchten! Ich habe hier (wenigstens hoffe ich es) den allgemeinen Grund zu allen künftigen geographischen Naturgeschichten dieses Werks gelegt, und werde bei den folgenden Abschnitten, nur die bei Senegambien nicht beschriebenen Produkte schildern, die schon beschriebenen nur nennen, oder wenigstens neue Züge zur Karakteristik derselben beifügen, und alles schon Gesagte, alle Vorkenntnisse, die mir diesmal nöthig schienen, ganz weglassen; so daß in der Folge die Naturgeschichte eines Landes kaum den vierten Theil des Raums dieser gegenwärtigen einnehmen wird, die den größten Theil dieses Bandes — ich erschrekke wenn ich es bedenke! — angefüllt hat.

Auch für die Ausarbeitung dieser Naturgeschichte selbst muß ich sehr um Entschuldigung bitten. Ich bin kein Naturforscher, ich habe

es schon gesagt, und überdies mußte ich die beßten Hülfsmittel, besonders das Adansonsche Werk leider ganz entbehren! Mein Eifer war hier unwirksam, meine Kräfte unzureichend! — Doch, ich habe geleistet, was ich unter diesen nachtheiligen Umständen leisten konnte, und der billige Kenner wird diese mühsame Arbeit darum entschuldigen.

Der zweite Theil dieses Bandes enthält die einzelnen Länderbeschreibungen, die vielleicht meine Leser für die Trokkenheit des ersten Theils in etwas entschädigen werden. Die Nachricht von den innerafrikanischen Ländern, z. B. Tombut u. s. w. die man in Länder- und Reisebeschreibungen von Senegambien eingemischt findet, gehörten nicht in diesen Abschnitt. Ich werde sie am gehörigen Orte nicht vergessen, und dann noch weiter die arabischen Geographen dabei zu Rathe ziehen; denn ich hoffe bis dorthin noch weitere Fortschritte in dem Studium der arabischen Sprache und Litteratur zu machen, in welcher ich jezt erst Anfänger und mein eigner Lehrer bin.

Möchte doch mein eifriges Bestreben, mich des gütigen Beifalls meiner Leser immer würdiger zu machen, in jedem Bande dieses Werks mehr sichtbar werden!

Stuttgart, am 2 Jul. 1792.

der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Innhalts-Verzeichniß
des fünften Bandes.

(Forsezzung des zweiten Abschnitts der ersten Abtheilung.)

Beschreibung von Senegambien in Rüksicht auf seine Naturmerkwürdigkeiten, einzelnen Länder und Staaten, Einwohner und Handel.

I. Allgemeine Naturgeschichte von Senegambien. S. 1.

Vorerinnerung. S. 3.

Einleitung. S. 7.

I. Uebersicht der natürlichen Beschaffenheit von Senegambien überhaupt, und der Mineralogie dieses Landes insbesondere. S. 9.

II. Merkwürdigste Pflanzen von Senegambien. S. 17.

Eintheilung. S. 19.

A. Palmen. S. 20.

Kokosnußbaum. *) S. 21.
Dattelpalme. 26.
Tannenpalme. 31.

B. Bäume. S. 34.

Tamarindenbaum. 34.
Roßkastanienbaum — Kolanußbaum. 36.
Nierenbaum. 39.
Heuschrekkenbaum. 41.
Manglebaum. 46.
Affenbrodbaum. 52.

C. Sträucher. S. 66.

Pfefferstaude. 69.
Sabdariffa. Guineischer Sauerampfer. 69.
Butterbaum. 72.

*) In diesem Innhalts-Verzeichniße nenne ich nur die etwas ausführlicher und weitläufiger beschriebenen Naturalien.

Maniokstaude. Kassavewurzel. 73.
Batate. 78.

D. Kräuter. S. 78.
Bambuk-Erbsen. 85.

E. Zwiebelgewächse. S. 90.
F. Gräser. S. 91.
G. Farrnkräuter und Wassergewächse. S. 92.
H. Moose. S. 93.

III. Merkwürdigkeiten aus dem Thierreiche, S. 94.

Eintheilung. S. 95.

A. Säugethiere. S. 97.
Affen. 100—108.
Vampyr. 110.
Elephant. 112.
Wolf. 119.
Löwe. 123.
Igel. 136.
Kapibara. Bomba. 141.
Antilopen. 150. ff.
Flußpferd. 160.
Engalla. Ethiopisches wildes Schwein. 163.
Nashorn. 165.

B. Vögel. S. 170.
Geier. 171—179.
Der weißköpfige Adler. 174.

Mandelkrähe. 186.
Pelikan. 193.
Kubalo. 196.
Schreier. 202.
Strauß. 205.
Pfau. 207.

C. Amphibien. S. 219.

Riesenschildkröte. 221.
Frosch. 224.
Krokodill. 225.
Riesenschlange. 231.
Haifisch. 242.

D. Fische. S. 245.

E. Insekten. S. 255.

Leuchtende Käfer. 257.
Kakerlaken. 258.
Heuschrekken. 259.
Bienen. 263.
Ameisen. 264.
Vagvaguen. 264. ff.
Mükke. Maringoin. 268.
Sandfloh. 269.

F. Würmer. S. 272.

Hautwurm. 274.

II. Beschreibung der einzelnen Länder und Staaten von Senegambien. S. 279.

Einleitung. S. 281.

I. Ober-Senegambien. S. 286.

Von der Sahara. 286.

Brissons Reisegeschichte. 288.
Schilderung der Sahara. 289.

Geschichte der Araber in Sahara. 292.
Stämme derselben. 296.
Sitten dieser Araber. 299.
Von den Mohren oder Arabern in Ober-Senegambien. 312.

Von den Marbuten. 317.

II. Mittel-Senegambien. S. 321.

1. Jaloffer- oder Ualoffer-Länder. 321. ff.
2. Das Fulier-Land. 327.
3. Das Land Galam. 332.
4. Das Land Bambuk. 333.
5. Das Königreich Kasson. 337.

III. Unter-Senegambien. S. 340.

1. Das Königreich Kabo. 341.

Stadt Geve. 343.

2. Die Insel Bissao. 344.

Einige Zusäzze und Verbesserungen zu der Naturgeschichte von Senegambien. S. 348.

Verzeichniß der bei diesem Band gebrauchten und angeführten Schriften. S. 351.

Alfabetisches Register über die Naturgeschichte von Senegambien. S. 369.

Beschreibung
von
Senegambien,
in Rüksicht
auf seine Naturmerkwürdigkeiten, einzelnen Länder und Staaten, Einwohner und Handel.

I.
Allgemeine Naturgeschichte
von Senegambien.

Der zweite Hauptheil des Abschnitts von Senegambien muß, nach unserm Plane, eine Schilderung dieses Landes in Rüksicht auf seine allgemeine natürliche Beschaffenheit und besonderen Naturmerkwürdigkeiten, auf seine einzelnen Länder und Staaten, auf seine verschiedenen Einwohner und ihre Sitten, Gebräuche, Meinungen, u. s. w. und dann auf den innern und äussern Handel desselben — in sich fassen.

Der Stoff würde äusserst reich seyn, wenn wir über alle diese Gegenstände ausführliche und zuverlässige Nachrichten besässen; aber hierin stossen wir auf grosse Lükken, und wenn wir auch alles Hiehergehörige aus Reisebeschreibungen und einzelnen Berichten sorgfältig und mühsam zusammenklauben, so finden wir doch theils auffallende Widersprüche, die uns ärgern und verwirren,

theils unbestimmte Angaben, theils sehr einfältige und alberne Nachrichten, theils auch so oberflächliche Bemerkungen, daß sie die Lükken so gut als unausgefüllt lassen.

Doch wir wollen aus all' diesem die Hauptsumme ziehen, und, soviel wir es vermögen, über diese zum Theil noch mit Nacht umhüllten Gegenstände Licht zu verbreiten suchen.

Wir betrachten hier:

I. Die allgemeine natürliche Beschaffenheit und die einzelnen Naturmerkwürdigkeiten von Senegambien — nicht als Naturforscher, sondern bloß als Dilettanten, welche die Naturprodukte dieses Landes näher zu kennen wünschen, und zugleich auch hierin Gelegenheit suchen, die Weisheit des Schöpfers zu bewundern.

II. Die allgemeine Beschaffenheit, Einrichtung und Staatsverfassung der einzelnen Länder und Staaten Senegambiens — von welchen wir solche einzelne Nachrichten besizzen. Es ist gewiß der Mühe werth, diesem Gegenstande unsre Aufmerksamkeit zu weihen; aber hier müssen wir es vorzüglich bedauern, daß die Bemerkungen der meisten Reisebeschreiber in diesem Betrachte so dürftig sind. Besonders arm sind wir noch jezt an Nachrichten von Unter-Senegambien und den östlichen und in inneren Ländern.

III. Die menschlichen Einwohner Senegambiens, ihre Gestalt, ihr moralischer Karakter, ihre Geistesfähigkeiten, ihre Lebensart, ihre Sitten, ihre Wohnungen, ihre Nahrung und Kleider, ihre Gebräuche, ihre religiösen Meinungen u. s. w. bieten uns einen noch reichhaltigern Stoff zu Betrachtungen an. Nur Schade, daß unter den vielen Reisenden, welche diese Gegenden besucht und beschrieben haben, nicht Ein wahrer philosophischer Beobachter sich fand!

IV. Der Handel Senegambiens, sowol der innere der Mauren und Negern, als der äussere, welcher in den Händen der Europäer ist, macht den Beschluß dieses Haupttheils, und darf, verhältnißmässig nur kurz doch vollständig, dargestellt werden. Dabei müssen wir dann auch besonders noch der europäischen Kolonien und Niederlassungen gedenken.

Alle diese Gegenstände finden wir noch bei keinem Schriftsteller im gehörigen Zusammenhange abgehandelt. **Adanson** liefert uns die beßten naturhistorischen Nachrichten von Senegambien. **Labat's** Werk enthält die meisten Beschreibungen einzelner Länder und die ausführlichsten Schilderungen der Einwohner, und **Demanet** giebt uns die beßten Berichte von dem Handel. Keiner liefert aber etwas vollständiges, und wir müssen alle Nachrichten von Senegambien vergleichen, prüfen

und sorgfältig benüzzen, wenn wir aus diesen einzelnen Bruchstükken, so weit es möglich ist, ein zusammenhängendes Ganzes bilden wollen.

Diesen Versuch müssen wir nun wagen.

Allgemeine Naturgeschichte von Senegambien.

Einleitung.

Die Naturgeschichte von Senegambien ist im Ganzen noch sehr wenig bearbeitet worden. Der einzige Naturforscher, welcher dieses Land in Rüksicht auf naturhistorische Untersuchungen bereist hat, ist der oftgenannte französische Akademiker **Adanson**, der in diesem Fache gewiß sehr Vieles geleistet, aber mehr die Pflanzenkunde, als die Zoologie mit neuen Beobachtungen bereichert, und die Mineralogie beinahe ganz vernachlässigt hat. Auch ist er nicht tief genug in das Innere dieser Länder eingedrungen. Daher ist sein schäzbares Werk doch keine **vollständige** Naturgeschichte von Senegambien.

Nach ihm hat **Dr. Schott** uns einige — aber nur sehr kurze — Bemerkungen über die Naturgeschichte dieses Theils von Afrika mitgetheilt *).

Aelter, aber auch weit unbrauchbarer und unkritischer ist der Abschnitt über die Naturgeschichte Senegambiens im dritten Bande der allgemeinen Historie der Reisen — eine Kompilazion aus Reisebeschreibern, die nichts weniger, als Naturforscher, ja oft nicht einmal gute, aufmerk-

*) Im I. und III. B. der Forster- und Sprengelschen Beiträge zur Völker- und Länderkunde.

same Beobachter waren, und mit unter manch' Mährchen in ihre Berichte aufnahmen.

Diese — nebst einigen sparsamen Nachrichten in andern Reisebeschreibungen — sind die Quellen, aus welchen wir diese allgemeine Uebersicht der Naturgeschichte von Senegambien schöpfen können.

Den Naturforscher, der vollständige, genaue und ausführliche Nachrichten verlangt, mögen sie wol nicht sehr befriedigen; für uns, zu einer allgemeinen Uebersicht sind sie hinreichend.

Zu dieser Skizze benüzte ich sie, bediente mich dabei noch des Blumenbachschen Handbuchs *), des Linneischen Natursystems **), der geographischen Geschichte der Menschen und Thiere, von Zimmermann, und verglich die einzelnen Nachrichten mit den Angaben anderer Reisebeschreiber.

Die Quellen sind überall genannt, und den gewöhnlichen Namen der Naturalien auch die Linneischen in Klammern beigefügt.

Ich bemühte mich, die Trokkenheit einer blossen Nomenklatur zu vermeiden, und ließ Namen und naturhistorisches Detail weg, wo sie für den blossen Liebhaber und Lesefreund der Vollständigkeit unbeschadet, wegbleiben konnten.

---

*) Blumenbach's Handbuch der Naturgeschichte. Vierte Aufl. 8 Götting. 1791.

**) Des Ritters Carl von Linne vollständiges Natursystem, Thierreich, von Müller; Mineralreich, von Gmelin; Pflanzenreich, von Panzer; 8 Nürnberg, 1773—1788. in Allem XXVIII. Bände, mit Kupfern.

I.

Uebersicht der natürlichen Beschaffenheit von Senegambien überhaupt, und der Mineralogie dieses Landes insbesondre.

Senegambien ist ein schönes, und doch auch ein unangenehmes Land. Es ist seines innern Reichthums, seiner Fruchtbarkeit und mannichfaltiger Annehmlichkeiten wegen schön; aber unangenehm um der schröklichen Hizze willen, der es ausgesezt ist, und wegen der Ungesundheit der Gegenden an den Flüssen und zahlreichen Sümpfen, besonders in der Regenzeit.

Das Klima ist brennend heiß. Senegambien liegt auf der Westseite des breitesten Theils von Afrika; folglich muß hier der zwischen den Wendekreisen beständig wehende Ostwind über die größte Strekke von vestem Lande hingehen; denn er kömmt noch über Arabien her, und der arabische Meerbusen ist wirklich zu schmal, als daß er ihn in dem Hinüberstreichen abkühlen könnte; eben dieser Wind bläst dann in einer ungeheuern Strekke über ein ohnehin von der Sonne erhiztes Land; er erhizt sich dadurch noch mehr, und kömmt endlich glühend in Senegambien an. Daher nun die un-

beschreibliche Hizze dieses Landes, daher die dunkle Schwärze der Leibesfarbe seiner Bewohner, welche die schwärzesten aller Negern sind. Dies gilt besonders von den Ualoffern oder Jaloffern; die östlicher und höher wohnenden Mandingoer sind schon weniger dunkelschwarz. Diese Hizze ist dabei aber auch die Mutter der unbeschreiblichen Fruchtbarkeit dieses Landes.

Zu der Beschwerlichkeit dieser Hizze, welche uns **Adanson** als Meteorolog schildert *), kömmt dann noch die traurige Regenzeit. — Senegambien liegt zwischen den Wendezirkeln, und ist daher den tropischen Regen **) unterworfen, die hier gewöhnlich drei Monate lang anhalten, und einen Theil des Landes zum verpesteten Sumpfe machen. Aber eben diesen lange dauernden Regen hat das Land

*) Man sehe im 4ten Bande dieses Werks, S. 195. und 254. Nach dort angegebener Beobachtung dieses Naturforschers betrug damals (am 4ten Jul.) die Wärme am kühlsten Orte auf der Senegal-Insel 30 Gr. Reaumur. Therm. = 69 1/2 Gr. Fahrenheit. und im heissen Sande: 60 1/3 Gr. Reaumur. = 153. Gr. Fahrenh. Therm. Folglich war es derjenige Grad der Wärme, in welchem das schwarze Pech zu schmelzen anfängt. — Hier ist aber von einem Versuch in freier Luft die Rede, welches einen Unterschied ausmacht, und den Begriff von der Stärke dieser Hizze erhöhen muß.

**) Von welchen Bruce in seiner Reisebeschreibung vieles spricht.

nächst der Hizze seine überschwengliche Fruchtbarkeit *) zu danken; ohne sie würde es von den sengenden Sonnenstralen längst zur unbewohnbaren Wüste ausgebrannt seyn; aber diese Hizze mit dieser periodischen Befeuchtung verbunden, erzeugt — zwar nicht das angenehmste, nicht das gesundeste — aber sicher das fruchtbarste Klima.

Senegambien ist ferner — in Rüksicht seines Bodens — ein niedriges **aufgeschwemmtes** Land, dessen ganze Küste beinahe bloß aus Sand, aber aus sehr fruchtbarem Sande **) ohne alle Steine besteht; weiter hineinwärts fängt die fette Thonerde an, die bei der starken Befeuchtung, äusserst

*) Adanson (im 4ten B. d. W. S. 225. u. 227.) gibt Beispiele davon.

**) Adanson erzählt (S. 197. der Schreberschen Uebers.) von der Insel Senegal, die doch eigentlich nichts anders, als eine Sandbank ist: „Man hat aus dem Sande dieser Insel neulich sehr einträgliche Gärten gemacht, welche aller Arten Gartengewächse und die vortrefflichsten Baumfrüchte hervorbringen. Es werden auch wenig nuzbare Pflanzen seyn, die man nicht mit gar leichter Mühe und Sorgfalt daselbst ziehen könnte. So sandicht der Boden ist, so bringt er doch alles so leicht hervor, daß manche Gewächse in Einem Jahre mehrere Male Früchte tragen. Ich habe davon selbst die Erfahrung gemacht, indem ich in einem Garten von einigen Küchengewächsen, die ich selbst gepflanzt hatte, über zwölf Aerndten in Einem Jahre machen konnte.„ —

fett und geil ist; erst in einer beträchtlichern Entfernung vom Seestrande erheben sich langsam Hügel und Rükken von wenig hohen Flöz- und Ganggebirgen, die zum Theil aus Geschieben von Steinen und losen Kieseln bestehen. Es sind keine Urgebirge, sondern vielleicht nur entfernte, hinauslaufende Aeste der höheren Gebirge im innern Afrika.

Daß dieses heisse, niedrige, beinahe ganz flache Land sehr fruchtbar sei', haben wir nun schon gehört; auch wissen wir, daß es an kostbaren Mineralien, an dem allgeschäzten Golde gar nicht arm sei; aber kunstmäßig ist die Mineralogie dieses Landes noch nie untersucht worden; wenigstens ist kein Bericht einer solchen Untersuchung vor das Publikum gekommen.

Compagnon welcher das goldreiche **Bambuk** bereiste, um für den Eigennuz seiner Landsleute Entdekkungen zu machen, war gewiß kein Mineralog, dies beweist sein Reisebericht selbst; nicht viel erheblicher scheinen in diesem Fache die Kenntnisse seines ungenannten Nachfolgers und Antagonisten *) zu seyn, der mehr wie ein Alchymist, als wie ein Bergwerksverständiger von der Mineralogie und dem Bergbau spricht **).

*) Nämlich der Verfasser des Voyage au pays de Bambouc, von welchem im 3ten B. d. W. S. 315. u. ff.

**) M. s. Forster's Anmerkungen zu seiner Uebersezzung von dieser Reise nach Bambuk, in den Sprengelschen Beiträgen, 13ter Theil.

Stibbs giebt sich in seinem Tagebuch das Ansehen, als verstehe er sich auf mineralogische Untersuchungen, aber er bleibt uns die Beweise davon schuldig.

Moore und **de la Rocque** bemengten sich nicht mit solchen Dingen; doch berichtet uns lezterer, mit seinen gewöhnlichen satyrischen Anmerkungen, daß unter seinen Gefährten auf der Reise nach Galam auch ein Mineralog war, welcher aber unter Wegs starb, und also nicht einmal Gelegenheit hatte, uns ein Pröbchen von seinem Beobachtungsgeiste und von seinen Kenntnissen zu geben *).

Adanson theilt uns, ausser seinen Nachrichten von den Salzteichen am Senegal, keine mineralogischen Beobachtungen mit — und das was uns **Schott** von den Mineralien dieses Landes sagt, besteht nur in wenigen Worten.

Senegambien hat:

1) **Gold**, sowol gediegen und in Erzen besonders mit Silber, als auch in Staub, und als Waschgold — so häufig in den inneren Theilen besonders im Lande **Bambuk**, daß es beinahe zu Tage liegt, und von Negern in Menge gewonnen werden kann, die von dem Bergbau ganz und gar nichts verstehen. Wie ergiebig

*) Im 4ten B. d. W. S. 152.

müßten erst regelmäßig angelegte Gruben werden können.

Nach den Berichten der Portugiesen soll auch die Republik **Balante**, in Unter=Senegambien reich an Goldbergwerken seyn *).

2) **Silber**, mit Golde vermischt, doch in geringer Menge; die Negern verstehen die Scheidekunst nicht, daher gewinnen sie wenig davon und es ist höchstselten bei ihnen, so sehr sie es auch zu ihrem Puzze lieben.

3) **Kupfer**, besonders blaues Kupfererz (Cuprum lasureum, L.) und auch **Zinn** soll in Bambuk zu finden seyn, wie **Compagnon** berichtet **).

4) **Eisen**, auch in **Bambuk**, in **Galam**, im **Fulierlande**, und in den meisten innern Theilen, besonderes gediegenes Eisen (Ferrum nativum L.) und thonigtes Eisenerz — häufig ***),

---

*) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 438. — Ohne Zweifel wird Waschgold daselbst gewonnen, denn Berge hat dies Land nicht.

**) Aber freilich nicht als Kunstverständiger. Allg. Hist. d. R. II. B. S. 510.

***) Die Fulier klopfen sich Kessel und Geschirre aus den Stükken gediegen Eisen, die sie in ihrem Lande finden. Dr. Schott besaß ein solches Stük aus dieser Gegend, das 30 Pfund schwer war. Der ungenannte franz. Reisebeschreiber von Bambuk (Spr. B. XIII. S. 87.) sagt: „Im Lande Bambuk gibt

aber wegen Unkunde der Negern wenig benützt; diese verkaufen daher lieber ihre Brüder für europäisches Eisen, als daß sie in ihrem eigenen Lande darnach grüben.

5) **Magnet**, (Ferrum magnes L.) und zwar von der beßten Art, soll, nach **Compagnon**, im Lande Bambuk gefunden werden. Proben davon sind nach Frankreich geschikt worden. (Hiemit stimmt auch der ungenannte Reisebeschreiber von Bambuk überein.)

6) **Blei** gehört (nach **Compagnon**) auch unter die Mineralien von Bambuk.

7) **Marmor** von feiner Art, nach demselben, ebendaselbst.

8) **Bergkrystall**, ebenfalls.

9) **Seesalz**, an der Mündung des Senegals *).

10) **Thon-Erde**, gute, feine, brauchbare Thon-Erde, auch Okker-Erde, u. s. w.

es vielerlei Eisenerze in solcher Menge, daß sie sich sogar auf der Oberfläche des Erdreichs verbreiten. Das Eisen, welches sie geben, ist sehr zähe, läßt sich unter dem Hammer sehr gut strekken, hat ein feines Korn, und einen Silberklang, so daß man glauben möchte, es liesse sich vielleicht Silber daraus abscheiden. Die Negern verstehen die Kunst, es zu schmelzen." —

*) M. s. IV. B. d. W. Seite 286. u. ff.

Dies sind die Mineralien alle, die wir von diesem Lande kennen; daß es aber, besonders das Innere, denn die Küste ist wol ganz ohne Mineralien, noch mehrere besizze, die wir nicht kennen, ist sehr wahrscheinlich.

II.

II.

Merkwürdigste Pflanzen von Senegambien.

Am herrlichsten zeigt sich der grosse Reichthum dieses gesegneten Landes in den Vegetabilien, die es hervorbringt. Welche Mannichfaltigkeit in diesen Produkten, welche überschwengliche Kraft der Natur, in der Erzeugung der schönsten, größten, Himmelanstrebenden Bäume und saftigsten Pflanzen, und in der schnellen, unermüdeten Wiederholung der Ausspendung ihrer Gaben! —

Wir wissen es einem **Adanson** Dank, daß er uns das Pflanzenreich dieses Landes so genau und so sörgfältig beschrieben, und dadurch die Gewächskunde ansehnlich bereichert hat *). Wir kennen nun die Vegetabilien dieses reichen Landes aus Schilderungen und Abbildungen, die uns die ungeschikten Beschreibungen in die Geheimnisse der Naturkunde uneingeweihter Reisebeschreiber sehr entbehrlich und sehr verächtlich machen **) — und

*) Schade, daß er sich seinen Ruhm durch die neidische Animosität, welche er gegen den Ritter von Linne äusserte, nachher wieder verdorben hat!

**) Wir werden in der Folge auf sehr arge Beispiele dieser Art stossen.

aus jenen naturhistorischen Schilderungen Adanson's — verglichen mit den Nachrichten und Untersuchungen anderer Naturforscher, und auch der besseren Reisebeschreiber — wollen wir hier das Merkwürdigste zu einer skizzirten allgemeinen Uebersicht ausheben.

Wir theilen die Pflanzen am natürlichsten *) in folgende Hauptklassen, bei welchen wir das Linneische Sexualsystem **) in den Unterabtheilungen beibehalten können.

*) Für blosse Dilettanten, meine ich, und man wird mir dies um so eher verzeihen, da auch der Botaniker Houttuyn, und nach ihm D. Panzer, der Herausgeber der deutschen Uebersezzung des Linneischen Pflanzensystems diese Eintheilung vorgezogen und angenommen haben.

**) Nämlich das Linneische Pflanzensystem ist nach den karakteristischen Geschlechtszeichen der Pflanzen in 24 Hauptklassen abgetheilt, und da diese Characteres von der Blüte der Pflanzen genommen sind, so mußte es geschehen, daß grosse Bäume und kleine Kräuter, wenn sie gleiche Zahl von Staubfäden u. s. w. in der Blüte hatten, zusammen in Eine Klasse gereiht wurden. So wieß Linne, der Erfinder dieses System's, z. B. einigen Palmenarten ihre Stelle unter den Farrnkräutern an. Dies hat für blosse Liebhaber manch Unangenehmes und Mühsames; für Naturforscher ist diese Abtheilungsart ein treffliches Hülfsmittel.

Nämlich:

I. **Palmen.** Gewächse, mit einem harten, baumartigen Stamme, welcher aber einfach ist, und keine Aeste, wie die Bäume hat, sondern dessen immergrüne Blätter oben am Stamme herauswachsen. Die Blüten sizzen auf Blumenkolben und sind in Scheiden eingehüllt.

II. **Bäume.** Gewächse, mit einem harten holzigen Stamme, der sich in einiger Höhe über der Erde in Aeste vertheilt, welche sich hernach mit ihren Zweigen, woran die Blätter sizzen, weiter ausbreiten.

III. **Sträucher.** Gewächse, welche einen holzigen Stamm haben, wie die Bäume, sich aber von diesen durch die niedrige Höhe, Schwäche und Kleinheit des Stamms und des ganzen Wuchses unterscheiden. Mehrere Arten derselben vertheilen sich sogleich über der Erde in Aeste.

IV. **Kräuter.** Gewächse, deren Stamm oder vielmehr Stengel nicht dauerhaft ist, sondern ausgeht, und sich wieder erneuert, wenn auch die Wurzel ausdauernd ist. Sie haben Blätter und Blumen von verschiedener Gestalt.

V. **Lilien** oder **Zwiebelgewächse.** Gewächse mit meist sehr ansehnlichen, drei = oder sechs=

blätterigen Blumen, mit gleichen, oder halb soviele Staubfäden. Ihre Wurzel ist zwiebelförmig.

VI. **Gräser.** Gewächse, deren Stengel ein runder, holer, mit Gelenken abgesezter Halm ist, und welche ihre Blütentheile in Bälgchen eingeschlossen haben, die gewöhnlich mit dem Stengel von gleicher Farbe sind.

VII. **Farrnkräuter.** Gewächse mit unkenntlicher Blüte, welche an einem einfachen Stiel oder Strunk Blätter haben, an deren unterer Fläche der Same hervorkömmt.

VIII. **Moose.** Gewächse mit unkenntlicher Blüte, welche einen blätterigen Stiel haben, und ihren Samen in einer besondern Büchse tragen.

IX. **Aftermoose.** Flach ausgebreitete Gewächse, ohne Stiel, mit unkenntlicher Blüte.

X. **Schwämme.** Gewächse mit unkenntlicher Blüte, mit einem Stiele worauf ein Hut sizt.

Dies sind die Hauptabtheilungen des Pflanzenreichs, und nach diesen wollen wir die Vegetabilien Senegambiens überblikken.

A. Palmen.

Diese Gewächse sind in Afrika einheimisch, und in Senegambien sehr zahlreich. Wir bemerken:

1) **Die Weinpalme** (Borassus. L.) welche von dem aus ihr gewonnenen Weine den Namen hat. — Abarten derselben sind:

(1) **Die Fächerpalme** (Borassus flabellifer. L.) von den Negern **Ronn** genannt, daher der französische Name Rondier.

Eine Palme mit grossen Blättern, auf welche in Ostindien geschrieben wird; auch macht man Sonnenschirme, Körbe, u. s. w. daraus. Die Früchte wachsen in Büscheln und sind Nüsse, beinahe rund, von der Grösse eines Kindskopfs, haben ein eßbares schmakhaftes Mark. In Ostindien wird der Wein aus den Blumenkolben dieser Bäume gleichsam gemolken; in Senegambien schneiden die Negern einen Stengel eines Blattes weg, und hängen vor die Oeffnung einen Topf, worein dann der Saft fließt. Das Holz hat ein weiches Mark, und kann zu Allerlei verarbeitet werden.

(2) **Die Latanienpalme** ist von derselben Gattung.

(3) **Der Siboabaum** scheint auch hieher zu gehören; denn er hat ähnliche Blätter, mit welchen die Negern ihre Hütten dekken, und giebt auch einen Wein.

2) **Die Kokospalme**, gemeiniglich der **Kokosnußbaum** genannt (Cocos. L.) wächst auch in Senegambien, und zwar (nach Adanson und Schott) von den zwei

verschiedenen Hauptgattungen dieses nůzlichen Baumes:

(1) **Die grosse Kokosnußpalme** (Cocos nucifera L.) wåchst nach Schott's Zeugniß in Senegambien, scheint aber, da ihrer von den Reisebeschreibern wenig erwåhnt wird, daselbst nicht gar håufig zu seyn *).

Diese nůzliche Kokospalme, in Ostindien auch **Kolappusbaum** genannt, ist die hôchste unter den Palmbåumen, denn sie erreicht oft eine Hôhe von 70 bis 80 Fuß. Der Stamm ist sehr gerade, auch markig; die Blåtter schwerdfôrmig, 2 bis 3 Fuß lang; die Frůchte, deren der Baum von 30 bis 100 trågt, sind grosse eifôrmige Nůsse, so dik als ein Menschenkopf.

Osbek giebt uns in seiner Reise nach Ostindien **) folgende Nachricht von diesen Nůssen:

„Die Nůsse wovon etliche oben auf dem Gipfel hiengen, sahen aus wie Kohlhåupter, waren aber ein wenig dreiekkig. Die åusserste Schale oder Hůlse der Nuß ist, wenn sie anfångt reif zu werden, gelb und wird hernach braun. Diese Hůlse besteht aus einer hanfartigen Substanz, welche auch statt des Hanfes von den Javanern gebraucht

---

*) Nach Schott, wåchst er nur an der Gambia, am Senegal gar nicht.

**) S. 123. u. ff. der deutschen Uebersezzung.

wird, und deswegen gemeiniglich vor dem Verkauf von den Nüssen abgeschält wird, bis auf einen kleinen Streif, der das Alter der Nuß anzeigen soll, nach dessen Verschiedenheit dieser Streif grün, gelb, oder braun ist. Man kann aber diese Nüsse auch wenn man will unbeschädigt bekommen, in welchem Fall sie das frischeste und meiste Wasser enthalten. Die faserige Hülse lässet sich sehr gut zu Lunten und Strikken gebrauchen, die im Wasser aber bald verderben. Die eigentliche Schale welche unter dieser liegt, ist vor ihrer Reife weiß, wird hernach braun und sehr hart, und ist einigermassen an dem Stiele ekkig. Die Javaner brauchen sie um ihren braunen Zukker und andere Sachen darin aufzubewahren; die Ostindienfahrer machen Becher, Punschlöffel wie auch sehr schöne kleine Körbchen daraus. Dem Stiele gegenüber sind drei kleine Löcher, wovon sich aber nur eines gern öffnen läßt. Der Kern, der inwendig dicht an der Schale sizt, ist weiß und nicht viel härter, als eine ungekochte Rübe; man kann ihn roh essen, und er schmekt beinahe wie süsse Mandeln, deswegen auch die Seeleute mit ein wenig Zimmet eine Mandelmilch daraus bereiten. Man kann denselben auch mit Eßig, Oel und Salz anmachen, und wie Salat essen. Inwendig ist die Nuß mit einem bleichen süssen Wasser angefüllt, welches aber gar bald sauer wird, wenn man es nicht so gleich nach Oeffnung der Schale trinkt. Eine jede Nuß enthält von diesem Wasser ungefähr eine hal-

be Pinte oder etwas mehr, und wir bedienten uns einige Wochen und so lange sie frisch blieben, desselben statt des Theewassers. Man sagt, daß dieser Saft, wenn man die Hånde damit wascht, eine sehr zarte Haut mache. Wenn die Nůsse alt werden, so gerinnt dieser Saft zu einem weissen schwammigen Kern, welcher hernach durch die Oeffnung der Schale Blåtter treibt, die, ohne daß die Nuß in die Erde gestekt oder ins Wasser gelegt wird, sehr lange frisch bleiben."

In Ostindien liefert dieser nůzliche Baum den Einwohnern Nahrung, Kleidung und Wohnung. Der Stamm giebt ihnen Bauholz zu ihren Hůtten, die Blåtter dienen ihnen statt der Ziegel, auch machen sie Kőrbe, Besen und Segel daraus, und schreiben darauf mit Bambusnågeln. Die åussere Hůlse der Nuß liefert ihnen Fåden zu Zeugen, Haare zu Pinseln u. s. w. Die harte Schale wird als Geschirr gebraucht. Der Kern giebt Trank und Speise. Aus dem Stamme wird durch Einschnitte eine Art Palmwein oder Saft gezogen, ohne welchen kein Arrak gemacht werden kann. So ist auch kein Theil dieses Baums, der nicht einen grossen Nuzzen håtte; selbst die Wurzeln, werden als Arzneimittel sehr gerůhmt *). Auch ein treffliches Oel wird aus dem Kern der Nůsse gezogen. Die Vortrefflichkeit dieser Leztern ist aus allen Rei-

*) Osbeks Reise, S. 125.

sebeschreibungen bekannt *). Welch' ein wohlthätiges Geschenk für die Menschheit ist dieser nüzliche Baum! —

Die zweite Art ist:

(2) **Die guineische Kokospalme**, mit kleineren Nüssen. (Cocos guineensis. L.)

Von dieser Art scheint die Kokospalme zu seyn, welche **Adanson** **) beschreibt — nur hat sie keine Stacheln, wie die, welche **Linne** so benennt, und möchte wol eher zu der von **Linne** nicht klassifizirten Art von maldivischen Kokospalmen gehören.

Adanson sagt:

„**Der senegalische Kokosbaum** ist unter allen Palmen des Landes der höchste; denn man findet Stämme, die 60 bis 80 Fuß hoch sind, und keinen einzigen Ast haben. Der Stamm sieht auswendig schwarz aus; er hat durchaus eine gleiche Dikke, und etwa ein bis zwei Fuß im Durchschnitte. Seine Krone besteht aus Blättern beinahe wie an der Dattelpalme. Die Frucht ist rund, so groß wie eine **kleine Nuß** und mit einem gelblichten Fleische umgeben, woraus das

*) Man weiß z. B. aus den Reisen um die Erde, wie labend diese Frucht den Seeleuten ist, und wie kräftig sie gegen den fürchterlichen Scharbok wirkt.

**) Reisebeschreibung (deutsche Uebers. v. Schreber) S. 126.

Palmöl gemacht wird. Aus dem Stamm wird der Palmwein gezapft. Die Negern nennen diesen Baum Tir *)." —

3) **Die Dattelpalme** (Phoenix dactylifera. L.)

Vor Zeiten wurden die Dattelbäume ausschliessungsweise **Palmbäume** genannt, welches jezt aber der allgemeine Name der ganzen Klasse worden ist **).

Sie sind vorzüglich in Arabien zu Hause. Sie sind aber auch in Ethiopien, Palästina, Syrien, der Barbarei und auf der Westküste von Afrika, einheimisch. Beim grünen Vorgebirge fand **Adanson** einen ganzen Wald, welcher über zwei Meilen lang war, und größten Theils aus Dattelbäumen bestand, die ursprünglich daselbst gewachsen waren.

Der Dattelbaum erfordert zu seinem Fortkommen eine schwüle Hizze, und eine fast erstikkende oder verbrennende Atmosphäre. Dabei liebt er ein sandiges, leichtes, und salpetriges Erdreich. In einem andern kömmt er nicht fort. Die meisten Dattelbäume besezzen daher die dürren Sandwüsten, und machen daselbst durch eine wunder-

---

*) Adanson sezt in der Note folgende Karakteristik dieser Palme hinzu: Palma altissima non spinosa, fructu pruniformi minore racemoso sparso. Sloane. Aber dieser Anzeige fehlen die eigentlichen Characteres.

**) Linne's Pflanzensystem, I. B. S. 116. u. ff.

bare Einrichtung des Schöpfers, daß man Länder, welche bei hundert Meilen weit sonst nichts zur Speise oder Trank hervorbringen, doch einiger Massen bewohnen und durchreisen kann; sie sind sowol für die Einwohner, als für die reisenden Karawanen eine reiche Vorrathskammer, ohne das Futter, welches auch die Thiere von ihnen erhalten.

Der Dattelbaum kömmt in der Gestalt sehr viel mit dem Kokosbaum überein, er hat einen geraden dikken unzertheilten Stamm, welcher an dem Gipfel mit gefiederten Zweigen bekrönt ist. Diese Zweige sind einige Fuß lang, dreiekkig, dünn, und zu beiden Seiten mit einzelnen, harten, steifen, schilfähnlichen Blättern, die in der Mitte der Länge nach zusammengefalten sind, und am Ende eine scharfe Spizze haben, besezt. Die Menge dieser Zweige oder Blattstiele, womit der Stamm von der Wurzel an besezt gewesen, macht daß der Stamm, welcher sonst keine deutliche Rinde hat, von den überbleibenden Stumpfen der abgeschnittenen oder abgebrochenen Stiele ganz uneben und bequemer zu besteigen wird. Die Farbe dieses Baums ist braun, und sein Ansehen folglich ganz anders, als beim Kokosbaum; doch biegen sich seine unteren Zweige ebenfalls, wie bei diesem unterwärts, und machen einen schönen Sonnenschirm aus. Die Höhe des Stamms beträgt 20, 30, 40 bis 50 Fuß.

Adanson bemerkt, daß die Dattelbäume in dem gedachten Wald auf dem grünen Vorgebirge

selten über zwanzig oder dreißig Fuß hoch, nur einen halben Fuß dik, und an dem Gipfel mit acht oder neun Fuß langen Blättern, bekrönt waren. Der Fuß ihres Stammes brachte noch verschiedene andere Stämme von gleicher Dikke, als der Hauptstamm war hervor, welche aber selten vier bis fünf Fuß hoch wurden. Hierdurch breiten sich, wie leicht zu begreifen ist, die Wurzeln dieser Bäume ungemein aus, so daß man überall, wo sie von selbst aus ihrem Samen aufwachsen, viel Mühe hat, sich durch die Stacheln in welchen die Blätter auslaufen, einen Weg zu bahnen. Ihre Früchte waren kürzer, als die von den ausgepuzten Dattelbäumen, hatten aber ein dikkeres Fleisch von einem zukkersüssen Geschmak, und waren ungleich angenehmer, als die beßten Datteln aus der Lewante.

An dem weiblichen Dattelbaum, welcher im Gegensaz gegen den männlichen, der blosse Blüten trägt, auch der Fruchttragende genannt wird, öffnet sich die Blumenscheide zu Ende des Februars oder im März, und bringt alsdann eine Blumenkolbe hervor, welche wol aus achtzig Aestchen besteht, von denen jedes mit wenigstens dreißig weiblichen Blumen versehen ist, die einen Fruchtkeim in der Grösse eines Pfefferkorns enthalten. Nach dem Abfallen dieser Blumen, sie seien nun befruchtet worden oder nicht, wachsen die Fruchtkeime bis Datteln daraus werden, wobei

der Fruchtbüschel eine Länge von etlichen Schuhen bekömmt. Sind die Blumen befruchtet gewesen, so werden die Datteln saftig und angenehm; sind sie aber nicht befruchtet worden, so bleiben sie mager und sauer oder herb, oder haben keinen Stein, und ohne Zweifel giebt es in den Wäldern, wo die Bestäubung allein durch den Wind geschieht, hierin immer merkliche Verschiedenheiten. Daher merkte auch **Labat** an, daß die Früchte der Dattelbäume welche auf den französischen Inseln in Westindien gezogen worden, beständig einige Schärfe behalten, daß man sie nicht roh und nicht anders als eingemacht essen kann; ohngeachtet man sie wegen ihrer honiggelben Farbe und ihrem zarten Fleische für vollkommen halten könnte. Man zählt gemeiniglich an einem Büschel hundert und achzig bis zweihundert Früchte.

Die reifen Datteln haben ungefähr die Grösse einer Pflaume; der Gestalt nach sind sie auch nicht viel davon verschieden, und ihre Farbe ist weiß, roth oder gelb, und hat auf verschiedenen Bäumen mancherlei Abänderungen. Auch sind sie in einem Lande vor dem andern grösser, vester und mit einem kleinern Stein versehen. Insonderheit gleichen sie den länglichten Pflaumen, welche man getroknet aus Spanien bringt, und die ein viel vesteres und süsseres Fleisch haben, als die französischen Pflaumen. Sie sind nämlich daselbst äusserst süß und zukkerig, und so saftig,

daß man durch ein gelindes Drükken einen Syrup daraus bekommen kann, der so fett ist, daß man ihn auch statt des Butters zu Brühen gebrauchet.

Mit den allerschlechtesten und unreifen Datteln füttert man die Kameele und andere Thiere.

Der Dattelbaum macht durch seine Früchte den Reichthum der Einwohner seines Landes aus. Man rechnet in Egypten, daß die Besizzer solcher Bäume, jährlich von einem jeden Baum eine Dukate Einkommen haben.

Ausser ihrem Nuzzen in der Haushaltung sind die Datteln auch als eine Arznei berühmt. Frisch mit Zukker eingemacht, dienen sie zur Linderung der Schärfe, und aus diesem Grunde sowol für Krankheiten der Brust, als auch für das Gries und Nierenweh. Diejenigen, welche ein wenig mehlig und zusammenziehend sind, werden als ein Mittel gegen den Durchlauf gerathen.

In einigen Ländern läßt man sie mit Wasser gähren, und bereitet dann einen geistigen Trank daraus, welcher den Nazionen die keinen Wein oder Branntwein haben, so auch den Türken, welchen der Gebrauch der eigentlichen starken Getränke verboten ist, zur Erquikkung dient. Man thut alsdann auch verschiedenes Gewürz und Spezereien dazu, um es als eine Arznei gebrauchen zu können. Auch wird aus den Datteln ein guter Eßig bereitet.

Aus dem Dattelbaum läßt sich ein Palmwein abzapfen, auch hat er sowol als andere Palmbäume einen eßbaren Kohl auf seinem Gipfel, dessen man ihn aber durchgehends nicht zu berauben pflegt, um seinen Früchten dadurch keinen Nachtheil zu bringen, weil man bemerkt hat, daß dieser Baum verdirbt, wenn man ihm dem Gipfel abhaut.

Der Stamm besteht aus gleichweitigen holzigen Fasern, zwischen denen eine markige, schwammige, ziemlich mürbe Substanz liegt.

4) **Die guineische Oelpalme** (Elais guineensis. L.) oder wenigstens eine Art derselben *) soll auch in Senegambien einheimisch seyn **).

Diese Palmenart ist ganz mit Stacheln und Dornen besezt, und trägt Nüsse, aus welchen ein ziemlich gutes Oel gepreßt wird. Auch durchstechen die Negern die Frucht, wenn sie noch zart ist, und halten den darausfliessenden angenehmen Saft für einen lekkerhaften Trank. Das Holz des Stammes ist hart, und gut zu gebrauchen.

5) Die **Tannenpalme**, auch **Pflaumpalme**

*) Miller nennt sie: Palma spinosa, frondibus pinnatis, ubique aculeatis, aculeis nigricantibus, fructu majore. Sloane karakterisirt sie, als: Palma tota spinosa major, fructu pruniformi.

**) Allg. Historie der Reisen, III. B. S. 286.

genannt (Elate sylvestris. L.) ist (nach Schott) in Senegambien einheimisch.

Diese Tannenpalme ist ein Baum von mittelmäßiger Grösse, ungefähr vierzehn Fuß hoch, welcher keine eigentliche Rinde hat, sondern nur mit einer aschgrauen Kruste überzogen ist, welche mit dem sehr harten und weißlichten Holze sehr vest zusammenhängt. Die gefiederten Blätter kommen oben am Gipfel des Stammes in kreuzweiser Stellung hervor, so daß immer die unteren als die ältesten abfallen, indem oben neue entstehen. Die Zweige oder Blattstiele sind glänzendgrün, aussen erhaben, inwendig platt, und unten mit länglichten steifen Stacheln besezt. Die Wurzel ist weißlich, faserig, hat einen wilden Geruch und einen schmierigen Geschmak. Die zahlreichen Blätter, welche einander gegenüber mit kurzen Stielen an den Zweigen sizzen, sind länglichtrund, spizzig, dicht, glatt und glänzendgrün, an ihrem Ende einwärts zusammengelegt, und der Länge nach mit feinen Adern gestreift. Die Blumen, die aus steifen grünen lederartigen Scheiden hervorkommen, sizzen in grosser Anzahl an einem Stiel, sind klein, und bestehen aus drei blaßgrünen Blättchen, mit drei weißlichten, wolligen Staubfäden, und haben keinen Geruch und einen herben Geschmak. Die Früchte sind länglichtrund und klein, wie kleine wilde Pflaumen, haben oben eine harte, holzige Spizze, und stehen mit dem untern Theile in einem grünen dreifachgespaltenen Kelche; anfänglich

sind

sind sie grün, hernach werden sie roth, und wenn sie völlig reif sind, endlich rothbraun, schwärzlich und glänzend; sie haben eine dünne und spröde Haut, und ein weißlichtes, süßlichtes und mehlichtes Fleisch, worin ein kleiner, länglichter, rother und der Länge nach mit einer tiefen Furche gestreifter Stein stekt, der einen weißlichten und bittern Kern enthält. Diese Früchte stehen auf glatten und glänzendgrünen Stielen, welche fast zwei Fuß lang, zwei Finger breit, flach, steif und holzig, und ohne Rinde sind, aus welchen, wenn man sie, solange sie noch jung und zart sind, abschneidet, ein heller Saft von einem herben Geschmak herausfließt. Dieser Baum wächst vorzüglich auf der malabarischen Küste, an bergigen, steinigen Orten; er trägt das ganze Jahr hindurch Blumen und Früchte, und bleibt nicht selten bis in sein sechzigstes Jahr fruchtbar. Seine Früchte werden eben so, wie die Arekanüsse, mit Betelblättern und ungelöschtem Kalke von gemeinen Leuten gekauet. Auch sind die Elefanten sehr auf diesen Baum erpicht wegen seines Palmiet, oder des sehr angenehmen Marks, das seine Fruchtstiele enthalten. Uebrigens kann man mit den Blättern, Früchten und andern Theilen dieses Baums, wegen ihrer heftig zusammenziehenden Eigenschaft allerlei Flüsse stopfen; die Einwohner des Landes flechten aus seinen Blättern auch Hüte *).

---

*) Linne's Pflanzensystem. I. B. S. 158. u. ff.

B. Bäume.

Von dieser Hauptklasse haben wir hier vorzüglich folgende Arten zu bemerken:

1) Der **Tamarindenbaum** (Tamarindus indica L.) von welchem **Demanet** *) uns berichtet:

„In allen übrigen Theilen der Erde findet man nicht so schöne und brauchbare Tamarinden in so grosser Zahl, als an der Südseite des Senegals und an der Gambia. Die ganze Küste von Afrika ist zwar mit diesen Bäumen, aber von einer kleinern Art besäet. Dieser Baum, dessen Frucht von jeher in der Medizin von einer guten Seite bekannt war, ist gewöhnlich so hoch und dik als ein Nußbaum, aber viel belaubter und dichter. Seine Wurzel ist stark, in mehrere Aerme getheilt, und mit vielen Zasern versehen. Der Stamm ist fast immer gerade, und hat oft drei Fuß im Durchschnitt. Seine Rinde ist dik, braun und gespalten. Das Holz ist braun, hart und zähe. Seine Aeste breiten sich gewöhnlich nach allen Seiten aus, und theilen sich wieder in mehrere kleine Zweige. Sie tragen Blätter, welche die Schönheit des Baumes ausmachen, wegen des kühlenden Schattens den sie geben. Die Blumen entstehen in kleinen Sträussern, die fünf bis sechs Zoll lang sind, die

*) Im 2ten Bändchen, S. 129. der deutschen Uebersezzung.

aber doch nur neun bis zehn Blumen enthalten, weil diese von einander entfernt sind. Nur das Fleisch und die Samenkörner von der äussern Haut abgesondert, werden nach Europa gebracht. Die Afrikaner machen aus dieser Frucht, einen angenehmen, erfrischenden und selbst abführenden Trank, den man mit Wasser und Honig vermischt. Man macht die Tamarinden auch ein, und genießt sie, um sich zu erfrischen, und den Durst zu löschen. Die gekäuten Blätter thun eben dieselbe Wirkung. Allenthalben und selbst auf der Insel Goree mischen die Negern Tamarinden unter ihren Reis, Kuskus und andern Speisen, die sie ohne diese Würze nicht schmakhaft finden würden. Diese Bäume finden sich am häufigsten in Afrika."

2) Der **aufrechte Knopfbaum** — sonst auch, aber unrichtig, **Manglebaum** genannt — (Conocarpus erecta L.)

Dieser Baum, welchen **Adanson** *) nicht weit von der Mündung des Senegals fand, wächst sehr gerade, wird öfters über 30 Fuß hoch, und hat lange, spizzige, Lanzenförmige Blätter, welche fett anzufühlen sind.

3) Die **Tabernämontane** (Tabernaemontana L.)

Von diesem staudenartigen Bäumchen hat **Adanson** zwei Gattungen mit hellgrünen, glän-

*) Reisebeschr. S. 206.

zenden Blättern (Tabernaemontana citrifolia L.) in dem Walde von Krampsane am grünen Vorgebirge gefunden *).

4) **Die Roßkastanie mit scharlachrothen Blumen** (Aesculus Pavia L.) scheint der Baum zu seyn, welcher die in Senegambien so beliebten **Kolanüsse** trägt; von demselben wird in der deutschen Uebersezzung des Linneischen Pflanzensystems **) gesagt:

„Dieser Baum wächst ursprünglich in Karolina und Brasilien, und wird daselbst oft nicht über acht oder zehn, oft aber auch bei zwanzig Fuß hoch, und wird jezt auch in verschiedenen englischen Gärten gezogen. Sein Stamm hat eine glatte Rinde und vertheilt sich in verschiedene Zweige, welche sich nach allen Seiten ausbreiten; diese Zweige sind mit handförmigen Blättern besezt, welche auf langen rothen Stielen gerade gegen einander über stehen, und aus fünf bis sechs lanzenförmigen Lappen bestehen, die eine hellgrüne Farbe, eine rauhe Oberfläche, und einen gezähnten Rand haben. An den Enden seiner Zweige entspringen einzelne, lange, nakte, rothe Blumenstiele, welche am Ende aus einem Mittelpunkt vier bis fünf kürzere einfache Blumenstiele von sich geben, deren jeder eine Blume trägt, welche durchaus glänzend scharlachroth ist. Aus dem

*) Reisebeschr. Seite 130.

**) I. Band. S. 444.

Fruchtknoten, welcher einen langen Griffel hat, wird eine lange Samenkapsel, welche aus drei Schalenstükken, welche nicht stachlicht sondern glatt sind, besteht, und eine oder zwei Nüsse einschließt, die fast kugelrund sind, und übrigens den gemeinen Roßkastanien ähnlich sehen.„

Nun aber sagt **Demanet** *) von den **Kolanüssen**, die er **Kolles** nennt:

„Sie sind Früchte, die in Ansehung der Gestalt, Grösse, Farbe und des Geschmaks den indischen Kastanien sehr ähnlich sind, wenigstens denen, welche man in Paris dafür verkauft. Die Kolanuß ist bitter und besizt keine andere Tugend, als daß sie den Mund mit einer Bitterkeit anfüllt, welche nach dem Zeugnisse der Negern und Portugiesen sehr angenehm ist, wenn man darauf trinken will. Die Negern lieben diese Früchte gar sehr.„

5) **Das Renettenholz** — die Dodonäe — (Dodonaea viscosa L.)

Es wächst in Südamerika und auf Jamaika bald als Strauch bald als Bäumchen und Baum von 10 bis 12 Fuß Höhe besonders in sandichtem Ufer und auf steinichten Hügeln; **Adanson** **) fand es auch auf den Sandhügeln am grünen

*) Zweites Bändchen, S. 78.

**) Reisebeschreibung. S. 123.

Vorgebirge. Das ganze Gewächs ist klebrig und hat einen stinkenden Geruch.

6) **Die amerikanische** oder **stachlichte Ximenie** (Ximenia americana L.)

Ein aufrecht wachsender Baum, der gewöhnlich 15 Fuß hoch wird, zwei Zoll lange Blätter hat und Früchte trägt von der Grösse eines Taubenei's welche eine glänzendgelbe Farbe, und eine dünne Haut haben, unter welchem ein gelblichtes, säuerlich-süsses eßbares Fleisch liegt, das einen glatten, schmuzzigweissen Stein umgiebt, welcher die Gestalt einer Muskatnuß, und einen weissen Kern hat. Auch diesen Steinfruchtbaum fand **Adanson** *) am grünen Vorgebirge.

7) **Der gemeine Seifenbaum** — auch **Seifenbeerenbaum** genannt — (Sapindus Saponaria L.) wächst nach **Labat** **) auch in Senegambien.

Er ist auch in Ost- und Westindien zu Hause, wird oft 20 bis 30 Fuß hoch, hat steife, blaßgrüne Blätter und trägt Früchte von der Grösse einer Kirsche. Diese Beeren sind eirund, haben ein seifenartiges Fleisch unter der äussern Haut oder Hülse, und im Innern eine glatte rundlichte Nuß, welche glänzendschwarz wird, wenn sie

*) Ebendaselbst. S. 134.

**) Afrique occidentale, T. IV. p. 183. Allg. Hist. d. R. III. B. S. 296.

reif ist. Jenes seifenartige Fleisch wird von den Negern mit Hülfe von Steinen aus der Beere herausgepreßt; dieses giebt dann einen zum Waschen sehr brauchbaren Seifenschaum, welcher nur den einzigen Fehler hat, daß er zu scharf ist, und die Leinwand zu sehr abnüzt. Doch wird derselbe von den Negern sowol, als auch in Amerika und Ostindien zum Waschen gebraucht *).

8) **Der Nierenbaum** — auch **Akaju** genannt — (Anacardium occidentale L.) wächst nach **Adanson** **) in Senegambien; sonst trifft man ihn auch in Ost- und Westindien an.

Es ist, nach **Jacquin's** Beschreibung ***) ein schöner, gewöhnlich 20 Fuß hoher Baum, mit einer hübschen Krone und bis auf die Erde herabhängenden Aesten. Die Blätter sind eirund, glatt und lederartig. Aus dem Fruchtknoten wird eine glatte, grosse, nierenförmige Nuß, welche auf einem noch viel grössern fleischichten Fruchtboden sizt. Gleich nachdem die Blüte vorbei ist, wächst der Fruchtknoten und wird zur Nuß, die in kurzer

*) Auch in Sina wächst eine Art dieses Seifenbaums sehr häufig und die Sineser bringen ganze Schiffsladungen von Seifennüssen auf die südostasiatischen Inseln, wo deren keine wachsen. In Java puzt man Borten und Silberzeug mit denselben.

**) Reisebeschr. S. 107.

***) Linn. Pflanzensystem. I. B. S. 543.

Zeit ihre gehörige Grösse erreicht; erst alsdann, wenn dieses geschehen ist, fängt auch der Fruchtboden an, welcher vorher so dünne war, daß man ihn für einen Theil des Blumenstiels halten konnte, sich zu verlängern und grösser zu werden, und bekömmt endlich die Grösse, Figur und Ansehn einer mittelmässigen Birne, seine Farbe ist anfänglich grün, wird aber zulezt scharlachroth oder gelb mit roth vermischt. Dieser vergrösserte Fruchtboden besteht inwendig aus einem weissen, faserichten, schwammichten und saftigen Fleisch, welches, wenn es vollkommen reif ist, einen sehr angenehmen, weinichten, und säuerlichtsüssen Geschmak hat, ausserdem aber sehr sauer ist, und die Zähne stumpf macht; man pflegt gewöhnlich den Saft aus dem reifen Fleische auszusaugen, und das übrige wegzuwerfen; doch gibt es auch Leute, welche die ganze Frucht essen. Die Schale der Nuß, welche auf diesem fruchtähnlichen Körper sizt, ist voll von einem scharfen und sehr giftigen Oele, das, wenn man es unvorsichtiger Weise kostet, auf den Lippen, im Gaumen, und dem ganzen Munde eine äusserst schmerzhafte Entzündung und Geschwulst, mit darauffolgender Abschälung des Oberhäutchens verursacht; hält man diese Nuß mit ihrer Schale an ein Licht, so gibt es ein sehr artiges Kunstfeuer, indem die darin enthaltene Luft durch die Hizze elastisch wird, und das sich zugleich entzündete Oel mit grosser Gewalt auf allen Seiten herausstößt. Der Kern, welcher in einer

solchen Nuß enthalten ist, hat ein bräunliches Häutchen und ist ganz mild und süß; man pflegt daher diese Nüsse entzwei zu schneiden, den Kern herauszunehmen, und ihn in ein kaltes Wasser zu legen, um das scharfe Oel, welches etwa daran hängen möchte, abzuwaschen; worauf sich diese Kerne nicht nur ohne Schaden essen lassen, sondern auch an Annehmlichkeit des Geschmaks wol alle andere Kerne übertreffen. Bisweilen röstet man dieselben ein wenig, und stellet sie unter anderm Konfekt zum Nachtisch auf; auch kann man eine sehr angenehme Art von Schokolade daraus machen.

9) **Der Heuschrekkenbaum** — auch **Kurbaril**, oder **Kurbaribaum**, nach Andern **Hülsenbaum** genannt — (Hymenaea Courbaril L.) wächst auch in Senegambien *) und ist ohne Zweifel mit dem **Farobier**, welchen **Adanson** kurz beschreibt, einerlei **).

*) Labat, Afrique occidentale, T. IV. p. 362. & 364. Allgem. Hist. d. R. III. B. S. 292. und 294. (woselbst der Heuschrekkenbaum und der Kurbaribaum als zwei ganz verschiedene Arten von Bäumen angeführt werden.) Demanet, II. B. S. 137.

**) Wie aus der Vergleichung seiner kurzen Nachricht von dem Farobier (S. 111. seiner Reisebeschr.) mit der hier gegebenen weitläufigern Beschreibung des Heuschrekkenbaums erhellt.

Adanson sagt: „Der Farobier ist ein anderer eben

Dieser Baum wächst in Virginien, Westindien und Südamerika sehr häufig. Nach der Schilderung der Naturforscher *) ist er ein sehr grosser Baum, dessen Stamm öfters bei siebenzig Fuß hoch und neun Schuh dik wird, eine dunkelbraune Rinde hat, und sich ganz oben in viele sich weit ausbreitende Aeste theilt, deren Zweige mit eirunden, spizzigen, glatten, steifen und dunkelgrünen, gepaarten Blättern besezt sind. Die Blumen entstehen in lokkern Büscheln an den Enden der Aeste, und sizzen auf kurzen holzichten Stielen, deren jeder zwei bis drei Blumen trägt. Auf diese Blumen folgen grosse röthlichtbraune Hülsen, welche bei sechs Zoll lang, dritthalb bis drei Zoll breit, und einen Zoll dik sind; sie sind von einer holzichten Substanz, und enthalten ein röthlichtes oder hellbraunes, mehlichtes, säuerlichsüsses Mark,

so gemeiner Baum als der Benten, von welchem aber wegen der Härte und Schwere des Holzes ein ganz verschiedener Gebrauch gemacht wird. Die Frucht ist bei den Negern sehr beliebt. Es ist eine Schote wie an der Schminkbohne, aber über einen Fuß lang, worin schwarze platte Samenkörner, wie grosse Linsen, in einem gelben mehlichten Fleische liegen. Dieses Fleisch welches sie essen, vertritt bei ihnen öfters die Stelle aller andern Nahrungsmittel, besonders auf Reisen. Es ist sehr gut nahrhaft, von einem zukkersüssen und sehr angenehmen Geschmak, wie Pfefferkuchen." —

*) Linn. Pflanzensystem. I. B. S. 560. u. ff.

welches die Amerikaner wegen seiner Annehmlichkeit sehr häufig und gerne essen, worin drei bis vier runde zusammengedrükte Samen liegen. Dieser Baum wird in einigen Gegenden von Amerika nicht allein um seiner Früchte, sondern auch um seines angenehmen und grossen Schattens willen gepflanzt. Die Amerikaner halten seine Blätter für ein sehr gutes wurmtreibendes Mittel. Sein Holz hat inwendig eine hellbraune Farbe, ist sehr dauerhaft, dicht und schwer, und sinkt im Wasser zu Boden, es läßt sich sehr schön poliren, wird aber wegen seiner Dauerhaftigkeit meistens zu Balken, Achsen und Walzen gebraucht. Die Wurzel ist so dik, daß man sie in horizontale Scheiben sägt, und sie zu Tischplatten braucht.

Aus dem Stamm und hauptsächlich aus der Wurzel dieses Baums fließt ein weisses oder hellgelbes Harz, das ziemlich durchsichtig, hart, trokken und spröde, und ohne besondern Geschmak ist, aber einen sehr angenehmen Geruch von sich giebt, besonders wenn man es anzündet, oder auf Kohlen wirft, wobei es ganz ohne etwas zurükzulassen verbrennt. Man findet dieses Harz zuweilen in der Erde unter den Wurzeln des Baums in grosse Klumpen zusammengelaufen *).

*) Dieses Harz wird in unsern Apotheken für das Gummi anime verkauft, welches man ehmals aus Ethiopien brachte. Es hat vortreffliche Nervenstärkende Kräfte, wird auch zu Pflastern u. s. w. gebraucht,

10) Das afrikanische Pokkenholz — auch Franzosenholz genannt — (Guajacum afrum. L.) oder wenigstens eine Art von Pokkenholz, welche von dem amerikanischen oder gewöhnlichen (Guajacum officinale L.) verschieden ist, wächst nach Adanson *) in der Gegend von Podor sehr häufig, und wird wegen der Leichtigkeit es zu bearbeiten, und wegen seiner schönen gelben Farbe zur Tischlerarbeit sehr geschäzt, und allem andern Holze vorgezogen. **) Die Negern nennen es Khoß.

---

und giebt in rektifizirtem Weingeiste aufgelöst einen Firniß, welcher den sinesischen Lak noch übertrifft.

*) Reisebeschreibung, S. 56.

**) Schreber hat der von ihm besorgten Uebersezzung der Adansonschen Reisebeschreibung in den Anmerkungen die Linneischen Namen der angezeigten Naturprodukte beigesezt. Nun steht hier im Texte der Uebersez. Pokkenholz, in der Anmerkung aber: „Bois bouton. Cephalantus LINN.„ Da aber der Cephalantus des Linne (der Kopfbaum) ein Strauch ist, dessen Holz wol schwerlich zu Tischlerarbeiten (ich kann es nur muthmassen) gebraucht werden dürfte, und da im Texte der Name Pokkenholz steht, welcher doch nur dem Guajacum gegeben wird, und auch die gelbe Farbe dieses Holzes, die Adanson rühmt, mit der Farbe des Guajacum übereinstimmt (Adanson beschreibt dies Holz nicht genauer) so wagte ich es, dasselbe für eine Gattung von Guajacum zu halten.

Der gemeine Pokkenholzbaum, welcher auf den westindischen Inseln wild wächst, und oft sehr groß wird, hat ein dichtes, schweres, harzichtes, wohlriechendes Holz, von gelber, oder gelbbraumer und im Innern grünlichter Farbe, das nicht nur wegen seiner Härte und Farbe von Tischlern und Wagnern nüzlich gebraucht wird, sondern auch wegen seiner auflössenden, blutreinigenden, schweiß- und harntreibenden Kräfte zu Tisanen in mancherlei Krankheiten, besonders auch in der Lustseuche (daher sein Name) mit Vortheil gebraucht wird. Gleiche Eigenschaften hat das Harz dieses Baumes, Gummi guajacum genannt *).

11) **Der Mombin** (Spondias lutea L. Spec. pl. im deutschen Pflanzensystem aber: Spondias Mombin) von den Negern an der Gambia Sob genannt.

Ein schöner, hoher Baum, mit weißlichtem, weichem Holze, und mit Früchten, welche, nach **Adanson** **) den Katharinenpflaumen (Pruna cerea) an Grösse, Gestalt und Farbe gleichen; dieser Naturforscher aß von diesen Pflaumen (man

und zu glauben, der Name Cephalantus sei' nur durch einen Verstoß dazu gekommen. Ich könnte mich aber gar leicht geirrt haben, da ich kein Naturforscher bin, darum sezte ich diese Anmerkung bei.

*) Linn. Pflanzensystem. I. B. S. 579.

**) Reisebeschr. S. 70.

nennt sie auch in Surinam **gelbe Pflaumen**, bei den Spaniern **Hobopflaumen**) und fand ihren Geschmak gewürzhaft, säuerlich und angenehm.

In Amerika und Westindien werden diese Früchte wenig gegessen, sondern den Schweinen zum Futter gegeben, weswegen die Engländer sie **Schweinspflaumen** (Hog-plums) nennen *).

12) Der **Lichtbaum**, auch **Leuchterbaum**, **Manglebaum**, **Mangrovenbaum** (engl. Mangrove-tree, franz. *Manglier* auch *Paletuvier*) — (Rhizophora Mangle. L.)

Ein auf den Küsten von Asien, Afrika und Amerika, besonders an den Mündungen der Flüsse sehr häufig wachsender Baum, der ein weißlichtes Holz hat, welches im Wasser eingeweicht, röthlicht wird, und nur als Brennholz gebraucht werden kann. Die Rinde ist gelbbraun, dik und dient zum Ledergerben. Die Blätter sind eirund, auf der obern Seite dunkelgrün, auf der untern gelblicht grün, mit schwärzlichten Punkten. Die Frucht ist sehr sonderbar, und braucht ein ganzes Jahr zu ihrem völligen Wachsthum **). Das

*) Linn. Pflanzensystem. I. B. S. 663.

**) Da der Raum hier eine weitläufigere Beschreibung dieser Frucht nicht erlaubt, so muß ich meine Leser

Seltsamste an diesem Baume sind die Wurzeln, welche sowol aufwärts, als unterwärts treiben; doch wir wollen **Adansons** Beschreibung davon anhören *):

„Der Manglebaum, welcher, wenn er hoch wird, gemeiniglich nicht über fünfzig Fuß in der Höhe hat, wächst nur im Wasser, oder am Ufer derjenigen Flüsse, in welche das Meerwasser täglich zweimal eintritt. Er behält das ganze Jahr hindurch sein Laub, wie beinahe alle Bäume dieses Landes. Das merkwürdigste daran sind die langen Wurzeln, die aus den untersten Aesten herauskommen, gerade unterwärts wachsen, bis sie das Wasser erreichen, und darauf durch dasselbe in die darunter befindliche Erde eindringen. Sie stellen alsdann Arkaden von fünf bis zehen Fuß hoch vor, welche den Baum unterstüzzen, und sich täglich nach dem Flusse zu immer weiter vergrößern. Diese Arkaden sind so dicht, und in einander geschlungen, daß sie gleichsam eine natürliche Terrasse bilden, die mit so vieler Vestigkeit über das Wasser aufgeführt ist, daß man darauf gehen könnte, wenn es die gar zu stark mit Blättern besezten Aeste nicht hinderten.„—

13) **Der Tapia oder Stinkapfelbaum** (Cratæva Tapia L.)

---

auf das Linn. Pflanzensystem (I. B. S. 676.) verweisen.

*) Reisebeschr. S. 41.

Ein Baum, der in Ost= und Westindien, auch in Brasilien wächst und bei dreissig Fuß hoch wird. Die Früchte, die er trägt, sind von der Grösse einer Pomeranze, haben eine harte braune Rinde oder Schale, und darunter ein weißlichtes Fleisch, das mit vielen schwarzen nierenförmigen Samen angefüllt ist. Dieses Fleisch hat einen süssen, weinichten Geschmak, aber dabei auch einen sehr starken Knoblauchgeruch, der sich sogar dem Fleische des Viehs mittheilt, welchem diese Früchte zum Futter gegeben werden. — **Adanson** fand diesen Baum auf den Magdalenen=Inseln bei Goree *).

14) **Der Guajavabirnbaum**, oder **birntragende Kujavabaum** — franz. *Goyavier* — (Psidium pyriferum L.) wächst auch in Senegambien.

Es ist ein nicht gar hoher Baum, mit einem harten, zähen und daher brauchbaren Holze. Die Frucht ist so groß wie ein Hünerei, hat die Gestalt einer Birne und eine gelblichte Farbe. Die Haut ist dünn, das Fleisch ist ziemlich vest, saftig, fleischfarbig, und hat einen süssen, gewürzhaften, angenehmen Geschmak, aber dabei einen ganz eigenen, unangenehmen Heugeruch.

*) Adanson's Reise. S. 77.

15) **Der Waldkirschbaum** (Prunus avium L.) soll, nach Moore, auch an der Gambia, doch seltener, zu finden seyn *).

Dieser Baum ist bekannt; er wächst auch in Deutschland häufig, und kömmt in jedem Boden fort, der nicht zu naß, und nicht zu morastig ist.

16) **Der Ikako- oder Kokopflaumbaum** (Chrysobalanus Icaco L.) wächst, nach Schott und Adanson, in Senegambien.

Es ist ein kleiner Baum, der nicht über 10 Fuß hoch wird, und rundlichte, ungefähr einen Zoll dikke Früchte trägt, die eine rothe, oft auch weißlichte und gelbe Haut, und ein weisses, süsses und gar nicht unangenehmes Fleisch haben. Diese Pflaumen werden roh und eingemacht, besonders in Westindien und Südamerika sehr häufig gegessen **).

17) **Der Flaschenbaum** (Annona L.) von welcher Gattung verschiedene Arten in Senegambien wachsen; nämlich:

(1) **Der Pignonbaum**, oder **zakkichte Flaschenbaum.** Auf den französischen

*) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 297. Moore fand auf der Karlsinsel einen wilden Kirschbaum, dessen Grösse und Blätter den englischen Kirschbäumen ganz ähnlich waren.

**) Linn. Pflanzensystem. I. B. S. 756.

Inseln *Corosolier* genannt. (Annona muricata L.)

Dieser Baum wächst in Ost- und Westindien, auch in Afrika, und ist von der Grösse eines mittelmässigen Birnbaums; oft auch kleiner. Er gibt einen starken und widrigen Geruch von sich; sein Holz ist weißlicht und nicht gar vest. Die Frucht, welche er trägt, hat eine herzförmige Gestalt, wird von 5 bis 9 Zoll lang, und von 3 bis 6 Zoll dik; wenn sie reif ist hat sie eine grünlichtgelbe, mürbe Rinde; das Fleisch ist weißlicht, weich wie Butter, und saftig; es hat einen besonders lieblichen Geruch und einen angenehmen säuerlich-süssen Geschmak. Diese Früchte werden daher sehr geschäzt *).

(2) **Der schuppige Flaschenbaum** (Annona squamosa L.)

Diese Art ist niedriger, als die vorige, und trägt purpurrothe, eirunde, faustgrosse Früchte, die eine schuppichte, ungenießbare Rinde, und ein weinichtes, süsses, liebliches Fleisch von dem angenehmsten Geschmakke haben. Sie werden **Zukkeräpfel**, **Honigäpfel**, **Zimmtäpfel**, auch **süsse Bissen** genannt.

Adanson bemerkte noch einige andere Flaschenbaum-Arten in Senegambien **).

---

*) Linn. Pflanzensystem. II. B. S. 90. u. ff.

**) Reisebeschreibung. S. 130.

18) **Eine neue Art von Bignonie** (Bignonia L.) mit grossen Blumen und Gurkenähnlichen Früchten fand **Adanson** im Wald von Krampsane am grünen Vorgebirge *).

19) **Der Kürbis- oder Kalebassenbaum — Crescentie — Kujete** — *Calebassier* — (Crescentia Cujete L.) wächst nach dem Zeugnisse mehrerer Schriftsteller besonders im Innern von Senegambien **).

Dieser Baum ist in Brasilien und Westindien einheimisch. Er wird gewöhnlich 20 Fuß hoch, hat lange und dikke Aeste, welche beinahe horizontal auslaufen; sein Holz ist weiß und zähe. Die Blumen verwelken nicht am Stamme, sondern verfaulen daran, und geben dann einen sehr widrigen Aasgeruch von sich. Die Früchte ähneln den Kürbissen, werden oft so dik, daß sie einen Fuß im Durchmesser haben, enthalten ein schwammiges, saftiges Mark aus welchem eine Sirup gemacht wird, und haben eine harte Schale, so daß diese Kürbisse, wenn das Mark herausgenommen ist, den Negern sehr brauchbare Geschirre geben, die so hart sind, daß man einige Mal darin kochen kann; auch werden allerlei andere Geräthschaften daraus geschnizt.

---

*) Reisebeschreibung. S. 130.

**) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 292. Labat verwechselt diesen Baum mit dem Affenbrodbaum, den er zwar zu kennen schien, aber nicht gehörig beschrieb.

Die zweite Art oder der **eigentliche Kürbisbaum** (Crescentia cucurbitifera L.) trägt Früchte deren Schalen sehr zerbrechlich sind.

20) **Der Affenbrodbaum — Baobab —** auch **Kürbis= oder Melonenbaum**, und nach dem Naturforscher der ihn zuerst genau beschrieb *), **Adansonie** genannt. Bei den Negern **Gui.** (Adansonia digitata L.) ist in Senegambien, wo **Adanson** ihn fand, einheimisch und sehr häufig zu finden.

Dieser Baum ist zu merkwürdig, als daß er nicht eine weitläufigere Beschreibung verdiente, die ich nach **Adanson** und **Houttuyn** hier, soviel möglich, in's Kurze fassen will:

Der **Baobab** kann mit Recht für den größten Baum auf der ganzen Erde gehalten werden, welches aber nicht sowol von der Höhe seines Stammes, als vielmehr von der ungemeinen Grösse und Ausbreitung seiner Krone zu verstehen ist, die gleichsam einen kleinen Wald vorstellt, indem sie sechzig bis siebenzig Fuß hoch, und hundert und

---

*) Adanson glaubte der erste zu seyn, der dieses Baums in Senegambien erwähnte; aber schon Radamosto spricht davon unter der Benennung des breiten Baums, und Labat hat ihn gekannt, wie aus seinen naturhistorischen Nachrichten (Afrique occidentale, T. II. p. 317. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 293.) erhellet; aber Adanson beschrieb ihn zuerst.

zwanzig bis hundert und fünfzig breit ist; der Stamm, der nicht mehr als zehen oder zwölf Fuß hoch ist, hat hingegen bei fünf und sechzig Fuß im Umfang, daß also seine Dikke oder der Durchmesser beinahe fünf und zwanzig Fuß beträgt. Hieraus kann man sich zugleich einen Begriff von der Gestalt dieses Baumes machen; wobei noch dies zu bemerken ist, daß seine untersten Aeste, deren Länge sich auf fünfzig bis sechzig Fuß erstrekket, von der horizontalen Richtung allmählich abweichen, und sich mit den Enden gegen der Erde neigen, so daß man den Stamm davor beinahe nicht sehen kann. Die Wurzeln welche nahe unter der Oberfläche der Erde fortlaufen, breiten sich noch viel weiter aus, als die Aeste; und man hat gefunden, daß da wo das Wasser eines benachbarten Flusses die Erde so weggespült hatte, daß die Wurzeln von einem dieser Bäume, frei und unbedekt lagen, eine derselben hundert und zehn Fuß lang war, ohne diejenigen Theile der Wurzel zu rechnen, welche mit Erde oder Sand bedekt blieben; überdies hat der Baum auch eine Hauptwurzel, die sehr tief perpendikular in die Erde hinunter dringt.

Welch' ein herrliches Geschenk des Schöpfers für die Bewohner der heissen Länder Afrika's ist dieser großschattichte Baum! —

Die Rinde desselben ist ungefähr drei Viertel Zoll dik, und aschgrau, glatt und gleichsam

fett, als wenn sie mit einem Firniß überzogen wäre, inwendig aber ist sie grün mit rothen Punkten. Das Holz ist sehr zart und weich, und ziemlich weiß. An den jungen Zweigen, welche eine grünlichte und etwas haarige Rinde haben, entspringen die Blätter nicht gerade gegen einander über, sondern wechselsweise, und bestehen aus drei oder mehrern Lappen, doch meist aus sieben Lappen. Diese sind ziemlich dik und glatt, auf der Oberfläche hellgrün, auf der untern aber bleichgrün; ihre Gestalt ist eiförmig, sie sind zweimal so lang als breit, und an beiden Enden spizzig.

Ein so grosser Baum mußte, wie **Adanson** sagt, auch Blumen von verhältnißmässiger Grösse hervorbringen, und in der That übertreffen seine Blumen an Grösse, die Blumen aller gegenwärtig uns bekannten Bäume, ja sogar die Seeblumen, und die Blumen des Tulpenbaums. Solange sie geschlossen sind, bilden sie einen Knopf, der bei drei Zoll im Durchmesser hat, und wenn sie sich öffnen, so sind sie bei vier Zoll lang und sechse breit. An jedem Zweige entspringen zwei oder drei solcher Blumen, und jede derselben hängt an einem Stiel, welcher einen Fuß lang, und fast einen halben Zoll dik ist.

Die Frucht hat beinahe die Gestalt einer Melone; ihre Länge ist von einem bis anderthalb Fuß, und ihre Dikke von vier bis auf fünf Zoll; sie hängt an einem runden Stiel, welcher zwei Fuß lang

und einen Zoll dik ist. Die Rinde oder Schale dieser Frucht ist holzig, beinahe einen Viertelszoll dik, und mit einem grünen wollichten Wesen überzogen; wenn aber dieses abgerieben ist, so hat sie eine schwärzliche Farbe. Auf ihrer Oberfläche laufen der Länge nach einige seichte Furchen, wovon sie wie eine Melone geribbt ist. So viele Ribben nun auswendig wahrzunehmen sind, so viele Fächer findet man inwendig, wenn man die Frucht quer durchschneidet; nämlich gewisse häutige Scheidewände, welche in ihrer Achse zusammenlaufen, theilen sie der Länge nach in verschiedene Fächer. Diese Fächer sind, solange die Frucht noch frisch und saftig ist, mit einer weissen schwammichten Substanz, worin die Samen liegen, angefüllt. Wenn aber die Früchte alt und vertroknet sind, so sind nicht nur die Scheidwände von der Achse abgewichen, und haben eine sichelförmige Figur, sondern es ist alsdann die weiche Substanz verhärtet, und bildet kleine faserichte Klümpchen, worin der nierenförmige Same mit seinem eigenen Faden, der gleichsam die Nabelschnur ausmacht, enthalten ist.

Wenn nun ein solcher Same in Senegambien in die Erde kömmt, so schießt er in Zeit von einem Monat in ein junges einen Fuß hohes Bäumchen auf. Im ersten Sommer wird ein solcher junger Baum bei fünf Fuß hoch, und einen bis anderthalb Zoll dik. Der Baum verliert jährlich im November die Blätter, und bekömmt erst im Junius wie-

der neue; im Julius blüht er, und seine Früchte werden im Oktober und November reif.

Das Alter dieser Bäume soll sich, wie **Adanson's** Wahrnehmungen zu beweisen schienen, auf einige Jahrtausende erstrekken; so daß er glaubt die dikſten derselben müssen schon seit der Sündflut vorhanden seyn. Er fand nämlich auf einer kleinen Insel, solche Bäume, fünf bis sechs Schuh dik, in welche Jahrzahlen schon von dem vierzehnten Jahrhunderte her eingeschnitten waren, daß also diese Bäume bei vierhundert Jahr alt seyn mußten. Vielleicht aber ist den Bäumen auf dieser kleinen Insel das Wachsthum nicht so günstig und vortheilhaft gewesen, als auf der Küste des vesten Landes in dem Wald am grünen Vorgebirg, wo er die Bäume von so unsäglicher Grösse und Dikke antraf; und dann könnte man das wahrscheinliche Alter derselben nur etwa auf zweitausend Jahre sezzen.

Der **Baobab** ist für die Negern von einem beträchtlichen Nuzzen. Sie troknen seine Blätter, und machen Pulver davon, welches sie **Kalo** nennen, und wovon sie täglich eine gewisse Porzion unter ihre Speisen mischen. Vermuthlich hat sie die Erfahrung gelehrt, daß die lindernde Eigenschaft dieses Pulvers für ihre Gesundheit zuträglich ist.

Adanson selbst hat sich, seiner Meinung nach, durch ein Dekokt von den getrokneten Blät-

tern vor dem Durchlauf und hizzigen oder Faulfieber, das die Fremden daselbst sonst meistens zu befallen pflegt, und vor einer Schärfe im Urin, die bei der heissen Jahrszeit gewöhnlich ist, bewahrt. Besonders hat die Frucht, wenn sie noch frisch ist, ein angenehmes und erfrischendes Mark, welches seinen säuerlichen Geschmak lange behält, und auch bei den getrokneten Früchten noch eßbar ist; daher sie auch nicht nur von den Handelsleuten, welche durch Afrika reisen, nach den südlichen Theilen von Afrika, sondern auch von den Arabern nach Marokos, in die ganze Barbarei, ja bis nach Egypten verführt werden. *)

*) Auf diese Weise sind sie vermuthlich dem berühmten Prosper Alpinus bekannt worden, der von ihnen (Pl. Aeg. Vol. 2. p. 37.) berichtet: „Der Bahobab ist eine kürbisartige Frucht von der Grösse einer Zitrone, welche inwendig harte schwarzen Samen hat, die an ihren Enden einwärts gebogen sind, und wie bei den Kürbissen, in einer weichen Substanz liegen, die in den frischen Früchten saftig und roth, und von einem sauern, nicht unangenehmen Geschmak ist. In den heissesten Theilen von Ethiopien wird dieses saure Mark aus der frischgepflükten Frucht, von reichen Leuten mit Zukker eingemacht, es hat die Eigenschaft daß es nicht nur sehr erfrischt und den Durst löscht, sondern auch stark kühlet. Man gebraucht es daselbst, so viel ich weiß, gegen alle hizzige Krankheiten, Faulfieber, und besonders pestilenzialische Fieber; indem man theils das Mark mit

Von dem Stamm dieses Baums machen die Negern einen sonderbaren Gebrauch. Er wird nämlich oft durch die Fäulniß hohl, besonders bei denjenigen Bäumen, deren Hauptwurzel von dem steinichten Erdreich Schaden leidet; dieser Höhlungen bedienen sich die Negern zu Grabstätten für solche Leute, die sie der Ehre eines gewöhnlichen Begräbnisses unwürdig achten. Dergleichen Leute sind ihre Ghiriotten, ihre Dichter, Musikanten, Trommelschläger und Possenreisser. Sie haben in ihrem Leben, weil sie sie für Zauberer halten, eine grosse Hochachtung und Ehrerbietung für sie, nach ihrem Tode aber einen Abscheu; auch begraben sie dieselben nicht, weil sie glauben, die Erde, Seen oder Flüsse, worein ihre Leichname kämen, würden dadurch bezaubert werden. Sie hängen sie deswegen in den Höhlungen solcher Bäume auf, und schliessen den Eingang der Höhle mit einem Brete zu; wodurch

---

Zukker ißt, theils den ausgepreßten Saft mit Zukker vermischt, trinkt, oder auch einen daraus verfertigten Sirup gebraucht. Auch zu Kairo wo man keine frische Früchte hat, gibt man dergleichen Kranken, das Pulver von ihrem Marke welches nach der Erfahrung sehr wirksam gegen anstekkende Fieber, gegen Blutspeien, Durchlauf, rothe Ruhr, und andere Blutflüsse gebraucht wird." — (Linn. Pflanzensystem. S. 159.)

dann die Leichen in denselben austroknen und ohne Balsamirung zu Mumien werden *).

Ausser der Fäulniß sind diese Bäume, auch noch einem andern Uebel, wiewohl nicht so häufig unterworfen; nämlich ihr Holz wird oft durch eine noch unbekannte Ursache so besonders weich, daß es der Gewalt der Sturmwinde nicht mehr widerstehen kann. —

21) **Der Wolldorn** — auch **Käsebaum**, **) **Polonbaum** — von den Negern in Senegambien **Benten** genannt — *Fromager épineux* — (Bombax Ceiba. L.)

Von diesem Baume sagt **Adanson**: ***)

„Der **Benten** übertrift in Ansehung der Höhe alle übrige Bäume in Senegambien, so wie sich der **Affenbrodbaum** durch seine Dikke auszeichnet. Es gibt Benten, die 110. auch wohl 120. Fuß hoch sind. Die Dikke des Stammes beträgt höchstens 8 bis 10 Fuß. Der Wuchs ist ganz gerade. Die schöne, abgerundete Krone gibt ihm ein herrliches Ansehen. Die Rinde ist weiß, und das innere Holz weich; die Negern hölen die

*) Von dieser Verachtung der Ghirioten werden wir noch weiter unten sprechen.

**) Diesen Namen hat er von dem Käsegeruch seiner Blumen erhalten.

***) Reisebeschreib. S. 110.

Stämme aus, und machen sich ihre Kanots daraus, die man oft zu 50 Fuß lang findet. —

Die Frucht dieses Baums enthält eine sehr feine Wolle.

22) **Der Drachenblutbaum** (Pterocarpus Draco. L.) wächst nach **Moore's** Bericht *) auch an der Gambia.

Dieser Baum hat ein schönes, hartes, wohlriechendes, bald gelbes bald rothes Holz, das zu Tischlerarbeiten sehr tauglich ist, und eine feine Politur annimmt. In Senegambien wächst derselbe nicht gar hoch, und bekommt keinen sehr dikken Stamm. Durch Einschnitte in die Rinde gewinnt man aus diesem Baume einen blutrothen harzichten Saft, welcher nachher sich verdikt, und das Gummi wird, das man **Drachenblut** nennt. Es wird in den Apotheken (doch gar nicht mehr häufig) und von Malern und Vergoldern gebraucht.

23) **Der einfachblättrichte Flügelfruchtbaum** (Pterocarpus Ecastaphyllum. L.)

Dies ist der Strauch, welchen **Adanson** an der Mündung des Senegals unter anderm Gebüsche fand, und **unächten Ginst** nannte **). Er

*) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 294.

) In der deutschen Uebersezzung nämlich. **Es ist das Spartium scandens **des Plumier.**

wächst in Südamerika und Westindien und schlingt sich um andere Bäume herum.

24) **Der Zitronenbaum** (Citrus. L.) nämlich:

(1) **Der gemeine Zitronenbaum** (Citrus medica. L.) ein bekanntes Gewächse.

(2) **Der Pomeranzenbaum** (Citrus aurantium L.)

(3) **Der Pompelmußbaum** (?) (Citrus decumanus. L.) welcher Früchte wie der Pomeranzenbaum, aber von der Grösse eines Menschenkopfs hat.

Diese nüzlichen Fruchtbäume werden in Senegambien häufig in den Gärten gezogen, und gedeihen daselbst vortrefflich.

25) **Die westindische Grewie** (Grewia occidentalis. L.) scheint auch in Senegambien einheimisch zu seyn *).

Dieser Baum gleicht dem schmalbättrichten Ulmbaum, hat eirunde Blätter und trägt vierknöpfige Beeren.

26) **Der Kelelebaum** (oder **Ghelelebaum**)

*) Adanson sagt bloß in seiner Reisebeschr. S. 70. „Ich fand bei Portudal eine Grewie.„ Wahrscheinlich ist es aber die westindische, weil diese auch in Ethiopien wächst. (Linn. Pflanzensystem. II. B. S. 261.)

eine Art von **Band-** oder **Korbweide** (Salix viminalis. L.)

Adanson sagt von diesem Baume: *) „Die Weide am Senegal ist von der europäischen verschieden. Dem Stamme und der Dünne nach gleicht sie der Korbweide, aber die Blätter sind sehr kurz und oben abgerundet. Die Negern nennen sie **Kelele** und machen ihre Zahnstocher daraus, welche sie **Sokiu** nennen **)."

27) **Der Mastixbaum** (Pistacia Lentiscus. L.) wächst nach **Demanet** ***) auch in Senegambien.

Dieser Baum ist es, von welchem man den **Mastix** durch Einschnitte in den Stamm gewinnt. Besonders häufig auf der griechischen Insel **Chio**.

28) **Der Herkulesbaum — Zahnwehbaum**, auch *Fagara* genannt — (Zanthoxylum Clava Herculis. L.)

Dieser Baum wächst häufig in Nordamerika. **Adanson** fand ihn in dem Walde von Krampsane †) Die Blätter und Rinde desselben haben ei-

---

*) Reisebeschreibung. S. 89.

**) Im dritten und vierten Bande d. W. ist schon hin und wieder von diesem Zahnstocherholze und von seiner Kraft die Zähne weiß zu erhalten, gesprochen worden.

***) Zweites Bändchen. S. 123.

†) Adanson's Reisebeschr. S. 134.

nen gewürzhaften, hizzigen, beissenden Geschmak, und werden in Nordamerika als ein Mittel gegen das Zahnweh gebraucht.

29) **Der gemeine Papajenbaum** (Carica Papaya. L.)

Ein in Ost- und Westindien wachsender schöner, ansehnlicher Baum, der einen geraden, einfachen, unzertheilten Stamm hat, welcher ein weiches Mark enthält und einen bittern Milchsaft von sich giebt; die Früchte sind bald länglicht, bald rund, von der Grösse einer Melone, und ehe sie ganz reif sind, mit einem milchichten Safte angefüllt, der sich nachher in ein schmakhaftes, saftiges, goldgeldes Fleisch verwandelt. Die Farbe der reifen Frucht ist Pomeranzengelb.

30) **Der wahre Akazienbaum**, oder **Schotendorn**, die **egyptische Sinnpflanze** (Mimosa nilotica. L.)

Ein grosser ästiger Baum *), der eine purpurröthliche Rinde hat, und aus welchem der in den Apotheken bekannte **Akaziensaft**, und das ächte **arabische Gummi** gewonnen wird. Er wächst in Arabien, Egypten, in der grossen nordafrikanischen Wüste, und auch in Senegambien **).

31) **Der Senegalgummibaum**, die sene-

*) Ist dies vielleicht der schattichte Bischalobaum der Negern? —

**) Adanson's Reisebeschreibung. S. 209.

galische Sinnpflanze, auch der senegalische Schotendorn, oder der senegalische Akazienbaum genannt. (Mimosa Senegal. L.)

Eine Art von Akazie, kleiner als die egyptische, und mit einer weissen Rinde. Dieser gewöhnlich 8 bis 10 Fuß hohe Baum liefert das senegalische Gummi, das in Europa unter dem Namen arabisches Gummi verkauft wird; es hat auch mit diesem einerlei Kräfte und Eigenschaften *).

32) **Der Feigenbaum** (Ficus L.) Und zwar:

(1) **Der gemeine Feigenbaum** (Ficus Carica L.)

Ein bekannter, gemeiner Baum, der auch in Europa wild wächst; in heissen Ländern, aber höher und vollkommner wird.

(2) **Der Sykomoren= oder Maulbeerfeigenbaum** (Ficus Sycomorus L.)

Ein sehr grosser, hoher sehr Schattenreicher Baum; seine Feigen wachsen in Büscheln und haben einen trefflichen, süssen, gewürzhaften Geschmak. Das Holz ist sehr dauerhaft, und beinahe unverweslich. (Wovon Hasselquist in seiner Reisebeschreibung auffallende Beispiele anführt.)

Dies

*) Demanet, I. B. S. 42.

Dies sind die merkwürdigsten von den bekannten Bäumen, die in Senegambien wachsen.

Wir finden auch noch andere Arten von Bäumen bei den Reisebeschreibern genannt, aber so kurz und verworren beschrieben, oder nur mit den Negernamen angezeigt, daß wir nicht im Stande sind, sie zu klassifiziren.

Dahin gehören:

Der **Sanarabaum**, welcher sehr gutes Bauholz geben soll.

Der **Mischeribaum**, in Unter-Senegambien, desgleichen.

Der **Bondubaum**, der gelbes Holz hat, welches aber roth wird, sobald es gehauen ist.

Der **Arzneinußbaum**, dessen Früchte, als Brech- und Laxiermittel gebraucht werden. Und so weiter *).

Nach **Labat** **) soll nicht weit von dem See **Rajor** ein ganzer Wald von **Ebenholzbäumen**

*) Ohne erfahrner Naturforscher zu seyn, bin ich bei diesen und andern Arten von Bäumen, welche im III. B. der allg. Hist. d. R. S. 291. u. ff. als Produkte von Senegambien genannt und weiter nicht gehörig beschrieben werden, ganz ausser Stand zu errathen, was diese nur mit den Negernamen angeführten Bäume eigentlich sind?

**) Afrique occidentale. T. II. p. 178. — Demanet. II. B. S. 131.

gefunden werden, die das schönste, schwarze Ebenholz liefern.

C. Sträucher.

Wir bemerken vorzüglich:

1) **Die Pfefferstaude.** Eine Abart des gemeinen Pfeffers (Piper nigrum L.) **Adanson** sagt davon:

„Der senegalische Pfeffer ist nicht von gleicher Gattung mit dem indischen. Es ist eine runde Beere von der Grösse eines Hanfkorns, die, wenn sie reif wird, eine rothe Farbe und einen süßlichen Geschmak bekömmt; diese Beere hat ein Samenkorn in sich, welches an Grösse und Gestalt dem Kohlsamen gleicht, ziemlich hart ist, und einen gewürzhaften angenehmbeissenden Pfeffergeschmak auf der Zunge zurükläßt. Diese Frucht wächst in kleinen Trauben auf einer drei bis vier Fuß hohen Staude, deren biegsame und weiche Aeste ovale Blätter tragen, die oben und unten spizzig zulaufen, fett und den Rainweidenblättern ähnlich sind.“ —

Auch findet man (nach Schott) den guineischen oder langen Pfeffer (Piper longum L.) in Senegambien, dessen Körner in länglichte Schoten eingehüllt sind.

2) **Die Lobelie** (Scaevola Lobelia L.)

Eine Staude, die zwei bis sechs Fuß hoch und drüber wächst, besonders auf sandigem Ufer. Sie hat eirunde, glatte, dikke, saftige, glänzendgrüne Blätter, weisse Blumen und eine glänzendschwarze Steinfrucht.

3) **Der Tamariskenstrauch** (Tamarix L.) erreicht in heissen Ländern (folglich auch in Senegambien) die Höhe eines Baumes.

Seine Rinde ist rauh und braun, die Blätter sind sehr klein, wie bei dem Heidekraut, die Blumen sind Traubenartig und roth; der Same ist klein und haarig. Ehmals wurde die Rinde in der Heilkunde gebraucht; die Asche derselben enthält eine beträchtliche Menge von wahrem Glaubersalze.

4) **Die unbewehrte Lausonie**, (Lawsonia inermis L.) Bei den Arabern Alhenna (woraus ohne Zweifel der Apothekername Alkanna, der einer rothen Farbe gegeben wird, gebildet worden.)

Dieser Strauch wächst in Ostindien, Syrien und mehreren Gegenden von Afrika; aus seinen Blättern wird ein Pulver gemacht, womit sich die Morgenländer Haare, Nägel, Hände, Füsse, u. s. w. roth färben. Nach **Adanson** ist der Strauch, welchen die Negern am Senegal **Fudenn** nennen, und dessen Blätter die Negerinnen und Mohrinnen zum Färben ihrer Nägel gebrauchen, eine Art davon.

5) **Die filzichte Sophora** (Sophora tomentosa L.)

Ein Strauch der ungefähr Mannshoch wächst, und ganz mit einem silberweissen Filze überkleidet ist. Alle seine Theile haben einen scharfen, bittern und ekkelhaften Geschmak.

6) **Den Sohlenbaum** (Semelier,) eine Art **Bauhinie** (Bauhinia L.) die nach Schreber *) noch nicht beschrieben ist, fand **Adanson** am Senegal.

7) **Die stinkende (stumpfblätterichte) Kassie** (Cassia obtusifolia L.)

Ein Sommergewächs, das dünne, fingerlange Hülsen, mit kleinen Samenkörnern trägt, und sehr stinkt.

8) **Die Granate** (Punica Granatum L.)

Ein bekannter Strauch, der durch Kultur zu einem mäßighohen Baume gezogen werden kann, und die Granatäpfel trägt.

9) **Die krautartige Baumwollenstaude** (Gossypium herbaceum L.)

Die gemeinste Art, ein Gewächs von bekannter Nuzbarkeit, welches die gemeine Baumwolle gibt. Auch die Negern bauen es, und haben ansehnliche Baumwollenpflanzungen.

---

*) In der ersten Anmerkung zu S. 88. der d. Uebers. von Adanson's Reisen.

10) Einige Arten von Eibisch-Stauden — die Retmia des Tournefort — (Hibiscus L.) nämlich:

(1) Die Lindenblättrichte Eibischstaude — Adanson's Retmie mit Lindenblättern. (Hibiscus tiliaceus L.)

Ein auch in Ostindien und Amerika einheimischer Strauch, der oft die Höhe eines Baums erreicht, einen markichten Stamm, eine hanfartige Rinde, und gelbe Blumen hat. Adanson fand ihn am grünen Vorgebirge.

(2) Der Sabdariffa, auch guineischer Sauerampfer genannt. (Hibiscus Sabdariffa L.)

Ein auch in Ostindien einheimisches Gewächs, das drei bis fünf Fuß hoch wird. Man ißt seine Blätter, sie sind säuerlich und schleimicht. Die Malabaren bereiten die Stängel und Blattstiele zu Hanf, und machen Strikke daraus. Adanson fand in den Gärten der Negern am Senegal die grüne und rothe Art dieser Pflanze; nämlich die eine Art hat weißlichtgrüne, die andere blutrothe Blumenkelche *)

*) Jacquin giebt uns folgende Nachricht von dieser Pflanze: „Man zieht sie auf den Karaibischen Inseln in den Gärten, wohin sie von der Guineischen Küste soll gekommen seyn, daher sie auch Guineischer Sauerampfer genannt wird. Es giebt daselbst zwei

(3) Der Hanfartige Eibisch. (Hibiscus canabinus L.)

Der sich von dem vorgenannten hauptsächlich durch seine Stacheln unterscheidet, scheint der Hanfbaum zu seyn, von welchem Labat*) sagt,

---

Varietäten davon; die eine hat dunkel- oder blutrothe, und die andere weißlichtgrüne Blumenkelche, bei beiden aber sind sie dik, fleischicht, saftig, steif und zerbrechlich. Auch haben die Stängel, mehr oder weniger die Farbe der Blumenkelche. Die Pflanze selbst ist nur jährig, sie wird dennoch Mannshoch, und hat keine Stacheln. Der doppelte Blumen- oder Fruchtkelch hat eine angenehme Säure, und ist fast der einzige Theil der Pflanze, von dem man Gebrauch macht. Man bricht die Kelche zum Gebrauch erst dann ab, wenn die Frucht völlig ausgewachsen ist. Roh ißt man sie nicht; sondern sie werden ungefähr eine halbe Viertelstunde gekocht, hernach gelinde getroknet, und geben auf diese Art eine gemeine Konfitur, welche dem Geschmak nach mit den europäischen Johannisbeeren übereinkommt, und nach Beschaffenheit der Kelche, die man dazu genommen, eine weisse oder rothe Farbe hat; sie erfordert aber zum Versüssen eine grosse Menge Zukker. Der ausgepreßte, gegohrne und mit Zukker vermischte Saft giebt einen angenehmen, weissen oder rothen Wein, der sich aber kaum einen Monat hält; die Franzosen nennen ihn Sauerampferwein. (Linn. Pflanzensystem. IV. B. S. 160.)

*) Afrique occidentale. T. V. p. 158.

er wachse in Senegambien, und gebe einen guten Bast zum Kalfatern der Schiffe. Er nennt ihn eine Art von **Mahot**, welches vielleicht der (Hibiscus Manihot L.) seyn wird? — Vielleicht ist die Lindenblättrichte Eibischstaude dieser Hanfbaum? —

(4) **Der Abelmosch, Bisamkörner-Eibisch** — *Ambrette* — (Hibiscus Abelmoschus L.) wächst nach **Compagnon***) im Lande Bambuk.

Ein Sommergewächs, das mehr als Mannshoch wird, und in Arabien, Egypten, Ostindien und Amerika wild wächst. Die Samenkörner haben einen angenehmen Geruch, wie Bisam und Ambra, deswegen werden sie in Ostindien als Rauchwerk gebraucht; in Westindien tragen die Frauenzimmer diese Körner zur Zierde und um des Geruches willen am Leibe. Die Negern in Senegambien machen keinen Gebrauch davon; sie bedienen sich bloß der Blätter gekocht zu Umschlägen bei Quetschungen, u. s. w. Mit diesen Blättern füttert man in Amerika die jungen Truthüner.

11) **Eine Art Pfriemenstaude** (Spartium scoparium oder Hedysarum spartium L.?) fand Adanson auf der Küste von Senegambien.

---

*) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 514.

12) **Eine Art von gemeinem Indigo — Anil** — (Indigofera Anil L.)

Wird von den Negern gebaut, welche die Blätter mit einer sehr einfachen Zubereitung zum Färben gebrauchen. Die Indigopflanze ist sowol in Ostindien, als in Afrika einheimisch. Aus den Blättern wird die bekannte blaue Farbe gezogen, welche vorzüglich häufig in Westindien gewonnen wird *).

13) **Der Butterbaum**, wahrscheinlich eine Abart des **Talgbaum's** (Croton Sebiferum. L.) wächst in Bambuk.

Compagnon **) beschreibt diesen merkwürdigen Baum also:

„Der Baum, welcher die sogenannte **Bambuksbutter** hervorbringt, die unter die Exporten von Bambuk gehört, ist ziemlich groß; die Blätter sind klein, rauh, wachsen dicht beisammen, und geben, wenn man sie reibt einen ölichten Saft von sich. Einen ähnlichen Saft giebt auch der Stamm durch Einschnitte; doch nicht in solcher Menge. Die Frucht hat in der Gestalt Aehnlichkeit mit einer gemeinen Nuß. Sie ist mit einem

*) Eine genaue Beschreibung wird in der Folge einst bei der Beschreibung von Westindien geliefert. Unterdessen muß ich meine Leser auf das Linneische Pflanzensystem, IV. B. S. 287. u. ff. verweisen.

**) Allg. Hist. der Reisen. II. B. S. 515.

lokkern, troknen, zerbrechlichen grauen Häutchen überzogen; darunter ist das röthlichte, kastanienartige Fleisch oder Talg, welcher ölicht ist und einen gewürzhaften Geruch hat. In diesem stekt der Stein von der Grösse einer Muskatnuß, mit einer harten Schale und mit einem Kern, der wie Haselnüsse schmekt. Die Negern zerstossen diese Steine, nachdem sie den Talg davon abgesondert haben, und legen sie in warmes Wasser, wo dann das Fett oder die Butter oben auf schwimmt, und abgeschöpft wird. Dieses Fett schmekt wie zerlassener Spek, nur etwas herber, wird eben so wie dieser sowol an andern Speisen, als auf dem Brode gegessen, und scheint sehr gesund zu seyn. Die Farbe ist nicht völlig so weiß, wie Schöpsenfett. Die Negern nennen es **Batohl** (Bataule) oder auch **Bambuk Tulu**, d. h. Bambuks-Butter.

14) Die Manihot- oder Maniokstaude (Iatropha Manihot L.)

Dieses Gewächse, oder vielmehr die Wurzel desselben ist — als Nahrungsmittel, als Stellvertreter des Getreides und Brodes (es ist auch den Negern das, was unsern Bauern und armen Leuten die Kartoffeln sind) — zu wichtig für den Erd- und Menschenforscher, als daß nicht hier eine genaue Beschreibung dieses zugleich als Nahrungsmittel wohlthätigen — und als starkes Gift

fürchterlichen Gewächses eine Stelle verdiente *):

„Es ist ein ästiger sechs bis acht Fuß hoher Strauch, dessen Stamm eine rothe oder violette Rinde hat, und in einer Zeit von zwei oder drei Monaten, wenn die Pflanze in einem guten Klima und Boden steht, öfters so dik wird, als ein Mannsfuß. Seine Blätter stehen wechselsweise auf sechs Zoll langen Stielen, und sind handförmig in fünf bis sechs Lappen zertheilt, welche an ihrem untern Ende schmal sind, allmälich aber in der Breite zunehmen, bis sie oben anderthalb Zoll breit werden, und sich zulezt mit einer scharfen Spizze endigen. Die Blumen wachsen in Dolden am Ende der Zweige; sie haben keinen Kelch, sondern nur fünf Blumenblättchen von einer blaßgelben Farbe; auf die weiblichen Blumen folgt eine dreiknopfichte, dreifächerichte Kapsel, mit einem einzigen Samen in jedem Fach, die weisse, rübenartige, kegelförmig-länglichte, saftige und etwas mehlichte Wurzel ist ungefähr einen Fuß lang und hat fünf bis sechs Zoll im Umfange; sie enthält einen milchartigen Saft und ist meistens sehr giftig, doch legt sie bisweilen durch die Kultur alle Schädlichkeit ab und wird mild. Man pflanzt diese Wurzel, ihrer giftigen Eigenschaft

*) Ich entlehne sie aus dem deutschen Linneischen Pflanzensystem, IV. B. S. 538.

ungeachtet, um der Nahrung willen in Afrika und Amerika sehr häufig, weil man daraus ein sehr schmakhaftes Brod machen kann, das von Einwohnern **Kassavi** oder **Kassave** genannt wird; die Fortpflanzung geschieht sehr leicht, indem jeder Zweig des Strauchs, wenn man ihn in die Erde stekt, sogleich eine Wurzel treibt, so daß ein Akker mit solchen Wurzeln dem Besizzer eben soviel Speise soll verschaffen können als sechs Aekker mit Korn. Die rohe Wurzel und ihr frisch ausgepreßter Saft gehören unter die heftigsten Gifte, und wirken besonders auf die Nerven, indem sie innerlich genommen heftige Krämpfe, ein Aufschwellen des Unterleibs, plözlichen Stillstand aller Lebenskräfte und einen schnellen Tod verursachen; dieses thun sie nicht nur an Menschen, sondern auch an Federvieh, Schafen, Schweinen, und andern Thieren. Das beßte Gegengift, das man bisher dagegen entdekt hat, ist roher Pfeffer und Milchrahm unmittelbar darauf genommen; andere rühmen auch Brechmittel, Oele und flüchtige Laugensalze. Es ist aber sehr leicht dieser Wurzel ihre giftige Eigenschaft zu nehmen; wenn man den Saft nur 24 Stunden stehen läßt, oder wenn man ihn allein oder mit etwas Pfeffer kocht, so wird er dadurch ganz unschädlich, und eben so wird auch dem zurükgebliebenen mehlichten Theil blos durchs Dörren, Rösten und Bakken alles Schädliche benommen. Man hat sich daher über den allgemeinen Gebrauch, den die Afrikaner und

Amerikaner von diesen Wurzeln machen, gar nicht zu wundern." —

Die Art wie sie durchs Auspressen des Safts die mehlichte Substanz absondern, austroknen, und hernach Brod oder Zwiebak daraus machen, werden wir bei den Sitten der Negern, beschreiben.

15) **Der Wunderbaum**, oder **Kreuzbaum**, *Palme de Christ*. (Ricinus communis L.)

Ein baumartiger Strauch, der in Asien, Afrika, Amerika, und in Südeuropa wild wächst, und oft die Höhe eines wirklichen Baums erreicht. Adanson *) fand ihn auf den Magdalenen-Inseln. Er hat einen holzichten, inwendig markichten Stamm. Sein Same oder seine Kerne werden gegessen, auch in der Medizin gebraucht, und in den Apotheken Semina Cataputiae majoris genannt. Aus diesen Kernen wird ein sehr gutes, in der Medizin ebenfalls gebrauchtes Oel gepreßt, das **Kristpalmöl**, auch **Kastoröl** genannt wird.

16) **Die Muse, Pisangstaude** (Musa L.)

Von dieser Pflanzengattnng giebt es beide Arten in Senegambien, nämlich:

(1) **Die eigentliche Pisangstaude**, die **Paradies-Muse**, **Adamsfeigenbaum**, **Paradiesfeigenbaum**, engl. Plantain-

*) Reisebeschreibung. S. 77.

tree, franz. *Bananier*, arab. **Maus**. (Musa Paradisiaca L.)

Eine Pflanze, die in Asien, Afrika und Westindien wächst, und einen baumartigen Stamm hat, der bis 20 Fuß hoch wird. Die Blätter werden bis 12 Fuß lang, und einen Fuß breit. Die Frucht hat die Gestalt einer Gurke oder Kukumer, ist einen halben bis einen ganzen Fuß lang, und bis drei Zoll dik. Diese Frucht, man findet ihrer in vielen Reisebeschreibungen unter dem Namen **Plantain** erwähnt *), ist ein köstliches Essen, sie ist etwas mehlicht und schleimicht, zergeht aber leicht im Munde und ist sehr schmakhaft. Man macht allerlei Gerichte daraus, man bratet sie, troknet sie, bäkt sie, u. s. w. Auch macht man einen Wein daraus. Die Blätter werden gleichfalls zu Mancherlei gebraucht. —

(2) **Der Bananenbaum die Bananen-Muse** (Musa Sapientum L.)

Die Früchte dieses Strauchs — der sonst nicht sehr von dem vorherbeschriebenen verschieden ist — sind etwas kürzer, gerader und runder, haben auch

---

*) Um so sonderbarer ist es, wenn der Uebersezzer von Makintoshs Reisen, II. B. S. 393. in der Anmerkung fragt, ob Plantain etwa mit dem Platanus occidentalis L. nicht einerlei sei? Er verräth aber seine Belesenheit noch deutlicher, wenn er bald darauf sagt: „Pams kenne ich nicht!„ Dies ist nur Ein Beispiel von Tausenden. —

ein weicheres, süsseres, dabei wolriechendes Fleisch, als die vorbenannten **Plantain's** oder **Pisangfrüchte**, und werden in Westindien, wo ihre eigentliche Heimat ist, sehr geschäzt. Man nennt sie gewöhnlich **Bananas**.

17) **Die gemeine Sinnpflanze, das Fühlkraut** (Mimosa Sensitiva L.)

Eine Gattung stachlichtes Gesträuche, das bisweilen 8 bis 10 Fuß hoch wird, aber einen schwachen Stamm hat. Es wird um seiner grossen Empfindlichkeit willen — die Blätter ziehen sich zurük wenn man sie berührt, und die Stiele fallen zusammen — als Seltenheit in europäischen Gewächshäusern gezogen.

D. Kräuter.

Von den mancherlei Pflanzen dieser Klasse, die in Senegambien wachsen, verdienen vor allen

die nuzbaren Kräuter

unsere Aufmerksamkeit. Hieher gehören:

1) **Der Ingwer — gemeiner Ingwer —** (Amomum Zingiber. L.)

Eine in Asien, Afrika und Amerika wachsende Pflanze, deren Wurzel ein bekanntes Gewürz gibt. Die Negern in Senegambien bauen sie.

2) **Die Batate — Batatenwinde —** (Convolvulus Batatas L.)

Eine auf der Erde kriechende Pflanze, deren Wurzeln wie bei den Kartoffeln, aus vielen Knollen bestehen, die durch Fasern miteinander zusammenhängen. Diese Knollen sind länglicht, ein wenig krumm, gemeiniglich eine Spanne lang und einige Zoll dik, und etwa ein Pfund schwer. Sie sind meist aussen roth und innen gelb; doch gibt es auch ganz weisse. Diese Wurzeln sind eine treffliche Speise, denn sie haben einen sehr angenehmen Kastanien=Geschmack, und sind ungleich besser, als die gemeinen Erdäpfel. Man bereitet sie wie diese zu; gekocht werden sie breiweich; man macht allerlei Gerichte daraus; sie geben ein Mehl, aus welchem man gutes Brod bakken kann; auch zieht man durch Gährung einen geistigen Trank daraus. Um dieses mannichfaltigen Nuzzens willen wird diese Pflanze in Asien, Afrika und Amerika häufig gezogen, wo sie in Erde mit Sand vermischt mittelst der Wurzeln, wie die Erdäpfel, häufig gepflanzt wird. Auch im südlichen Europa hat man sie zu bauen angefangen, im mittlern und nördlichen ist ihr das Klima schon zu kalt. Der gemeine Name (bei Spaniern, Engländern, Franzosen und Holländern) dieser eßbaren Wurzeln ist: **Bataten** (Batata, *Patatoes*, Batates.) Von den Portugiesen werden sie **Ignamen** (Inhames), in England zuweilen auch **spanische Erdäpfel** genannt *).

*) Linn. Pflanzensystem. V. B. S. 527.

3) Der gemeine Tabak (Nicotiana Tabacum L.)

wird auch von den Negern in Senegambien gebaut. Sie lieben das Rauchen desselben.

4) Der Zeilanische Pulverbaum — die Riesenförmige Aeskulapie. Arabisch: Beid-el-ossar. — (Asclepias gigantea L.)

Ein staudenartiges Gewächse, mit geradem, vier bis sechs, auch in Gärten durch Kultur oft bis 12 Fuß hohen und armsdikken Stängel, wächst in Arabien, Egypten, Ostindien, Jamaika; auch an der Mündung des Senegals *). Die Früchte dieser Pflanze geben eine Art von Baumwolle, die zum Ausstopfen von Kissen, auch zu Zunder gebraucht wird. Die ganze Pflanze enthält einen scharfen, bittern, zusammenziehenden Milchsaft, der zur Arznei dient; so werden auch die Blätter zu Umschlägen und Salben angewandt; die Wurzel wird in Ostindien als ein gutes Gegengift wider Schlangenbiß angesehen; daselbst werden auch die Stängel zu Kohlen gebrannt, die man zur Verfertigung des Schießpulvers nimmt **). Das Vieh kann ohne Schaden nichts von dieser Pflanze geniessen.

5) Ana-

*) Adanson's Reisebeschreibung. S. 206.

**) Ich fand nirgends eine Spur, daß die Negern in Senegambien von dieser Pflanze einigen Nuzzen zu ziehen wissen.

5) Ananas — Fichten-Apfel — (Bromelia Ananas L.)

Diese bekannte köstliche Frucht, die auf einer aloeartigen Pflanze wächst, ist nach Miller *) in Afrika einheimisch. Adanson versichert diese Pflanze werde von den Franzosen in Senegambien gezogen **).

6) Portulak. Engl. Purslane. Franz. *Pourpier.* (Portulaca. L.) Von diesem bekannten Küchenkraut wächst wahrscheinlich die Art Kohlportulak (Portulaca olearacea. L.) in Senegambien.

Dieses Kraut, das an der Gambia wild wächst, wird gewöhnlich als Salat gegessen.

7) Meerportulak — Portulakartiges Sesuvium — (Sesuvium Portulacastrum. L.)

Eine Pflanze, die in Ost- und Westindien auf den Küsten wächst, und als Gemüse und Salat gespeiset wird. Die Negern in Senegambien

*) Linn. Pflanzensystem. VI. B. S. 294.

**) Reisebeschreibung. S. 56. Auch in der Allg. Hist. d. R. III. B. S. 303. wird gesagt, diese Pflanze wachse häufig in Senegambien. Dennoch behauptet Dr. Schott (Sprengelsche Beiträge, III. B. S. 139.) die Ananas seien weder am Senegal, noch an der Gambia anzutreffen.

bereiten aus der Asche derselben eine Lauge, die sie zur Fabrizirung des Indigo's gebrauchen *).

8) **Judenpappel — Mußkraut — Küchen-Korchorus**, auch Melochia genannt. (Corchorus olitorius. L.)

Ein Sommergewächs, das in Asien, Afrika, und Amerika zu Hause ist, als Gemüs gespeist wird, und im Geschmakke mit dem Spinat übereinkommen soll. Es ist ohne Zweifel das **Kollilu** der Negern **).

9) Eine besondere Art von **Basilienkraut — — Basilikum** — *Basilic* — (Ocymum. L.) fand **Adanson** in Senegambien, und schildert sie also ***):

„Bei dem grünen Vorgebirge wächst eine diesem Lande eigene Art von Basilien, und das Merkwürdigste dabei ist, daß dieses Gewächs überall sehr dik steht, und daß man selten andre Pflanzen dabei findet, als ob ihnen die Nähe desselben tödtlich gewesen wäre. Dieses Basilik ist eine holzichte zwei Fuß hohe Staude, welche mehrere Jahre dauert. Die Stängel und Blätter haben eine

*) Schott's Nachrichten, in den Sprengelschen Beiträgen. I. B. S. 67.

**) Von welchem Moore (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 304.) sagt, es sei in Gestalt und Geschmak dem Spinat sehr ähnlich.

***) Reisebeschreibung. S. 123.

röthlichgrüne Farbe und einen sehr angenehmen Zitronengeruch."

10) Mehrere Arten von **Bohnen** (Phaseolus. L.) besonders grosse weisse und rothe Bohnen werden von den Negern in Senegambien gebaut.

Die **welschen Bohnen** (Phaseolus vulgaris. L.) sollen in Senegambien, nach Demanet *), weit schmakhafter seyn, als in Europa.

11) Eine Art von **Erdeicheln** — **Erdnüssen** — *Pistaches* — (Arachis hypogaea. L.) wächst in Bambuk **).

Der neuere ungenannte Reisebeschreiber giebt uns folgende Nachricht von dieser Pflanze ***):

„Es wächst hier zu Lande eine Art Erbsen, welche von den Negern **Gherteh** genannt werden, und unsern Pistazien sehr ähnlich sind. Sie schmekken wie Haselnüsse, besonders wenn man sie zuvor im Ofen dörren läßt, damit sie ihr Oel verlieren. Der Genuß dieser Erbsen vermehrt den

*) Zweites Bändchen, S. 72.

**) Nach G. Forster's Vermuthung, in der Anmerkung zu der Reise nach Bambuk (Sprengelsche Beiträge, XII. B. S. 93.) könnte es auch eine Art Glycine seyn.

***) Voyage au Pays de Bambouc. Deutsche Uebersezzung, in den Sprengelschen Beiträgen XIII. B. S. 92. u. 93.

Appetit. Sie wachsen unter der Erde an der Wurzel, aus welcher oben ein sehr grünes unserm Klee ähnliches Blatt hervorsproßt. Die Negern essen von diesem Gemüsse in sehr grosser Menge; sie vermischen es mit ihrem Hirse, und schäzzen es um so höher, da es ihre angeborne Trägheit so sehr begünstigt; denn einmal gesäet, kann man davon in drei aufeinander folgenden Jahren dreimal ärndten, ohne weiter die geringste Arbeit darauf zu wenden. Ein grosser Vortheil für ein so träges Volk, das lieber hungert, als arbeitet!„

12) **Erbsen** — **gemeine Erbsen** (Pisum sativum. L.) wachsen auch in Senegambien.

Nach **Barbot** wachsen am grünen Vorgebirge kleine weisse Erbsen *).

Demanet sagt **) es gebe in Senegambien eine Art glänzendschwarzer Erbsen, welche von den Europäern **Negererbsen** genannt werden, von gutem Geschmakke sind, sich gut kochen lassen, und die Brühen ganz schwarz färben.

In Bambuk wachsen nach dem Zeugnisse des Ungenannten ***) Erbsen, die unsern grünen Erb-

*) Beschreibung von Guinea. Allg. Hist. d. R. III. B. S. 304.

**) II. B. S. 78.

***) Reise nach Bambuk, in den Sprengelschen Beiträgen, XIII. B. S. 93.

sen ähnlich sind, ausser daß ihre Farbe in's röthlichte fällt.

Compagnon *) beschreibt noch eine andere Art von Erbsen, die in Bambuk wachsen:

„Die sandichten Gegenden von Bambuk bringen eine seltene Art Erbsen hervor. Der Halm derselben hat etwa zwei Zoll im Durchschnitt, ist rund, grün, glatt und mit einer starken Rinde bedekt. Es ist eine kriechende Pflanze die sich weit ausbreitet; ihre Länge pflegt gewöhnlich von 5 oder 6 Fuß zu seyn. Die Blätter gleichen dem Klee, sind ungefähr 6 Zoll lang, kommen Paarweise hervor, und stehen 6 Zoll weit von einander. Zwischen diesen befinden sich die Blumen von zweierlei Gestalt. Die erste mit einem offnen Kelche besteht aus 5 violetblauen Blättern, etwa 15 bis 16 Linien lang, und beinahe so breit, welche dicht aufeinander liegen. Diese werden von 5 kleinen, grünen, glatten und glänzenden Blättern unterstüzt. Die Mitte des Kelches ist mit kleinen Zäserchen ungefähr 6 Linien lang und von dunkelgelber Farbe angefüllt; sie haben aber keine Knöpfchen. Die Blumen an der gegenüberstehenden Seite des Stängels sind den Blumen unserer gemeinen Erbsen gleich. Die ersteren tragen keine Schoten, die lezteren aber tragen welche 5 bis 6 Zoll lang, auf beinahe einen Zoll im Durchschnitte; jede die-

*) Reise nach Bambuk, in der Allg. Hist. d. R. II. B. S. 513. Labat, Afrique occidentale, T. IV. p. 99.

ser Schoten ist durch rothe Håutchen in mehrere Fåcher vertheilt, deren jedes eine runde, marmorirtgraue Erbse von der Grösse einer zweilöthigen Flintenkugel enthålt. Diese Erbsen sind aber sehr hart und schwer zu kochen, wenn man sie nicht einen Tag vorher in warmem Wasser weichen lâßt. Doch werden sie von den Negern geschåzt, weil sie ohne Kultur wild wachsen, und ihnen jede Můhe ersparen. — Noch eine Besonderheit dieser Pflanze ist es, daß ihre verschiedenen Blumen wechselsweise auf jeder Seite des Halms stehen.„

Sollten diese Erbsen einerlei seyn, mit denen, welche der Ungenannte so beschreibt *)? —

„Die Negern sammeln eine Art grosser schwarzer runder Erbsen, die an Geschmak und Farbe den Sumpfbohnen åhnlich sind. Sie lassen sich, besonders mit Fleisch, sehr gut kochen, und sind leicht verdaulich.„ —

13) **Die Sesbanstaude — Egyptische Schampflanze** — *Sesban* (Aeschynomene Sesban. L.)

Eine Staude mit krautartigem Stamme, welche besonders in Egypten einheimisch ist, wo sie ihres Holzes wegen geschåzt wird, das man als Zunder gebraucht. Auch pflanzt man sie in Hekken. Sie wird hoch.

Eine neue Art **Sesban** fand **Adanson** **) in

*) Sprengelsche Beitråge, XIII. B. S. 93.

**) Reisebeschreibung. S. 157.

Senegambien; die Negern nennen sie **Biljör** (*Billeur*) es ist ein stachlichtes Gesträuche, welches 10 Fuß hoch wird, dicht in einander geschlungene Wurzeln, und ein Holz hat, das leichter ist, als Kork, und daher von den Negern zum Fischfang und als Hülfsmittel beim Schwimmen gebraucht wird.

14) **Die Knollichte Sonnenblume — Erdapfel — Jerusalems-Artischoke —** *Topinambour* — (Helianthus tuberosus. L.) soll nach **Demanet** *) auch in Senegambien wachsen.

Dies amerikanische Gewächs, dessen Wurzeln den gemeinen Erdäpfeln gleichen, nur daß sie grösser und schmakhafter sind, ist auch bei uns bekannt. Es scheint, **Demanet** (oder sein Uebersezzer?) habe den Namen dieser Frucht, welche auch bisweilen **Bataten** genannt werden, mit dem der oben beschriebenen **Bataten** (Convolvulus Batatas. L.) verwechselt; denn kein andrer Reisebeschreiber erwähnt derselben als eines senegambischen Gewächses, und **Demanet's** Beschreibung kann auch auf die eigentlichen **Bataten** passen **).

*) II. B. S. 72.

**) Z. B. auf das schnelle Wachsthum, die dreierlei Arten rother, gelber und weisser, und dann der Zusaz, daß die Negern sich meist davon nähren, welches nur von den wahren Bataten gesagt werden könnte. (?)

15) **Kürbisse** (Cucurbita. L.) verschiedener Arten *), besonders **Wassermelonen** — *Giromon*? — (Cucurbita Citrullus. L.)

Die Frucht dieser leztern Kürbisart wächst häufig in heissen Ländern, wird oft bis 30 Pfund schwer **), und hat einen trefflichen angenehmen Geschmak und eine sehr kühlende Eigenschaft.

16) **Gurken** (Cucumis. L.) vorzüglich folgende beiden Arten:

(1) **Die Melone** (Cucumis Melo. L.) eine bekannte vortreffliche Frucht.

(2) Die **Koromandelsche Gurke** — (Cucumis maderaspatana. L.) wächst nach **Adanson** ***) auch in Senegambien, und wird von den Negern **Moi-moi** genannt.

Diese Art wilder Gurken trägt kleine runde Beeren.

17) **Die Ignamwurzel** †) — **Dioskoride mit**

---

*) Schott, in den Sprengelschen Beiträgen, I. B. S. 65.

**) Nach Demanet (II. B. S. 78.) werden die Wassermelonen in Senegambien 50 bis 60 Pfund schwer.

***) Reisebeschreibung, S. 187.

†) Schott, am angeführten Orte. Sonst wird gewöhnlich die Dioscorea pentaphylla L. Ignamewurzel genannt. (Linn. Pflanzensystem. X. B. S. 280.)

gegeneinander überstehenden Blättern — (Dioscorea oppositifolia. L.)

Eine in Ostindien sehr bekannte Pflanze, deren Wurzel allgemein als eine gute Speise gekocht und genossen wird.

Ausser diesen nuzbaren Kräutern verdienen bei der senegambischen **Flora** noch folgende Arten dieser Klasse angemerkt zu werden:

Alle Arten Wasserpflanzen heisser Länder *), besonders auch eine Art **Wasserschlauch** (Utricularia. L.) — Neue Arten von **Zahnwirbel** **) (Spermacoce. L.) — Die **Koldenie** (Coldenia procumbens. L.) — Die **ostindische Zotenblume, indische Nymphoide** ***) (Menyanthes Indica. L.) — Die **Ostindische Hottonie** (Hottonia Indica. L.) — Verschiedene Arten **Winden** †) (Convolvulus. L.) — auch die brasi-

*) Adanson's Reise. S. 99.

**) Daselbst. S. 77.

***) Die Sinesen essen die Blätter dieser Pflanze, wie man bei uns die Artischoken ißt; auch sieden oder braten und speisen sie die Wurzeln derselben. (Linn. Pflanzensystem. V. B. S. 481.)

†) Adanson's Reise. S. 77. — Demanet sagt: (Deutsche Uebers. II. B. S. 131.) „Alle Zitronenbäume haben an ihrem Fusse mehrere Schösse von Winden, welche Zitronenähnliche Früchte tragen.„ — Sind

lianische Winde (Convolvulus brasiliensis. L.) — Wunderblumen (Mirabilis. L.) Verschiedene Arten von Apozynum, Seidenpflanze, Hundskohl (Apocynum. L.) — Salzkraut (Salsola oder Salicornia. L.? *) — Harzkraut (Cressa cretica. L.) — Die Spontonförmige Pontederie (Pontederia hastata. L.) — Gemeiner Froschlöffel oder Wasserwegerich (Alisma Plantago aquatica. L.) — Verschiedene Arten von Jussieue (Iussieua. L.) — Meirich (Stellaria. L.) — Eine Art Vogelkraut, langblätterichter Glinus (Glinus Lotoides. L.) — Seeblume (Nymphaea. L.) — Sammtblumen (Tagetes. L.) — Die egyptische Stratiote, Muschelblume (Pistia Stratiotes. L.) — Drachenwurzel, Schlangenkraut (Arum Dracunculus. L.) — Amaranthen (Amaranthus. L.) — u. s. w.

E. Zwiebelgewächse.

Adanson und Schott nennen vorzüglich folgende in diese Klasse gehörige Pflanzen, die sie in Senegambien fanden:

---

das nicht (Adanson's Reisebeschr. S. 135.) Zitronenlianen? —

*) Im deutschen Texte von Adanson's Reisebeschreibung (S. 162.) steht Salzkraut (Salsola) in der Anmerkung „Salicornia„ (Glasschmalz.) —

1) **Die Glokkennarzisse — Zeilanische Gilge — Indianische Lilie.** (Pancratium zeylanicum. L.)

Eine schöne silberweisse Blume, mit einem sehr angenehmen Geruche, ist in Ostindien einheimisch.

2) **Die Schalotte — Eschlauch** — (Allium Ascalonium. L.)

Eine bekannte Zwiebel=Art.

3) **Die Superbe, oder einfache Prachtlilie.** (Gloriosa simplex. L.)

Eine schöne blaue Blume.

4) **Die Tuberose** (Polyanthes tuberosa. L.)

Eine in Ostindien häufige, auch bei uns bekannte wohlriechende, schöne Blume.

5) **Die guineische Aletris** (Aletris guineensis. L.)

Eine Afrika eigene Zwiebelblume mit grüngeflekten Blättern, und weissen Blumen. Am Fruchtknoten hat sie drei Löcher, aus welchen ein Honig schwizt.

F. Gräser.

Von dieser Klasse sind hier zu bemerken:

1) **Eine neue Art Fuchsschwanz** (Alopecu-

rus. L.) nennt Schott *) die sogenannte kleine Art Hirse, die in Senegambien wächst.

Bei den Negern **Dugup-niul** — wahrscheinlich das Panicum miliaceum. L.

2) **Gemeiner Reiß** (Oryza sativa. L.)

Wird besonders im innern Senegambien gebaut.

3) **Gemeiner Mais — Türkisch Korn —** (Zea Mays. L.)

Diese bekannte nüzliche Getreide-Art, wird auch in Senegambien häufig gebaut.

4) **Der Sorghosamen — Roßgras Sorghum** — Holcus Sorghum. L.)

Dies ist ohne Zweifel (nach Forster) die sogenannte grosse **Hirse-Art**, die in Senegambien sehr häufig wächst, und von den Negern **Ghiarnatt** genannt wird.

Forster glaubt auch die kleine senegalische Hirse-Art, welche Dr. Schott für eine neue Art von Fuchsschwanz hält, sei eine Art **Pferdgras** (Holcus) nämlich das *Holcus Durra* des Forskal.

G. Von Farrnkräutern, und Wassergewächsen mit unkentlichen Geschlechtern

gibt es mehrere Arten in Senegambien; es lohnt aber wol der Mühe nicht, sie hier aufzuzählen.

*) Im I. B. der Sprengelschen Beiträgen, S. 64.

H. Von den Moosen

verdient allein hier unsre Aufmerksamkeit

Die Orseille (Lichen Roccella. L.)

Ein bekanntes Farbemoos, das man besonders häufig auf den griechischen und kanarischen Inseln und am Kapwerd u. s. w. trifft, wo es auf Klippen wächst. Dies Moos oder eigentlicher diese Flechte wird pulverisirt und mit Urin zu der beliebten Kolombin- (Taubenhals-) Farbe bereitet. Soviel von Senegambiens Pflanzen! —

III.

Merkwürdigkeiten aus dem Thierreiche.

Einen reichhaltigen Stoff zu Erzählungen, Betrachtungen und Bemerkungen bietet uns die Thierkunde von Senegambien an — denn dieses reiche Land besizt auch hierin Merkwürdigkeiten, die unserer ganzen Aufmerksamkeit werth sind, — aber wir dürfen, der Raum verbietet es, nicht zu lange bei diesen interessanten Gegenständen verweilen.

Senegambien wimmelt von belebten Geschöpfen — die größten, die stärksten, die kraftvollsten, die muntersten und schönsten Thiere leben hier auf der Erde und in Wassern — die fürchterlichsten Raubthiere wohnen in den Wäldern — die gigantischen Elefanten ziehen in Heerden zu Hundert umher — das größte der kriechenden Ungeheuer, die Riesenschlange, wälzt sich durch Senegambiens Fluren hin — Flußpferde und Krokodille bevölkern die Flüsse — Wallfische und Haifische schwimmen an den Küsten — Heere von Affen mancherlei Art gaukeln auf Feldern und Bäumen umher — zahlreiches Wild und manchfaltiges Geflügel bewohnt Gehölz und Gebüsche — schöne Heerden kraft- und saftvollen Viehs weiden auf den Triften. Ueberall Leben und Reichthum in der verschwenderischen Natur!

Diese Skizze ist zu schwach, um die Reichthümer des Thierreichs von Senegambien darzustellen! — Wir wollen die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten desselben ausheben, und jeden interessanten Gegenstand einzeln betrachten.

Zuerst ein Ueberblik der Thierkunde.

Ordnung ist die Seele jeder Wissenschaft — die Natnrgeschichte kann ihrer am wenigsten entbehren — die Thierkunde erhält nur durch sie Bestimmtheit und Deutlichkeit.

Man hat mancherlei Klassifikazionen des Thierreichs. Jede mag in gewisser Rüksicht ihren Werth haben. Wir wollen hier die Linneische annehmen, welcher von Vielen der Vorzug eingeräumt wird *).

Linne theilte das Thierreich in folgende Hauptklassen:

A. Säugethiere.

Thiere mit warmem rothem Blute, welche ihre

*) Sie ist auch meist allgemein angenommen, und da noch immer Linns's Klassifikazion und Linne's Namen gebraucht werden, so werde ich hierin immer dabei bleiben, wenn schon neuere Naturforscher hier und da Aenderungen in diesem Systeme vorgenommen haben, die den Vorzug verdienen; wo es die Gelegenheit erlaubt, werde ich diese in den Noten anmerken.

Junge lebendig gebähren, und sie dann eine Zeitlang mit Milch aus ihren Brüsten säugen.

In diese Klasse gehören folglich auch einige Seethiere, z. B. die Wallfische, welche lebendige Junge zur Welt bringen und saugen.

B. Vögel.

Befiederte Thiere mit warmem rothem Blute, welche keine lebendige Junge zur Welt bringen, sie auch nicht säugen, sondern Eier legen.

C. Amphibien (Wasser- und Landthiere zugleich.)

Thiere mit kaltem rothem Blute, die durch die Lunge Athem holen.

D. Fische.

Thiere mit kaltem rothem Blute, die durch Kiefern, und nicht durch Lungen Athem holen.

E. Insekten.

Thiere mit kaltem weissem Blute, die Fühlhörner am Kopfe haben.

F. Würmer.

Thiere mit kaltem weissem Blute, welche keine Fühlhörner, sondern meist Fühlfäden, oder Fühlfasern haben.

Man giebt sonst auch noch folgende allgemeine Kennzeichen dieser Hauptklassen an *):

A. Die

*) Aber nicht ganz passend.

A. Die Säugethiere sind haaricht — gehen — auf der Erde — reden *).

B. Die Vögel sind federicht — fliegen — in der Luft — singen.

C. Die Amphibien haben glatte Haut — kriechen — in der Wärme — zischen.

D. Die Fische sind schuppicht — schwimmen — im Wasser — schmazzen.

E. Die Insekten sind gekerbt — hüpfen — im Trokknen — sausen.

F. Die Würmer sind nakt — dehnen sich — in der Feuchtigkeit — sind stumm.

Jede dieser **Hauptklassen** ist in verschiedene **Ordnungen**, und jede Ordnung ist wieder in Gattungen oder **Geschlechter** abgetheilt, deren jedes mehr oder weniger **Arten** in sich faßt.

A. Säugethiere. (Mammalia. L.)

Diese erste Hauptklasse wird von verschiedenen Naturforschern verschiedentlich in Ordnungen abgetheilt. Einige klassifiziren sie nach den Zähnen, andre nach den Füssen und Zehen, und andere nach der äussern Gestalt.

Ich will hier nur zweier Abweichungen in der Klassifikazion der Säugethiere erwähnen.

a) Zimmermann (Geograph. Gesch. des Menschen und der vierfüß. Thiere. II. B. S. 79.) hat folgende Abtheilung angenommen.

*) Das heißt: sie haben eine Stimme.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

1. Thiere mit Hufen — Pferde, Hirsche, Antilopen, Kameele, Elefanten u. s. w.
2. Thiere mit Zehen oder Fingern — Affen, Maki's, Beutelthiere, Hunde, Kazzen, Bären u. s. w.
3. Thiere mit Flughäuten — Fledermäuse.
4. Thiere mit Schwimmhäuten — säugende Seethiere.

b) Blumenbach (Handbuch der Naturgeschichte. 4te Aufl. S. 49.) macht folgende sehr passende Abtheilung.

1. Zweihändige (Bimanus) der Mensch.
2. Vierhändige (Quadrumana) die Affen und Makis.
3. Träggehende (Bradypoda) mit langen hakenförmigen Krallen — Faulthiere, Ameisenbären.
4. Harthäutige (Sclerodermata) Thiere mit sonderbaren Dekken statt der Haare — Armadille, Igel, u. s. w.
5. Geflügelte an den Vorderfüssen (Chiroptera) — Fledermäuse.
6. Nagende (Glires) Mäuse, Hasen.
7. Reissende Thiere (Ferae) Bären, Hunde, Kazzen.
8. Einhufigte (Solindugula) Pferde.
9. Mit gespaltnem Hufe (Bisulca) Kameele, Hirsche, u. s. w.
10. Ungeheuer mit dikken Füssen (Belluae) Elefanten, Flußpferde, u. s. w.
11. Schwimmhäutige (Palmata) Seekälber, u. s. w.
12. Wallfische (Cetacea).

[library stamp]

Linne hat vorzüglich nach den Zähnen folgende sieben Ordnungen der Säugethiere angenommen:

A) Menschenähnliche Thiere (Primates. L.)

(In Rüksicht der Zähne, Brüste, Aerme und Füsse.)

B) Thiere ohne Schneidezähne (Bruta.)

C) Raubthiere (Ferae.)

D) Razzenartige oder nagende Thiere (Glires.)

E) Wiederkäuende Thiere (Pecora.)

F) Thiere mit Pferdsgebiß (Belluae.)

G) Säugende Seethiere (Cetae.)

Nach diesen Ordnungen wollen wir jezt die vorzüglichsten Säugethiere Senegambiens betrachten:

Erste Ordnung. Menschenähnliche Thiere.

Kennzeichen. Schneidezähne stehen je viere gleichweit im obern Kiefer — Einzeln stehende Hundszähne — Zwei Zizzen auf der Brust — Flache und breite Füsse mit platten Nägeln — Aerme, die durch Schlüsselbeine voneinander gehalten werden — Nahrung, vorzüglich Baumfrüchte.

Geschlechter dieser Ordnung: 1. Der Mensch. (Homo.) 2. Der Affe. (Simia.) 3. Das Gespensthier oder der Faulthieraffe. (Lemur.) 4. Die Fledermaus. (Vespertilio.)

Anmerkung. Den Menschen lassen wir aus dieser Ordnung hier weg, weil ein eigener Abschnitt den menschlichen Bewohnern Senegambiens geweiht ist. — Das zweite Geschlecht, das Gespensthier fehlt in Senegambien. Es bleiben uus also nur zwei Geschlechter zu beschreiben übrig.

1. **Das Affengeschlecht** — welches die eigentlichen Affen, die Paviane und die Meerkazzen unter sich begreift *) — Die Affen überhaupt werden von **Linne** in Ungeschwänzte, Kurzgeschwänzte und Langgeschwänzte abgetheilt.

Diese bekannte, dem Menschen ähnlichste Thiergattung wird vorzüglich häufig in Afrika, und besonders auch in Senegambien gefunden, wo sie in unbeschreiblicher Zahl leben, und grossen Schaden anrichten.

Zu den senegambischen Affen scheinen vorzüglich folgende Arten zu gehören:

a) **Ungeschwänzte, oder eigentliche Affen.** (Simia. L.)

---

*) Blumenbach behält dieselbe Eintheilung, weicht aber in den Arten davon ab. Zimmermann macht (II. B. S. 166.) eine andre Eintheilung von 5. Klassen (nach Erxleben) und zählt 35. Arten dazu.

1. Der **Troglodyt**, der **Satyr** oder **afrikanische Waldmensch** — **Schimpanse**, **Pongo**, **Jokko**, **Barris** — (Simia Satyrus. L.) Blumenbachs: Simia Troglodytes. — *)

Dieser Affe — der größte des ganzen Geschlechts — kömmt dem Menschen in der Gestalt näher, als der **Orangutang** **); er wird gegen fünf Fuß hoch, geht aufgerichtet (doch nicht immer) und kann in dieser Stellung grosse Lasten

---

*) Linne hat diesen grossen Affen mit dem von ihm verschiedenen Orang-utang vermengt; Andre (Erxleben, Blumenbach, Zimmermann, Buffon) machen mit Recht zwei besondere Arten daraus. — Die schönsten Abbildungen der sämmtlichen Affenarten findet man in Schreber's Säugthieren.

**) Blumenbach (am angef. O. S. 58.) sagt von ihm: „Er hat doch ein etwas mehr Menschenähnliches Ansehn, als der eigentliche Orangutang, und dient folglich zum kürzesten, bündigsten Beweise des mächtig-grossen Abstandes, der auch schon in Rüksicht der äussern Bildung zwischen dem Menschen und der ganzen übrigen thierischen Schöpfung obwaltet.„ — Dieses Thier ist auf der ersten Tafel fig. 1. des I. B. des deutschen Linn. Natursystems, und auf der 18ten, zu S. 262. des IV. B. der allg. Hist. d. R. abgebildet — beide nach Einem Original, welches aus Angola nach Holland gebracht worden; dies war ein Weibchen; ein Männchen ist auf der 17ten Tafel desselben Bandes der allg. Hist. d. R. vorgestellt.

tragen; er ist überhaupt sehr stark und boshaft. Diese Affen leben gesellschaftlich in Truppen beisammen und sollen sich bisweilen Laubhütten zum Schuzze gegen die Witterung auf den Bäumen erbauen *).

Das Vaterland dieses grossen Affen ist das innere Afrika, besonders Kongo, Angola u. s. w. Auch soll er in Senegambien und Guinea gefunden werden, wo er von den Negern **Worrau**, auch **Guoscha-Marrau** und von den Portugiesen der **Wilde** (el Selvage) genannt wird **). **Barbot** schildert denselben, als sehr häßlich, mit grossem Kopfe und dikkem Leibe.

2) **Der gemeine Affe, türkische Affe, Waldteufel** — *Pitheque* — (Simia Sylvanus. L.)

Diese gemeinste Affenart ist von brauner Farbe, hat ein flaches Gesicht und die Grösse eines Fuchses. Er lebt schaarenweise in Afrika und Ostindien, und wird häufig nach Europa gebracht, wo er gut ausdauert, und sogar sich vermehrt. Er ist leicht zu zähmen, ist sehr gelehrig, und macht närrische Possenspiele ***).

---

*) Jobson erzählt dies von den grossen Affen an der Gambia. (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 321.)

**) Nach Barbot — (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 321.)

***) Von welchen in Reisebeschreibungen und naturhistorischen Werken tausend seltsame Beispiele ange-

3) Der **Hundskopf, Buschgott, Pan** — Auch Cynocephalus — *Magot* beim Buffon — (Simia Inuus L.)

Dieser Affe ist dem vorigen sehr ähnlich, doch hat er kein so flaches Gesicht, sondern mehr eine Hundsschnauze; seine Farbe ist graubraun, er wird gegen vier Fuß hoch, und ist sehr bösartig. Sein Vaterland ist Afrika, Arabien und Ostindien *). Auch bei Gibraltar hat sich eine Kolonie dieser Affen fortgepflanzt.

b) **Kurzgeschwänzte Affen. Paviane** — (Papiones. L.)

4) Der **Pavian** (im engern Verstande) der **braune Pavian** — (*Babouin* — (Papio Sphinx. L.)

Dieser Affe, von der Grösse eines Hundes, aufrechtstehend über drei Fuß hoch, hat einen spizzen Hundeähnlichen Kopf, braune Farbe, ist sehr stark und geil, macht närrische Streiche, und

---

führt werden. Man sehe auch hierüber: Auszüge aus dem Tagebuch eines neuern Reisenden nach Asien. A. d. Fr. S. 271. u. ff. —

*) Daß dieser Affe auch in Senegambien wohne scheint aus Le Maire's Berichte zu erhellen, wo er sagt, es gebe daselbst Guenons (Meerkazzen) mit langen Schwänzen, und Magots ohne Schwänze. (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 320.)

läßt sich sehr leicht zu allerlei abrichten. Sein Vaterland ist Afrika *).

c) **Langgeschwänzte Affen — Meerkazzen** — (Cercopitheci L.) **).

5) **Der Maimon** — auch **Teufel** genannt — *Mandril* (bei **Buffon**) — (Cercopithecus Maimon. L.)

Ein zwei Fuß hoher Affe, mit Hundsschnauze, kurzem weissem Barte, blauen Bakken, violetfarbner Nase mit rother Spizze; Körper von grauer, brauner, grünlichter Farbe. Vaterland Afrika ***) — auch die Insel Zeilan †).

6) **Der graue Pavian** — **die Waldnymphe** — (Cercopithecus Hamadryas. L.)

Ein langgeschwänzter Affe mit einem Hundskopfe, röthlichter Nase, schwärzlichter Schnauze, von grauer Farbe, überhaupt sehr haaricht, bis fünf Fuß hoch; ein böses, geiles, aber doch sehr gelehriges Thier; bewohnt Afrika in grossen Heer=

*) Ohne Zweifel auch Senegambien.

**) Blumenbach und Erxleben rechnen die beiden folgenden Affenarten noch zu den Pavianen — wahrscheinlich mit Recht! —

***) Das innere bis zum Kap, wahrscheinlich auch Senegambien.

†) So sagt Linne — es scheint aber er vermenge den zeilanischen Mormon mit dem afrikanischen Maimon (?) —

den, und richtet durch Dieberei, besonders unter den Gartenfrüchten grossen Schaden an *).

7) **Der Makak — die Meerkazze — der Hundsbeisser** — *Le Macaque.* B. — (Cercopithecus Cynomolgus. L.)

Ein närrisches, lebhaftes Thier, etwa anderthalb Fuß lang, mit dikkem, kurzem Körper, graulicht, olivenfarbicht, mit naktem blaulichtem Gesichte, und starkeingedrükter und gespaltener Nase. Dieser Affe trägt den langen Schwanz bogenförmig, und bewohnt die Westküste von Afrika **).

8) **Der rothe Affe — Patas** — (Cercopithecus Patas. L.)

Ein über zwei Fuß langes Thier, mit langer Schnauze, tiefliegenden Augen, gelblichtem Barte, rothem Rükken, grauem Bauche und langem, rothem Schwanze — ist in Senegambien sehr häufig ***).

9) **Der grüne Affe — der Mohr** — *Le*

---

*) Dies ist vermuthlich der bösartige, diebische Affe, der im innern Senegambien so vielen Schaden stiftet.

**) Dies ist wahrscheinlich Le Maire's Guénon — auch ist es leicht zu vermuthen, daß dieses Thier auch zu den senegambischen Affenarten gehöre.

***) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 364.

Callitriche. B. (Cercopithecus Sabaea. L.)

Ein Affe von der Grösse einer Kazze, mit schwarzem, unbärtigem, naktem Gesicht, graulicht und grüngelbem Rükken, und langem dünnem Schwanze. Er ist in Senegambien und auf den kapwerdischen Inseln sehr häufig *).

Wahrscheinlich giebt es ausser diesen noch mehrere Arten von Affen in Senegambien, von welchen wir keine bestimmten Nachrichten haben. **Compagnon** spricht von schneeweissen Affen in Bambuk **), welche rothe Augen haben, sich leicht zähmen lassen, wenn sie noch jung sind, im Alter aber boshaft und tükkisch werden; sie sind von so zärtlicher Leibesbeschaffenheit, daß man sie nicht aus ihrem Vaterlande wegbringen kann; auch grämen und hungern sie sich todt, wenn sie Freiheit und Vaterland verlieren. — Ob diese Thiere zu den **weissen Bartaffen** (Cercopithecus senex L.) gehören? Läßt sich nicht bestimmen. Vielleicht sind es blosse Albinos unter den Affen? ***)

Die senegambischen Affen gleichen übrigens ihren Brüdern in diesem ganzen Erdtheile in Naturtrieb und Sitten. Einige Arten leben nach den Berichten der Reisebeschreiber †) in einer Art

*) Nach Adanson's Berichte.
**) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 508.
***) So vermuthet es Schreber.
†) Linne's Natursystem. I. B. S. 138. Jobson, in der Allg. Hist. d. R. III. B. S. 320. u. s. w.

von Republik mit einander. Sie marschiren Gliederweis auf ihren Zügen, und haben Anführer. Nachts hörte **Jobson** vielerlei Affenstimmen, die plözlich auf den Schall einer stärkern Anführersstimme schwiegen. — Jede Art lebt aber für sich abgesondert. — Sie sind geschikt, kühn, stark und richten grosse Verheerungen in den Feldern der Negern an. In Truppen von vierzig bis fünfzigen überfallen sie die Getraideäkker, und während der grosse Haufe sie abärndtet steht ein Affe als Schildwache auf einem Baum postirt, und kündet den Räubern durch einen lauten Schrei die drohende Gefahr an, wenn sich Menschen blikken lassen, und sogleich flüchtet sich mit unglaublicher Geschwindigkeit die Räuberhorde mit ihrer Beute, oft auch noch mit ihren Jungen beladen, auf die Bäume, wo sie mit grosser Leichtigkeit von dem einen auf den andern weiter springen. — Die Negern verfolgen diese schädlichen Feinde mit grosser Wut, tödten sie und essen sie *).

*) Dies wird auch besonders von dem Makak gesagt, der in Guinea dem Reiß so vielen Schaden thut. (Zimmermann, am angef. O. II. B. S. 186.) — Barbot sagt (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 321.) „Es giebt auch eine sehr häßliche Art von Affen in Senegambien, deren Fleisch von den Negern für einen Lekkerbissen gehalten wird; sie kochen es am Reiß, und dörren und räuchern es auch. Der blosse Anblik dieser ekkelhaften Speise macht den Europäern übel.„ —

Die Affen überhaupt sind bekanntlich sehr schlaue, gelehrige, gefrässige und possierliche Thiere, von deren Geschiklichkeit und Verstand die Reisebeschreiber auffallende Züge erzählen. Afrika ist ihr Hauptland; sie wohnen daselbst, besonders in dem Innern zu vielen Tausenden — auch Asien und Amerika hat viele und mancherlei Affen, doch nur in den heissesten Theilen. Man kennt jezt überhaupt etwa fünfunddreißigerlei Arten von Affen, die man klassifiziren kann, wie wol es ihrer gewiß noch weit mehrere gibt, und von diesen bekannten Affen-Arten findet man 21. in Afrika, 17. in Asien, und 15. in Amerika *).

In dem äussern Körperbau **ähneln** die Affen den Menschen; aber jene Träume von wirklicher Gleichheit, von naher Verwandtschaft mit den Menschen, von sogar gemuthmastem gleichem Ursprunge, sind längst widerlegt worden. Die Zergliederung zeigt in dem innern Bau die auffallendsten Verschiedenheiten zwischen Affen und Menschen; so wie auch überhaupt der Affe ganz Thier ohne intellektuelle Seelenkräfte ist. — Die Männer welche das Menschengeschlecht zur Verwandtschaft mit den Affen herabwürdigen wollten, haben also wirklich geträumt! — **)

*) Zimmermann's geogr. Gesch. des Menschen ꝛc. III. B.

**) Diese Träumer waren der Britte Monboddo und der Franzose Rousseau, die dem Orangutang sogar

2. Das Fledermaus-Geschlecht — (Vespertilio. L.)

Die Fledermäuse sind sehr irrig einst zu den Vögeln gerechnet worden, da sie doch wirkliche vierfüssige, säugende Thiere sind, mit hautigen Dekken mittelst welcher sie fliegen. Linne hat sie in seine erste Klasse aufgenommen, weil sie in Ansehung der Brüste und des Gebrauchs der Vorderarme den Menschen einiger Massen ähnlich sind.

Man kennt etliche und zwanzig Arten dieses Geschlechts *), von welchen folgende drei in Senegambien gefunden werden:

---

die Ehre erwiesen, ihn für den Stammvater des Menschengeschlechts zu halten. Zu ähnlichen Träumereien verleitete die Parodoxensucht den gelehrten Anatomiker Moscati (von dem Unterschiede in der Struktur der Thiere und Menschen. A. d. Ital. v. Bekmann. 8. Göttingen, 1771.) welches Alles schon durch Paw, Buffon, Blumenbach, u. A. gründlich widerlegt worden ist. Besonders gehört des Leztern treffliches Werkchen: De generis humani varietate nativa (8. Goett. 1781.) hieher. Auch Zimmermann hat (in seinem angef. Werke. I. B. S. 117. u. ff.) diesen Gegenstand sehr gründlich abgehandelt.

*) Linne führt (in der 12ten Ausgabe seines Natursystems) nur 6 Arten an; dazu kommen noch im Anhang der deutschen Ausgabe (IX. Band, des Thierreichs) 15 Arten, also in Allem 21. — Zimmermann (II. B. S. 408. u. ff.) zählt ihrer (nach Erxleben und Schreber) in Allem 23. Arten.

1) **Der Vampyr — besser der fliegende Hund — auch die fliegende Razze genannt** — *Roussette* — (Vespertilio Vampyrus. L.) — Blumenbachs Canis volans. *)

Dies ist die größte Art von Fledermäusen; denn das Thier selbst hat die Grösse eines Eichhörnchens, und seine Hautdekke ist 3 Fuß breit. Seine Farbe ist gelbbraun, auch rothbraun; es hat einen haarichten Balg, nährt sich von Baumfrüchten, und hängt sich an die Bäume. Die **Negern** nennen es **Tonga**, und essen es; sein Fleisch soll wirklich schmakhaft seyn **). Dieses Thier findet man — bald grösser, bald kleiner — in Senegambien, Guinea, auf der Insel Bour-

*) Dies ist der bestimmtere Name; denn dieses Thier verdient den Namen des Vampyrs oder Blutsaugers nicht, weil es kein Blut saugt, wie der eigentliche Vampyr (Vespertilio Spectrum. L. ?) welcher in Südamerika zu Hause ist, und von welchem Berkel's Reise nach Surinam nachgelesen zu werden verdient. Es scheint, Linne habe diese beiden Arten miteinander verwechselt. (Zimmermann II. B. S. 63. u. ff.)

**) La Nux, bei Buffon in dessen Supplémens. T. III. — Sie werden überall als Wildpret gejagt. Auch die Peluaner halten sie für einen Lekkerbissen (Keate, deutsche Uebers. v. G. Forster. S. 259.) — Von den grossen senegambischen Fledermäusen ist schon oben (im III. B. d. W. S. 215.) gesprochen worden.

don, und auf den ost= und südindischen Inseln *).

2) Die **Bartfledermaus** — *Le Compagnol volant* — (Vespertilio barbatus. L. **)

Der Körper ist nur anderthalb Zoll lang; sie hat eine lange Schnauze, eine sonderbare Nase, die aus zwei offenen Rinnen besteht, ist braun von Farbe, und hat eine Art von Bart. **Adanson** fand sie in Senegambien ***).

Schreber's Säugthiere. Taf. 56.

3) **Die spizöhrichte Fledermaus — Das Spizohr** — (Vespertilio Marmotte. L.) Auch Nigrita. *Erxleben.*

Der Körper ist vier, der Schwanz drei Zoll lang. Die Ohren sind dik und spizzig. Die Farbe ist bräunlicht. Das Vaterland dieser Fledermaus ist Senegambien †).

Schreber's Säugthiere. Taf. 58.

Zweite Ordnung. Thiere ohne Schneidezähne.

Das Hauptkennzeichen der Thiere dieser Ordnung ist der Mangel an Schneidezähnen. Auch haben

*) Auch auf den Palaos- oder Pelju-Inseln. (Keate nennt sie den fliegenden Fuchs, am angef. Orte.)

**) Linne's Natursystem von Müller, IX. B. S. 17. Bei Erxleben: Vespertilio hispidus.

***) Hist. naturelle du Sénégal, und Buffons Hist. nat.

†) Buffon, Hist. nat. T. X. Tab. 18.

sie Füsse mit starken Klauen, und einen trägen Gang.

Geschlechter. 1. Der Elefant. (Elephas.) 2. Die Seekuh. (Trichechus.) 3. Das Faulthier. (Bradypus.) 4. Der Ameisenbär. (Myrmecophaga.) 5. Das Schuppenthier. (Manis.) 6. Das Panzerthier. (Dasypus.) Von diesen haben wir hier nur drei zu beschreiben *).

1. Der Elefant — (Elephas. L.)

Dieses größte aller bekannten Landthiere ist in Afrika besonders häufig, wo es vom Senegal an **) in allen inneren und südlichen sowol als in den Ost- und Westküstenländern, bis zum Kap der guten Hoffnung hinab, in Heerden zu hunderten getroffen wird ***).

In

*) Denn das Schuppenthier, sonst auch das Formosanische Teufelchen genannt, lebt nur in Asien, und das Faulthier und das Panzerthier oder Armadill nur in Südamerika.

**) Der Senegal macht auf der Westseite die nördliche Gränze des Gebiets der Elefanten aus. In Ober-Senegambien sind diese Thiere schon sehr selten, und weiter nordwärts gibt es nun gar keine mehr, obgleich in frühern Zeiten (nach dem Zeugnisse der alten Schriftsteller) die Elefanten in Mauretanien häufig gewesen seyn sollen. (Höst's Nachr. v. Marokos. S. 291. Allg. Hist. d. R. III. S. 313. Demanet, II. B. S. 93.)

***) Es ist zum Erstaunen, welche ungeheure Menge

Im eigentlichen Senegambien südwärts des Senegals findet man grosse Heerden von Elefanten oft zu Hunderten beisammen *) — denn sie gehen selten einzeln. Eben so groß ist ihre Zahl und wol noch grösser in allen übrigen Theilen des mittlern und südlichen Afrika. In Ober- und Nieder-Guinea **) stößt man auf zahlreiche Haufen dieser Thiere. Auch im Kafferland und am Kap der guten Hoffnung sind sie sehr häufig, und man versichert, daß man vormals am Kap oft Heerden zu Hunderten, ja zu Tausenden gesehen habe; jezt haben sie sich mehr in die Wildnisse zurükgezogen, um den Verfolgungen der Kolonisten zu entgehen ***). — Auf der Ostküste von Afrika sind die Elefanten nicht minder zahlreich †) —

von Elefanten in Afrika lebt! Und noch auffallender ist es, wenn man bedenkt, wie viel diese Thiere zu ihrem Futter brauchen! (Man sehe oben II. B. d. W. S. 22.)

*) Adanson sah auf seiner ersten Reise nach Podor zahlreiche Heerden von Elefanten an den Ufern des Senegals herumspazieren. (Reisebeschreibung. S. 59.) Schott sah' in derselben Gegend (also nicht gar ferne von der Küste) eine Heerde von Hunderten. (Spr. Beitr. I. B. S. 68.)

**) Allg. Hist. der R. IV. B. S. 252. — Isert's R. n. G. S. 164. — Lopez, Beschr. von Kongo, deutsche Ausg. S. 24. — Proyart, d. A. S. 35. u. A.

***) Sparrmann's Reise, S. 303.

†) Lobo, Voyage d'Abyssinie, T. I. p. 25. — Thomann's Reise- und Lebensbeschreibung. S. 117. u. A.

und noch häufiger im Innern dieses Erdtheils *).

Man bedenke nun wie groß die Zahl dieser wandelnden Knochengebirge in Afrika seyn müsse, da alljährlich eine so grosse Menge Elfenbein ausgeführt wird; da reissende Thiere und Jäger oft so grosse Niederlagen unter ihnen anrichten; da diese Thiere sich seltener als andere begatten **) und da ein Weibchen in 18 Monaten nur Ein Junges zur Welt bringt — und doch ist ihre Menge immer noch so groß! —

In Senegambien unterscheidet man die Elefanten, welche in Gebirgen und Wildnissen leben, von denen, welche näher bei den Menschen sich aufhalten. Jene sind böser, wilder und scheuer als diese; aber auch diese zahmeren werden durch die Verfolgungen der Negern oft sehr scheu und wild gemacht; denn die Negern sind nach dem Elefantenfleische sehr lüstern; auch lokt sie der Gewinn, den sie aus den grossen Hauzähnen (dem bekannten Elfenbein) ziehen — und die Begierde, sich an ihnen für die Verwüstungen zu rächen, welche sie in ihren Feldern anrichten. Sie machen deswegen theils in grossen Haufen mit ihren Waffen offne Jagd auf sie ***), theils graben sie ihnen, so wie es auch die Mohren thun, Gruben, in

*) Battel, im IV. Band der Allg. Hist. d. R. S. 522.

**) Sparrmann, S. 294.

***) Sparrmann beschreibt (S. 285. u. ff. seiner Reisebeschreibung) die Elefantenjagd am Kap weitläufig,

welchen sie sie dann umbringen. Den Elefant zu zähmen ist noch keinem Neger beigefallen; denn seine Lebensart ist zu einfach, als daß er eines so starken Lastthiers bedürfte; auch sollen die afrikanischen Elefanten nicht so leicht zu zähmen seyn, als die asiatischen *).

Es giebt der Beschreibungen dieses Thiers so viele, daß ich es für unnöthig halte auch eine hier zu geben. Einzelne Züge aus der Naturgeschichte des Elefanten werden noch in der Folge häufig vorkommen.

2. Die Seekuh — (Trichechus. L.)

Von diesem Geschlechte findet sich nur eine einzige Art in Senegambien, nämlich

Die eigentliche Seekuh — der Manati — *Lamentin* **) — (Trichechus manatus. L.)

Dieses Thier, das an den Küsten von Afrika und Amerika, besonders in den grossen Flüssen die-

erzählt auch manche Anekdoten von diesem Thiere und gibt wichtige Erläuterungen zur Naturgeschichte desselben; er irrt sich aber, wenn er (S. 289.) Boßmanns Nachricht von den Elefantenjagden der Negern für unglaublich hält, weil am Kap nur wenige geübte Schüzzen zur Verfolgung dieser Thiere erfordert werden. Es ist wahr, daß die Negern in grossen Haufen gegen die Elefanten ausziehen; daran ist aber bloß ihre Feigheit und Ungeschiklichkeit, und ihr Mangel an tauglichen Waffen Schuld. Es kömmt hier Alles auf die Umstände an.

*) Allg. Hist. d. R. X. B.

**) Diesen französischen Namen hat das Thier erhalten, weil es einen seufzenden Ton von sich gibt.

ser Erdtheile, und auch in den Aermen und Nebenflüssen des Senegals und der Gambia gefunden wird *), ist halb Fisch, und halb vierfüssiges Thier; es hat einen bis auf 15 Fuß langen, und 6 Fuß breiten hinten in eine Art von Fischschwanz sich endigenden Körper; dieser Schwanz besteht eigentlich aus den zusammengewachsenen Hinterfüssen; die Vorderfüsse sind kurz, gepalmt, händeförmig; der Kopf ist rund und lauft spizzig zu; die Haut ist grau; das Fleisch schmakhaft. Diese Thiere leben auf dem Lande und im Wässer, nähren sich von Moosen, Seegras, und andern Pflanzen; sie lassen sich leicht zähmen, und sind sehr gutartig. Die Negern fangen sie mit Harpunen, oder hakichten Wurfspiessen. — Dies sind vermuthlich die Seegeschöpfe, welche den Anlaß zu der Fabel von den Sirenen gegeben haben.

3. Der **Ameisenbär** oder **Ameisenfresser** — (Myrme cophaga. L.)

Dieses Thiergeschlecht ist vierfüssicht, hat gar keine Zähne, aber eine lange Zunge, mit welcher es Insekten, besonders Ameisen fängt, einen haarichten Körper und einen spizzigen Kopf. Es gibt ihrer grosse und kleine; die kleinste Art ist nur 15 Zoll lang, die größte soll die Grösse eines

*) Dr. Schott versichert (im 3ten B. der Sprengelschen Beiträge S. 139.) daß sich die Seekühe nicht im Senegal selbst, sondern nur in seinen Nebenärmen aufhalten, und folglich nicht aus dem Meere dahin zu kommen scheinen.

Schweins haben. Es ist in Südamerika besonders häufig *). Linne nennt 4 Arten dieses Geschlechts; eine fünfte ist

Der afrikanische Ameisenfresser — (Myrmecophaga afra des Pallas.)

Dieses Thier findet sich am Kap der Hoffnung **) auf der Küste Zanguebar ***) und am grünen Vorgebirge †) — doch wahrscheinlich nicht sehr häufig. — Es ist die größte, aber noch unbestimmte, nicht genau beschriebene Art des Ameisenfressers.

*) Wo man auch sonst glaubte, daß es ganz allein zu finden sei.

**) Zimmermann's Vermuthung hierüber (I. B. S. 305.) ist jezt zur Gewißheit gereift. Das Kapsche Erdschwein ist ganz gewiß ein Ameisenfresser (man sehe Menzel's Beschreib. des Vorgeb. d. guten Hoffnung, II. B. S. 376. u. ff. und Thunberg's Reisen I. B. S. 130.) und wird nach beider Versicherung (Lezterer glaubt zuerst diese Entdekkung gemacht zu haben) am Kap gegessen, ob es gleich mager ist.

***) Nach dem dos Santos. (Zimmermann's Geogr. Gesch. d. M. I. B. S. 305.)

†) Barbot (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 319.) sagt: „Am grünen Vorgebirge findet man ein merkwürdiges Thier, das einen Leib, wie ein Hund hat, mit Hufen, wie die eines Hirsches, doch grösser, und mit einer Maulwurfsschnauze, welches Ameisen frißt.„ — Noch etwas deutlicher ist Dapper's (Afrika, S. 350.) Beschreibung des kapverdischen Ameisenfressers.

Dritte Ordnung. Raubthiere.

Kennzeichen: Kegelförmige Vorderzähne; lange Hundszähne; spizzige Bakkenzähne; Füsse mit scharfen Klauen. Fleischfressende Thiere, die ihren Raub zerreissen.

Geschlechter: 1. Das Seekalb oder Robbe. (Phoca.) 2. Der Hund, mit seinem Geschlechte. (Canis.) 3. Die Kazze mit ihrem Geschlechte. (Felis.) 3. Das Frett. (Viverra.) 5. Die Wiesel. (Mustela.) 6. Der Bär. (Ursus.) 7. Der Philander oder die Beutelrazze. (Didelphis.) 8. Der Maulwurf. (Talpa.) 9. Die Spizmaus oder Schlafrazze (Sorex) und 10. der Igel. (Erinaceus.)

In Senegambien finden sich nicht von allen diesen Geschlechtern Thiere; sondern nur von dem 1sten, 2ten, 3ten, 4ten, 5ten und 10ten.

1. Das Seekalb, der Seehund, die Robbe. (Phoca, L.)

Von diesem säugenden Seethiergeschlecht, das in der Gestalt viele Aehnlichkeit mit den Seekühen hat, findet man die gemeinste bekannteste Art —

Die gemeine Robbe oder den Seehund (Phoca vitulina. L.)

an den Küsten von Ober-Senegambien; doch südlicher nicht gar häufig *).

---

*) Wir finden, daß die ersten Portugiesischen Seefahrer (man sehe den 2ten B. dieses Werks) besonders an der Küste von Sahara und Ober-Senegambien auf diese Thiere Jagd machten. Weiter südwärts an den Küsten von Mittel- und Unter-Senegambien finde ich seiner in den Reisebeschreibungen nicht erwähnt.

2. Das Hundsgeschlecht — zu welchem gerechnet werden:

1) Der Hund. 2) Der Wolf. 3) Die Hyäne. 4) Der Fuchs. 5) Der Feldfuchs. 6) Der Hasenfuß oder Isatis. 7) Der Schakall. 8) Der mexikanische Fuchs. 9) Der surinamische Fuchs. 10) Der Korsak oder Wolfshund. 11) Der Steilohr, und 12) der Silberhund *).

Hieher gehören:

1) Der Wolf — (Canis Lupus. L.)

Von diesem bekannten Raubthiere gibt es (nach Adanson) eine besonders grosse Rasse in Senegambien **). — Adanson erzählt folgendes

*) Zimmermann (II. B. S. 233. u. ff.) rechnet (nach Erxleben) 13 Arten zu dem Hundsgeschlecht, und trennt die Hyäne davon, welche er zu einem besondern Geschlechte macht, und in 2 Arten, in die gestreifte und geflekte Hyäne theilt. — Noch ist hier zu bemerken, daß nur durch Europäer gemeine Hunde nach Senegambien gebracht werden, und daß diese — des Klima's ungewohnt — im heissen Afrika ihre Stimme verlieren.

**) Demanet (II. B. S. 95.) sagt: „Der senegambische Wolf ist viel grösser und stärker, als der europäische; er hat ein silberfarbenes, beinahe weisses Haar, und lebt hier in grosser Menge, weil die Negern keinen tödten, aus Furcht, die Uebrigen möchten den Tod des Erschlagenen an ihnen rächen.„ — Dagegen versichert uns aber Schott (am angef. Orte) „Die

sehr Merkwürdiges von den senegambischen Wölfen *):

„Da die Negern die Fische zum Troknen auf die Gipfel ihrer Häuser und Tapaden legen, um sie zu dörren, so lokt ihr Geruch sehr oft die Löwen, Tiger (eigentlich Leoparden) und Wölfe, welche unaufhörlich in dieser Gegend herumstreichen, in das Dorf hinein; wehe aber alsdann den Kindern, ja auch den erwachsenen Personen die draussen sind. Es geschah einmal in der Nacht, daß ein Löwe und ein Wolf zusammen bis in den Hof der Hütte kamen, wo ich schlief. Sie stiegen mit den Vorderfüssen auf das Dach, wie ich leicht hören konnte, und trugen ihren Braten davon. Den andern Morgen sah man an ihren in dem Sande zurükgelassenen Fußstapfen, daß sie zusammengekommen waren; man bemerkte auch den Ort, wo sie zwei Fische weggenommen hatten. Ohne Zweifel hatte sich ein jeder einen genommen. Dieser Raub war für zwei so gefrässige Thiere sehr mässig; doch hatten sie sich nicht die kleinsten ausgesucht. So viel ich weiß ist es noch nicht bemerkt worden, daß der Wolf mit dem Löwen auf den Raub ausgehe; dieses ist hier aber nichts ausserordentliches, sondern man hat in diesen Gegenden täglich Proben davon, und kann fast alle Abende

---

Hyänen seien in Senegambien sehr zahlreich, und würden daselbst irrig Wölfe genannt." —

*) Reisebeschreibung, S. 173.

den Wolf neben dem Löwen heulen hören *). Ich bin wol hundertmal auf meiner Reise auf dem Senegal Zeuge von dieser Sache gewesen, und weiß gewiß, daß sich der Wolf oft bei dem Löwen aufhält, ohne etwas von demselben zu befürchten. Es scheint eben nicht, als ob die Grösse des afrikanischen Wolfs, ohngeachtet er darin den europäischen weit übertrifft, einen Eindruk auf den Löwen zu machen, fähig wäre. Die einzige Ursache, warum ihn der Löwe schonet, ist, weil sein Fleisch diesen auf keine Art lüstern macht. Auch habe ich, welches mich in meiner Meinung noch mehr bestärkt, niemals gesehen, daß die beiden Löwen die mitten im Dorfe der Senegal-Insel aufgezogen worden, einen Hund angefallen hätten, der ihnen Preiß gegeben wurde, oder begegnete wenn sie sich von den Ketten losgerissen hatten; da sie hingegen das nächste Kind oder Pferd anfielen, das ihnen in den Weg kam."

2) Die **Hyäne** — auch **Grabthier**, und **Abendwolf** genannt. — (Canis Hyaena. L.)

Dies in der Gestalt einem grossen Wolfe etwas ähnliche aber grössere Thier, ist sehr boshaft, zornig und unbändig, und hat ein fürchterliches Ansehn; es fällt Alles an, und vertheidigt sich so-

---

*) Dasselbe versichert Jobson — wie wir sogleich hören werden — von dem Schakall.

gar gegen Löwen; dennoch ist es scheu und fürchtet sich vor Lärm und Geschrei *). Es baut sich Hölen in die Erde, oder wohnt in Klüften, und raubt besonders todte Körper, die es aus den Gräbern scharrt. Es ist in Senegambien ziemlich häufig **).

3) Der Schakall ***) — Goldwolf — *Adive, Düb* — (Canis aureus. L.)

Ein dem Wolfe ähnliches, aber kleineres Thier, mit einem Fuchsschwanze; seine Haare sind dunkelroth, mit gelbem Glanze. Diese Raubthiere halten sich Heerdenweise zusammen, und heulen ganz abscheulich. Dadurch schrökken sie das Wild auf, und jagen es dem Löwen in den Rachen, der ihnen dann wann er gesättigt ist, die Ueberreste läßt †). Sie schwärmen Nachts um-

*) Dr. Schott (am angef. Orte) erzählt, daß einst, während seines Aufenthalts in Senegambien, eine Hyäne einer Negerinn das Kind weggetragen habe; diese verfolgte das Raubthier mit lautem Geschrei, und die Hyäne ließ voll Schrekken das Kind fallen und lief davon. —

**) Schott, am angef. Orte.

***) Dieser jezt allgemein angenommene Name (eigentlich Schagal) ist persischen Ursprungs. Sonderbar ist es daher, daß Menzel (Beschreib. d. Vorg. d. g. H. II. B. S. 386.) dies Wort von den Holländern in Jakhals verdreht, für holländischen Ursprungs hält, und durch Lügner verdollmetscht! —

†) Linne's Natursystem. Zoologie von Müller. I. B.

her, stehlen alles Fleisch, graben Leichen aus, und sollen auch Kinder rauben. — Uebrigens sind sie schlau und feig. Dieses Thier soll auch in Senegambien zu treffen seyn *).

3. Das Razzengeschlecht begreift folgende Arten:

1) Den Löwen. 2) Den Tiger. 3) Den Leopard. 4) Den Panther. 5) Die wilde Kazze. 6) Die Hauskazze. 7) den Luchs. 8) Den kleinen Panther. 9) Den guineischen Leopard. 10) Den Margai. 11) Die Bisamkazze. 12) Die brasilianische Kazze. 13) Den Wolfstiger. 14) Den Seewal. 15) Den Karakal **).

Hieher gehören:

1) **Der Löwe** — (Felis Leo. L.)

S. 227. — Jobson (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 310.) sagt: Er habe öfter in der Nacht das Schreien des Schakalls, der für den Löwen jagte, und die Antwort dieses leztern gehört, so daß sie ihn im Spasse den Jägermeister nannten.

*) Erst angeführte Aussage des Jobson ist die einzige Nachricht hierüber; denn Loßmann's Erzählung von dem Schakall (in der Beschreib. von Guinea) paßt ganz auf die Hyäne; da aber, nach Shaw, (Reise in die Barbarei, a. d. Engl. S. 155.) auch Nordafrika Schakale hat, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie auch in Senegambien hausen.

**) Zimmermann (II. B. S. 258. u. ff.) zählt auch 15 Arten dieses Geschlechts, aber darunter einige andere.

Afrika ist das eigentliche Vaterland dieses bekannten, furchtbaren Raubthiers, und am größten und stärksten ist er in den inneren Gegenden dieses Erdtheils, wo es sogar ganze Haufen von Löwen geben soll. Auch in Senegambien wohnen Löwen von besondrer Grösse und Stärke.

Die Naturgeschichte des Löwen ist bekannt; es ist jezt auch bekannt, daß er nicht das Alles besiegende, kluge, großmüthige, tapfre, keine Gefahren scheuende Thier ist, für welches man ihn in älteren Zeiten hielt. Neuere Erfahrungen haben bewiesen, daß er im Kampfe mit manchen Thieren unterliegt *) — daß er mehr boßhaft und schlau, als klug ist **) — daß er zwar nicht wirklich blutdürstig, aber gar nicht so großmüthig wie er sonst geschildert worden, sondern mehr tükkisch und feig ist ***). Wenn nicht sein Hunger zu bren-

*) Solche Beispiele sind nicht selten. Labat (Afrique occidentale, T. II. p. 16.) erzählt von einem Maulthier, daß es einen Löwen besiegt habe. Sparrmann erzählt (Reise nach dem Vorgeb. d. g. H. S. 374.) ähnliche Beispiele; unter andern von einem Löwen, der aus Hunger am hellen Tage eine Heerde Kühe angriff, und von denselben todtgestossen und zertreten worden ist.

**) Er muß List zu Hülfe nehmen, um Büffel zu besiegen. (Sparrmann, am angef. Orte.) Er läßt sich leicht übertölpeln.

***) Wovon Sparrmann mehrere Beweise und Bei-

nend ist, so läßt er sich leicht in die Flucht jagen; der Knall einer Peitsche kann ihn verscheuchen; und der Widerstand einer einzelnen Frauensperson kann ihn oft aus der Fassung bringen *) — er bemüht sich mehr, seinen Raub zu beschleichen und unversehens zu überfallen, als ihn offen anzugreifen **),

---

spiele anführt. Poiret (Reise in die Barbarei, I. B. S. 281. u. ff.) will das Gegentheil behaupten.

*) Daß der Löwe die Weibsleute fürchte, wie Labat glaubt, oder daß er vor nakten Weibspersonen fliehe, wie der Geograph Leo behauptet, ist eben so wol ein Mährchen, als die seltsame Erzählung älterer Geographen (man sehe Münster's Cosmographey, u. A.) daß die Negerinnen in Kongo durch Entblössung ihres Hintertheils den Löwen von sich jagen. (Shaw's Reise in die Barbarei, S. 152. — Höst's Nachr. von Marokos, S. 291.) Aber daß er oft durch den geringsten Widerstand abgeschrökt wird, versichert Sparrmann.

**) Sparrmann (S. 373.) sagt, die Löwen machen nie offene Jagd auf ein Thier. Bruce (Reise nach Habess. Rintler Auszug, II. B. S. 256.) versichert, daß der Löwe in Nordafrika gewöhnlich vor den Menschen flieht, und nur Thiere anzugreifen wagt; wenn er aber einmal einen Menschen besiegt, und Menschenfleisch gekostet hat, so wird er muthiger, und lüstern nach Menschenfleisch. — Daselbe erzählten die Hottentotten dem Reisebeschreiber Sparrmann,

und seine Angst drükt sich durch das fürchterlichste Gebrüll aus, wenn er verfolgt wird, und seinen Verfolgern nicht zu entgehen vermag *).

Er ist aber wirklich stolz **) das ist wahr, und seine Stärke ist furchtbar ***). Auch zittern alle Thiere vor seinem nächtlichen, gräßlichen Gebrülle, das er mit niederhängendem Kopfe ausstößt, und das eben deswegen weit umher erschallt, ohne daß man eigentlich vernehmen kann, von

mit dem Zusaz, daß der Löwe immer einen Hottentotten einem Weissen vorziehe.

*) Sparrmann. S. 377.

**) Derselbe sagt ebendaselbst: „Wenn der Löwe die Jäger von ferne sieht, so bedient er sich all seiner Schnellfüssigkeit, um ihnen zu entrinnen; trifft sich's aber, daß man ihn in der Nähe entdekt, so eilt er zwar davon, aber ohne zu laufen, gleich als ob er dem Verdacht der Furchtsamkeit entgehen wollte, und wenn er nahe verfolgt wird, so sezt er sich endlich zur Wehre.„ — Ungefähr dasselbe wird auch S. 308. des III. B. der allg. Hist. d. R. gesagt.

***) Z. B. „Man hat am Kap einmal gesehen, daß ein Löwe ein Stük Rind in den Rachen genommen, und, dem Anschein nach, mit eben der Leichtigkeit, als die Kazze eine Maus herumträgt, fortgeschleppt hat, ja sogar damit über einen Graben gesprungen ist.„ (Sparrmann. R. S. 373.)

welcher Gegend her es töne *). Er läßt sich leicht zähmen und abrichten **). —

Aus den Reisen nach Senegambien, will ich einige Anekdoten von Löwen ausheben ***).

Ein Beispiel von der Feigheit des Löwen. Man hatte zu Herrn **Brue's** Zeit ein solches Thier schon seit vier Jahren im Ludwigsforte, welches man wolgefüttert hatte. Einst ward nun eine von den Mohren abgekaufte Heerde Ziegen dahin gebracht. Der Generaldirektor **Brue** ließ seinen Löwen gegen diese Heerde los. Sogleich flohen die erschrokkenen Ziegen bestürzt davon; ein einziger Bok blieb stehen, und rannte so plözlich zu widerholten Malen mit seinen Hörnern auf den Löwen los, daß dieser ganz verwirrt sich zurükzog, und wie ein Hund dem Herrn **Brue** zwischen die Füsse kroch †).

---

*) Wenn der Löwe seine Stimme erhebt, so schweigen alle sonst heulenden und schreienden Thiere. (Poiret. I. B. S. 284.) Die Angst der Pferde und Rinder zeigt sich durch Unruhe, Zittern und Seufzen; ihre Angst verräth bei Nacht die Nähe auch des schweigenden Löwen; doch bei Tag sind die Pferde nicht so furchtsam. (Sparrmann. S. 364. u. 376.)

**) Wovon man häufige Beispiele hat.

***) Allg. Hist. der Reisen. III. B. S. 310.

†) Ob nicht die Zahmheit dieses Löwen, die Gewohnheit, Niemanden zu verlezzen, der Mangel an Hunger, welcher doch die Caussa efficiens der Wildheit

Ein Beispiel von der Dankbarkeit einer Löwinn. Diese war lebendig gefangen, gefesselt und im Ludwigsforte aufbewahrt worden, um sie bei Gelegenheit nach Frankreich zu schikken. Sie bekam eine Krankheit an den Kinnbakken, die man bei den Löwen für tödtlich hält. Sie konnte wirklich auch nicht mehr fressen und ward so abgemattet, daß man ihr die Kette abnahm und sie für todt vor das Fort hinausschleppte. In diesem Zustande fand sie **Compagnon** — der Reisebeschreiber von Bambuk — als er von einer Jagd zurükkehrte. Die Augen waren geschlossen, und der offne Rachen wimmelte von Ameisen. **Compagnon** fand aber noch Leben in ihr, und erbarmte sich der kranken Löwinn; er wusch ihr den Rachen mit Wasser aus und goß ihr warme Milch ein; dadurch kam sie zu Kräften; man brachte sie wieder in das Fort, man verpflegte sie auf's beßte, sie erholte sich, und aus Erkänntlichkeit wollte sie jezt nur aus ihres Retter's Hand fressen; auch lief sie ihm wie ein Hund nach, und ließ sich von ihm an einem Strikke herumführen.

Solcher Beispiele hat man noch mehrere *).

Die

---

des Löwen ist, oder irgend ein andrer Umstand, den Verdacht dieser warlich allzugrossen Feigheit von diesem Löwen abwälzen könnte? — Das will ich nicht entscheiden.

*) Von welchen einige merkwürdige in der Folge noch erzählt werden sollen.

Die Negern verfolgen die Löwen sehr hizzig; tödten sie mit ihren Spiessen, und ziehen ihnen dann das Fell ab, welches von den Mohren besonders geschäzt wird *). Aber das Fleisch essen die Negern nicht, welches in der Barbarei geschieht **).

2) **Der grosse Panther** (uneigentlich **Leopard**) — **Parder** — *Panthere* — (Felis Pardus. L.)

Nächst dem Löwen das stärkste Raubthier in Afrika †), wo es sehr weit verbreitet ist. Er ist groß, gegen sechs Fuß lang; seine Farbe ist braungelb mit unregelmäßigen schwarzen Ringen; der Kopf ist mehr dem Kazzenkopf ähnlich, als dem

*) Sie überziehen Polster damit, machen Pferdedekken u. s. w. daraus. Aber eine Mähre ist es, daß, wie Labat sich aufheften ließ, in einem Zimmer, wo eine Löwenhaut sich befindet, keine Kazzen und Mäuse bleiben. (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 310.) Am Kap schäzt man die Löwenhäute nicht so hoch als Kühhäute, und braucht sie wenig. (Sparrmann. S. 379.)

**) Die Negern essen das Löwenfleisch nicht, aus Furcht vor der Rache der übrigen Löwen, welche nach ihrem Glauben, dies wittern würden. (Demanet, I. B. S. 91.) In der Barbarei wird es (nach Shaw und Bruce) gespeiset; auch die Hottentotten verschmähen es nicht, und finden es gut, und gesund. (Sparrmann. S. 366.)

†) Denn Tiger gibt es nicht in Afrika. (Zimmermann, II. B. S. 260.)

des Tigers; sonst kömmt es in Gestalt, Wildheit, Raubsucht und Blutdurst diesem nahe. Dies ist das Thier, das in den Reisen nach Senegambien, sogar von **Adanson** *) ganz irrig **Tiger** genannt wird.

3) Der kleine Panther — die Unze — *Once* — (Felis Onca. L.)

Dem vorigen ziemlich ähnlich, aber kleiner, mit längerm Schwanze, auch minder wild und leichter zu zähmen, als das grosse Panterthier. Es hat auf weißlichtem Grunde unregelmäßige Flekken. Da es nicht stark genug ist; so nähert es

---

*) Reisebeschreibung. S. 92. u. a. Auch IV. B. d. W. — Poiret (Reise in die Barbarei, II. B. S. 287. u. ff.) gibt folgende Nachricht von diesem Raubthiere: „Der Panther ist sehr schön geflekt; sein Schwanz ist stark; in der Höhe kömmt er einem unsrer größten Hunde bei; doch sind seine Beine kürzer und stärker. Er ist blutdürstiger und grausamer als der Löwe, dem er nur in der Stärke weicht; er greift mit unglaublicher Wut und Mordlust Menschen und Thiere an. In der Geschwindigkeit und Gewandtheit übertrifft er alle andre vierfüßige Thiere; er springt sehr behende über hohe Gesträuche und breite Gräben, und klettert sehr fertig auf die Bäume. Seine Klauen sind lang und scharf. Sein Blik verräth Grausamkeit und Blutdurst; sein Auge funkelt immer vor Wut.„ — Daselbst findet man auch Nachrichten von der Art, wie er in der Barbarei gejagt wird.

sich den Heerden nur verstolner Weise und ist leicht zu vertreiben. Er greift das wilde Schwein und den Wolf an, auch bemeistert er sich leicht des Schakals; am meisten speist er wilde Kazzen und Affen, da er leicht auf die Bäume klettert, wohin er sich auch vor seinen Hauptfeinden, den Löwen und Panthern zu retten sucht. Er nahet sich den Wohnplåzzen der Menschen nur furchtsam. In der Barbarei ist er häufig *).

(Schreber's Säugthiere. Taf. 100.)

4) **Der** (eigentliche) **Leopard** — (Felis Leopardus. L.)

Dieses afrikanische Raubthier ist mit vorigen Arten nahe verwandt; hat aber ein besonders schönes, goldgelbes, schön schwarzgeflektes Fell; kömmt dem Tiger an Stärke und Raubsucht nahe, ist aber nicht so wild und bezähmbarer **).

5) **Die wilde Kazze** — **Tigerkazze** (?) — (Felis Pardalis. L.)

Zu dieser Art gehört wahrscheinlich die **Tigerkazze** von Senegambien, von welcher **Le Maire** sagt ***):

*) Poiret, am angef. Orte, S. 292. — Raubt auch Federvieh. (Allg. Hist. d. N. III. B. S. 312.)

**) Ist ein Todfeind der Hunde. Allg. Hist. d. N. III. B. S. 312.

***) Voyage de Le Maire, p. 68. Allg. Hist. d. N. III. B. S. 312.

„Die Tigerkazze wird wegen ihrer schwarzen und weissen Flekken so genannt; sie hat die Gestalt einer europäischen Kazze, ist aber wol viermal so groß; sie ist sehr gefräßig, und frißt Mäuse, Razzen und dergleichen. Nur die Grösse unterscheidet sie von dem Tiger.„

Dieses Thier scheint mit **Buffon's Serwal** einerlei zu seyn, von welchem **Poiret** *) sagt: „Wegen der schönen schwarzen und weissen Flekken gleicht der **Serwal** dem Panther; aber in der Gestalt, Sitten und Lebensart der Kazze. Er hat die Gewohnheit auf den Bäumen zu leben, wo er die jungen Vögel, Eichhörner, Wiesel und selbst wilde Kazzen frißt, die er an Grösse und Stärke um vieles übertrifft. Sein Geschrei gleicht einigermassen dem Kazzengeschrei.„

6) Das **Schwarzohr** — der **Karakal** — **Manul**, auch **rothe Kazze** genannt **) — bei den Arabern **Gat-el-Kallah**, d. h. schwarzohrichte Kazze. — (Felis Caracal. L.)

Eine Kazzenart von der Grösse eines Fuchses; stark von Gliedern, und rothbraun von Farbe, wohnt nach **Schott** ***) auch in Senegambien.—

*) Poiret. I. B. S. 304. u. 305.

**) Am Kap die rauhe Kazze genannt. (Sparrmann's Reise, S. 145.)

***) Er nennt sie felis melanotis. (Sprengelsche Beiträge. I. B. S. 73.)

Da dieses Thier im Verhältniß mit den grössern Raubthieren nur schwach ist, so muß es sich mit Thieren kleinerer Art, und mit den Ueberresten des Raubes der Löwen begnügen, welchen es deswegen von ferne nachzufolgen pflegt *).

4. **Das Geschlecht der Frette oder Stinkthiere** (Viverra. L.) begreift folgende Arten: 1) Den Ichneumon. 2) Das Nasenfrett. 3) Den Frettbär. 4) Das eigentliche Stinkthier oder den Stinkbinsen. 5) Das Zibetthier. 6) Die Genettkazze. 7) Das Braunfrett. 8) Den Chunk. 9) Den Mapurit. 10) Die Fossane. **).

Hieher gehören:

1) **Der Stinkbinsen** — (Viverra Putorius. L.)

Ein zwei Fuß langes, niedrigbeiniges, rundköpfiges Thier, mit braunen Haaren; es gräbt in die Erde, frißt gerne Honig, und gibt, wenn es gejagt wird, einen unerträglichen Gestank von

*) Daher vermuthlich die ungegründete Sage entstanden ist, dieses Thier, das ein weitschärferes Gesicht und einen feinern Geruch hat, als der Löwe, jage immer mit diesem in Gesellschaft, und spüre für diesen das Wild auf, weswegen ihm auch der Löwe die Ueberreste seines Frasses überlasse. (Poiret, I. B. S. 296.) Es fürchtet den Panther und die Unze.

**) Zimmermann (Geogr. Gesch. d. M. II. B. S. 282. u. ff.) zählt 23 Arten dieses Geschlechts.

sich. Schott vermuthet, es finde sich auch in Senegambien *).

2) Das Zibetthier — eigentlicher die Zibetkazze **) — *La Civette* — (Viverra Zibetha. L.)

Ein Thier von der Grösse eines gemeinen Hundes, mit spizzigem Kopf und kazzenähnlichem Körper, von bräunlichter nnd graulichter Farbe. Es hat zwischen dem After und der Scham eine Oeffnung, in welcher sich zwei Beutel befinden, welche die bekannte balsamische, und wolriechende Zibetfeuchtigkeit enthalten, die man dem Thiere mit kleinen Löffeln herausholt ***).

3) Die Fossane — (Viverra Fossana. L.)

Dieses Thier, das auch **Bisamkazze** genannt wird †), und den erstbeschriebenen Arten ziemlich

---

*) Am angeführten Orte.

**) Denn nur diese findet man in Senegambien, Guinea und den übrigen Theilen des heissen Afrika's. Das von dieser Art verschiedene Zibetthier findet sich nur in Asien. (Zimmermann, II. B. S. 49.)

***) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 321. und 322.

†) Es scheint nämlich mit der Bisamkazze oder afrikanische Kazze des Vosmaer und mit dem guineischen Berbe des Boßmann einerlei zu seyn. (Zimmermann, II. B. S. 50.)

ähnlich ist, scheint auch in Senegambien zu wohnen *).

5. **Das Wieselgeschlecht** (Mustela. L.) begreift nach **Linne** 14 Arten **).

Hieher gehört allein:

Der Hermelin. (Mustela Erminea. L.)

Wenigstens scheinen die weissen Wiesel, welche **Compagnon** in Bambuk fand ***) zu dieser Art gerechnet werden zu dürfen †).

6. **Das Igelgeschlecht.** (Erinaceus. L.)

---

*) Wenn es in der Barbarei, und in Guinea gefunden wird, so scheint es wol auch in Senegambien zu wohnen; gewiß läßt sich dies aber nicht bestimmen, da die unkundigen Reisebeschreiber die Namen Bisamkazze u. s. w. ohne Unterschied mancherlei Thieren gegeben haben.

**) *Zimmermann*, (II. B. S. 301. ff.) zählt ihrer eben so viele, aber darunter einige andre.

***) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 502.

†) Wie Zimmermann (I. B. S. 246.) darum mit Recht vermuthet, weil Pallas auch auf den Molukkischen Inseln weisse Wiesel oder Hermeline gesehen hat; wodurch die Meinung widerlegt wird, als ob der Hermelin bloß auf die kalten Nordländer eingeschränkt sei, wie **Buffon** behauptet. D. *Martini* (in einem Aufsazze über die Wiesel und Hermelin, in den Berliner Manchfaltigkeiten, Jahrg. 1771. S. 351.) behauptet, die weissen und grauen Wiesel der heissen Länder seien keine Hermeline.

Die Igel sind bekanntlich mit Stacheln bewaffnete Thiere, deren gemeinste Art

Der europäische Igel (Erinaceus Europaeus L.)

bei uns hinlänglich bekannt ist. Ein etwa neun Zoll langes, schlaues und furchtsames Thierchen, das theils von Obst und Wurzeln, theils von Mäusen, Käfern, und andrem Ungeziefer, auch von Aas lebt, und hie und da gespeist wird.

„Der senegambische Igel — sagt Adanson *) ist in nichts, als in der Grösse von dem europäischen verschieden; er bringt wie dieser einen Theil der kalten und troknen Jahrszeit in einer Art von Schlafsucht zu, in welcher er fastet, und nur selten ausgeht, um Nahrung zu sich zu nehmen; in den Sommernächten weiß er aber das Versäumte recht gut wieder einzubringen. Er leistet gute Dienste wenn man ihn bei sich in der Stube hält (dies that auch Adanson) denn er reinigt sie von Spinnen, Ameisen, Kakerlaken **) und anderm Ungeziefer. Auch ist er selbst ein schmakhaftes Essen, besonders zu der Zeit, wann seine Schlafsucht anfängt.„ —

*) Reisebeschreibung, S. 196.

**) Von diesem schädlichen Insekte wird in der Folge gesprochen.

Vierte Ordnung. Nagende Thiere. (Glires.)

Kennzeichen. Oben und unten zwei Schneidezähne — keine Bakkenzähne — Klauen an den Füssen — springender Gang — Benagen.

Geschlechter. 1. Das Stachelschwein. (Hystrix.) 2. Der Hase. (Lepus.) 3. Der Bieber. (Castor.) 4. Die Maus. (Mus.) 5. Der Savia. (Cavia.) 6. Das Eichhorn. (Sciurus.) 7. Die kazzenartige Fledermaus. (Noctilio.) Hieher gehören das 1ste, 2te, 4te, 5te und 6te Geschlecht *).

1. Das Stachelschwein (Hystrix L.) welches folgende Arten begreift:

1) Das afrikanische Stachelschwein. (Hystrix cristata.) 2) Das geschwänzte Stachelschwein, oder Kuandu. (Hystrix prehensilis.) 3) Der Stachelrükken oder Urson. (Hystrix dorsata.) 4) Das Langschwänzichte Stachelschwein. (Hystrix Macroura.)

In Senegambien, und besonders an der Gambia **):

*) Das Geschlecht der Savia's — Halbkaninchen (nennt sie Blumenbach) — fehlt in Linne's System, und ist nur im Anhang nachgetragen, ohne die dahin gehörigen Arten, die er unter das Hasen- Mäuse- und Schweingeschlecht vertheilt hatte, unter demselben zusammenzureihen. Da es jezt von den Naturforschern als ein besonderes Geschlecht angenommen ist, so habe ich es hier eingeschaltet.

**) Jobson (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 321.) sagt: „Es

Das eigentliche oder afrikanische Stachelschwein. (Hystrix cristata. L.)

Ein zwei Fuß langes Thier mit stumpfer Schnauzen und runden Ohren; der Körper ist mit langen, federkieläbnlichen, weissen und schwarzen Stacheln besezt, welche das Thier zurüklegen kann. Seine Gallensteine geben den berühmten Schweinbezoar. Es ist gutartig, und lebt von Früchten und Wurzeln.

2. Der Hase (Lepus. L.) begreift folgende Arten:

1) Der Feldhase. (Lepus timidus.) 2) Das Kaninchen. (Lepus Cuniculus.) 3) Der Kapsche Hase. (Lepus capensis.) 4) Das ungeschwänzte Kaninchen — der Tapeti — (Lepus Brasiliensis.) — 5) Der Zwerghase. (Lepus pusillus.) 6) Der Berghase. (Lepus Alpinus.)

In Senegambien findet man eine Abart oder Varietät des

Feldhasen (Lepus timidus. L.)

von welchem Adanson sagt *):

---

gibt Stachelschweine und Zibetkazzen an der Gambia, die dem Federviehe grossen Schaden thun.„ — Es ist ganz glaublich, daß das Stachelschwein auch in Senegambien zu finden sei, da es in der Barbarei, auf Guinea, in Habessinien, u. s. w. lebt. (Zimmermann, II. B. S. 23.)

*) Reisebeschreibung, S. 31.

„Der Hase dieses Landes ist dem französischen nicht ganz gleich; er ist nicht so groß, und hält in der Farbe die Mitte zwischen dem Hasen und Kaninchen; er gräbt zwar nicht wie dieses, doch kömmt er ihm in der Weisse des Fleisches näher, welches sehr zart, und von vortrefflichem Geschmakke ist.„ —

3. **Das Geschlecht der Mäuse** (Mus. L.) begreift alle Mäuse- Razzen- und Murmelthiers-Arten *).

Von welchen folgende hieher gehören:

1) **Die Hausrazze** (Mus Rattus. L.)

ist wahrscheinlich auch mit folgender Art:

2) **Die Hausmaus** (Mus Musculus. L.)

durch europäische Schiffe nach Senegambien gebracht worden; denn die gemeinen Razzen und Mäuse sind in Europa einheimisch, und haben sich von da aus weiter in die Kolonien und Handelsplätze der Europäer in allen Erdtheilen verbreitet **). — Was das aber für Razzen sind, welche von den Negern in Senegambien für noch schädlichere Thiere, als die Affen gehalten werden — wie in **Brue's** Reise-Erzählung nur im Vorbeige-

---

*) Linne zählt, den Anhang mitgerichnet, 39 Arten dieses Geschlechts; Zimmermann 41.

**) Zimmermann. I. B. S. 237.

hen angemerkt wird *) — läßt sich wol nicht so leicht bestimmen **).

3) **Die kleine Springmaus — der kleine Jerboa** — Dipus Sagitta ***) (Mus Iaculus. L.)

Dieses kleine Thier ist etwas länger, als die gemeine Hausmaus, hat einen länglichten Kopf, Hinterfüsse, die länger sind, als der ganze Körper, und einen dreimal längern dünnen, kurzhaarichten Schwanz, mit einem Harbusch an dessen Spizze. Die Vorderfüsse sind sehr kurz, auch bedient es sich derselben nicht zum Gehen, sondern nur um seine Speise zu halten und an den Mund zu bringen, und es springt oder hüpft auf den Hinterbeinen. Man findet es in Egypten †), in der Barbarei ††), und in Senegambien, wo es

*) M. s. III. B. dieses Werks, S. 176. — und Allg. Hist. d. R. II. B. S. 362.

**) Vielleicht sind es Thiere aus dem Wieselgeschlecht? — oder aus einem andern? — Sollten hier wirkliche Razzen zu verstehen seyn, so schiene dies zu beweisen, daß diese Thiere in Senegambien einheimisch wären.

***) Schreber hat die Springmäuse, Springhasen unter dem Namen Dipus, Blumenbach unter dem Namen Iaculus zu einem besondern Geschlechte gemacht.

†) Hasselquist's Reise, S. 278.

††) Shaw's Reise, S. 157.

nach Schott *) sehr häufig in troknen Gegenden am Senegal gefunden wird.

4. **Das Geschlecht der Savia oder Kavia** zu welchem folgende Arten gerechnet werden **): —

1) Der Kapibara, oder das Wasser- (Sumpf-) Schwein. 2) Der Paka. 3) Der Aguti. 4) Der Acuschi. 5) Der Aperea. 6) Der Kobaya oder das Meerschweinchen — und 7) Der Klipdas, oder die Kapsche Kavie. — Nebst einigen noch unbestimmten Arten.

Dies razzenartige Geschlecht ist meist nur in Amerika zu Hause, ausser daß auch Afrika die Kapschen Kavien, welche doch von andern Naturforschern als ein besonderes Geschlecht angesehen werden, und ohne Zweifel auch den hieher gehörigen Kapibara hat. Die Meerschweinchen sind auch aus Brasilien nach Europa verpflanzt worden.

Der Kapibara — das Wasser- oder Sumpfschwein — Cavia Capibara — *Le Cabiai* — (Sus Hydrochaeris. L.)

---

*) Sprengelsche Beiträge. I. B. S. 74.

**) Zimmermann's Geogr. Gesch. d. M. II. B. S. 323. u. ff. — Linne (Anhang. Natursyst. IX. B. S. 48.) rechnet nur die Kapsche Kavia hieher, und läßt die übrigen Arten bei andern Geschlechtern. (Wovon oben.)

Dieses anomalische Thier wird auf folgende Art beschrieben *):

„Der Kapibara hat viele Aehnlichkeit mit dem Schweine, einen grossen, dikken Kopf, aufgeworfene Nase, gespaltene Oberlippen, grosse Augen, lange, schwarze Bartborsten, kurze gerade Ohren, kurze Beine, kahle Füsse, vorne vierzehig, hinten nur dreizehig, aber mit einer Schwimmhaut verbunden. Die Länge des Thiers ist über dritthalb Fuß, es hat keinen Schwanz, die Farbe ist schwärzlicht und gelblicht; die Borsten sind feiner, als die des Schweins. Es hat eine Art von Eselsstimme, ist ein sanftes Thier, wühlt und badet gerne in Sümpfen und im Wasser; frißt Zukkerrohr, Früchte und Fische, und wohnt an den grossen Flüssen von Guiana und Brasilien.„

Nun ist die Frage, ob dies der **Bomba** **)

*) Linne's Natursystem, Thierreich, I. B. S. 467 und Zimmermann's Geogr. Gesch. des Menschen und der vierf. Thiere. II. B. S. 323. u. 324.

**) In dem Werke: Afrika, von Hammerdörfer und Kosche wird S. 285. gesagt: „Ein Senegambien eignes Thier ist der Bomba.„ Vermuthlich sind die Verfasser auch hierin ihrem gewöhnlichen Gewährsmann dem geographischen Romanschreiber de la Porte gefolgt, und dieser unkritische Kompilator ließ sich wahrscheinlich von dem Namen irre führen. Ich überlasse es meinen Lesern, wenn sie Lust dazu haben, sein Händewerk hierüber nachzuschlagen.

vom grünen Vorgebirge ist, von welchem gesagt wird *):

„In dem Lande der Serären am grünen Vorgebirge findet man ein Thier, das auch in Brasilien sehr bekannt ist **) — von den Negern Bomba, von den Europäern **Capivard** ***) genannt,

*) Labat, Afrique occidentale, T. IV. p. 168. Allg. Hist. d. R. II. B. S. 304. und III. B. S. 320.

**) Wovon Guil. Piso in dem naturhistorischen Anhange zu Barlaei Historia rerum in Brasilia gestarum. (p. 619.) sagt: „Amphibii porci, Capiverres Lusitanis dicti, licet dignitate caeteris inferiores, integris militum & Barbarorum cohortibus alimento probo sunt.„ — Auch Dapper (Amerika, S. 428.) erwähnt desselben bei Brasilien; ferner sagt derselbe auch (Ebendaselbst. S. 253.) dies Thier finde sich Heerdenweise in der Landschaft Neu-Gallizien in Mexiko. Es lebt auch in Guiana (Fermin's Reisen durch Surinam, II. Thl. S. 80.) und in der Landschaft Chako in Peru (Allg. Hist. d. R. XVI. B. S. 130.) wo es überall unter dem Namen Kapibara bekannt ist. — Der Capivára, dessen der Missionar Veigl in seiner Beschreibung der Landschaft Maynas (Reisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika, herausg. v. Murr. S. 211.) gedenkt, scheint von dem gewöhnlichen Kapibara aller andern Schriftsteller, verschieden zu seyn, denn er sagt, sein Fleisch sei' nicht eßbar, u. s. w.

***) Labat (am angef. Orte) glaubt, es habe den Namen Capivard von den Portugiesen darum erhalten,

welches die Grösse eines jährigen Schweins erreicht, und weißlichtes, kurzes, dünnes, steifes Haar (also borstenartig) hat. Seine Pfoten sind mit scharfen Nägeln bewaffnet, mittelst welcher es wie ein Bär die Bäume hinauf klettert, und wenn es wieder heruntergekommen ist, die gepflükten Früchte auf dem Hintern sizzend genießt *). Sein Kopf ist dem des Bären ähnlich; seine Augen sind klein und lebhaft; **) — sein Rachen ist groß und mit scharfen Zähnen besezt. Es lebet wie die Fischottern auf dem Lande und im Wasser. Die Ne=

weil sie es zuerst am Kapwerd oder grünen Vorgebirge gefunden hätten. Dies ist wol ein Irrthum; denn der in ganz Südamerika bekannte Name Kapibara, und der Umstand, daß er allen Naturforschern bekannt ist, die von dem Aufenthalte dieses Thiers am grünen Vorgebirge nichts wissen, scheint einen amerikanischen Ursprung dieses Namens zu verrathen.

*) Welches die meisten Kavien und namentlich auch der Kapibara thun. (Zimmermann, II. B. S. 329.) Dapper (Amerika, S. 250.) sagt auch: „Der Kapibara frißt bei dunkeln Nächten Baum- und Erdgewächse ganz ab.„ Folglich steigt er auf die Bäume? — Da mir Buffon's Hauptwerk fehlt, so kann ich keine weitere Erläuterung hierüber geben.

**) Dies ist der einzige Umstand, der mit obiger Beschreibung nicht übereinstimmt; doch ist er wol nicht von Bedeutung.

Negern essen sein Fleisch und halten es für einen Lekkerbissen." —*)

Froger **) sagt von demselben Thiere:

"Sein Kopf gleicht einem Hasen, und sein Leib einem Schweine; das Haar ist dik, und aschgrau; Schwanz hat es keinen." —

Diese Beschreibungen, so unbestimmt und fehlerhaft sie auch seyn mögen, scheinen mich doch zu berechtigen, diesen **Bomba** für den wahren südamerikanischen **Rapibara**, oder wenigstens für eine Spiel-Art desselben zu halten.

5. **Das Eichhorngeschlecht** (Sciurus. L.) begreift nach Linne 11 Arten ***) — von welchen folgende hieher gehören:

1) **Das Wiesel-Eichhörnchen — Palm-Eichhörnchen.** — *Le Palmiste* — (Sciurus Palmarum. L.)

Dieses Thierchen ist etwas kleiner, als das gemeine europäische Eichhorn; der Körper ist nur fünf, der Schwanz sechs Zoll lang; die Farbe ist braun und graulicht mit gelblichten Streifen; es

*) Auch Fermin (am angef. Orte) rühmt das Fleisch dieses Thiers.

**) Relation d'un Voyage aux côtes d'Afrique &c. p. 127. und Allg. Hist. d. R. III. B. S. 320.

***) Zimmermann (II. B. S. 339.) zählt 18 Arten.

hält sich auf den Palmbäumen in der Barbarei *) auf, und nach Schott auch in Senegambien **).

2) **Das afrikanische Eichhorn — Liverei-Eichhorn** — *Le Barbareque* — (Sciurus getulus. L.)

Von der Grösse eines gewöhnlichen Eichhorns und von graulichtbrauner Farbe mit weissen Streifen. Es wohnt in Afrika, besonders in der Barbarei, und auch in Senegambien ***).

Fünfte Ordnung. Wiederkäuende Thiere.

Kennzeichen. Unten viele, oben keine Schneidezähne — gespaltene Hufen — vier Mägen zum Wiederkäuen und Verdauen — sie fressen Gras und Kräuter.

Geschlechter. 1. Das Kameel. (Camelus.) 2. Das Muskusthier. (Moschus.) 3. Die Giraffe. (Camelopardalis.) 4. Der Hirsch. (Cervus.) 5. Die Antilope. (Antilope.) 6. Die Ziege. (Capra.) 7. Das Schaf. (Ovis.) 8. Der Ochse. (Bos.)

Linne zählt zwei Geschlechter weniger, indem er die Giraffe zu dem Hirschgeschlecht, und die Antilopen theils zu eben diesem, theils zu den Ziegen rechnet.

---

*) Shaw's Reise, S. 150.

**) Sprengelsche Beiträge, I. B. S. 74.

***) Im Linn. Natursystem, von Müller, I. B. S. 357. wird gesagt, diese Eichhörnchen kommen aus den inneren Theilen von Afrika.

In Senegambien findet man diese Geschlechter beinahe alle, nämlich:

1. **Das Kameel.** (Camelus. L.)

Zu welchem Geschlechte man die eigentlichen Kameele und Dromedare sowol, als auch das Lama und Guaniko rechnet.

Die Mohren in Ober-Senegambien haben Kameele — bei den Negern im Mittel- und Unter-Senegambien findet man sie sehr selten — vorzüglich:

Das einbuklichte Kameel — den Dromedar — (Camelus Dromedarius. L.)

welches bekannte Thier in dieser Gegend besonders groß und stark ist, und den meisten Reichthum der Mohren oder Araber in Sahara ausmacht *).

2. **Die Giraffe — der Kameelparder** — (Cervus Camelopardalis. L.)

Von diesem Geschlechte gibt es nur eine einzige Art, nämlich:

Die Giraffe — Dschiraffe — (Giraffa Camelopardalis.)

Dieses Thier hat eine seltsame Gestalt;

*) Weitläufigere Nachrichten hierüber findet man in der Allg. Hist. d. R. II. B. S. 492. — in der Geschichte von Brisson's Schiffbruch — u. s. w. Von diesen Arabern und ihrer Lebensart werden wir bald noch Einiges nachzuholen Gelegenheit finden.

es hat einen Kameelshals, und einen nach Art der Parder geflekten Leib. Es ist vom Kopfe bis zum Schwanze 18 Fuß lang; von welcher Länge dem Hals allein aber 7 Fuß gehören, und wegen dieses langen Halses ist es vorne 16 Fuß hoch; auch sind die Vorderfüsse um ein Drittel länger als die Hinterfüsse; auf dem Kopfe hat es zwei Hörner. Es ist ein sehr gutartiges, sanftes und zahmes Thier; seine Nahrung ist Gras, und Baumblätter; sein Vaterland das innere und südliche Afrika. — Daß es auch in **Bambuk** sich aufhalte — wo es nach **Compagnon** *) mit dem Namen **Ghiamala** von den Negern benannt wird — ist jezt ausser Zweifel **).

3. **Das Hirschgeschlecht** (Cervus. L.) zu welchem die Hirsche, Rehe, Elennthiere und Rennthiere gezählt werden.

Hier sind zu bemerken:

1) **Der Hirsch.** (Cervus Elaphus. L.)

---

*) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 513.

**) Dr. Schott (in den Sprengelschen Beiträgen, I. B. S. 72. und III. B. S. 140.) sagt: „In den Ländern der Mandingoer, in Galam und weiter hinauf finden sich Dschiraffen. Ich habe Stükke von der Haut dieses Thiers, und einen Theil der Hirnschale mit drei stumpfen Hörnern welche von daher kamen, gesehen; auch habe ich einen von eben daher gebrachten schönen Schweif dieses Thiers an das brittische Museum geschenkt.„

Von welchen Thieren am Senegal oft ganze Heerden gefunden werden sollen *).

2) **Das kleine guineische Reh** oder **Hirschchen.** (Cervus guineensis. L.?)

Ein niedliches Thierchen, das kaum so groß ist, als ein Hase. **Adanson** fand es sehr häufig in dem Walde von Krampsane, am grünen Vorgebirge **).

*) Allg. Hist. der Reisen II. B. S. 464. und III. B. S. 319. — wo die Hirsche von den Antilopen unterschieden werden. Auch Demanet (II. B. S. 71.) sagt, die senegambischen Hirsche gleichen in Allem den europäischen. — Aber die Anteloven sind oft von den Reisebeschreibern mit den Hirschen verwechselt worden. — Le Maire (Allg. Hist. d. R. S. 318.) sagt auch schon: „Ich sah in Senegambien keine Hirsche, welche Geweihe hatten, wie die unsrigen; sondern die, welche ich sah, hatten Hörner wie die Gemsen.„ Das waren also Antilopen; doch Le Maire kam nicht in das Innere des Landes.

**) Adanson's Reisebeschreibung, S. 135. wo dieser Naturforscher sagt, das Thierchen sei nur so groß wie ein Hase und ihm, so zu sagen, unter den Füssen herumgelaufen. In der Anmerkung steht: „Cervus perpusillus guineensis. Seba. Moschus pygmaeus. Linn.„ — Aber das guineische Moschusthierchen ist kleiner, als ein Hase. — Vielleicht ist es weder das guineische Hirschchen, noch das guineische Moschusthierchen, von welchem Adanson spricht, sondern die wahre Zwerg-Antilope? — Ich kann nicht entscheiden.

Ob der **Tonkang** des Stibbs *) auch in das Hirschgeschlecht gehöre? **) — Ich zweifle, und vermuthe, es sei' eine Antilopen-Art; vielleicht der **Bubal** oder der **Pasan**?

4. **Das Antilopengeschlecht.** (Antilope.)

Das zahlreiche Geschlecht ***) der Antilopen oder Gazellen (Hirschböcke) hat Aehnlichkeit mit den Hirschen und mit den Ziegen — unterscheidet sich aber wesentlich von beiden, und verdient die Stelle zwischen diesen beiden. Die Antilopen haben schöne, hirschartige Körper, aber mehr ziegenartige, hole, runde Hörner. In Afrika ziehen Heerden von mehreren Hunderten dieser Thiere herum. Auch in Senegambien sind sie sehr häufig †), wo besonders folgende Arten leben:

---

*) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 72. u. IV. B. dieses Werks S. 28. — In Barbot's kleinem mandingoischem Wörterbuche (A. H. d. R. III. B.) steht: „Tonkong, ein Hirsch.„ —

**) Wie Zimmermann vermuthet. (II. B. S. 133.) Stibbs (am angef. Orte) aber sagt nur: „Ein Jäger schoß eine sehr grosse Art von rothem Wildpräte, mit einer sehr wunderlichen Mähne, welches von den Mandingoern Tonkang genannt wird.„ Dies könnte also wol von einer Antilopen-Art gesagt werden, deren einige Mähnen haben.

***) Von Pallas klassifizirt, daher den von ihm gegebenen lateinischen Namen hier ein P. beigesezt ist. Zimmermann (II. B. S. 98. u. ff.) zählt 24. Antilopen-Arten.

†) Demanet (II. B. S. 71.) sagt: „Alljährlich kommen

1) Der Guib — Kreuzbok — *Le Guib* — (Antilope scripta. P.)

Von der Grösse eines Dannhirschs und von kastanienbrauner Farbe mit weissen in's Kreuz laufenden Streifen. Ein schönes Thier, von welcher Art Adanson ganze Rudel bei Podor, am Senegal fand *).

2) Der Jungfernbok — die grimmische Antilope. (Antilope Grimmia. P. Moschus Grimmia. L.)

Ein zierliches Thier, kleiner, als voriges; findet sich am Kap, in Guinea, und in Senegambien **).

ungeheure Haufen von Gazellen aus der Barbarei (Ober-Senegambien, will er sagen) nach (Mittel-) Senegambien herüber, und die Negern machen dann Jagd auf sie; zu dem Ende warten sie bis das Gras dürr ist, dann zünden sie dieses an, und treiben die Heerde in eine Ekke zusammen, wo sie eine grosse Niederlage unter ihnen anrichten. Das Fleisch salzen und räuchern sie, und die Felle verkaufen sie an fremde Kaufleute. Das Fleisch der Gazellen ist sehr zart, wenn man es frisch und in der Jahrszeit ißt, wo das Gras noch in voller Kraft steht; später hat es einen stärkern Wildgeschmak." — Diese Gazellen-Art scheint der hier angezeigte Kreuzbok zu seyn.

*) Hist. nat. — Auch bei dem Dorfe Sor. (Reisebeschreibung, S. 64. — IV. B. d. W. S. 196.)

**) Schott (am angeführten Orte.)

3) Der Guevei — die Zwerg-Antilope — *Le Chevrotain du Sénégal.* B. (Antilope Pygmaea. P. — regia. *Erxl.*)

Ein rothbraunes Thierchen, etwa neun Zoll hoch, mit zwei Zoll langen Hörnern *).

4) Die afrikanische Gemse — der Nanguer — (Antilope Dama. P.)

Ein falbes, leicht zu kirrendes, dritthalb Fuß hohes und viertehalb Fuß langes Thier, mit schwarzen vorwärtsgebogenen Hörnern.

5) Der Krummhorn — Nagor — (Antilope redunca. P.)

Eine von Adanson zuerst in Senegambien gefundene **) rothe Gazellenart, etwas grösser als vorige, mit vorwärtsgebogenen gegen sechs Zoll langen Hörnern.

6) Das Platthorn — der Kevel — (Antilope Kevella. P.)

Von der Grösse eines Reh's, mit etwas flachen Hörnern und mit sehr schönen grossen Augen.

7) Die Blasengazelle — der Bubal —

*) Nach R. Forster's Bemerkung (Sprengelsche Beiträge, I. B. S. 72.) scheint dies das obenerwähnte kleine guineische Reh zu seyn, welches Adanson am grünen Vorgebirge fand.

**) Buffon, Hist. nat. Zimmermann, II. B. S. 115.

Vache de Barbarie — (Antilope Bubalis. P.) — (Capra bezoartica. L.? *)
Ein Thier von der Grösse eines Hirschs **), das aber der Gestalt nach die Mitte zwischen dem Hirsch und einem jungen Stiere hält, mit langem Kopfe, langen Hörnern und einem Haarzopfe. Die Farbe ist röthlichtbraun ***).

8) **Der Kob oder Lervi** — (Antilope Lervia. P. — Kob. *Erxl.*)
Von der Grösse einer jährigen Kuh.

*) So nennt sie Müller im IX. B. des Linn. Natursystems, S. 54. Im ersten Bande (S. 416.) aber heißt es, die Capra Dorcas. L. sei der Bubale des Buffon oder die Antilope Bubalis des Pallas. Den beigefügten Beschreibungen zu Folge scheint weder erstere noch leztere der wahre Bubal zu seyn.

**) Demanet (II. B. S. 66.) sagt: „Die braune wilde Kuh läuft eben so schnell und beinahe eben so leicht als ein Hirsch. Ihr Fleisch ist von vortrefflichem Geschmakke, besser, als irgend ein anderes.„ — Vorher sagt er das Wildprät in Senegambien sei härter und unschmakhafter, als das europäische. — Schott (Spr. Beitr. I. B. S. 72.) sagt die sogenannte grosse braune Kuh sei' die Kob-Antilope.

***) Es ist ein Uebereilungsfehler, daß ich im IV. B. dieses Werks, S. 28. in der Anmerkung die Vermuthung äusserte, der Tonkang des Stibbs könnte die grimmische Antilope seyn; diese ist wirklich zu klein dazu; hingegen auf den Bubal paßt jene kurze Anzeige besser.

5. Das Ziegengeschlecht (Capra) welches sowol die wilden, als die zahmen Bökke unter sich begreift *).

Hier ist zu nennen:

Der gemeine Bok. (Capra Hircus. L.)

Die Negern in Senegambien halten viele Ziegen **) besonders in den Ländern südwärts vom Senegal, wo sie keine Schafe haben ***). Auch die Mohren in Ober-Senegambien haben viele Ziegen †).

6. Das Schafgeschlecht. (Ovis. L.)

In Senegambien findet man von der gemeinen Art Schafe

*) Zwölf Arten bei'm Linne, worunter aber auch einige Gazellen- oder Antilopen-Arten. — Zimmermann (II. B. S. 95. ff.) zählt nur zwei Arten. — Blumenbach (Naturgesch. S. 106.) bringt Schafe und Ziegen zusammen unter Ein Geschlecht.

**) Demanet (II. B. S. 70.) sagt: „In Senegambien giebt es eine zahllose Menge Ziegen, und sie sind so wolfeil, daß man das Stük für 6 bis 7 Sols (8 bis 9 Kreuzer oder etwa 2 Ggr.) kaufen kann.„

***) Besonders auf den bissagotischen Inseln. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 324. Daselbst wird auch gesagt: „Die senegambischen Ziegen haben ein sehr gutes, süsses Fleisch. Am Senegal giebt es zweierlei Arten Ziegen; deren eine ein sehr schönes schwarzes Fell hat.„ —

†) Adanson's Reise, S. 44.

Widder (Ovis Ovices. L.)

Zwei verschiedene Varietäten — (Abarten, Spielarten) nämlich:

(1) **Das afrikanische oder ethiopische Schaf — der Adimain.** — (Ovis africana L.? — Ovis guineensis. *Erxl.*)

Es ist wol nichts anders, als eine durch das Klima erzeugte Varietät des gemeinen europäischen Schafs, dessen Wolle in heissen Ländern ausartet, und mehr dem Haar ähnlich wird *). Uebrigens ist dieses Schaf hochbeiniger, als das gemeine und hat zwei Glokken Drüsen am Halse **).

(2) **Das arabische Schaf — das Schaf mit dem Fettschwanze** — (Avis platyura. L.)

Dieses zeichnet sich nur durch seinen dikken Schwanz aus, der allein oft 30 Pfund wiegt, und für einen Lekkerbissen gehalten wird. Man pflegt diesen Schafen ein kleines Kärrchen anzu-

---

*) Zimmermann's Geogr. Gesch. d. M. I. B. S. 163. — Daselbst werden sieben Varietäten des gemeinen Schafs angegeben, unter welchen der Adimain (S. 166.) die sechste Stelle einnimmt.

**) Schott, am angef. Orte, S. 73. Adanson's Reise, S. 44. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 324. — Das Fleisch dieser Schafe ist sehr wohlschmekkend, nur riecht es zu stark.

hängen, damit sie diesen langen und dikken Schwanz auf demselben, und nicht auf der Erde nachschleppen müssen *).

Die Negern in Senegambien haben grosse Heerden Schafe.

7. **Das Ochsengeschlecht** — (Bos L.) welches das wilde und zahme Rindvieh, die Büffel u. s. w. unter sich begreift **).

In Senegambien findet man:

1) **Gemeines, zahmes Rindvieh.** (Bos taurus. L.)

Die Negern in Senegambien haben sehr grosse Heerden von vortrefflichem, grossem, fettem Rindvieh, dessen Fleisch sehr schmakhaft ist. Die Ochsen sind besonders groß, die Kühe aber weit kleiner, doch fleischicht und stark, und geben gute und viele Milch ***). Man bedient sich ihrer auch zum Lasttragen und zum Reuten †). Das Rindfleisch ist wolfeil.

---

*) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 324. — Ohne Zweifel finden sich diese Schafe nur im innern Senegambien, weil Schott (Sprengelsche Beiträge; III. B. S. 140.) versichert, er habe keine in diesem Lande gesehen.

**) Deren Linne sechs — Zimmermann (II. B. S. 82.) sieben Arten zählt.

***) Aber nur solange, als sie säugende Kälber haben. (Demanet, II. B. S. 69.)

†) Besonders auf der Insel Bissao. (Allg. Hist. d.

Eine Varietät dieser Art ist der **Bukkelochse**, welcher die Heerden der Mohren in Ober-Senegambien ausmacht. **Adanson** *) sagt von demselben: „Die meisten dieser Ochsen sind grösser und höher, als die unsrigen; das Merkwürdigste an ihnen ist aber der Hökker, welchen sie auf dem Wiederroß von der Höhe eines Schuh's haben, und der aus einem Stükke Fleisch besteht, welches ein sehr schmakhaftes Essen ist.„ —

Diese **Bukkelochsen** sind in Afrika sehr gemein **).

2) **Der Dant oder Lant — Kleine Büffel.** — Bubalus africanus — (Bos bonasus. L. ***)

Diese Art kleiner wilder Ochsen haben einen

R. III. B. S. 323.) Auch die Mohren reiten auf ihren Ochsen. (Daselbst, II. B. S. 486.) — Desgleichen die Hottentotten, u. s. w.

*) Reisebeschreibung. S. 44. — Schott, in den Sprengelschen Beiträgen, III. B. S. 140.

**) Zimmermann, II. B. S. 83. — Aber nur die Mohren in Ober-Senegambien haben welche. Die Negern haben meist Ochsen ohne Bukkel, von der gemeinen Art — wie aus der Vergleichung der hier angeführten Stellen, besonders aus Schott's Nachricht, (in den Sprengelschen Beiträgen, I. B. S. 71.) erhellet.

***) Linne scheint aber den grossen afrikanischen Büffel mit dem kleinern Dant verwechselt zu haben.

Hökker über der Schulter, und ein auf dem Rükken so dikkes Fell, daß man Schilde damit überzieht. Ihre Grösse hält die Mitte zwischen dem Hirsch und Reh; sie sind gut gebaut, laufen äusserst schnell *) und sollen gutartig seyn. Sie sind wahrscheinlich nur eine Spielart des gemeinen Ochsen **). — Man findet sie in der Barbarei und in Senegambien ***).

Labat gedenkt eines **wilden Büffels**, (der eigentliche Bos bonasus L.) der in Senegambien hausen soll, welcher grösser ist, als der Ochs, dünne, grobe, schwarze Haare, eine lokkere braune Haut, einen kleinen Kopf, lange schwarze gekrümmte Hörner hat, und überhaupt häßlich aussehen soll. Er soll auch sehr wild und boshaft seyn, vielen Schaden thun, und seine Beleidiger mit Wut verfolgen und zertreten †).

---

*) In der Barbarei erprobt man damit die Schnelligkeit eines Pferds, daß man es dem Dant nachjagen läßt, den es einholen muß, wenn es den Namen eines guten Läufers verdienen soll.

**) R. Forster, in den Sprengelschen Beiträgen, I. B. S. 71.

***) Schott, ebendaselbst, und Kadamosto, im II. B. dieses Werks, S. 188.

†) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 318. Demanet, II. B. S. 99.

Sechste Ordnung. Thiere mit Pferdsgebiß.

Kennzeichen. Stumpfe Vorderzähne — Füsse mit Hufen — meist stolzer Gang — Nahrung aus dem Pflanzenreiche.

Geschlechter. 1) Das Pferd. (Equus.) 2) Das Flußpferd. (Hippopotamus.) 3) Das Schwein. (Sus.) 4) Das Nashorn. (Rhinoceros.)

Alle diese Geschlechter finden sich in Senegambien.

1. Das Pferdsgeschlecht — zu welchem Linne 3 Arten — das Pferd, den Esel und das Zebra rechnet *).

In Senegambien findet man:

1) Das Pferd — (Equus Caballus. L.)

Die Pferde werden von Mohren und Negern sehr geschäzt — erstere, die Bewohner von Ober-Senegambien ziehen selbst Pferde, handeln mit Pferden und holen welche aus der Barbarei — leztere ziehen keine, sezzen aber einen hohen Werth auf dieselben, und sind sehr begierig darnach; aber nur die Vornehmern können sich des hohen Preißes wegen welche anschaffen; sie haben auch sehr schöne Pferde. Dies gilt nur von Mittel-Senegambien. In Unter-Senegambien, wohin die Moh-

*) Zimmermann zählet, mit Einschluß des Dschiggetai oder asiatischen wilden Esels, vier Arten dieses Geschlechts.

ren nicht kommen, sind die Pferde sehr selten *).

2) Der Esel — (Equus Asinus. L.)

Die Negern in Senegambien haben sehr viele und so schöne und grosse Esel, daß man sie kaum mit den kleinen, häßlichen europäischen Eseln für Thiere gleicher Art halten sollte **).

2. **Das Flußpferd** — (Hippopotamus. L.)

Von welchem Thiergeschlecht bisher nur eine einzige Art bekannt geworden ist, nämlich:

Das gemeine Flußpferd — das Nilpferd — der Flußochse — der Behemoth — Am Kap irrig die Seekuh genannt — (Hippopotamus amphibius. L.)

Dieses grosse Thier ist nur in Afrika einheimisch,

*) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 323. — Demanet, II. B. S. 70. Schott, am angef. Orte.

**) Adanson (Reisebeschr. S. 139.) sagt: „Ich konnte dieses Thier kaum erkennen, so schön war es von Ansehn und Haaren gegen den europäischen Esel. Seine Farbe ist schön glänzend mäusefahl; auf dem Rükken hinan läuft ein schwarzer Streif, der auf den Schultern ein Kreuz macht, und die Schönheit des Thiers erhöht. Er ist auch etwas grösser, als der europäische.„ — Schott, am angef. Orte bestätigt dasselbe.

misch, in dessen grossen, und auch kleineren Flüssen es gefunden wird. — Man trifft es im Nil, im Senegal, in der Gambia, im Zaire, im Koanza, am Kap, im Kuama u. s. w. *).

In den genannten beiden Hauptflüssen von Senegambien ist es sehr häufig **).

Das **Flußpferd** ist nächst dem Elefanten und Rhinozeros das größte vierfüßige Thier ***) — die Masse seines Körpers ist grösser, als die des Rhinozeros, aber seine Füsse, die in Ansehung der Dikke denen des Elefanten ähnlich sind, so wie auch der Körper einige Aehnlichkeit mit dem Elefanten hat, sind kürzer; der Kopf ist sehr groß und ähnelt dem Ochsenkopf; Augen, Ohren und Naslöcher sind klein; der Rachen ist fürchterlich groß, und mit zwei Hauzähnen versehen, welche oft bis zwei Fuß und drüber lang sind †) und ein besseres

---

*) Zimmermann, II. B. S. 153. — Demanet (II. B. S. 97.) sagt überdies noch: „In allen Flüssen vom Kassamanza bis zum Sierra-Leona gibt es eine unheure Menge von Wasserpferden.„ —

**) Moore, in der Allg. Hist. d. R. III. B. S. 356. Adanson, Reisebeschreibung, S. 86. — Schott, am angef. Orte, S. 69.

***) Nach Buffon soll die Länge dieses Thiers 16 Fuß, die Dikke 15 Fuß, und die Höhe 6 1/2 Fuß betragen. (Zimmermann, II. B. S. 152. Sparrmann's Reise, S. 566.)

†) Sparrmann's Reise, S. 564. Diese Zähne geben

Bein geben, als das Elfenbein; die Haut ist sehr dik, braunlichtgrau und fast nakt; der Schwanz ist kurz; die Stimme des Thiers ist eine Art von lautem, abgesetztem Wiehern, das man über eine Viertelmeile weit hört *). — Sein Gang ist langsam und schwerfällig. Dieses Flußpferd hält sich zwar meist im Wasser **) auf, ohne ein eigentliches Wasserthier zu seyn; denn unter dem Wasser kann es nicht lange ausdauern, sondern muß von Zeit zu Zeit den Kopf über dasselbe erheben, um zu athmen; auch geht es an's Land, sein Futter zu suchen, welches in Gras, Kräutern und dergleichen besteht, und wirft seine Junge am Lande. Es ist kein bösartiges Thier; doch wird es oft den Kähnen, die auf den Flüssen schiffen gefährlich ***) — und, so scheu es ist, so verfolgt es doch seine Beleidiger auch auf dem Lande †). Das Fleisch desselben ist schmakhaft und

Feuer, wenn man sie schlägt. (R. Forster's eigne Erfahrung, in den Sprengelschen Beiträgen, I. B. S. 70.)

*) Adanson's Reisebeschreibung. S. 87. — Andre vergleichen sein Geschrei mit dem Grunzen der Schweine.

**) Gewöhnlich im süssen Wasser; daß sie aber auch in's Meer gehen, beweiset Sparrmann, S. 566.

***) Wir haben im IV. B. dieses Werks, S. 79. schon ein Beispiel davon gesehen. — Diese Gefahr schildert auch Thomann, in seiner Reise- und Lebensbeschreibung, S. 121. ff.

†) Sparrmann, S. 567.

wird sehr geschäzt *). Man fängt es in Gruben und auf andre Art; am Kap schießt man es mit schweren Kugeln, unter welche Zinn gemischt ist **).

3. **Das Schwein** (Sus) zu welchem Geschlechte alle Arten von zahmen und wilden Schweinen gehören.

In Senegambien findet man:

1) **Das gemeine, zahme Schwein.** (Sus Scrofa. L.)

Doch ist es hier nicht häufig ***).

2) **Der Engalla, das wilde ethiopische Schwein** — (Sus aethiopicus. L.)

*) R. Forster (am angef. Orte) sagt: „Ich habe am Vorgebirg der guten Hoffnung einige Mal gesalzenes Flußpferdfleisch gegessen; das magere war dem Rindfleisch ähnlich; das fette aber weit besser; auch konnte man mehr davon essen, ohne daß es einem widerstand.„ — Sparrmann (S. 562.) sagt: „Das Fett hat mir wie Mark, und nicht so schmalzartig, wie anderes Fett geschmekt.„ —

**) Von der Jagd der Flußpferde gibt Sparrmann, am angeführte Orte Nachricht.

***) Die zahmen Hausschweine, die nach Schott (Spr. Beitr. I. B. S. 73.) am Senegal gefunden werden, sind wahrscheinlich von Europäern dahin gebracht worden, und werden auch vermuthlich meist nur in den europäischen Niederlassungen gehalten; denn Labat (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 324.) sagt: „Die Negern halten keine Schweine.„ —

Ein im innern Afrika einheimisches und auch in Senegambien zahlreiches sehr wildes, grosses, furchtbares Schwein *), mit dikkem Kopfe und breitem Rüssel. Adanson **) beschreibt es so: „Es sieht schwarz aus ***), wie die europäischen wilden Schweine, ist aber ungleich höher †). — Es hat vier grosse Hauzähne, von welchen die beiden obersten in Gestalt eines halben Zirkels gegen die Stirne zurükgebogen sind, und dem Thiere bei=

*) Die Hottentotten am Kap fürchten ein solches Schwein mehr als einen Löwen. Es rennt wütend auf Menschen und Thiere los. Es wohnt in Löchern, die es sich in die Erde gräbt. (Sparrmann's Reise, S. 350.)

**) Reisebeschreibung, S. 90.

***) Andre nennen ihre Farbe dunkelblau. (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 318.) — Sparrmann (S. 351.) sah' nur hellgelbe am Kap.

†) Man hat ein solches, nicht völlig ausgewachsenes Schwein gemessen, und gefunden, daß seine Länge 4 Fuß 9 Zoll, und seine vordere Höhe 2 Fuß, 2 Zoll, Pariser Maaß betrug. (Zimmermann, II. B. S. 142.) — Jobson (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 318.) will ein solches Schwein gesehen haben, das 14. — sage vierzehn Fuß lang war! — Durch's Mikroskop? — Es ist Irrthum oder Drukfehler! — — Menzel (Beschr. des Vorgeb. der guten Hoffn. II. B. S. 401.) gibt folgendes Maaß eines solchen wilden Schweins, das in dem Thiergarten des Erbstatthalters war:

nahe das Ansehn geben, als hätte es Hörner." — Das Fleisch wird gegessen, ist weisser, als das von europäischen wilden Schweinen, aber nicht so schmakhaft *). —

Das Sumpfschwein (Sus Hydrochaeris L.) ist oben unter dem Geschlechte der Savia beschrieben worden.

4. **Das Nashorn** — (Rhinoceros. L.)

Von welchem Geschlechte man zwei Arten unterscheidet **):

1) **Das einhörnige Nashorn** — (Rhinoceros unicornis. L.)

Dieses scheint nicht in Afrika, sondern nur in Asien einheimisch zu seyn ***). Es hat nur Ein Horn auf der Nase.

Länge von der Schnauze bis zum Schwanze . . .	4 Fuß.	10 Zoll.
— des Kopfs bis an die Ohren.	1 —	5 —
Breite zwischen den Hauern .	—	6 —
Höhe des Vordertheils . .	2 —	2 1/2
Länge der Vorderpfote . .	—	11 1/2

An einem andern fand man die Hauer in gerader Linie 9. in der Krümmung, 19 Zoll lang.

*) Labat, in der Allg. Hist. d. R. III. B. S. 318.

**) Zimmermann, II. B. S. 59.

***) Nach Sparrmann und Zimmermann. (II. B. S. 148.) — Menzel (II. B. S. 397.) und Thunberg (I. B. S. 262.) sprechen aber auch von einhörnigen Rhinozerossen am Kap. Auch versichert Bruce (Rint-

2) Das zweihörnige Nashorn — (Rhinoceros bicornis L.)

Dieses — mit zwei Hörnern auf der Nase — ist wol nur in Afrika zu finden, wo es vorzüglich die inneren Länder, Habessinien, Unterguinea, das Kafferland, u. s. w. bewohnt. Auch im innern Senegambien soll es getroffen werden *).

Man soll bisweilen Rhinozerosse mit drei Hörnern finden **).

Das **Nashorn** ist nach dem Elefanten das größte vierfüßige Thier; es ist 12 Fuß lang und bis 7 Fuß hoch; dem Kopf und den Sitten nach hat es Aehnlichkeit mit dem Schweine; die Haut ist schwärzlicht und sehr falticht; die Füsse sind dik, mit dreispaltigem Hufe. Der Schwanz ist kurz. Das Thier nährt sich von Kräutern und Wurzeln ***) wälzt sich gerne in Sümpfen und im Kothe herum, hauptsächlich (wie **Bruce** sagt) um sich gegen den Stich der Insekten zu verwahren; hat kleine Augen, mit welchen es nur gerade vor

ler Auszug, II. B. S. 240.) daß es in Ostafrika einhörnige Rhinozerosse gebe. Womit Thomann (S. 118.) übereinzustimmen scheint.

*) Schott (Spr. Beitr. I. B. S. 69.) sagt: „Die Mandingoer sollen die Rhinozerosse kennen.„ —

**) Zimmermann, Sparrmann und Bruce an den angeführten Orten.

***) Bruce (am angef. Orte) sagt, es fresse nichts, als Blätter und Zweige von Bäumen.

sich hin sehen kann, und folglich ein schwaches Gesicht, aber desto feinern Geruch und Gehör; es ist wild, störrig, verfolgt Jeden der ihm aufstößt, und nicht in Zeiten ausweicht, sowol als seine Beleidiger, und ist darum gefährlich. Doch soll es, wenn man es noch jung bekömmt, leicht gezähmt werden können *). Da seine Haut nicht so undurchdringlich dicht ist, wie man ehmals wähnte, so wird es leicht mit Spiessen und mit grossen Kugeln erlegt **). Das Fleisch wird gegessen. Aus den Hörnern drechselt man Becher, welchen der Aberglaube Wunderkräfte zuschreibt ***). Was man ehmals von seinem Kampfe mit dem Elefanten erzählt hat, ist eine Fabel.

Siebente Ordnung. Wallfische oder säugende Seethiere.

Kennzeichen. Statt der Vorderfüsse, Floßfedern an der Brust. Die Hinterfüsse in einen platten, ho-

---

*) Sparrmann, S. 420. und Bruce II. B. S. 428. woselbst auch die Rhinozerosjagd beschrieben wird.

**) Wie Menzel (II. B. S. 398.) sagt. — Bruce hingegen behauptet, es könne nicht leicht gebändigt, und gar nicht abgerichtet werden, da es ganz ungelehrig ist.

***) Nämlich, daß Gift, wenn es hineingethan wird, in Gährung kommt, und sich dadurch entdekt. Thunberg hat Proben gemacht, und nie etwas dergleichen sehen können. Bruce und Menzel (an den angeführ-

rizontalliegenden Schwanz verwachsen. Ohne Nägel oder Klauen. — Nahrung, Fische und weiche Seethiere. — Aufenthalt im Meere.

Geschlechter. 1. Einhornfisch, oder Narwal. (Monodon.) 2. Wallfisch. (Balaena.) 3. Kachelot. (Physeter.) 4. Das Meerschwein oder der Delphin. (Delphinus.)

An den Küsten von Senegambien finden sich folgende Geschlechter und Arten dieser Ordnung:

1. **Der Wallfisch** — (Balaena. L.)

Die größte Art dieses Geschlechts, nämlich:

Der grosse Wallfisch — (Balaena Mysticetus. L.)

Dieses bekannte See-Ungeheuer zeigt sich auch oft an den Küsten von Senegambien *).

2. **Der Delphin** — (Delphinus. L.)

Von welchem Geschlechte man folgende Arten an Senegambiens Küsten findet:

1) **Das gemeine Meerschwein** — **der Braunfisch** — *Marsouin* auch *Souffleur* (Delphinus Phocaena. L.)

Ein fünf bis acht Fuß langer Fisch, mit kurzem, stumpfem Maul, kleinen Augen, scharfen

ten Orten) widerlegen auch diese weitverbreitete Fabel.

*) Man sehe im IVten B. d. W. S. 230.

Zähnen, und einem Sprizloch: Seine Farbe ist am Rükken schwarz, am Bauche weiß. Er schwimmt schnell, und zeigt sich oft über dem Wasser, welches von den Schiffern für die Vorbedeutung eines Sturms gehalten wird. Sein Fleisch wird gegessen *).

2) **Der Tummler** — **der eigentliche Delphin** — *Bec d'Oie* — (Delphinus Delphis. L.)

Dies ist der Delphin der Alten; er ist neun bis zehn Fuß lang, zwei Fuß dik, hat eine lange spizzige Schnauze, und grosse Augen. Er schwimmt in Haufen, und verfolgt die fliegenden Fische **).

Ob der **Blaser** — *Souffleur* — ***) welcher die Grösse eines kleinen Wallfischs hat, diesem auch ziemlich ähnlich sehen soll — ebenfalls zu dem Geschlecht der Delphine gehöre? — Dies kann ich nicht bestimmen †).

Mit diesen säugenden Seethieren schließt sich die Klasse der Säugethiere an die Fische an; wir

*) Allg. Hist. der Reisen, III. B. S. 338.

**) Ebendaselbst. — Eine Sache die aus allen Seefahrers-Geschichten bekannt ist.

***) Linn. Natursystem. Thierreich, von Müller, I. B. S. 508.

†) Es scheint der Blaser zu seyn, von welchem Le Maire in seiner Reise nach Senegambien spricht. (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 338.)

betrachten aber (nach **Linne's** angenommener Ordnung) zuerst die Vögel.

B. Die Vögel. (Aves. L.)

Linne theilt die zweite Klasse des Thierreichs — die Vögel — in folgende sechs Ordnungen ein:

I. Habichte. (Accipitres.)
II. Spechtartige. (Picae.)
III. Schwimmvögel. (Anseres.)
IV. Stelzenläufer. (Grallae.)
V. Hünerartige. (Gallinae.)
VI. Sperlingartige. (Passeres.)

Andre folgen andern Eintheilungen *).

Die merkwürdigsten Vögel, die in Senegambien gefunden werden, sollen hier — doch nur kurz,

*) Z. B. Blumenbach theilt die Vögel auf folgende, sehr passende Art ein: a) Landvögel: 1) Habichte. (Accipitres.) 2) Leichtschnäbelichte Vögel (Levirostres.) wohin die Papagajen, Pfeffervögel und Nashornvögel gerechnet werden. 3) Spechtartige. (Pici.) 4) Krähenartige. (Coraces.) 5) Sperlingsartige. (Passeres.) 6) Hünerartige. (Gallinae.) 7) Straussen. (Struthiones.) b) Wasservögel: 8) Sumpfvögel (Grallae.) und 9) Schwimmvögel. (Anseres.)

weil der Raum sich zu sehr verengt — nach dieser Eintheilung beschrieben werden.

Erste Ordnung. Habichte.

Diese Ordnung faßt die Raubvögel in sich — Vögel mit krummen, unterwärts gebogenen Schnäbeln, scharfen Nägeln und zäher Haut. Sie bauen ihre Nester in die Höhe. Das Weibchen ist gewöhnlich schöner als das Männchen.

Von allen den 4 Geschlechtern, welche Linne hieher rechnet, finden sich Arten in Senegambien, nämlich:

1. Der Geier. (Vultur. L.)

Hieher gehören folgende Arten:

1) Der Luder-Rabe — Menschenfresser — Rothvogel *) — (Vultur Aura. L.)

Dieser Raubvogel ist nicht grösser als ein Hünerweihe; sein Schnabel ist dritthalb Zoll lang und weiß; sein Gefieder ist schwarz; er riecht sehr unangenehm, frißt Aas und allen Unrath **), und

---

*) Diese Namen hat er, weil er Aas, todte Menschen und alle Arten von Koth und Unrath frißt. Die Holländer am Kap, wo er auch gefunden wird, nennen ihn Drekvogel.

**) Linne's Natursystem, II. B. S. 56. u. 57. — In verschiedenen Gegenden von Südamerika haben diese Raubvögel das Privilegium, daß sie nicht getödtet

ist gar nicht scheu. Sein Vaterland ist Südamerika — auch Senegambien *).

Adanson beschreibt **) etwas kurz gewisse schwarze Vögel, die er bei den Salzteichen am Senegal fand, und von welchen er sagt, sie seien ganz gewiß die Gallinassen der Portugiesen. Nun schildert Ulloa ***) diese Gallinassen so, daß man

werden dürfen, weil sie den Unrath so fleißig wegräumen; auch theilen sie brüderlich ihre Beute mit den Hunden.

*) Schott, in den Sprengelschen Beiträgen, I. B. S. 75. — Ich wagte im III. B. d. W. S. 302. in der Anmerkung, die Vermuthung, der senegambische Ekuff möchte der Vultur aura L. seyn; aber nach reiferer Ueberlegung finde ich jezt, daß der Ekuff nicht zum Geiergeschlecht gehören, und folglich auch nicht der Vultur aura seyn kann; denn die Beschreibung des Ekuffs, so unbestimmt sie auch ist, beweist doch, daß dieser Vogel eine Falkenart sei. (Davon weiter unten.)

**) Reisebeschreibung, S. 204. — Auch im IV. B. dieses Werks, S. 289. findet man seine Nachricht hierüber abgekürzt.

***) Reise nach Südamerika, im IX. B. der Allg. Hist. d. R. S. 47. — Die Nachricht von dem Aure oder Cozquauhtli der Mexikaner, dem wahren Luderraben (Allg. Hist. d. R. XIII. B. S. 464.) stimmt auch damit überein. — Es fehlt mir zu sehr an naturhistorischen Hülfsmitteln, als daß ich hier mehr als nur Vermuthungen wagen könnte.

sie für nichts anders, als für **Luderraben** (Vultur Aura. L.) erkennen kann; folglich gehören diese schwarzen Vögel, von den Negern **Guinar** genannt, hieher.

2) **Der Bartgeier** (Vultur barbatus. L.)

Dieser ist grösser als der gemeine Adler; seine Länge vom Schnabel bis zur Schwanzspizze beträgt 3 Fuß, 4 Zoll; seine ausgebreiteten Flügel sind 7 1/2 Fuß breit. Er raubt Gemsen, Ziegen, wilde Kazzen und dergleichen; wohnt in Europa in den Alpen, und in Afrika, wahrscheinlich auch in Senegambien *).

3) **Der Erdgeier — Aasgeier — Bergfalke** (Vultur Percnopterus. L.)

Kleiner als voriger; lebt in Südeuropa, Palästina, Arabien und Egypten vom Aase, und läßt sich nicht leicht verjagen. Vielleicht gehört er auch zu den senegambischen Raubvögeln? —

Vielleicht gehört auch in dieses (oder in das folgende) Geschlecht

*) Wahrscheinlich! Denn es gibt eine Menge Raubvögel aller Arten in Senegambien; aber die Reisebeschreiber haben sie theils so kurz und unbestimmt beschrieben, theils mit unrechten Namen benannt, daß es wol unmöglich seyn dürfte, die wahren Gattungen alle aus diesem Kaos herauszufinden. (Hierunten noch etwas davon.)

Der vierflügelige Vogel in Senegambien.

Er ist von schwarzer Farbe, von der Grösse eines wälschen Hahns, hat einen breiten, krummen Schnabel, und starke Klauen. Wenn er fliegt, so scheint er vier Flügel zu haben; daher sein Name *).

2. **Der Falke** — (Falco. L.)

Dieses Geschlecht begreift auch die Adler, Sperber, u. s. w. Hieher gehören:

1) **Der Haubenadler** — (Falco coronatus. L.)

Dieser lebt in Guinea, und ohne Zweifel auch in Senegambien.

2) **Der Weißkopf, weißköpfichte Adler** — (Falco leucocephalus.)

Mit weissem Kopf und Schwanze; der übrige Körper ist braun; lebt auch in Senegambien.

---

*) Schon im III. B. dieses Werks, S. 197. ist von diesem Vogel gesprochen worden. Die weitläufigere, aber undeutliche Beschreibung seines Gefieders findet man im II. B. der Allg. Hist. d. R. S. 371. — Jobson und Moore sprechen von einem kleinern Vogel, der wirklich vier Flügel haben soll, aber wahrscheinlich eine Fledermaus-Art ist. (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 334.)

Dr. Schott sagt von ihm *): „Der schöne Adler mit dem weissen Kopfe nährt sich vorzüglich von Fischen. Er belauert sie auf den Bäumen am Ufer der Flüsse, oder schwebt über dem Wasser, bis er eine Beute erblikt, auf die er dann mit erstaunlicher Kraft und Schnelligkeit herabschießt. Oft aber ist der Fisch zu groß und zu stark, und die Klauen des Adlers so krumm und so vest in den Fisch hineingeschlagen, daß er nicht loskommen kann, und von diesem stärkern unter das Wasser gezogen und ersäuft wird.„ —

Dies ist ohne Zweifel derselbe Vogel welchen **Adanson** den Fischgeier nennt, und von welchem er sagt **): „Der Fischgeier, welchen die Ualofen **Nghiarkol**, und die Franzosen **Nannette** nennen, ist so groß wie eine Gans; seine Federn sind braun, ausgenommen am Kopfe, Hals, der Brust und dem Schwanze, welche sämtlich sehr schön weiß aussehn. Er hat einen sehr starken, krummgebogenen Schnabel, wie der Adler, und sehr spizzige wie ein halber Zirkel gekrümmte Krallen, deren er sich sehr wol zum Fischfange zu bedienen weiß. Gewöhnlich hält er sich auf den Bäumen über dem Wasser auf, und wenn er einen Fisch gewahr wird, der sich der Oberfläche nähert, so stößt er auf denselben zu, und führt ihn in seinen Krallen mit sich fort. Ich schoß einen derselben

*) Am angeführten Orte.

**) Adanson's Reisebeschreibung, S. 148.

welches die Negern aber gar sehr verdroß, weil sie diesen Vogel hoch in Ehren halten; sie treiben den Aberglauben gar soweit, daß sie ihn mit unter die Zahl ihrer Marbuten oder Priester rechnen, die sie als geheiligte und göttliche Personen betrachten.„ —

3) **Der gemeine Adler.** — (Falco fulvus. L.)

Von dieser Art möchte wol der Adler gewesen seyn, welchen der Generaldirektor **Brue** von einem Mohren zum Geschenke erhielt *).

4) **Der Weihe** — (Falco Milvus L.)

Dieser bekannte Raubvogel lebt in Europa, Asien und Afrika; er stellt den Hünern sehr nach, nimmt auch im Nothfall mit allerlei Unrath vorlieb, und ist ein sehr frecher Räuber **).

5) Der

*) Man sehe, im III. B. dieses Werks, S. 299. — Ich nehme meine dort geäusserte Vermuthung hiemit zurük.

**) Im Linn. Natursystem, II. B. S. 73. wird von ihm gesagt: „Auf der Küste von Guinea sind diese Vögel so frech, daß sie den Negern das Fleisch von den Fleischbänken, und wol gar auch aus den Händen stehlen.„ — Diese Nachricht könnte uns leicht verleiten den gemeinen Weihen für den Ekuff in Senegambien zu halten, wenn man nicht voraussezzen dürfte, daß die Reisebeschreiber diesen auch in

5) **Der Bußhart** — *Buse, Busart* — (Falco Buteo. L.)

Von der Grösse des vorigen; ist braun und weiß; frißt vorzüglich Kaninchen und Kröten, und wird hin und wieder in Europa gefunden. Es gibt verschiedene Varietäten dieser Art *).

6) **Der Sperber** — (Falco Nisus. L.)

Von der Grösse einer Henne und von graulichter Farbe, raubt Tauben und kleinere Vögel, und lebt in Europa; auch in Senegambien **).

Ganz gewiß gehört auch

Der räuberische Ekuff ***) von Senegambien

in dieses zweite Geschlecht der Habichte; denn er wird auf folgende Art geschildert †):

Europa gemeinen Raubvogel nicht verkannt haben würden. Ueberdies sagt Poiret (I. B. S. 331.) gerade das Gegentheil, indem er behauptet, der Weihe sei' sehr feig.

*) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 331.

**) Schott, am angef. Orte.

***) Dies ist der Negername des Vogels; die Franzosen schreiben ihn Ecouffe. — Vermuthlich las der Uebersezzer des Demanet (ich habe das Original nicht bei der Hand) Etouffe — und übersezte diesen Namen: Erstikker. (II. B. S. 103.)

†) Labat, Afrique occidentale, T. III. p. 132. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 332.

„Der Ekuff ist eine Art Geier (Labat nennt ihn einen Bastard=Adler) von der Grösse eines Hahns, und von brauner Farbe; die Füsse sind groß und stark, der Schnabel gekrümmt, sein Flug schnell (dies kann von den eigentlichen Geiern nicht gesagt werden) und sein Geschrei durchdringend. Er frißt Vögel, Razzen, Schlangen, raubt den Negern das Fleisch aus den Händen, und fürchtet sich nicht sehr vor dem Feuergewehre.„

Nach dieser allzu unbestimmten Beschreibung wage ich es nicht, diesem Raubvogel seine gebührende Stelle anzuweisen *).

Wie unbestimmt und verworren die naturhistorischen Nachrichten von Senegambien der meisten unserer Reisebeschreiber sind beweisen vorzüglich ihre Angaben von den Adlern, Falken und Habichten, die ich zur Vergleichung hier beisezze.

a) Labat (Allg. Hist. d. R. II. B. S. 310.) sagt: „Es gibt in Senegambien Adler, welche Schlangen

---

*) Ich habe schon gesagt, daß ich nicht glaube, daß es der Luderrabe (Vultur aura. L.) ist, denn er gehört ganz gewiß nicht zu dem Geschlechte der Geier, sondern zu dem Falkengeschlechte; ob er aber mit dem Haubenadler (Falco coronatus. L.) oder mit einer Abart des gemeinen Adlers (Falco fulvus. L. Man sehe das Linn. Natursyst. II. B. S. 67.) oder mit dem Weihen (Falco Milvus L.) einerlei sei? Dies zu bestimmen überlasse ich den Naturforschern.

fressen, und die größten Adler in der Welt seyn sollen. — Die Adler am grünen Vorgebirge sind unsern europäischen völlig gleich.„

b) Barbot (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 331.) sagt: „Es gibt viererlei Arten Adler in Senegambien, welche sind:

(1) Der Cquolantja (Negername) der stärkste und größte, wohnt im Innern des Landes, nistet auf den höchsten Bäumen, und raubt vorzüglich Affen. (Ist dies etwa unser Bartgeier?)

(2) Der Cquolantja Klau, welcher sehr krumme Klauen hat, und von Fischen lebt. (Vermuthlich der Weißkopf.)

(3) Der Simbi, welcher von Vögeln lebt. (Ein Weihe?)

(4) Der Poy, welcher sich an der Küste aufhält, und Krabben und Schalthiere verzehrt.„ —

c) Jobson (Ebendaselbst) sagt: „Es gibt hier Falken, so groß wie die Geierfalken (Falco Gyrfalco. L.) welche, nach dem Berichte der Negern Hirsche tödten, indem sie sich ihnen auf den Kopf sezzen und sie mit den Flügeln solange schlagen, bis sie umfallen. — Auch findet man kleine Bastardadler, und verschiedene Arten von Geiern und Bußharten.„ —

d) Le Maire (Ebendaselbst, S. 332.) sagt: „Die Habichte in Senegambien sind den europäischen gleich; einige derselben sind so groß, wie die Adler, und würden Kinder fressen, wenn sie solche einzeln wegfangen könnten.„ —

3. Die Eule. — (Strix. L.)

Von diesem Geschlechte lebt eine Art an der Gambia, welche Moore *) eine Schreieule (— das Käuzlein, der Steinkauz, Strix Ulula. L. ? —) nennt, und von welcher er sagt, daß die Negern sie für eine Hexe halten, und sobald sie eine erblikken alle zusammenlaufen und auf sie feuern.

4. Der Neuntödter, Würger — *Pie grieche* (Lanius.)

Den Namen hat dieses Geschlecht, weil es Insekten zerfleischt, und soviele mordet, als es kann, um die überflüssigen aufzubewahren **). Hieher gehören:

1) Der langschwänzige Neuntödter, der senegalische Langschwanz — (Lanius macrourus. L.)

Ist nicht groß, hat aber einen langen keilförmigen Schwanz und eine Haube auf dem Kopf. Sein Vaterland ist Senegambien ***).

---

*) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 335.

**) Er sammelt für seine Jungen allerlei Insekten, besonders Käfer, Schmeißfliegen ꝛc. und spießt sie zum Vorrathe an Schwarzdorn und andres dornichtes Gebüsche. (Blumenbach's Handb. S. 162.)

***) Schott, am angef. Orte.

2) Der schwarze Neuntödter — (Lanius barbarus. L.)

Ein Vogel von sehr schönem Gefieder; auch in Senegambien.

Zweite Ordnung. Spechtartige Vögel.

Diese begreift die Vögel, welche keilförmige Schnäbel und kurze, doch ziemlich starke Füsse haben; sie können auch gut laufen; fressen Kehricht und allerlei Unrath und machen ihre Nester auf die Bäume. Das Männchen hält sich zu Einem Weibchen und trägt ihm Futter zu, wenn es brütet.

Linne zählt 22 Geschlechter dieser Ordnung, von welchen folgende hieher gehören:

1. Der Papagai — *Perroquet* — (Psittacus. L.)

Linne theilt dieses Geschlecht in grosse Langschwänze, kleine Langschwänze, und Kurzschwänze ein **).

Es gibt mehrerlei Arten Papagaien in Senegambien, darin stimmen die Schriftsteller überein, aber diese senegambischen Papagaien sind noch nicht

---

*) Schott, im III. B. der Sprengelschen Beiträge, S. 140.

**) Man nennt auch einige Papagajen-Arten Parkit, weil sie nichts, als dieses Wort herausbringen. (Linn. Natursyst. II. B. S. 130.)

so genau beschrieben worden, daß man ihre Arten bestimmen könnte *).

Wahrscheinlich gehören alle folgenden Arten hieher:

1) **Der gelbe angolische Papagai** — (Psittacus Solstitialis.)

Ein kleiner Langschwanz, pomeranzengelb, grün gesprenkelt; lebt in Guinea und Angola.

2) **Der guineische Papagai** — (Psittacus Erythacus. L.)

Ein Kurzschwanz, von der Grösse einer Taube und von rother Farbe. Er lernt gut sprechen; sein Vaterland ist Guinea.

---

*) Ich will (für die Liebhaber) die vorzüglichsten Nachrichten unserer Reisebeschreiber von den Papagajen hier kurz zusammenfassen.

a) Jobson (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 337.) sagt: „Es gibt viele Paraketos (Parkits) in Senegambien, welche schöne Vögel sind; aber redende Papagajen gibt es nicht, ausser dem dummen mit dem rothen Schwanze.„

b) Le Maire (Ebendaselbst. S. 332.) sagt: „Es gibt zweierlei Arten von Papagajen in Senegambien, die eine ist klein, über und über grün, und lernt leicht und deutlich plaudern; die andre ist grösser, gelb und grün von Farbe, mit grauen Köpfen; diese ist zum Sprechen ganz ungeschikt.„ —

3) Der senegalische Papagai — (Psittacus Senegallus. L.)

Oben grün, unten gelb, mit aschgrauem Kopf und Schwanze.

4) Der guineische Parkit — (Psittacus Guineensis. L.)

Oben dunkelgrün, unten seegrün; der Kopf roth.

2. Der Tukan — Großschnabel — (Ramphastos. L.)

Ein südamerikanisches Vogelgeschlecht, von welchem wahrscheinlich hieher gehört:

Der rothschnabelichte Tukan — (Ramphastos Tucanus. L.)

welches der Tukan zu seyn scheint, dessen Adanson gedenkt *).

3. Der Hornvogel — (Buceros. L.)

---

c) Demanet (II. B. S. 105.) sagt: „Es wimmelt in Senegambien allenthalben von Papagajen, und man sieht ihrer oft Tausende beisammen. Die Farbe der gemeinsten ist oberhalb grün, unten gelb; sie lernen leicht sprechen. Für eine halbe Maas Branntwein kann man ein Pärchen, auch wol mehrere dieser Vögel von den Negern erhandeln.„ —

*) Reisebeschreibung, S. 93.

Hier:

Der ungehörnte Hornvogel — (Buceros nasutus. L.)

welcher nicht grösser, als eine Elster ist, aber einen Zoll dikken und viertehalb Zoll langen Schnabel, ohne hornichten Fortsaz hat, und oben schmuzzig grau, unten schmuzzig weiß ist — wohnt in Senegambien *).

Labat erwähnt auch eines senegambischen **Trompetenvogels**, der ein Horn auf der Stirne oder gleichsam einen doppelten Schnabel hat, womit er einen Trompetenähnlichen Laut hervorbringen soll; seine Grösse und Gestalt soll einem Truthahn nahe kommen; dieser Vogel scheint auch zu dem Geschlechte der Hornvögel zu gehören; doch läßt sich dies nicht mit Gewißheit bestimmen **).

4. **Der Ochsenhakker** — *Le Pic-boeuf* — (Buphaga. L.)

Von diesem Geschlechte ist nur eine einzige Art bekannt, nämlich

Der afrikanische Ochsenhakker — (Buphaga africana. L.)

Ein Vogel von graubrauner Farbe, der sich

*) Linne's Natursyst. Thierreich. II. B. S. 163.

**) Ebendaselbst. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 333. — Dieser Trompetenvogel scheint der wahre Nashornvogel (Buceros Rhinoceros. L.) zu seyn.

dem Rindvieh auf den Rükken sezt, und zwischen dessen Haaren die Puppen der Viehbremen sucht, die er herauszieht und frißt. Er ist in Senegambien häufig *).

5. **Der Rabe** — *Corbeau* — (Corvus. L.)

Von diesem bekannten Geschlechte findet man in Senegambien:

1) **Die afrikanische Dohle** — (Corvus afer. L.)

---

*) Linne's Natursystem. II. B. S. 164. — Unerfahrne glauben vom Scheine getäuscht, dieser Vogel sauge dem Rindvieh das Blut aus. Daher sagt auch Labat: (Afrique occidentale, T. III. p. 59. Allg. Hist. d. R. III. B. S. 334.) „Auf der Insel Bifesche gibt es viele Vögel, von schwarzer Farbe und von der Grösse einer Amsel, die man Ochsensauger (Suc-Boeuf) nennt, weil sie dem Rindvieh auf den Rükken sizzen, ihm Löcher mit dem Schnabel hakken, und ihm, wenn sie nicht von den Hirten verjagt werden, das Blut aussaugen, bis es todt hinfällt.„ — Poiret (I. B. S. 651.) beschreibt einen ähnlichen Vogel, den er aus der Barbarei mitgebracht hat; von welchem er sagt: „Dieser Vogel ist nicht viel grösser, nur etwas länger, als eine starke Taube; von Farbe ist er durchaus weiß, nur auf dem Kopfe hat er einen röthlichten Flek. Die Araber nennen ihn den Ochsenvogel, weil er fast beständig den Heerden folgt, und besonders auf dem Rükken der Ochsen gewisse Insekten aufsucht, die seine vorzüglichste Nahrung

Hat schwarze Federn mit violetfärbigem Glanze und einen keilförmigen Schwanz.

2) **Die senegalische Elster** — (Corvus Senegalensis. L.)

Auch violetfärbig = schwarz.

3) **Der weißhalsichte Rabe** — (Corvus albus. L.)

Schwarz, mit weissem Halse und weisser Brust.

4) **Der rothfederichte Rabe** — (Corvus ruber. L.)

Schwarz, mit rothen Schwung = und Ruderfedern.

6. **Der Rakkervogel** — **Häher** — (Coracias. L.)

Hieher gehören:

1) **Die Mandelkrähe** — *Rollier* — (Coracias garrula. L.) Sonst auch Garrula Argentoratensis.

Ein europäischer Vogel, der unten blau, und auf dem Rükken roth ist, und schwarze Schwungfedern hat; er frißt Nüsse, Mandeln, Frösche und andere Insekten. Zu dieser Art scheint die Man=

---

seyn sollen. Buffon gab ihm den Nahmen Madagassischer Reiher (Héron de Madagascar.)„ —

delkrähe gerechnet werden zu müssen, von welcher Adanson sagt *):

„Ich habe in Senegambien oft eine Mandelkrähe gesehen, deren Schönheit mir auffiel. In der Grösse, Gestalt des Schnabels und der Füsse war sie der gemeinern Gattung (also dem Coracias garrula. L.) sehr ähnlich; aber in einigen andern Umständen davon verschieden. Auf dem Bauche ist sie blaßblau, auf dem Rükken braunroth; die Farbe des Schwanzes und der Flügel ist von dem schönsten Himmelblau; in dem Schwanz hat er zwei schöne lange Federn, so lang, als der übrige Körper. Ich habe gefunden, daß es ein Zugvogel ist, der einige Sommermonate im mittäglichen Europa, die übrige Zeit des Jahres aber in Senegambien zubringt; man hat ihn auch bisweilen in seinem Zuge über das Meer beobachtet." **)

2) **Der weißköpfichte Häher** oder **Rakkervogel** — (Coracias leucocephalus. L.)

Oben rostfärbig, unten blau; Stirn, Bakken und Kehle weiß; die mittleren Ruderfedern grün; die äusseren schwarz und sehr lang.

*) Reisebeschreibung, S. 20.

**) In der Anmerkung zu dieser Stelle der Adansonschen Reisebeschreibung (Schreberſche Ausgabe) steht: Merops, Bellonii. Apiaster, Brisson, Ornithol. T. 4. p. 433. Linn. Syst. Nat. I. p. 182.

7. **Die Drossel** — (Oriolus. L.)

Von welchem Geschlechte nur

Die Kappendrossel — (Oriolus cucullatus. L.)

hieher gehört, welche aussieht, als ob sie eine schwarze Kappe aufhabe.

8. **Der Kukuk** — (Cuculus. L.) Und zwar: **Der senegalische Kukuk** — (Cuculus Senegalensis. L.)

Oben grau, unten weißlicht, mit keilförmigem Schwanze, ist in Senegambien sehr häufig.

9. **Der Specht** — (Picus. L.)

Hier:

1) **Der gelbrükkichte Specht** — (Picus Senegalensis. L.)

Mit grünen, gelbpunktirten Flügeln und rothem Halse.

2) **Der Goertan-Specht** *) — (Picus Goertae. L.)

Olivenfärbig grün, mit weissem Bauche.

10. **Der Eisvogel** — (Alcedo. L.) Hier:

---

*) Linne's Natursystem. Thierreich. IX. oder Supplementband, S. 91. — Soll es vielleicht Goreanischer Specht — Specht von Goree — Picus Goreae heissen? —

1) **Der senegalische Eisvogel** — (Alcedo Senegalensis. L.)

Oben blau, unten weiß, mit rothem Kopf, schwarzen Schwungfedern und langem Schwanze.

2) **Der Haubeneisvogel** — (Alcedo galeata. L.)

Mit einer grünen Haube, pomeranzengelbem Bauche und kurzem Schwanze.

3) **Der weißköpfichte Eisvogel** — (Alcedo leucocephala. L.)

Mit langem Schwanz, weissem Kopfe, pomeranzengelbem Bauche, dunkelblauem Körper, und schwarzen Dekfedern *).

11. **Der Bienenfresser** — (Merops. L.)

Nämlich:

Der Zwergbienenfresser — (Merops pusillus. L.)

---

*) Dr. Schott (Sprengelsche Beiträge, I. B. S. 75.) sagt: „Unter den (senegambischen) Eisvögeln ist eine Art mit einem grauen Kopfe, weissem Halse, blauen Flügeln und Rükken, gelbrother Brust, und rothen Füssen und Schnabel. Dieser hält sich immer an den Ufern der Flüsse auf und lauert auf Fische.„ — Ist dies nicht unser weißköpfichter Eisvogel, von welchem Buffon (Linn. Nat. Suppl. B. S. 94.) sagt, er sei in Senegambien einheimisch? — Forskal fand diesen Vogel in Arabien, Bruce in Habessinien, und Forster auf den Kapwerdischen Inseln.

Von grüner Farbe, mit rothen Schwungfedern; sein Vaterland ist Senegambien *).

12. **Der Baumläufer** (Certhia. L.)

Hier folgende zwei Arten:

1) **Der senegalische Baumläufer** — (Certhia Senegalensis. L.)

Schwarz-violetfärbig, Kehle grün mit Goldglanz, Brust scharlachroth.

2) **Der langschwänzichte Baumläufer** (Certhia Pulchella. L.)

Oben glänzend grün, mit schöner rother Brust.

13. **Der Kolibri** — *Oiseau-Mouche* — (Trochilus. L.)

Dieses Geschlecht begreift die niedlichsten Vögelchen, die kleinsten aller befiederten Geschöpfe, die so klein sind, daß sie oft einer grossen Buschspinne zum Raub werden; zugleich haben sie das schönste, glänzendste Gefieder. Sie leben von dem Honig der Blumen; ihre Eierchen sind nicht grösser, als eine Erbse, und ihre Jungen sind Anfangs so klein wie eine Hausfliege. Man fängt sie auf Leimruthen, oder man schießt sie mit Sand oder Wasserspritzen. Ihrer werden 24 Arten gezählt **).

*) Nach Buffon. (Linn. Natursyst. Suppl. B. S. 95.)

**) Linne's Natursyst. II. B. 262. und Suppl. B. S.

Folgende Stelle aus Labat *) scheint zu beweisen, daß auch in Senegambien eine Art dieser Vögelchen gefunden werde. Er sagt:

„Es gibt am Senegal Vögelchen von mancherlei Farben, die nur so groß sind, als eine Haselnuß; sie glänzen, als ob sie überfirnißt wären. Kopf und Hals gleichen unserm Hänflinge.„ —

Dritte Ordnung. Schwimmvögel.

Hierunter werden die Vögel mit Schwimmhäuten an den Füssen, und mit einem glatten Schnabel, der ihnen statt eines Siebes dient, begriffen. Sie haben kurze Schenkel und einen fetten Leib. Sie leben grossen Theils von Wasserpflanzen und Fischen; machen ihre Nester auf die Erde; auch herrscht zum Theil Vielweiberei unter ihnen.

Linne zählt 12 Geschlechter zu dieser Ordnung. — Hieher gehören:

1. **Die Ente** — (Anas. L.)

welches Geschlecht die Schwanen, Gänse, Enten u. s. w. unter sich begreift. Hier:

1) **Der Gambische Schwan** — (Anas Gambensis. L.)

Eine grosse Gans, mit langem Halse; die

---

100. — Man theilt sie in Krummschnäbel und Geradschnäbel.

*) Afrique occidentale, T. III. p. 177. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 334.

Farbe ist oben graubraun, unten weiß; mit Dornen auf den Schultern. Sie soll an der Gambia gefunden werden *).

2) Die gemeine Gans — (Anas Anser. L.)

Es soll in Senegambien zahme **) und wilde ***) Gänse geben.

3) Die Kriechente — (Anas Creta. L.)

Eine in Europa bekannte Art Halb-Enten, deren es in Senegambien graue, von vortrefflichem Geschmakke geben soll †).

4) Die

*) Linne's Natursystem. II. B. S. 279. wo gesagt wird: „Dieser Schwan wird in dem Königreich Gambia gefunden.„!!! — Dies ist vermuthlich die wilde Gans des Barbot, (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 332.) welcher von derselben sagt: „Die senegambische wilde Gans ist in der Farbe von der europäischen sehr verschieden; auch hat sie an jedem Flügel einen dritthalb Zoll langen Dorn.„ —

**) Vermuthlich nur in den Niederlassungen der Europäer, wie aus Adanson's Reisebeschreibung (S. 198.) zu erhellen scheint. Denn Moore (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 336.) sagt, die Negern haben weder zahme Enten noch Gänse.

***) Worüber die vorlezte Anmerkung.

†) Le Maire. Allg. Hist. d. R. III. B. S. 332.

4) **Die gemeine Ente** — (Anas Boschas. L.)

soll auch in Senegambien leben *).

Stibbs **) spricht von sehr grossen wilden Enten an der Gambia, die von einer besondern Art seyn sollen; erklärt sich aber nicht weiter hierüber, und so ist es unmöglich zu errathen, zu welcher Gattung diese Enten gehören.

2. **Der Pelikan** — (Pelecanus. L.) Hier:

1) **Der gemeine Pelikan**, die **Kropfgans** — (Pelecanus Onocrotalus. L.)

Von diesem sagt **Adanson** ***):

„Die **Kropfgans** (welche weit grösser als eine gemeine Gans, deren Gestalt sie übrigens hat) ist nach dem Strausse der größte Vogel in Senegambien. Ich habe einen geschossen, dessen Flügel, von dem einen Ende bis zum andern gemessen über 10 Fuß in der Länge hatten; der Schnabel war mehr als 1 1/2 Fuß lang, und der daran hängende Sak (denn dieser Vogel hat unten am Schnabel einen weiten Sak oder Kropf, daher der Name)

*) In der französischen Niederlassung auf der Senegal-Insel. (Adanson's Reisebeschreibung. S. 198.)

**) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 76. — Auch im IV. B. dieses Werks, S. 35. — Auch Demanet (II. B. S. 104.) spricht von wilden Enten und Gänsen in Senegambien.

***) Reisebeschreibung, S. 160.

konnte 22 Kannen Wasser fassen. Diesen Sak braucht die Kropfgans zum Fischfang, den sie vollkommen versteht; es ist für sie eine Art von Hamen, und zugleich ein Vorrathsbehälter. Die Kropfgänse schwimmen in Gesellschaft auf seichten Oertern in den Flüssen herum, und machen einen weiten Kreis, in welchen sie mit ihren Füssen die Fische treiben; diesen Kreis verengen sie immer mehr, und wann sie dann die Fische genug zusammengetrieben haben, so tauchen sie den Schnabel unter das Wasser und fangen die Fische auf, die sie in ihren Kropf nehmen, und dann, wenn dieser voll ist, am Lande ruhig verzehren. Vorher lassen sie noch das Wasser aus ihrem Sakke heraus. „

Da dieser Pelikan seinen Jungen in dem Kropfsakke Fische und Wasser zubringt, da dieser Sak roth ist, und da es wol oft geschehen mag, daß der Vogel die gefangenen Fische mit dem Schnabel blutig gerissen hatte, so ist die alte Fabel daraus entstanden: — „der Pelikan hakke sich die Brust auf, um seine Jungen mit seinem Blute zu nähren. „ —

2) Der Kormoran — Seerabe — (Pelecanus Carbo. L.)

Beinahe so groß wie eine Gans, von schwarzer Farbe, hält sich auf Bäumen am Strande des Meeres auf, hat eine grobe Stimme und lebt von Fischen *).

*) Allg. Hist. d. Reisen. III. B. S. 332.

3) **Der Wasserrabe — der kleine Kormoran** — (Pelecanus Graculus. L.)

Nicht viel grösser, als ein Rabe, oben schwarz, unten weiß, frißt Fische und hält sich meist an innländischen Flüssen und Seen auf *).

4) **Der weisse Fischervogel — der Narr** — *Le Fou* — (Pelecanus Sula. L.)

Weißlicht, von der Grösse einer Ente, lebt vom Fischfange und scheint auch in Senegambien zu wohnen **).

3. **Der Taucher** — (Colymbus. L.)

Von diesem Geschlechte leben auch welche in grosser Zahl in Senegambien. **Adanson** erwähnt ihrer ***), aber ohne die Art derselben zu bestimmen.

4. **Die Mewe** — *Goëlan* — (Larus. L.)

Man zählt 13 verschiedene Arten dieses Geschlechts; die dazu gehörigen Vögel, von verschiedener Grösse, schweben (besonders in den nördlichen Gegenden) immer über dem Wasser herum, und lauern mit ihrem scharfen Gesichte auf die klei-

*) Adanson's Reisebeschreibung, S. 94.

**) Adanson (Reisebeschr. S. 76.) sagt, die eine von den Magdalenen-Inseln, bei Goree, sehe von dem Unrathe der Taucher (Plongeons) Meven (Goëlans) Dummvögel (Fous) und anderer Seevögel ganz weiß aus.

***) Reisebeschreibung, S. 76. und S. 148.

nen Fischen auf welche sie dann herunterstürzen, um sie zu haschen.

Adanson erwähnt auch der **Meven** in Senegambien, ohne die Art derselben anzugeben *).

Vielleicht ist der **Hahavogel** **) auch eine Art Meven? Etwa der **Spötter** (Larus Atricilla. L.) oder die **Bachmeve**. (Larus ridibundus. L.)

5. **Die Meerschwalbe** — (Sterna. L.)

Von welchem Geschlechte hieher zu gehören scheint:

Der kleine Fischer — die kleine Fischerschwalbe — (Sterna minuta. L.)

Sollte dies vielleicht der senegambische **Rubalo** oder **Fischervogel** seyn, von welchen unsere Reisebeschreiber ***) folgende Nachricht geben:

„An den senegambischen Flüssen sind die **Rubalos** (dies ist der Negername und bedeutet **Fischer** und **Fischervögel**) äusserst häufig. Diese Vögel sind nicht grösser, als Sperlinge, von bunter Farbe, mit langem, starkem, spizzigem und ge-

---

*) Ebendaselbst. S. 76.

**) M. s. III. B. dieses Werks, S. 216. — Labat, Afrique occidentale, T. V. p. 41. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 334.

***) Labat, Le Maire, Jobson, Moore, Barbot: (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 334.)

zähneltem Schnabel. Sie flattern sehr schnell über dem Wasser herum, und fressen Fische. Ihre Nester hängen sie an die äussersten Ende der Zweige sehr künstlich an, damit die Affen ihnen nicht beikommen können, und diese Nester sehen wie kleine Säkke aus, die an Strikken aufgehängt sind; man findet ihrer oft mehrere Hunderte an Einem Baum am Ufer." *) —

Vierte Ordnung. Stelzenläufer.

Die Vögel dieser Ordnung sind hochbeinig, langschnäbelig, kurzschwänzig, glattleibig und leben meist von Morastthierchen.

Von den 18 Geschlechtern, welche Linne dazu zählt, gehören folgende hieher:

1. Der Flamingo — Rothflügel — (Phoenicopterus. L.)

Von diesem Geschlechte ist nur eine einzige Art bekannt, nämlich:

---

*) Diese Beschreibung ist sehr unbestimmt; sie paßt nur zum Theil auf den kleinen Fischer (Sterna minuta. L.) denn die Meerschwalben (Sternae) haben, nach Linne, keine gezähnelte Schnäbel. Uebrigens stimmt Grösse und Lebensart überein. — Ich würde eher auf den Zwerglöffler (Platalea pygmea. L.) der auch nur so groß ist, wie ein Sperling, gerathen haben; wenn es hier nicht ausdrüklich hiesse, der Kubalo habe einen spizzigen Schnabel. Ich muß die Entscheidung den Naturforschern überlassen.

Der gemeine Flamingo — (Phoenicopterus ruber. L.)

Von der Gestalt eines Reihers, vier Fuß hoch, kleinleibiger, als der Storch, lebt von Muscheln, Insekten und Würmern, ist sehr furchtsam, hat ein schönes Gefieder, und ist in Afrika und Amerika sehr häufig *). Sein Fleisch wird gegessen.

2. Der Löffler — die Löffelgans — *Espatule* — (Platalea. L.)

Von diesem Geschlechte finden sich auch welche in Unter-Senegambien **) vermuthlich:

Der weisse Löffler — (Platalea Leucorodia. L.)

Die gemeinste Art, von der Grösse eines Reihers, ist ganz weiß, und hat einen Schnabel, der einem gedoppelten Löffel ähnlich ist. —

3. Der Reiher — (Ardea. L.)

Von diesem zahlreichen Geschlechte findet man in Senegambien vorzüglich folgende Arten ***):

---

*) Adanson fand ihn auch am Senegal. (Reisebeschr. S. 193.)

**) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 445.

***) Adanson (Reisebeschreibung. S. 94.) sagt, es gebe Reiher von allen Arten in Senegambien. Im II. B. der Allg. Hist. d. R. S. 445. wird gesagt: „In Unter-Senegambien sind die Flamingos sehr häufig.

1) **Der Pfauenreiher — Königsvogel — (Ardea Pavonia. L.)**

Ein schöner, hochbeiniger, kurzschwänziger Vogel, kleiner als der Storch, mit einem aufrechtstehenden Federbusch auf dem Kopfe. Sein Vaterland ist West- und Süd-Afrika *).

2) **Die Numidische Jungfer — (Ardea Virgo. L.)**

Von der Grösse eines Storchs, mit einem hinterwärts hinabhängenden Federbusche auf dem Kopfe und hängendem Schwanze. Die Farbe ist aschgrau und schwarz **).

3) **Der gemeine Kranich — (Ardea Grus. L.)**

Die Mandingoer, welche einen Ort bewohnen, der eine halbe Meile von Geve (oder Geba) entfernt liegt, hegen sie zu Tausenden, und lassen ihnen kein Leid geschehen, weil sie sie für heilige Vögel halten. Sie leben so zahlreich beisammen, daß man den Lärm, welchen sie machen, eine Viertelmeile weit hören kann. Die Franzosen tödteten heimlich einige derselben, sie fanden aber das Fleisch ölicht und fischartig." —

*) Schott (Sprengelsche Beitr. I. B. S. 76.) — Dies ist ohne Zweifel der Wake oder Kronvogel des Jobson, und der Alkaviak des Barbot. (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 336.)

**) Schott, am angef. Orte. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 332.

Ein bekannter Zugvogel, der überhaupt in Europa und Afrika, auch in Senegambien gefunden wird *).

4) **Der gemeine oder graue Reiher** — (Ardea Cinerea. L.)

wird wahrscheinlich auch in Senegambien getroffen **). Er ist kleiner als der Kranich, und lebt von Fischen und Fröschen.

5) **Der weisse Reiher** — *Aigrette* — (Ardea Garzetta. L.)

Er ist kleiner als der gemeine Reiher, weiß von Farbe, mit schönem Gefieder und am Hinterkopfe herabhängendem Federbüschel. Der Schnabel ist schwarz, und die Füsse sind grünlicht. Ostindien ist sein Vaterland; auch lebt er in Senegambien ***).

4. **Der Brachvogel** — (Tantalus. L.)

Von welchem gefräßigen Geschlechte die von **Linne** nicht beschriebene Art hieher gehört:

Der schwarze Ibis, oder kahlköpfige Brachvogel — (Tantalus cafer. L.)

---

*) Schott, am angef. Orte.

**) Gewiß läßt sich dies nicht bestimmen, da die Berichte der Reisebeschreiber meistens so verworren sind.

***) Schott, am angef. Orte. Es ist wahrscheinlich der Aygret oder Zwergreiher des Jannequin (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 332.)

Welcher am Kap gefunden wird, und sich auch in Senegambien aufhält *).

5. Die Schnepfe — (Scolopax. L.)

Von diesem bekannten Geflügel gibt es — so sagt Adanson **) — vielerlei Arten in Senegambien — aber welche? läßt sich hier nicht genau bestimmen.

Demanet ***) nennt insbesondere

Die Heerschnepfe — Wasserschnepfe — *Beccassine* — (Scolopax Gallinago. L.)

Welche kleine Art Schnepfen in Senegambien sehr gemein seyn soll.

6. Der Strandläufer — (Tringa. L.) Hieher:

1) **Der braune Strandläufer** — (Tringa fusca. L.)

Ist ganz braun.

2) **Der senegalische Strandläufer** — (Tringa Senegalensis. L. †)

Grau und weiß, mit langen Füssen und langem Schnabel, beide gelb.

---

*) Schott, am angef. Orte.

**) Reisebeschreibung, S. 198.

***) II. B. S. 68.

†) Nach Buffon, Linn. Natursyst. Thierreich. Suppl. B. S. 113.

7. **Das Wasserhuhn** — (Fulica. L.)

Von diesem in Europa wolbekannten Geschlechte giebt es auch Vögel in Senegambien *).

8. **Der gedornte Kiebiz oder Spornflügel** — (Parra. L.)

Die Vögel dieses Geschlechts zeichnen sich durch den Haken oder Dorn aus, welchen sie auf den Schultern haben. Hieher gehört:

Der senegalische Kiebiz — Parra Senegalla. L.)

Mit gelber Stirndrüse und Schnabel, rothen Füssen, graubraunem Rükken, weisser Stirne, und schwarzer Kehle und Flügeln, deren Schwungfedern des zweiten Rangs weisse Spizzen haben. Der Schwanz ist an der Wurzel schwarz und an dem Ende blaßfärbig. Die Grösse dieses Vogels ist die eines gemeinen Kiebiz.

Wahrscheinlich ist dieser Vogel einerlei mit

Dem senegalischen Schreier — *Criard*, *Pialard* — von den Negern **Uett-Uett** genannt.

Von welchem **Adanson** **) erzählt:

„Meine Jagd wurde alle Augenblikke durch das heftige und beschwerliche Geschrei der **Uett-**

---

*) Adanson's Reisebeschreibung. S. 198.

**) Ebendaselbst, S. 52.

Uett unterbrochen, welche eine wahre Plage der Jäger sind; denn sobald diese Vögel einen Menschen erblikken, erheben sie ein grosses Geschrei und fliegen um ihn herum, als ob sie das übrige Geflügel warnen wollten; auch verscheuchen sie wirklich das Wild. Diese ärgerlichen Thiere brachten mich so sehr in Ungeduld, daß ich einige Paare — denn sie fliegen Paarweis — herunterschoß. Ich fand ihrer von zweien Verschiedenheiten. Die eine Art war auf dem Rükken und den Flügeln aschgrau; der übrige Leib war weiß. Die andere Gattung hatte schwarze Flügel, von welcher Farbe auch ein Theil des Schwanzes war, und ein ziemlich langes Horn auf den Achseln, das einer Klaue glich und dem Vogel statt der Waffen dient *). Beide Arten waren nicht grösser als eine Taube, hatten aber sehr hohe Beine; ihr Flug war ziemlich langsam."

9. **Der Trappe — die Trappgans — (Otis. L.)**

Von welchem Geschlechte hieher gehören:

1) **Der arabische Trappe — (Otis arabs. L.)**

Grösser als ein kalekutscher Hahn, mit aufgerichteten Haubenohren, und mit längern Füssen und Schnabel, als der gemeine europäische Trap-

*) Dies ist wol nur die eigentliche Parra Senegalla. L. ? —

pe. Seine Farbe ist oben röthlich mit schwarzen Querstrichen, unten weiß. Er lebt in Arabien und in den Morgenländern; auch soll er in Senegambien so wie am Kap gefunden werden *).

2) **Der ethiopische Trappe** — (Otis afra. L.)

Mit aschgrauem Rükken, weissen Ohren und weissem Flügelrande. Das Weibchen ist ganz aschgrau, ausser daß Bauch und Schenkel schwarz sind.

Dies scheint der **Trappe** zu seyn, welchen die Franzosen in Senegambien **den fliegenden Strauß** (*Autruche volante*) nennen **) und von welchem **Adanson** ***) sagt: „Der senegalische Trappe ist aschgrau, hat einen längern Hals, als der gemeine Trappe, und auf dem Hintertheile des Kopfes eine Kappe wie die Lerche.„ — †)

---

*) Schott, am angeführten Orte.

**) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 331.

***) Reisebeschreibung, S. 193.

†) In dieses Geschlecht gehört wahrscheinlich auch der Großauge (Gros-yeux) von welchem Adanson (Reisebeschreib. S. 52.) sagt: „Dieser Vogel hat im Verhältnisse seines Kopfes ungewöhnlich grosse Augen; in der Gestalt des Leibes und der Füsse, welche drei Zehen haben, gleicht er sehr dem Trappen; er ist aber nur so groß, als eine Heune; seine Farbe ist aschgrau mit weiß untermengt. Das Fleisch ist zart und eßbar.„ — Ist dies vielleicht der kleine

10. Der Straußvogel — (Struthio. L.)

Hieher gehört:

Der eigentliche Strauß, Kameelstrauß *Autruche* — (Struthio Camelus. L.)

Dieser Riese unter den Vögeln, welcher in den Wüsteneien von Afrika, auch in Syrien und Arabien gefunden wird, ist schon ziemlich allgemein bekannt. Er ist hochbeinig, mit dem langen Kameelshalse oft bis zehn Fuß hoch, und hat einen kleinen Kopf. Sein Leib ist schwer, man findet dieser Vögel, die gegen zwei Zentner wiegen, und der Vogel selbst, ob er gleich befiedert ist, kann nicht fliegen. Seine Flügel dienen ihm nur die Geschwindigkeit seines Laufs zu befördern, dessen Schnelligkeit ausserordentlich ist *). Er wird um seiner schönen Schwanzfedern willen in Afrika, besonders in der Landschaft Sahara gejagt **), auch wird sein Fleisch so wie seine Eier

---

Trappe (Otis tetrax. L.) oder eine Varietät desselben? —

*) Man sehe Adanson's Reisebeschreibung, S. 58. — Poiret, I. S. 355. — Shaw, S. 387. — Sparrmann, S. 126.

**) Nur durch listige Ermüdung kann der Strauß gefangen werden, weil in die Länge seine Beine steif werden; dann kann man ihn lebendig bekommen. (Poiret und Sparrmann, am angef. Orte.) Uebrigens wird dieser Vogel leicht zum Zorne gereizt; er verfolgt die Menschen, schlägt sie mit seinen Flü-

gegessen *). Diese sind von der Grösse eines Kindskopfs; das Weibchen legt ihrer gegen fünfzig nach und nach in den Sand — denn die Strausse bauen keine Nester — und brütet sie aus **). — Der Strauß ist ein dummes Thier; er wird leicht gezähmt, kann grosse Lasten tragen, und ist sehr gefrässig, denn er verschlingt Kräuter, Brod, Leder, Haare, Steine und dergleichen ***). Man hat ihrer schon viele nach Europa gebracht, an dessen Klima sie sich leicht gewöhnen †).

Fünfte

---

geln, hakt sie mit dem Schnabel, und zerhaut sie mit den Klauen. (Shaw, S. 390.) — Man kann ihn aber sogleich zahm machen, wenn man ihn um um den Hals faßt. (Höst, S. 295.)

*) Die Hottentotten z. B. essen das Straussenfleisch.) (Sparrmann, S. 431.) Die Eier sind nicht so gut, wie Hünereier, geben aber viel aus; eines ist gewöhnlich 6 oder 6 1/2 Zoll tief, und gibt einigen Personen Speise. Auf Schiffen nimmt man sie gern als Mundvorrath mit. (Thunberg, I. B. S. 245.)

**) Shaw, (S. 388.) sagt, sie legen 30 bis 50 Eier. Sparrmann, (S. 430.) sagt, der Strauß lege nur 18 bis 20 Eier. Daß er sie selbst, das Männchen und Weibchen abwechselnd, ausbrüte, hat derselbe gesehen.

***) Shaw (S. 389.) sah' einen Strauß, der noch heisse, frischgegossene Bleikugeln verschlang. Er frißt auch sehr gerne den Mist des Hünerviehs.

†) Linn. Natursyst. II. B. S. 448. Selbst in Petersburg kam ein Strauß sehr gut fort.

Fünfte Ordnung. Hünerartige Vögel.

Der rundlichte, kürzere Schnabel der Vögel dieses Geschlechts dient ihnen zum Aufscharren; denn sie nähren sich meist von Körnern; ihre Füsse sind zum Gehen, und von unten rauh. Sie machen ihre Nester auf die Erde, legen viele Eier, und halten Vielweiberei.

Linne rechnet sieben Geschlechter zu dieser Ordnung. Hieher gehören:

1. Der Pfau — (Pavo. L.)

Demanet sagt *):

„Der **Pfau** ist in Senegambien sehr häufig. Dieser afrikanische Pfau ist ungefähr so groß, wie ein wälscher Hahn. Die Federn am Bauche und auf dem Rükken haben eine dunkle Violetfarbe, sind gewässert und von veränderlichem Glanze, nach den Brechungen des Lichts, nach welchen sie oft wie übergoldet scheinen; noch schönfarbiger sind die Flügel; der Schweif ist wie bei den europäischen Pfauen; die Beine sind so hoch, als die des Storchs, die Füsse breit, der Schnabel lang, die Augen sehr lebhaft. Auf dem Kopfe hat er zwei Federbüsche, die so fein sind, daß man sie für Haar halten sollte, der vordere derselben ist schwarz, glänzend, farbewechselnd; der andere ist Aurorenfarbig **). — Der **guineische Pfau** ist

*) Zweites Bändchen, S. 99.

**) Ist dies vielleicht derselbe Vogel, welchen Labat Gesch. der Reisen. 5ter Band.

boshafter, als der senegambische, denn er mishandelt alles übrige Geflügel, das man neben ihm hält, auch ist sein Gang langsamer."

Ob dies eine besondere Pfauen-Art, oder vielleicht nur eine Varietät des oben beschriebenen Pfauenreihers (Ardea Pavonia. L.) ist — dies mögen Naturforscher bestimmen.

2. Das Truthuhn — (Mellagris. L.)

Von diesem Geschlechte lebt, besonders von Europäern gezogen, in Senegambien *)

Der kalekutsche Hahn — der gemeine wälsche Hahn — (Mellagris Gallus Paro. L.)

der auch bei uns sehr wol bekannt ist.

(Afrique occidentale, T. III. p. 93. — Allg. Hist. d. R. III. B. 331.) den Kammvogel, oder gekämmten Vogel nennt, und so beschreibt: „Er ist von der Grösse eines wälschen Hahns, grau, blau und weiß gestreift; hat grosse Flügel, die er aber wenig braucht; er geht so bedachtsam wie ein Spanier, und trägt den Kopf hoch, welcher statt der Federn mit einem 4 bis 5 Zoll langen zarten Haare bedekt ist, das auf beiden Seiten herunterhängt. Seine größte Schönheit ist der Schwanz, welcher dem eines wälschen Hahns ähnlich ist; wenn er ihn ausbreitet, so glänzet das Obertheil so schwarz wie Agat, und das Untertheil so weiß wie Elfenbein. Diese Schwänze, wenn sie getroknet sind, geben natürliche Fächer ab."

*) Adanson's Reisebeschreibung. S. 198.

3. **Der Fasan** — (Phasianus. L.)

Welches Geschlecht die gemeinen Hüner und Fasane unter sich begreift. Hieher gehören folgende Arten:

1) **Der Haushahn** — *Le Coq* — (Phasianus Gallus. L.)

Die gemeine Hünerart ist in Senegambien sehr häufig *).

2) **Der Fasan** — (Phasianus Colchicus. L.)

Vielleicht gehört zu dieser oder einer andern Art von Fasane, der Vogel

Wake oder **Kronvogel**, der in Senegambien gefunden wird, und von der Grösse eines Pfauen ist; im Fliegen macht er ein starkes Geräusch **);

*) Demanet, II. B. S. 70. sagt: „Das ganze Land wimmelt von Hünern, die aber kleiner sind, als die in Frankreich. Sie sind so gemein, daß jeder Handwerker, Soldat und Einwohner sein eigenes Hünerhaus hält. Eine Henne kostet zu Goree nur 2 Sols (etwa 3 Kreuzer, oder 8 Pfenninge sächsisch) aber die Eier sind theurer, weil die Hüner nur wenig legen, und weil sie durch die übergrosse Hizze sehr bald verdorben werden.

**) Von diesem Vogel ist schon oben gesprochen worden, wo ich die Vermuthung wagte, es sei der Pfauenreiher (Ardea pavonia. L.) Doch könnte er auch zu

er hat einen Federbusch auf dem Kopfe und ein sehr feines Gefieder *). —

4. **Das Perlhuhn** — (Numida. L.) Nämlich:

Das gemeine Perlhuhn — **die guineische Henne** — **Pintado** — *Poule peintade* — (Numida Meleagris. L.)

ist in Senegambien sehr häufig **). Sein Vaterland ist überhaupt das heisse Afrika; doch kömmt es in Europa sehr wol fort. Es ist grösser als ein gemeines Huhn, hat unten am Schnabel eine blaue Haut, und auf dem Kopf eine Art Kamm.

5. **Das Berghuhn** — (Tetrao. L.) Hier:

1) **Der Auerhahn** — *Coq de bruyere* — (Tetrao Urogallus. L.)

Demanet erzählt ***): — „Bei Albreda an der Gambia habe ich einen **Auerhahn** geschossen, der von einer in Europa unerhörten und fast unglaublichen Grösse war; auch wog er, ausgenommen noch 35 Pfunde. Sein Fleisch war zart,

---

den Fasanen gehören, besonders da diese ein grosses Geräusch im Fliegen machen.

*) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 336.

**) Ebendaselbst. — Adanson sah ganze Heerden derselben. (Reisebeschreibung S. 90. und S. 198.) — Sie werden leicht zahm und wie andre Hüner gezogen. (Demanet, II. B. S. 104.)

***) II. B. S. 104.

und übertraf das Fleisch des europäischen Auerhahns durch seinen feinen Wildgeschmak. Er hatte einen kleinen Kopf, goldgelbe Augen, Schnabel und Füsse, wie der europäische, weiß, roth und schwarz gemischte Federn, einen himmelblauen Hals, und einen durchaus schwarzen Schwanz." —

2) **Das indianische Huhn — Frankolin** — (Tetrao Francolinus. L.)

Wird — da das nördliche Afrika sein Vaterland ist — wahrscheinlich auch in Senegambien gefunden *).

3) **Das rothe Rebhuhn** (besser **Repphuhn**) — (Tetrao rufus. L.)

Dessen Vaterland Südeuropa und Afrika ist, wohnt ohne Zweifel auch in Senegambien **). Desgleichen:

4) **Das graue oder gemeine Rebhuhn** (Tetrao Perdix. L.)

von welchem **Adanson** ***) sagt:

„Das Fleisch des senegambischen Rebhuhns ist so hart, daß es nicht zur Speise taugt. Ich glaube, man sollte es eher ein Birkhuhn nennen, denn es ist eben so groß, und kömmt in der Farbe

*) Poiret, I. B. S. 342.

**) Ebendaselbst.

***) Reisebeschreibung. S. 31.

ziemlich mit diesem überein; überdies hat es zwei starke Sporen hinten an den Füssen." *).

5) **Die gemeine Wachtel** — (Tetrao Coturnix. L.)

Jobson **) sagt, es gebe an der Gambia eine grosse Menge Wachteln, die so groß sind, als ein Waldhuhn. Es sind vielleicht die gemeinen afrikanischen Wachteln ***).

6) **Das senegalische Berghuhn** — *Gelinotte du Sénégal* (Tetrao Senegallus. L.)

Ziegelroth, mit zwei langen Ruderfedern.

7) **Das afrikanische Berghuhn** (Tetrao afer. L.)

Schwarzbraun mit rother Kehle und Füssen, und doppeltem Sporn, wohnt vielleicht auch in Senegambien †).

Sechste Ordnung. Sperlingsartige Vögel.

Die Vögel dieser Ordnung haben einen spizzigen kegelförmigen Schnabel, dünne, zum Springen ge-

---

*) Moore sagt ebendasselbe. (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 335.)

**) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 337.

***) Linn. Natursyst. II. B. S. 492.

†) Nach Buffon wird im Supplementbande (S. 129.) des Linn. Natursyst. ganz unbestimmt Afrika als das Vaterland dieses Vogels angegeben.

schikte Füsse und einen zarten Leib. Sie fressen theils Körner, theils Insekten, bauen ein künstliches Nest, und immer hält sich ein Männchen zu einem Weibchen.

Linne zählt 15 Geschlechter zu dieser Ordnung, von welchen folgende hieher gehören:

1. **Die Taube** — (Columba. L.)

Von welchem Geschlechte hier anzuführen sind:

1) **Die guineische Taube** — (Columba Guinea. L.)

Sie ist so groß, wie eine römische oder spanische Taube, obenher purpurfärbigbraun, mit violetglanz, unten blaßaschgrau. Ihr Vaterland ist das innere Afrika und Guinea, wahrscheinlich auch Senegambien.

2) **Die senegalische Taube** — (Columba Senegalensis. L.)

Mit von unten schwarzgeflektem Halse, schwarzem Schnabel und rothen Füssen *).

3) **Die afrikanische Taube** — (Columba Afra. L.)

Die Dekfedern haben einen violetblauen Flekken, Schnabel und Füsse sind roth. Sie wohnt in Senegambien.

---

*) Es gibt auch eine Varietät dieser Art in Senegambien, welche drei himmelblaue Flekken auf den Flügeln hat. (Linn. Natursyst. Suppl. B. S. 133.)

4) **Die langschwänzichte Taube** — (Columba macroura. L.)

Sie ist oben rostfärbig, unten braungelb *).

2. **Die Lerche** — (Alauda. L.)

Hieher gehört:

1) **Die kapsche Lerche** (Alauda Capensis. L.)

Grösser als die Haubenlerche; findet sich am Kap der Hoffnung und auch in Senegambien.

2) **Die senegalische Lerche** — (Alauda Senegalensis. L.)

Ist braun und hat einen herunterhängenden Federbusch auf dem Kopfe **).

3. **Der Krammetsvogel** — (Turdus. L.)

Von diesem bekannten Geschlechte führt Buffon ***) folgende Arten an, welche in Senegambien einheimisch sind †).

1) **Der goldgrüne Krammetsvogel** — (Turdus pulcher.)

*) Compagnon (Allg. Hist. d. R. II. B. S. 315.) spricht von grünen Tauben, die es in Bambuk geben soll.

**) Linn. Natursyst. SupplB. S. 137.

***) Ebendaselbst. S. 139.

†) Adanson (Reisebeschr. S. 198.) sagt bloß, es gebe verschiedene Arten Krammetsvögel in Senegambien.

2) **Die senegalische Merle** — (Turdus Senegallus.)

3) **Der Langschwanz** — (Turdus caudatus.)

4) **Der Dunkelfärbige** — (Turdus tristis.)

5) **Der Podobe** — (Turdus Podobe.)

In dieses Geschlecht gehört auch die **Amsel** (Turdus atricapilla. L.) von welcher Art **Compagnon** ganz weisse Vögel, (wenn er sich in der Art nicht irrte) in Bambuk gefunden haben will *).

4. **Der Kernbeisser** — (Loxia. L.)

Hieher gehört:

1) **Der Haubenblutfink** — **Kardinal** — (Loxia Cardinalis. L.)

Dies ist vermuthlich der feuerfarbene Kardinal dessen **Adanson** erwähnt **).

2) **Der senegalische Kernbeisser** — (Loxia Astrild. L.)

Von der Grösse eines Zaunkönigs; ist oben grau und braun; Brust und Schnabel sind scharlachroth.

3) **Der Kappenträger** — (Loxia cucullata. L.)

---

*) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 315.

**) Reisebeschreibung. S. 71.

Er ist braun, und da Stirn, Kehle und Bakken schwarz sind, so sieht er aus, als wenn er eine Kapuze trüge *).

5. **Die Ammer** — (Emberiza. L.) Hier:

Der Ortolan — (Emberiza hortulanus. L.)

Ein kleiner, bei uns bekannter Vogel, der sehr fett, und daher für einen guten Bissen gehalten wird. Es gibt ihrer von verschiedenen Farben. In Europa sind sie sehr häufig; man findet sie auch in Egypten **) und in Senegambien ***).

6. **Der Fink** — (Fringilla. L.) Hier:

1) **Der senegalische Fink** — (Fringilla Senegalla. L.)

Er ist bräunlich rostfärbig †).

2) **Der Braunrükken** — (Fringilla cerata. L.)

Er ist roth wie Siegellak, doch ist er auf dem

*) Buffon. (Linn. Nat. Suppl. B. S. 152.)

**) Hasselquist vermuthet, daß sie aus Europa dahin ziehen.

***) Adanson (S. 198.) sagt von ihnen: „Sie sind gleichsam kleine Fettklümpchen von ganz vortrefflichem Geschmakke.

†) Linn. Natursyst. II. B. S. 586.

Rükken, auf den Flügeln und am Schwanze braun; der Schnabel ist weiß *).

7. **Der Fliegenfänger** — (Muscicapa. L.)

Nämlich:

1) **Der senegalische Fliegenfänger** — (Muscicapa Senegalensis. L.)

Von welchem es nach **Linne** **) zweierlei Varietäten in Senegambien gibt.

Buffon ***) nennt noch folgende Arten senegalischer Fliegenfänger:

2) **Der Schwarzbakken** — (Muscicapa spurca.)

3) **Der Schöne** — (Muscicapa nitida.)

4) **Der Blaurükken** — (Muscicapa cyanea.)

5) **Das Grünkehlchen** — (Muscicapa viridis.)

8. **Die Bachstelze** — (Motacilla. L.)

Aus diesem Geschlechte gehören hieher:

1) **Die Nachtigall** — (Motacilla Luscinia. L.)

Le Maire †) sagt: „Die Nachtigallen in

---

*) Desselben Suppl. B. S. 165.

**) Natursyst. II. B. S. 600.

***) Desselben Suppl. B. S. 170.

†) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 332. — Poiret (I. B.

Senegambien wirbeln nicht so angenehm, als die europäischen." — Vielleicht findet sich auch die gemeine oder europäische Nachtigall nicht in Senegambien, und die von welchen der genannte Reisebeschreiber spricht gehören vermuthlich zu einer andern Art dieses Geschlechts *).

2) **Die gelbe Bachstelze** — *Bergeronnette* — (Motacilla flava. L.)

wird von **Adanson** genannt **), doch sezt er hinzu, es sei' eher ein **Ortolan.**

9. **Die Schwalbe** — (Hirundo. L.)

Nämlich:

1) **Die Rauchschwalbe** — (Hirundo rustica. L.)

Diese gemeine europäische Schwalbe ist ein Zugvogel, der den Winter in warmen Ländern zubringt. **Adanson** fand sie in Senegambien ***),

---

S. 346.) lobt den Gesang der Nachtigallen in der Barbarei.

*) Vielleicht die Feldnachtigall aus Jamaika (Motacilla campestris. L.) oder sonst eine Art des Bachstelzengeschlechts? — (Linn. Natursyst. II. B. S. 604. u. ff.)

**) Reisebeschreibung. S. 198.

***) Reisebeschreibung. S. 79. — Auch Poiret (I. B. S. 349.) versichert, daß die Schwalben sich nicht das ganze Jahr über in der Barbarei aufhalten, sondern in der heissen Jahrszeit wegziehen.

und sagt, sie bauen daselbst keine Nester, welches Dr. Schott durch eigene Erfahrung widerlegt *).

2) Die senegalische Schwalbe — (Hirundo Senegalensis. L.)

Sie ist glänzend schwarz, mit rothem Bauche. Diese ist ohne Zweifel in Senegambien einheimisch **).

Hier schließt sich die zweite Hauptklasse des Thierreichs, und wir gehen nun zu der dritten über.

C. Die Amphibien. (Amphibia. L.)

Linne theilt diese dritte Hauptklasse in folgende Ordnungen ein:

I. Kriechende. (Reptiles.)

II. Schleichende. (Serpentes.)

*) Sprengelsche Beitr. III. B. S. 141. — Derselbe sagt aber auch, er habe nie Schwalben in Senegambien brüten gesehen.

**) Ist dies etwa die Schwalbe, die in Senegambien nistet? — Die, von welchen Adanson spricht, waren nach seiner Behauptung ganz gewiß europäische Schwalben.

III. Schwimmende. (Nantes.)

Dies sind aber eigentliche Fische *).

IV. Gehende. (Meantes.)

Diese leztere Klasse hat **Linne** noch in der Zugabe nachgetragen **).

Erste Ordnung. Kriechende Amphibien.

Die Amphibien dieser Ordnung haben vier Füsse mit welchen sie kriechen. Die älteren Naturforscher rechneten sie daher zu den vierfüssigen Thieren, und nannten sie eierlegende Quadrupeden (Quadrupeda ovipara) — Sie haben Lungen und holen durch den Mund Athem. Einige dieser Thiere sind giftig.

Linne zählt vier Geschlechter dieser Ordnung: 1. Die Schildkröte. (Testudo.) 2. Der Frosch. (Rana.) 3. Der Drache (Draco.) und 4. die Eidexe. (Lacerta.) — womit auch Blumenbach übereinstimmt.

---

*) Blumenbach (Handb. d. N. G. S. 238.) hat nur die beiden ersteren Ordnungen beibehalten, und die schwimmenden Amphibien des Linne zu den Fischen gereiht, wo sie auch eigentlich hin gehören.

**) Linn. Natursyst. Suppl. B. S. 196. — Diese zugegebene Ordnung begreift aber nur ein einziges Geschlecht, und nur eine einzige Art, nämlich die nordamerikanische Eidechsensirene (Siren lacertina. L.) welche Blumenbach (S. 279.) unter das erste Geschlecht seiner dritten Ordnung der Fische gebracht hat.

Von diesen kriechenden Amphibien finden sich vorzüglich folgende Geschlechter und Arten in Senegambien:

1. Die Schildkröte — (Testudo. L.)

Von diesem mit einer harten Schale bedekten bekannten Thiergeschlecht müssen wahrscheinlich mehrere in Afrika einheimische Arten in Senegambien gefunden werden *); unsere Reisebeschreiber gedenken aber nur folgender:

1) **Die grüne Seeschildkröte — Riesenschildkröte** — *Tortue franche* — (Testudo Mydas. L.)

Diese Art ist die größte; denn diese Schildkröten werden bis acht Fuß lang und ihr längliches Schild hat wol oft die Grösse einer Stubenthüre; sie wägen einige hundert Pfund, ja man hat deren schon gefangen, die bis acht Zentner schwer waren **). Sie sind auch so stark, daß

---

*) Die Reisebeschreiber nennen nur immer zu unbestimmt den Geschlechtsnamen Schildkröte.

**) Müller's Linneisches Natursystem, III. B. S. 21. und 22. — Bei der französischen Insel Re ward im J. 1754. eine solche Schildkröte gefangen, deren Kopf allein 29. und jeder Fuß 52 Pfund wog. Die Leber dieses Thiers gab den sämtlichen Mönchen der Abtei Louvaux in Bretagne, wohin diese grosse Schildkröte gebracht worden war, vier Malzeiten;

sie mit mehreren Menschen, die sich auf sie sezzen davon laufen können. Es gibt ihrer aber von verschiedener Grösse. Ihr Fleisch wird gegessen, und ist zart, leichtverdaulich und wolschmekkend. Auch das Fett ist sehr gut. Um dieser Eigenschaft und um des brauchbaren Schildes willen werden diese Thiere häufig gefangen, theils mit Nezzen, theils mit Harpunen (dieses besonders auf der offnen See) theils beschleicht man sie auch am Lande und kehrt sie auf den Rükken, denn sie können sich dann nicht mehr umwenden; aber ihr Fang ist mühsam; sie wehren sich durch Bisse und Schläge. Sie vermehren sich ausserordentlich stark; das Weibchen legt bei zweihundert Eier auf einmal an das Ufer und verscharrt sie; von diesen werden aber nicht alle ausgehekt. Das Weibchen brütet sie nicht aus, sondern überläßt diese Arbeit der Sonne. Gewöhnlich halten sich diese Schildkröten im Meere auf, wo sie von Seegewächsen leben; zur Zeit der Begattung aber gehen sie an's Ufer. Ihr Gang ist sehr langsam. — Beinahe in allen Gegenden des Weltmeers findet man diese Thiere, besonders bei unbewohnten Inseln *), wo sie ihre

Sam=

überhaupt sättigten sich über hundert Mann von dem Fleische derselben.

*) Z. B. auf den Inseln Ascension, Rodriguez, Juan Fernandez u. a. wo die Indienfahrer und andere Seefahrer auf diese Thiere Jagd machen, um ihre Mannschaft mit ihrem Fleische zu erquikken.

Sammelplätze haben. Auch trifft man sie auf den Inseln in der Bai von Arguin (in Ober-Senegambien) an, wo sie aber gewöhnlich etwas kleiner sind, als die amerikanischen Riesenschildkröten. Die Mohren sind Liebhaber von ihrem Fleische und ihren Eiern *).

2) **Die Hekate** — (Etwa die Testudo orbicularis. L.?)

Diese Flußschildkröte **) lebt in Südamerika, im süssen Wasser, gewöhnlich in Teichen und Seen, aus welchen sie selten an's Land kommen. Sie haben kleine Beine, platte Füsse, einen langen und dünnen Hals, und ein eßbares schmakhaftes Fleisch. Sie wiegen von zwölf bis fünfzehn Pfund ***). — Stibbs fand bei Tendakonda eine Menge dieser Schildkröten in der Gambia †).

Vielleicht findet sich die in Afrika einheimische **mosaische oder griechische Schildkröte** (Testudo graeca. L.) auch in Senegambien ††).

2. **Der Frosch** — (Rana. L.)

---

*) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 348.

**) Man unterscheidet die Flußschildkröten, welche besonders in süssen Wassern leben, von den Seeschildkröten, deren Füsse ordentliche Schwimmflossen haben, und von den Landschildkröten.

***) Allg. Hist. d. R. XIII. B. S. 682.

†) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 76.

††) Linn. Natursyst. III. B. S. 44.

Von diesem Geschlechte findet man folgende Arten in Senegambien:

1) **Die gemeine Kröte** — (Rana Bufo. L.)

2) **Der grüne Wasserfrosch** — (Rana esculenta. L.)

Adanson berichtet *): „Es ist wol nichts Wunderbares wenn man in einem feuchten Lande Frösche findet; natürlicher Weise mußte es mich aber wundern, auf allen meinen Reisen durch Senegambien nur Kröten und ganz und gar keine Frösche getroffen zu haben **). Erst bei Albreda an der Gambia fand ich welche in einem Brunnen, der einen sechs Fuß hohen Rand hatte, so daß diese Thiere nicht heraus konnten; auch fand ich ihrer sonst nirgends als in diesem Brunnen, wo sie aber so zahlreich waren, daß sie das Wasser wenn sie sich erhoben ganz bedekten. Sie waren am Leibe kleiner und gedrungener, als die Frösche in Frankreich; ihre Farbe war grün mit vielen schwarzen Flekken niedlich bestreut, und ich halte sie für eine neue Gattung.„ ***)

---

*) Reisebeschreibung. S. 112.

**) In Müller's Linn. Natursyst. III. B. S. 66. wird daher gesagt: „Adanson berichte, es gebe gar keine Frösche in Senegambien.„ —

***) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 328. wird gesagt: „Die Frösche an der Gambia sind viel grösser, als

3. Die Eidexe — (Lacerta. L.)

Von diesem Geschlechte gibt es mehrere Arten in Senegambien, nämlich:

1) Das Krokodill — (Lacerta Crocodilus. L.)

Dieses bekannte, furchtbare Ungeheuer, das vorzüglich im Nil seinen Aufenthalt hat, wo es am größten gefunden wird *), oft bis zwanzig und dreißig Fuß lang, ist auch im Senegal und in

---

die englischen, und machen in der Regenzeit einen Lärm, der in der Ferne, wie Hundsgebell erschallet." —

*) Ob das senegambische Krokodill, welches (nach Müller's Linn. Natursystem, III. B. S. 81.) minder grausam seyn soll, als das Nilkrokodill, wirklich eine von diesem verschiedene Nebenart genannt werden dürfe, bezweifle ich; denn nach dem Zeugniß der Reisebeschreiber (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 349. u. ff. — Demanet, II. B. S. 105. u. ff.) stimmen beide in Gestalt, Grösse und Sitten miteinander überein. Zwar sagt Adanson (Reisebeschreibung, S. 83.) er habe im Senegal keine Krokodille gesehen, die über 18 Fuß lang gewesen wären; dagegen versichern aber Barbot und Jobson (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 351.) daß es besonders in der Gambia Krokodille von 20. 25. bis 30. Fuß Länge und drüber gebe. — Der Generaldirektor Brue hatte ein zahmes Krokodill, das im Senegal gefangen worden, und 25 Fuß lang war. (Ebendaselbst, S. 352.)

der Gambia sehr häufig *). — Es vermehrt sich sehr stark; denn Ein Weibchen legt bei hundert Eier zumal auf die Erde in den Sand, welche aber von Negern und Affen sorgfältig aufgesucht und zertreten werden, sonst würden diese Thiere noch grössere Verheerungen anrichten. Man weiß ja wie gefährlich sie Menschen und Thieren sind **) — und um sich ihres Raubs zu versichern wenden sie Gewalt und List an; z. B. sie legen sich unbeweglich an's Ufer hin, wo sie dann einem alten Baumstamm ähnlich sind, und die Vorübergehenden täuschen ***) — auch lassen sie sich von dem Strome wie Flößholz treiben, und warten den Augenblik ab, wo sie etwas erhaschen können. Die Negern fürchten sie sehr, und warlich nicht ohne Grund †). Doch gibt es auch Verwegene genug unter ihnen, die sich mit diesem Raubthier in einen Zweikampf einlassen, indem sie ihm den

*) Adanson (am angef. Orte) sah' ihrer zu Hunderten im Senegal beisammen.

**) Sie sind oft so dreist, daß sie sich in die Kähne der Negern werfen, um Menschen wegzuschnappen. (Demanet am angef. Orte) Auch passen sie dem Rindvieh auf, wenn es seinen Durst zu löschen an's Wasser kömmt.

***) Allg. Hist. d. R. und Adanson, an den angeführten Stellen.

†) Wie wir schon in den vorhergehenden Reisebeschreibungen gesehen haben. (Jobson und Smith, in der Allg. Hist. d. R. III. B. S. 351.)

einen Arm, den sie vorher mit dikkem Leder umwikkeln in den Rachen stossen, und ihm dann mit dem andern soviele Messerstiche beibringen, als sie vermögen *). Ueberhaupt verfolgen die Negern das Krokodill sehr eifrig, und essen sein Fleisch, welches aber sehr stark nach Muskus riecht **).

2) **Die blaue Eidexe** — (Laceeta azurea. L.)

Mit wirblichtem, kurzem Schwanze, von himmelblauer Farbe, mit schwarzen Bändern ***).

3) **Der Kamäleon** — (Lacerta Chamaeleon. L.)

*) Allg. Hist. d. R. am angef. Orte. Auch Adanson erzählt ein solches Beispiel (Reisebeschreib. S. 174.) welches im IV. B. dieses Werks, S. 271. ihm nacherzählt worden ist. — Die Negern und Europäer fangen die Krokodille auch mit starken Angelhaken.

**) Darin stimmen die Reisebeschreiber überein. (Allg. Hist. d. R. am angef. Orte) — Adanson (am angef. Orte) behauptet aber das Gegentheil, und versichert, das Fleisch dieses Thiers sehr eßbar gefunden zu haben; wahrscheinlich darum, weil es von einem jungen war.— Die Eier, welche etwas grösser sind als Gänseeier und einen schwachen Biesamgeruch haben, werden von den Negern als ein Lekkerbissen gegessen. (Adanson, S. 172. und Moore in der Allg. Hist. d. R. am angef. Orte.)

***) Adanson's Reisebeschreibung, S. 195.

Dieses bekannte Thier, ist eine häßliche Eidexe, gewöhnlich etwa eine Spanne lang, hält sich auf den Bäumen auf, weil es sehr gut klettern kann, und lebt von Insekten, die es mit seiner sehr langen Zunge fängt. Seine vorzüglichste Merkwürdigkeit ist die Veränderung seiner Farbe, die es nach den Gemüthsbewegungen wechselt *). Seine gewöhnliche Farbe ist glänzendbleigrau — auch grün. Man findet verschiedene Abarten des Kamäleons in Süd-Europa, Ostindien, Afrika, und auch in Senegambien **).

4) **Der Basilisk** — (Lacerta Basiliscus. L.)

Nicht der erdichtete Basilisk, sondern die sogenannte langschwänzichte Eidexe, welche anderthalb Fuß groß ist, einen dikken Körper, und am Hinterkopf einen hohlen Kamm hat, den sie ausblasen kann. Sie hat scharfe, krumme Nägel, ist von bläulichtgrauer Farbe, springt sehr behende von einem Baum auf den andern, und kann auch gut schwimmen ***).

*) Nicht nach den Gegenständen, die es umgeben, wie man ehmals glaubte. (Besonders dürfen die Auszüge aus dem Tagebuch eines neuern Reisenden nach Asien, d. A. S. 27. u. ff. zum Nachlesen hierüber empfohlen werden.) —

**) Adanson's Reisebeschreibung, S. 175.

***) Ist dies etwa der Basilisk von welchem Jannequin (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 325.) spricht? —

5) **Der Leguan — Kammleguan —** (Lacerta Iguana. L.)

Diese Eidexe wird oft, den Schwanz mitgerechnet, bis sechs Fuß lang; gewöhnlich ist der Körper allein etwas über einen und der Schwanz zwei Fuß lang. Sie läuft sehr schnell und widersezt sich ihren Verfolgern, welchen sie oft gefährlich wird. Man fängt sie mit Schlingen, die man an Stangen befestigt. Ihr Fleisch wird gegessen und schmekt weit besser als Hünerfleisch *).

6) **Die Goldeidexe —** (Lacerta Aurata. L.)

Die von ihrem schönen Goldglanze den Namen hat, findet sich auch in Senegambien **).

7) **Der Feuersalamander —** *Le Sourd* — (Lacerta Salamandra. L.)

Der Salamander, von welchem man ehemals fabelte, er könne unbeschädigt im Feuer leben ***),

---

*) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 324. — Daselbst berichtet auch Barbot, daß diese Eidexen oft in die Häuser kommen und den Schlafenden über das Gesicht kriechen. (Man vergleiche damit, was van den Broeck, im III. B. dieses Werks, S. 88. erzählt.)

**) Adanson's Reisebeschreibung, S. 199.

***) Wahr ist es aber, daß er unter sein er Haut eine milchichte Feuchtigkeit hat, welche er ausspriz zen und durch dieses Mittel eine Zeitlang in einer schwa-

ist eine sechs Zoll lange Eidexe, die auf der Erde von Fliegen und Insekten lebt. Ihr Vaterland ist Süd-Europa, Indien, und — wenn es der **Sourd** des **Adanson** ist — auch Senegambien *).

Es gibt wahrscheinlich noch mehrere Arten dieses Geschlechts in diesem Lande; aber wir können nichts weiter von ihnen sagen, da es uns an bestimmten Nachrichten fehlt.

Zweite Ordnung. Schleichende Amphibien. Schlangen.

Die Amphibien dieser Ordnung haben Lungen und athmen durch den Mund. Es mangeln ihnen Füsse, Floßfedern und Ohren. Sie kriechen auf dem Bauche, und sind zum Theil sehr giftig und schädlich.

Linne (so auch Blumenbach) zählt sechs Schlangengeschlechter.

---

chen Glut aushalten kann, gelingt es ihm aber nicht, das Feuer zu löschen, so muß er so gut, wie jedes andre Thier verbrennen. (Müller's Linn. Natursyst. III. B. S. 119.)

*) Adanson's Reisebeschreibung, S. 195. wo gesagt wird: „Die Kakerlaken werden von dem Sourd (dies ist ganz gewiß ein französischer Provinzialname unsers Feuersalamanders) verfolgt, welcher eine Art Eidexen ist, die für giftig gehalten wird, und in den Wohnungen der Menschen lebt." —

Senegambien ist sehr reich an Schlangen von allerlei Art, besonders an sehr grossen; doch gibt es hier nicht so viel giftige und gefährliche; im Gegentheil werden sie von den Negern geehrt *), und werden von ihnen ungehindert in ihre Häuser gelassen, wo sie das Ungeziefer vertilgen, und Niemanden beleidigen, der sie nicht beleidigt.

Von den mancherlei Arten Schlangen welche sich in diesem Lande finden, wollen wir jezt nur die merkwürdigsten auszeichnen. Die so ganz unbestimmten Nachrichten der meisten Reisebeschreiber vergönnen uns ohnehin nicht, alle die verschiedenen Arten senegambischer Schlangen genau anzugeben.

1. Die Serpente — Riesenschlange — (Boa. L.)

Dieses Geschlecht schließt die größten und schönsten Schlangen in sich, deren einige wol fünfzig Fuß lang werden und einen Ochsen verschlingen können. Von den zehn Arten derselben gehört vorzüglich folgende hieher:

*) Adanson (Reisebeschreibung, S. 150.) sagt: „Die senegambischen Negern beten zwar die Schlangen nicht als Fetische oder Götter an (welches in Guinea geschieht) aber sie verehren sie in soferne, daß sie sie nicht tödten." — Dies kann aber wol nicht von allen Schlangen gelten, denn die Negern in Senegambien machen ja auf die grössern Schlangen, die sie so gern essen, Jagd.

Die Königsschlange — die eigentliche Riesenschlange — (Boa Constrictor. L.)

Diese Art ist in Senegambien sehr häufig, und wird von den Negern gegessen *). Doch es ist der Mühe werth Adanson's umständliche Nachricht **) von dieser Schlange hier einzurükken. Er erzählt:

„Zu meinem grossen Vergnügen erhielt ich eine junge Schlange von der Art, welche die Riesenschlange genannt wird, zum Geschenk. Dies war mir um so angenehmer, weil diese die erste von der Art war, die ich zu sehen bekam ***). Ich

---

*) Adanson, Reisebeschreibung, S. 85. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 329.

**) Ebendaselbst, S. 178. u. ff. — Es gibt in Asien, Afrika und Amerika mehrere Varietäten dieser ungeheuern Schlangenart.

***) Der Verfasser der Auszüge aus dem Tagebuch eines neuern Reisenden nach Asien erzählt Folgendes von den asiatischen Riesenschlangen, das ich zur Vergleichung hier beisezzen will.

„Die am wenigsten besuchten Berge Indiens, und einiger andren Länder Asiens dienen einem Schlangen-Geschlechte zum Aufenthalt, das ich das Riesenmässige nenne, weil sie eine Länge von 20 bis 25 Fuß, ja oft noch eine grössere erreichen kann. Ich sah blos ein Junges von dieser Gattung, das sich nicht recht regen konnte, und in einem Käfig stak. Es war 11 bis 12 Fuß lang, und 14 bis 15 Zoll

verwahre den Balg davon noch in meinem Kabi-
nete. Sie war eben in dem Marigot der Insel
Senegal gefangen worden, und sehr lebhaft. Sie
hatte über drei Fuß in der Länge. Ihre Haupt-
farbe war schmuzziggelb; auf dem Rükken gieng
ein schwarzer breiter Streif hinunter, der mit ver-
schiedenen gelblichen ziemlich unregelmäßigen Flek-
ken bestreut war. Der ganze Leib glänzte, als
wenn er lakiret wäre. Der Kopf war weder platt
noch dreiekkigt, wie an der Otter, sondern abge-
rundet und etwas länglicht. So klein auch diese
Schlange war, so konnte man sie doch hinlänglich
von allen andern Gattungen unterscheiden; sie gab
aber nur eine unvollkommene Vorstellung von den
grössern, von welchen ich mir nie einen richtigen
Begriff hätte machen können, wenn mir nicht kurz
darauf zwei von der mittleren Grösse gebracht wor-
den wären, worunter die größte zweiundzwanzig
Fuß und einige Zoll lang, und acht Zoll breit

---

dik. Der Grund seiner Haut war rothbräunlich, mit Farben von reicher Mannichfaltigkeit gesprenkelt, die aber doch etwas ins Dunkle fielen. Diese Schlange soll ziemlich grosse vierfüssige Thiere fangen und fressen können; allein Troz allen Mährchen die man davon verbreitet, zeigt doch schon der erste Anblik, daß ihre Stärke mit der Stärke eine Krokodills von gleicher Korpulenz, gar nicht in Vergleichung kommt. Da sie überdies schwerfällig und nicht sehr gemein ist, so rechne ich sie wol, mit Recht, unter die am wenigsten schädlichen Schlangen."

war. Die Haut, welche ausgebreitet fünfund-zwanzig bis sechsundzwanzig Zoll in der Breite hatte, war aschgrau mit einigen nicht sehr deutlichen gelben Strichen. Ich bekam sie nebst einem Stükke Fleisch, das Uebrige sollte dem Jäger und dessen ganzen Dorfe auf einige Tage zur Nahrung dienen. Der Kopf, der noch an der Haut hieng, kam an Grösse dem von einem fünf bis sechs Fuß langen Krokodille bei; die Zähne waren über einen halben Zoll lang, stark und spizzig, und die Oeffnung des Rachens würde mehr als groß genug gewesen seyn, um einen Hasen, ja sogar einen ziemlich grossen Hund auf einmal ganz zu verschlingen, ohne ihn vorher kauen zu dürfen.

Der Anblik dieser Schlange, welche nach dem Geständniß meiner Negern, und aller die schon viele dergleichen gesehen hatten, nur eine mittelmäßige Grösse hatte, erlaubte mir nicht an der Wahrheit dessen zu zweifeln, was ich in Senegambien schon mehr als tausendmal davon erzählen gehört, aber für eine Fabel gehalten hatte. Auch die Negern, denen ich diese zu verdanken hatte, versicherten mich, daß die Grösse derselben nichts weniger als ausserordentlich sei, und daß einige Meilen weit von der Insel Senegal gegen Osten, nicht selten welche gefunden würden, die so groß wären, als ein gewöhnlicher Mastbaum eines Boots. Leute von Bissao wollten in ihrem Lande Schlangen gesehen haben, die dergleichen Stükke

Holz weit übertroffen hätten. Es war nicht schwer aus diesen Erzählungen, in Vergleichung mit denen, die ich vor Augen hatte zu urtheilen, daß die größten von dieser Gattung nach einer genauen Schäzzung vierzig bis fünfzig Fuß in der Länge, und einen bis dritthalb Fuß in der Breite haben müßten.

Die Art, wie dieses Thier seiner Beute nachstellt, ist nicht weniger sonderbar, als seine ungeheure Grösse. Es hält sich an feuchten Orten nahe an dem Wasser auf. Sein Schwanz ist zusammengerollt, so daß er zwei bis dreimal herumgeht, und eine Masse von fünf bis sechs Fuß im Durchschnitt bildet, über welcher der Kopf nebst einem Theil des Leibes emporsteht. In dieser Stellung hält es sich ganz unbeweglich, und sieht sich überall um. Sobald es ein Thier gewahr wird, das es erreichen kann, so schwingt es sich vermittelst der Windungen seines Schwanzes, welche die Wirkung einer starken Feder haben, über dasselbe her. Ist das Thier zu groß, als daß es auf ein Mal ganz verschlungen werden könnte, wie zum Beispiel ein Ochse, eine Gazelle, oder ein grosser afrikanischer Widder, so gibt ihm die Schlange zuerst einige Hiebe mit ihren Hauzähnen, hernach zerquetscht sie dasselbe, und zerbricht ihm die Knochen; entweder so, daß sie es einigemal umschlingt und es recht vest zusammendrükt, oder bloß durch das Gewicht ihres ganzen Körpers, welchen sie

mit einem Druk darüber hinglitschen läßt; darauf nimmt sie es in den Rachen, und überzieht es mit einem schaumichten Geifer, um es desto leichter ungekaut verschlingen zu können. Dieses hat sie mit vielen andern Schlangen und Eidexen gemein, welche ihren Fraß niemals vorher kauen, sondern ganz hinunterschlingen.

So schröklich auch dieses Ungeheuer in Ansehung seiner Grösse und Stärke ist, so richtet es doch nicht soviel Schaden an, als man sich vorstellt. Seine Grösse verräth überall seinen Aufenthalt, und gereicht den Thieren, die weniger stärker sind, zur Sicherheit. Der schnekkenförmig in sich zusammengerollte Körper sieht in der Entfernung wie die Einfassung eines Brunnen aus, und ist eine hinlängliche Warnung für die Reisenden, selbst für die Thiere, einen andern Weg zu nehmen. Doch höret man überhaupt nicht, daß es Menschen angefallen hätte, wenigstens sind die Beispiele derer selten, die sich hätten fangen lassen. Ueberdies reizt der Fang grosser Thiere, als Pferde, Ochsen, Hirsche und anderer dergleichen vierfüßigen Thiere, die ihr Heil in der Flucht suchen, dasselbe nicht besonders, entweder weil sie ihm zu viel Mühe machen, oder weil diese Jagd nicht so gewiß ist, oder weil sie nicht ganz nach seinem Geschmak sind. Es frißt lieber andere Schlangen, die kleiner sind als es selbst, Eidexen, besonders aber Kröten und Heuschrekken, die nur deswegen

so ausserordentlich häufig zu seyn scheinen, um den unersättlichen Hunger dieser Schlange zu stillen. Endlich kann man diesen Thieren zum Ruhme nachsagen, daß sie mehr nüzlich als schädlich sind, indem sie die Gegenden wo sie sich aufhalten, von einer unzähligen Menge Insekten und sehr beschwerlicher kriechender Thiere reinigen, welche sonst die Einwohner aus den fruchtbarsten Ländern, wo sie sich niedergelassen haben, vertreiben würden. Aus dieser Ursache lassen sie die Negern zu ihrem eigenen Vortheile ruhig leben.„

2. **Die Natter** — (Coluber. L.)

Hieher gehören vorzüglich:

1) **Der Sandkriecher** — **Sandnatter** — (Coluber Ammodytes. L.)

Diese Natterart ist ungefähr eine Elle lang, hat einen fleischichten Auswuchs über dem Maul auf der Nase, ist schwarz, weiß und gelb geflekt und sehr giftig, denn ihr Biß tödtet in wenigen Stunden. Man findet sie im Orient, in Guinea und in Senegambien *).

2) **Die Otter** — *Aspic* — (Coluber Aspis. L.)

Eine auch in Europa bekannte, röthlichte Schlange, die von Einigen für giftig, von Andern

*) Müller's Linn. Natursyst. III. B. S. 158.

für unschädlich gehalten wird *). Sie lebt in Egypten, und vermuthlich auch in Senegambien **).

3) **Die Kropfnatter** — (Coluber Haje. L.)

Diese ist schwarz, kann sich aufblähen, wird 6 Fuß lang und 3 Zoll dik, und lebt in Egypten — vielleicht auch in Senegambien ***).

4) **Die grüne Natter** — (Coluber viridissimus. L.)

Diese ganz grüne Schlange wird in Surinam gefunden — vermuthlich ist sie auch in Senegambien zu Hause †).

5) **Die Hausschlange** — (Coluber domesticus. L.)

Diese

*) Ebendaselbst, S. 168.

**) Wenn dies die Otter ist, von welcher Adanson (Reisebeschreibung, S. 149.) spricht.

***) Moore erzählt (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 329.) er habe in Senegambien schwarze Schlangen gesehen, die drei Ellen lang und so dik wie ein Schenkel waren; er sagt, man halte sie für die giftigste Art.

†) Labat (Afrique Occident. T. IV. p. 195, und Allg. Hist. d. R. am angef. Orte) spricht von ganz grünen Schlangen in Senegambien, die man vom Grase nicht unterscheiden kann.

Diese in Nordafrika in den Häusern sich aufhaltende Schlange, möchte wol auch unter die Schlangenarten gehören, welche in den Häusern der Negern so häufig getroffen werden *).

3. Die Aalschlange — (Anguis. L.)

Von diesem Geschlechte scheinen folgende Arten hieher zu gehören:

1) **Der Wurm** — (Anguis lumbricalis. L.)

Von der Gestalt eines Wurms, ist 10 Zoll lang und 7 Linien dik, hat sehr kleine Augen, und soll auch im mittlern Afrika gefunden werden. Ist dies vielleicht die kleine Schlangenart, die Adanson am Senegal fand? **)

2) **Der Zweikopf** — (Anguis Scytale. L.)

*) Die Reisebeschreiber sprechen überhaupt sehr unbestimmt von Schlangen, die man in Negerhütten findet. (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 319.)

**) Reisebeschreibung, S. 200. wo er sagt: „Der Sand war so sehr mit Schlangen bedekt, daß es schien, sie wüchsen mir unter den Füssen hervor; zum Glük waren sie weder groß noch giftig; denn sie hatten kaum die Stärke eines kleinen Fingers, und ihr Biß konnte also auf keine Art schädlich seyn.„ — Demanet (II. B. S. 96.) aber sagt; „Unter den senegambischen Schlangen sind die kleinsten die gefährlichsten und giftigsten.„

Da diese Schlange einen sehr dikken und stumpfen Schwanz hat, so glaubt man sie habe zwei Köpfe, an jedem Ende einen *).

Die übrigen senegambischen Schlangenarten, von welchen die Reisebeschreiber so ganz unbestimmt sprechen, vermag ich nicht zu klassifiziren.

Z. B. Moore erzählt **), die Negern an der Gambia hätten ihn versichert, es gäbe bey ihnen Schlangen mit einem Kamm auf dem Kopfe, die wie ein Hahn krähten. Sollte dies etwa auf eine Art von Klapperschlangen gedeutet werden können? —

(Fische)

Dritte Ordnung. Schwimmende Amphibien (nach Linne)

(Eigentlicher: Erste und zweite Ordnung der Fische — Knorpelfische und Beinohrfische.)

Diese Thiere sind wahre Fische: Ihre Unterscheidungszeichen sind, daß sie nicht nur Lungen, sondern auch äusserliche Werkzeuge haben, mit welchen zusam-

---

*) Sind dies vielleicht die zweiköpfichten Schlangen, deren Moore (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 329.) erwähnt?

**) An dem eben angeführten Orte.

men sie willkührlich Athem holen. Der Körper ist übrigens mit Flossen besezt, welche knorpelichte Finnen haben. Einige dieser Geschöpfe sind giftig.

Wir wollen von dieser Ordnung sowol, als von den andern Ordnungen der Fische, um uns nicht zu weit zu verirren, nur die merkwürdigsten aufführen, die in den senegambischen Gewässern leben.

Von den 14 Geschlechtern, welche **Linne** unter diese Ordnung gebracht hat, haben wir hier nur folgende zu bemerken:

1. **Die Roche** — (Raja. L.)

Vorzüglich:

Der Krampffisch — (Raja Torpedo. L.)

Dieser sonderbare Fisch hat die Kraft dem Körper, der ihn berührt, einen mehr oder weniger empfindlichen Schlag zu geben, welcher einen Krampf erzeugt. Er betäubt dadurch seine Beute, und macht selbst, daß die Fischer ihn fürchten *). Man findet ihn im mittelländischen, atlantischen, indischen und Südmeer, auch an den Küsten von Senegambien **). An einigen Orten wird er von gemeinen Leuten gegessen.

---

*) Müller's Linn. Natursyst. (III. B. S. 239. — Thomann S. 126.) spricht auch von einem Zitterfisch, den die Fischer so sehr fürchten, welches aber vermuthlich der Zitterwels (Silurus electricus.) ist.

**) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 343.

2. Der Haifisch — (Squalus. L.)

Hier ist besonders zu bemerken:

1) Der Hammerfisch — *Pantouflier* — (Squalus Zygaena. L.)

Ein grosser, gefrässiger und sehr gefährlicher Fisch, der einen Hammerförmigen, breitgedehnten Kopf hat. **Labat** sah' einen jungen Hammerfisch, der 12 Fuß lang war, und einen Körper hatte, so stark, wie ein Pferd *).

2) Der gemeine Haifisch — die Meersau — *Requin* — (Squalus Galeus. L.)

Dies ist die gemeinste und gefährlichste Art von Haifischen, doch nicht die größte, denn sie wiegen gemeiniglich nicht viel über hundert Pfund **) sie verschlingen Alles, und folgen gewöhnlich den Schiffen nach, um alles aufzuschnappen, was diesen entfällt; auch fressen sie Menschen ***). — Man fängt sie mit grossen Angeln; auch lassen

---

*) Labat, Voyage aux Isles d'Amérique &c. T. IV. p. 357. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 311.

**) Müller's Linn. Natursyst. III. B. S. 261. — Die Reisebeschreiber verwechseln gewöhnlich diesen kleinern Haifisch mit dem grössern. (M. s. Allg. Hist. d. R. III. B. S. 338.)

***) Von dieser Art Haifische muß das gelten, was Bosmann (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 340.) von den Haifischen überhaupt sagt, daß sie nämlich die in's Meer geworfenen Leichen Stükweise fressen; denn

sich kühne Negern oft mit ihnen in einen Zweikampf ein, indem sie mit einem Messer bewaffnet in's Wasser springen, untertauchen und dem Raubfische den Bauch aufschlizzen *).

3) Der weisse Hai — Jonas-Hai **) — Menschenfresser — *Requin* — (Squalus Carcharias. L.)

Ein grosses, neun bis zehn Ellen langes, oft bis 10,000 Pfund schweres, furchtbares, blutdürstiges, unersättlich gefrässiges Ungeheuer. Es hat sechsfache Reihen Zähne im Rachen, welche beweglich sind, so daß es sie zurükschlagen kann. Dieser Raubfisch zieht schaarenweis von der afrikanischen Küste bis zu den Antillen den Sklaven-

die grossen Haifische verschlingen einen Menschen wol ganz. — Die Negern essen das Fleisch dieser Fische.

*) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 339. — Einen merkwürdigen Kampf aus Rache, zwischen einem englischen Matrosen, und einem Haifisch, der den Freund jenes Matrosen gefressen hatte, beschreibt Hughes in seiner Naturgeschichte von Barbados. (Schlözers Erdbeschreibung von Amerika.)

**) Man gibt ihm diesen Namen, weil man ihn mit Grund für den Wallfisch hält, der den Prophet Jonas verschlang. Die sonderbare Geschichte eines zweiten Jonas, eines Matrosen, der von einem solchen Haifische gefressen, und auf einen wolangebrachten Kanonenschuß wieder lebendig ausgespieen wurde, erzählt Müller im Linn. Natursyst. III. B. S. 268.

händlersschiffen nach, um die Menge derer Negern, die unterwegs sterben, oder sich Verzweiflungsvoll in's Wasser stürzen, wegzuschnappen *).

3. Der Hornfisch — (Balistes. L.)

Hier vorzüglich:

Das alte Weib — *Grondin* — (Balistes Vetula. L.)

Ein breiter, ein bis zwei Fuß langer Fisch, welcher ein Maul, wie ein altes Weib hat, daher sein Name. Adanson sagt von demselben **): „Dieser Fisch hat eine ganz ausserordentliche Begierde an den Angel zu beissen; sobald er sich aber gefangen hat, macht er verzweifelte Sprünge und Bewegungen, um sich wieder in Freiheit zu sezzen; ja er wendet in dieser Bewegung bisweilen sogar seinen Magen um, der in Gestalt einer Karpfenblase aus dem Maul herauskömmt; dabei gibt er ein sehr starkes dumpfes Geräusche von sich, weswegen ihn die Franzosen auf dieser Küste (wo er sehr häufig ist) den **Brummer** (*Grondin*) genannt haben.„

Es gibt auch im Senegal in grosser Menge eine

*) Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte, S. 272. Demanet, II. B. S. 109. — Dieser leztere sah zu Goree, wie ein solcher Haifisch einen Neger in einem Augenblikke verschlang; doch suchen sich die Negern gegen ihn zu wehren; auch essen sie sein Fleisch.

**) Reisebeschreibung, S. 140.

Gattung Fische Carpet's genannt, welche eine Karpfenähnliche, aber kürzere Nebenart von alten Weibern seyn sollen *).

4. Der Stachelbauch — (Tetrodon. L.)

Hier:

Der Mühlsteinfisch — Mondfisch — Sonnenfisch — *Lune* — (Tetrodon Mola. L.)

Ein runder, platter Fisch, der oft über einen Zentner wiegt; wird auch in den senegambischen Gewässern gefunden **).

5. Der Meerhase — (Cyclopterus. L.)

Von diesem sonderbar gestalteten Fischgeschlechte findet man auch welche in Senegambien ***).

D. Die Fische. (Pisces.)

Wir haben schon angemerkt, daß die dritte linneische Ordnung der Amphibien eigentlich auch zu dieser Klasse gehört. —

*) Adanson's Reisebeschreibung, S. 147.

**) Ebendaselbst, S. 116. — Allg. Hist. d. R. am angef. Orte.

***) Adanson's Reisebeschreibung, S. 136.

Linne theilt nun die Fische noch in folgende Ordnungen *):

I. Kahlbäuche. (Apodes.)

II. Halsflosser. (Iugulares.)

III. Brustbäucher. (Thoracici.)

IV. Bauchflosser. (Abdominales.)

— Senegambien ist überhaupt ungemein reich an Fischen **) — wir können uns aber unmög=

*) Blumenbach hat dieselbe Eintheilung angenommen, nur nimmt er Linne's lezte Ordnung der Amphibien in zwei Ordnungen abgetheilt dazu.

**) Man sehe z. B. im IV. dieses Werks, S. 231. und S. 248. und 249. — Adanson (Reisebeschreibung, S. 115.) sagt, er sei' einmal Zeuge von dem Fischzuge gewesen, den die Leute eines Kompagnieschiffs bei der Insel Goore thaten. Sie hatten nichts bei sich, als ein Wurfnez von ungefähr 50 Faden, das sie auf gut Glük in's Meer warfen; sie zogen so viel Fische damit heraus, daß das Nez übel zugerichtet wurde; Adanson schäzte die Zahl derselben auf etwa 6000 Stük, worunter der kleinste Fisch so groß wie ein mässiger Karpfe war; die Matrosen füllten ihr Boot damit bis zum Sinken an; die Negern aus dem benachbarten Dorfe nahmen überdies so viel sie schleppen konnten, und der Rest blieb am Ufer liegen. — Demanet (II. B. S. 67.) sagt auch: „Der Fischfang ist an diesen Küsten unstreitig der reichste, den man kennt. Oft ist das Meer wie mit Fischbänken an-

lich mit der Aufzählung aller Arten derselben aufhalten. Es ist genug wenn wir die vorzüglichsten nennen, und die merkwürdigsten kurz beschreiben.

Erste Ordnung. Kahlbäuche.

Fische ganz ohne Bauchflossen. Zu dieser Ordnung zählt Linne 8 Geschlechter.

Wir bemerken folgende:

1. Aale — (Muraena. L.)

Vermuthlich gemeine Aale — (Muraena Anguilla. L.) sind in den senegambischen Flüssen häufig *).

Auch von dem Geschlechte des

2. Kahlrükken — (Gymnotus. L.)

wird daselbst

der Zitteraal — Zitterfisch — von den Negern Uaniar genannt — (Gymnotus electricus. L.)

gefunden **), dessen elektrische Kraft dem Men=

gefüllt, und der Fischfang ist äusserst leicht. Ein einziger Zug gibt Fische, die zur Nahrung von zweihundert Menschen hinreichen, und die Negerfischer fangen oft in zwei Stunden so viele, daß sie ihre Kähne ganz damit anfüllen können.„

*) Adanson's Reisebeschreibung, S. 42. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 347.

**) Adanson (Reisebeschreibung, S. 158. u. 159.) sagt:

schen, der ihn berührt einen sehr empfindlichen, oft sehr schmerzhaften Schlag beibringt; auch andre Fische empfinden dies und entfernen sich immer von diesem unangenehmen Nachbar; nur eine Art Krebse (Squilla) nähert sich ihm ungestraft, und bringt ihn wol gar um *).

3. **Der Degenfisch** — (Xiphias. L.)

nämlich die einzige bekannte Art dieses Geschlechts

Der Schwerdfisch — *Espadon* — (Xiphias. L.)

zeigt sich auch an den Küsten dieses Landes **). Der obere Kiefer dieses Fischs lauft in ein spizziges Schwerd hinaus, das oft über 3 Ellen lang ist. Der ganze Fisch hat wol eine Länge von 10 Ellen. Die gemeinste Gattung wiegt 100 Pfund. Man muß diesen bewaffneten Seefisch nicht mit dem auf andre Art bewaffneten Sägefisch verwechseln.

Zweite Ordnung. Halsflosser.

Das Kennzeichen der Fische dieser Ordnung ist, daß sie ihre Bauchflossen vor den Brustflossen, nämlich am Halse haben.

„Ich habe das Fleisch dieses Fisches gekostet; es hat einen ganz guten Geschmak, aber es ist nicht für Jedermann gesund.„ —

*) Müller's Linn. Natursystem, IV. B. S. 48.

**) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 338. u. 342.

Von den fünf Geschlechtern welche zu dieser Ordnung gerechnet werden finde ich hier, für die senegambische Ichthyologie, keine Art zu bemerken, wie wol ich nicht zweifle, daß die Gewässer von Senegambien auch Fische aus dieser Ordnung haben *).

Dritte Ordnung. Brustbäucher.

Die Fische dieser Ordnung haben die Bauchflossen unter den Brustflossen. Linne zählt ihrer 17 Geschlechter.

Hieher gehören:

1. Der Sauger — (Echeneis. L.)

Eine Eigenheit der Fische dieses Geschlechts ist es, daß sie sich durch Ansaugen mit ihren Zähnen an andre Fische, besonders an Haifische oder auch an Schiffe anklammern, und eher zerrissen, als wider ihren Willen losgemacht werden. Ehmals wähnte man, diese Fische könnten ein Schiff aufhalten; dies ist Irrthum; aber wahr ist es, daß wenn mehrere Fische dieser Art sich an ein kleines Schiff anhängen, sie durch die verminderte Glätte des Schiffbodens das leichte Hingleiten über die

*) Sehr wahrscheinlich, doch fehlt es uns an bestimmten Nachrichten. Demanet (II. B. S. 67.) nennt z. B. unter den senegambischen Fischen auch die in diese Ordnung gehörigen Stokfische.

Fluten hindern, und dadurch wirklich die Geschwindigkeit des Laufs in etwas hemmen können *).

Man kennt zwei Arten dieses Geschlechts, diese sind:

1) **Der kleine Sauger** — (Echeneis Remora. L.)

2) **Der grössere Sauger — Schiffshalter** — (Echeneis Naucrates. L.)

Der erstere wird nur 1 bis 1 1/2 Fuß lang, der leztere erreicht eine Grösse von 4 Fuß. Ersterer wird vorzüglich im indischen, lezterer im atlantischen Meere gefunden. Vielleicht trifft man beide Arten an den senegambischen Küsten **).

2. **Der Stuzkopf** — (Coryphaena. L.)

von welchem Geschlechte vorzüglich

der Goldfisch — die **Dorade** — (Coryphaena Hippurus. L.)

hieher gehört, welcher Fisch sehr schnell schwimmt, sich haufenweise an den afrikanischen Küsten zeigt, und besonders die fliegenden Fische verfolgt.

---

*) Müller's Linn. Natursyst. IV. B. S. 115. — Schon in der Allg. Hist. d. R. III. B. S. 341. ist jene alte Fabel widerlegt.

**) Ich vermuthe dies, weil in der Allg. Hist. d. R. am angef. Orte von dem Sauger, als von einem nicht gar grossen Fische geredet wird, und weil es

3. Der Seitenschwimmer — (Pleuronectes. L.)

Von diesem Geschlechte gehören hieher:

1) Die Scholle — Plateis — (Pleuronectes Platessa. L.)

Ein in den europäischen Gewässern sehr bekannter Fisch, der auch in Senegambien gefunden wird *).

2) Die Zunge — Sole — *Sole* — (Pleuronectes Solea. L.)

Ein sehr schmakhafter Fisch, der in den Meeren um Europa herum, auch im atlantischen Ozean und an den Küsten von Senegambien gefangen wird **).

4. Der Lippfisch — (Labrus. L.)

Von welchem Geschlechte hier bemerkt zu werden verdient:

Der Meerpfau — Rokaos ***) — (Labrus Pavo. L.)

Ein schöngefärbter, länglichter, etwa eine Spanne langer und zwei Zoll breiter Fisch.

---

doch gewiß ist, daß der grosse Sauger auch in diesen Gegenden gefunden wird.

*) Adanson's Reisebeschreibung. S. 102.

**) Ebendaselbst, S. 198.

***) An demselben Orte.

5. **Der Stachelbarsch** — (Gasterosteus. L.) Hier:

Der Lootse — Pilotfisch — (Gasterosteus ductor. L.)

Ein Fisch der den Hai gewöhnlich zu begleiten pflegt, um von den Ueberbleibseln seiner Tafel zu zehren *).

6. **Die Makrele** — (Scomber. L.) Hier:

1) **Der Bonit** — (Scomber Pelamis. L.)

Dieser Fisch — auch ein Verfolger der fliegenden Fische, wird in grosser Menge an den Küsten von Senegambien gefunden **).

2) **Der Thunfisch — Thaunfisch** — *Thon* — (Scomber Thynnus. L.)

Ein Fisch, der über 100 Pfund schwer und häufig, besonders im Mittelmeere, gefangen und gespeist wird. Man fängt ihn auch an der Küste von Senegambien.

7. **Die Meerbarbe** — (Mullus. L.) Hier:

1) **Der Rothbart** ***) — *Rouget* — (Mullus barbatus. L.)

---

*) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 341.

**) Müller's Linn. Natursyst. IV. B. S. 259. — Adanson's Reisebeschreibung, S. 80.

***) Dies ist ohne Zweifel Adanson's Rothfeder. (Dessen Reisebeschreibung, S. 183.)

Ein rother Fisch, mit langen Bartfåden, hat einen trefflichen Geschmak.

2) Der Riesenbarbe — *Surmulet* — (Mullus Surmuletus. L.)

Unterscheidet sich besonders durch die Grösse von voriger Art *).

8. **Der Seehahn** — (Trigla. L.)

Von welchem Geschlechte besonders

Der fliegende Fisch — (Trigla volitans. L.)

Die gemeinste Art von fliegenden Fischen, hier zu bemerken ist.

Vierte Ordnung. Bauchflosser.

Fische, deren Bauchflossen wirklich am Bauche, hinter der Brust sizzen. Linne reiht sie in 17 Geschlechter.

Von diesen sind hier zu bemerken:

1. **Der Silberfisch** — Argentina. L.)

Diese Fische haben nicht so wol von dem åusserlichen Silberschimmer, als von ihrer silberglånzigen Schwimmblase den Namen. Man findet sie auch in Senegambien **).

---

*) Ebendaselbst, S. 116.

**) Ebendaselbst.

2. Die Meeräsche — *Mulet* — (Mugil. L.) und wahrscheinlich besonders

die großköpfichte Meeräsche — der Großkopf — (Mugil Cephalus. L.)

findet sich in Senegambien *).

3. Der fliegende Fisch — (Exocoetus. L.) und insonderheit

die fliegende Wachtel — (Exocoetus volitans. L.)

scheint auch in dem westafrikanischen Meere, an der Küste von Senegambien zu finden zu seyn **).

4. Der Hering — (Clupea. L.)

Hier:

1) Die Sardelle — (Clupea Encrasicolus. L.)

welche auch im senegambischen Meere gefangen wird ***).

2) Der Barthering — (Clupea Mystus. L.)

Ist

*) Adanson's Reisebeschreibung, S. 116.

**) Ebendaselbst. S. 80. — Man nennt diesen Fisch die fliegende Wachtel, weil man vermuthet, dies seien die Wachteln gewesen, die den Israeliten in der Wüste durch einen Ostwind zugeführt worden sind.

***) Adanson's Reisebeschreibung, S. 115.

Ist dies nicht der Bartfisch des Adanson *)?

5. Der Karpfe — (Cyprinus. L.)

Besonders:

1) Die Flußbarbe — *Barbeau* — (Cyprinus Barbus. L.) und

2) der gemeine Karpfe — *Carpe* — (Cyprinus Carpio. L.)

werden in den senegambischen Flüssen häufig gefangen **).

Aus Mangel an weiteren Nachrichten müssen wir die senegambische Ichthyologie hier schliessen.

E. Die Insekten. (Insecta.)

Linne hat diese zahlreiche Hauptklasse der Thiere in folgende sieben Ordnungen sehr schiklich abgetheilt ***):

I. Insekten mit ganzen Flügeldekken. (Coleoptera.)

---

*) Adanson's Reisebeschreibung, S. 42. u. S. 173.

**) Sie sollen aber grösser und von besserm Geschmakke seyn, als die französischen. — (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 347. — Demanet, II. B. S. 112.)

***) Womit auch Blumenbach (Handbuch der Naturgeschichte, S. 317.) übereinstimmt.

II. Mit halben Flügeldekken. (Hemiptera.)
III. Schmetterlinge. (Lepidoptera.)
IV. Mit aderigen Flügeln. (Neuroptera.)
V. Mit häutigen Flügeln. (Hymenoptera.)
VI. Zweiflügelige (Diptera.)
VII. Ungeflügelte. (Aptera.)

Aus allen diesen sieben Ordnungen gibt es eine Menge sowol schädlicher, als unschädlicher Insekten in Senegambien; denn an wahrem Ungeziefer hat dies Land einen reichen Ueberfluß. Aber Mangel an vollständigen Nachrichten und Mangel an Raum verstatten es nicht, die Entomologie von Senegambien hier gehörig auseinander zu sezzen; wir müssen uns begnügen, bloß die merkwürdigsten Thiere dieser Klasse, deren wir bei unsern Reisebeschreibern erwähnt finden, hier ganz kurz anzuzeigen.

Erste Ordnung. Insekten mit ganzen Flügeldekken.

Diese haben nicht nur zwei Flügel, sondern noch über denselben zwei harte Dekken oder Schilde, die ihnen auch zum Fliegen dienen. Hieher gehören die Käfer.

Linne zählt 30 Geschlechter dieser Ordnung.

Wir wollen hier nur folgendes Geschlecht von senegambischen Käfern bemerken, nämlich:

Den leuchtenden Käfer — (Lampyris. L.)

Von welchem leuchtenden Geschlechte es in Senegambien wahrscheinlich mehrere Arten gibt. Adanson gedenkt *) eines kleinen **Feuerkäfers**, der nur durch seine braune Farbe von dem **gemeinen Feuerkäfer** oder **Johanneswürmchen** *Ver luisant* (Lampyris Nocticula) verschieden ist; denn dieser leztere (das Männchen versteht sich) ist ganz schwarz. Adanson sah jene kleine braune Feuerkäfer Abends aus den Rizzen vertrokneter Sümpfe herauskommen und einige Stunden herumschwirren. Nur die drei lezten Ringe ihres Körpers leuchteten. Dies ist vermuthlich der **Glanzkäfer** (Lampyris splendidula. L.) — Ob nicht auch die in der Barbarei einheimische **afrikanische Lampe** (Lampyris mauritanica. L.) — und die guineische **Flamme** (Lampyris latissima. L.) in Senegambien sich finde? Kann ich nicht untersuchen **).

*) Reisebeschreibung, S. 108.

**) Ich vermuthe es aber, weil die Naturgeschichte dieser Erdgegend noch zu wenig erforscht ist, als daß man sagen könnte, diese oder jene Art sei' nicht daselbst zu finden, und weil es wahrscheinlich ist, daß Thiere, die in verschiedenen angränzenden Ländern leben, auch in diesen zu finden seien.

Zweite Ordnung. Insekten mit halben Flügeldekken.

Thierchen, deren Flügeldekken nur bis auf die Hälfte des Körpers hinunter gehen.

Linne zählt ihrer 12 Geschlechter.

Von diesen haben wir nur folgende Arten zu bemerken:

1) Der afrikanische Kakerlak — (Blatta africana. L.)

Die Kakerlaken sind kleine schädliche Insekten, die sich in den Häusern aufhalten und sehr beschwerlich sind. Der **afrikanische Kakerlak**, der in Senegambien sehr häufig ist, unterscheidet sich von den übrigen Arten, besonders von dem **egyptischen** durch seine aschgraue Farbe, und seinen kleinern Körper.

Adanson erzählt von diesem Ungeziefer *):

„Die **Kakerlaken** sind auf der Senegal-Insel sehr häufig. Ich bemerkte, daß eine besondere Sympathie sie zum Indigo hinzog; denn wenn ich ein Büschel dieser Pflanze über Nacht in meiner Stube liegen ließ, so konnte ich gewiß seyn, am andern Morgen einige hundert Kakerlaken dabei anzutreffen. Diese Thiere, ob sie gleich kaum einen Zoll groß sind **), richten doch unglaublichen

*) Reisebeschreibung, S. 195.

**) So, glaube ich, werde es heissen müssen, statt:

Schaden an, indem sie Wäsche, Tücher, Holz, Papier, Bücher, kurz alles was ihren Zähnen vorkommt zernagen; sie verschonen sogar die Aloe nicht, deren Bitterkeit alle übrigen Insekten vertreibt. Ihr Geruch ist abscheulich; sie sind eine wahre Plage der Menschen; erst bei Nacht wenn es finster ist kommen sie hervor und schwirren lärmend im Zimmer herum; wo sie sich einmal eingenistet haben, da sind sie schwer zu vertreiben; auch vermehren sie sich so stark, daß sie sehr gefährlich werden könnten, wenn sie nicht so viele Feinde hätten, die auf sie lauern; darunter gehören die Spinnen, die Salamander (Sourds) und die Igel — diese allein können den Menschen Ruhe vor diesem Ungeziefer schaffen. „ *) —

2) Die grosse afrikanische Zugheuschrekke

so wollen wir die in Senegambien oft so verderbliche

„Ob sie gleich kaum so groß sind als ein Finger „ — wie in der Schreberschen Uebersezzung steht; denn die größte Art dieses Geschlechts ist kaum drei Zoll lang. (Müller's Linn. Natursystem V. B. Iter Thl. S. 402.)

*) In Westindien, am Kap und auf Java hat der Kakerlak noch einen Feind mehr an einer Art Bohrwespe, die jenem, wenn sie ihn zuerst einige Augenblikke angesehen hat, auf den Rükken springt, und ihn mit ihrem Zangengebisse umbringt. (Ebendaselbst, S. 404.)

Heuschrekke nennen, die vielleicht zu der Elefantenheuschrekke (Gryllus Elephas. L.) gehört *), oder eine Nebenart der Kammheuschrekke (Gryllus cryſtatus. L.) oder der gemeinen, aber kleinern Wanderheuschrekke (Gryllus migratorius. L.) iſt **).

Wir finden bei unſern ſenegambiſchen Reiſebeſchreibern beſonders zweier Varietäten dieſer groſſen Heuſchrekken-Art gedacht:

(1) **Einer grünen Heuſchrekke, welche länger und dikker iſt, als ein kleiner Mannsfinger, und zwei ſcharfe Zähne hat —**

wird in Brue's zweiter Reiſe auf dem Senegal erwähnt ***). Sie zog in groſſem Schwarm nach Oberſenegambien.

(2) **Von einer groſſen, ganz braunen Heuſchrekke, die ſo dik und lang wie**

*) Müller (Linn. Naturſyſt. V. B. Iter Thl. S. 434.) vermuthet, dieſe Elefantenheuſchrekke des Linne ſei die Puppe unſrer groſſen ſenegambiſchen Heuſchrekke.

**) Da auch Müller (am angef. Orte) dieſer ſenegambiſchen Heuſchrekke nicht mit Gewißheit ihre wahre Stelle anzuweiſen ſich getraut, ſo bleiben hier immer noch Vermuthungen übrig; doch dies iſt gewiß daß die von Adanſon erwähnte Heuſchrekke mit keiner von Linne und Müller beſchriebenen Art genau übereinſtimmt.

***) M. ſ. dritter Band dieſes Werks, S. 71.

ein Finger, und mit zweien wie eine Säge gezähnten Kinnbakken bewaffnet war, in welchen sie grosse Stärke besaß —

spricht Adanson *) und sezt hinzu: „Ihre Flügel waren viel länger, als die an allen andern mir bekannten Heuschrekken-Arten, welches wol die Ursache ist, warum sie schnell fliegen und sich so lange in der Luft erhalten können.„ — Die Verwüstung, welche diese Heuschrekken an den Ufern der Gambia anrichteten, ist schon oben **) beschrieben worden.

Die Mohren und Negern essen die senegambischen Heuschrekken ***).

Dritte Ordnung. Staubflügel oder Schmetterlinge.

Diese bekannte Ordnung von Insekten, deren Verwandlung so merkwürdig ist, zeichnet sich durch bestäubte Flügel aus, wird von Linne in drei Abtheilungen oder Geschlechter, nämlich in Tagvögel, Pfeilschwänze und Nachtvögel zertheilt, und faßt 780 Arten in sich.

---

*) Reisebeschreibung, S. 104.

**) Im IV. B. dieses Werks, S. 224.

***) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 327. wo auch von roth und gelben senegambischen Heuschrekken gesprochen wird. — Adanson (Reisebeschreibung, S. 105.) sagt: „Verschiedene Völker in Senegambien essen

In Senegambien gibt es mancherlei Arten von Schmetterlingen *), aber es fehlt uns hier so wol an Nachrichten, als an Raum, um diese Arten zu bestimmen und auseinander zu sezzen.

Vierte Ordnung. Insekten mit aderigen Flügeln.

Die Insekten dieser Flügeln-Ordnung haben vier Flügel, welche durchsichtig und geädert sind. —

Linne zählt 7 Geschlechter derselben.

Auch von dieser Ordnung können wir keine einzelnen Arten für Senegambien angeben; doch können wir des Geschlechts der **Jungfern** (Libellula. L.) hier erwähnen, da einige Arten von demselben in Senegambien gefunden werden.

Fünfte Ordnung. Insekten mit häutigen Flügeln.

Diese Ordnung begreift die Insekten mit vier häutigen, durchsichtigen, weniger geäderten Flügeln und mit Stacheln.

Linne zählt 10 Arten zu derselben.

Heuschrekken, und wissen sie auf mancherlei Art zuzurichten. Einige stossen sie, und machen einen Brei mit Milch davon; Andre braten sie bloß auf Kohlen und finden sie auf diese Art ausserordentlich schmakhaft.„ — Die schon obenerwähnte Kammheuschrekke (Gryllus cryſtatus. L.) ist die eigentliche grosse eßbare Heuschrekke der Morgenländer.

*) Adanson (Reisebeschreibung, S. 199.) erwähnt der

Von diesen haben wir folgende Geschlechter hier vorzüglich zu bemerken:

1. Die Biene — (Apis. L.)

Adanson erzählt *): —

„Die Bienen in Senegambien sind von den europäischen (Honig=) Bienen (Apis mellifica. L.) nur allein in der Grösse verschieden; denn sie sind kleiner, als diese; auch hat ihr Honig das Besondere, daß er nie die Konsistenz des europäischen Honigs bekömmt **); denn er ist beständig flüssig und einem braunen Syrup ähnlich; dennoch hat er einen weit bessern Geschmak als der beßte Honig aus Südfrankreich. — Diese Bienen gehören mit zu den Unannehmlichkeiten von Senegambien; denn sie sind noch beschwerlicher, als die Mükken ***) — auch sind sie sehr schwer zu vertreiben, nicht einmal Nachts, mit Hülfe des Feuers, und sie wissen ihre Beleidiger selbst in der Dunkelheit zu finden, und mit schmerzhaften Stichen zu bestrafen. Sie nisten sich überall ein, am meisten aber in hohle

---

Schmetterlinge nur im Vorbeigehen. Unsre übrigen Reisebeschreiber sprechen garnichts von diesen Insekten.

*) Reisebeschreibung, S. 97.

**) Ist dies nicht Wirkung des heissen Klima's? — Fermin (Reise nach Surinam, II. B. S. 283.) beschreibt die surinamischen Bienen und ihren Honig gerade eben so.

***) Man sehe IV. B. dieses Werks, S. 220.

Bäume; ihre Zahl ist äusserst groß; denn ich sah' einmal das Dach einer Hütte, das 16 Quadratfuß in der Oberfläche hatte, mit einer mehr als 4 Finger dikken Schicht Bienen bedekt, die sich daselbst so angehäuft hatten." —

2. Die Ameise — (Formica. L.)

Von diesem Geschlechte haben wir vorzüglich folgende Art zu bemerken:

Die rothe Ameise — (Formica rufa. L.) von welcher eine Gattung in Senegambien lebt, die, nach Adanson *), auf den Zweigen des Ikakopflaumbaums wohnt, und sich aus den Blättern desselben eine Art von Nestern macht, aus welchen diese Ameisen auf alle, die sich diesen Bäumen nähern, herfallen und sie entsezlich beissen. Ihre Stiche sind so giftig, daß sie brennende Blasen erzeugen **).

3. **Die weisse Ameise — Termes — Vagvague** — *Bugabug* — (Termes fatalis. L.)

Von diesem Geschlechte ***) gibt es zwei ver-

---

*) Reisebeschreibung, S. 207.

**) M. s. IV. B. dieses Werks, S. 291.

***) Blumenbach (Handb. S. 384.) macht den Termes zu einem besondern Geschlechte, das er gleich auf die Ameisen folgen läßt. (Welches ich hier auch that) — Linne aber sezt das Geschlecht der Termes (Holz-

schiedene Arten *) in Senegambien, die wir nach Adanson **) kurz beschreiben wollen:

1) **Die bauenden Vagvaguen**, ohne Zweifel dieselben Insekten, welche man in Amerika und Ostindien **Holzläuse und weisse Ameisen** nennt ***).

Sie sehen den gemeinen Ameisen gleich, nur daß ihre Glieder weniger deutlich sind; der Leib hat eine schmuzzig weisse Farbe, ist weich, voll, und wie ölicht. Diese Thierchen bauen sich von Erde pyramidenförmige Nester oder Hölen, 8 bis 10 Fuß hoch, auf einer beinahe eben so breiten

---

würmer, Holzläuse) in die siebende Ordnung der Insekten, und bringt auch die Todtenuhr, den Klopfer (Termes pulsatorius) und den Wandschmidt (Termes fatidicus) in dasselbe Geschlecht. (Müller's Linn. Natursyst. V. B. 2ter Thl. S. 1022. u. ff.)

*) Linne und Blumenbach unterscheiden diese beiden Arten nicht genau, doch merkt lezterer an, daß es verschiedene Nebenarten gebe; Adanson unterscheidet sie aber geflissentlich und sorgfältig. Auch in der Allg. Hist. d. R. III. B. S. 337. und 338. werden sie genau unterschieden; die hier beschriebene erste Art wird daselbst bloß weisse Ameise — die zweite Buggabug oder Vagvague genannt.

**) Reisebeschreibung, S. 99. u. S. 117.

***) Blumenbach und Müller, an den angeführten Orten. Sie kommen auch in Gestalt und Lebensart sehr mit den Ameisen überein.

Grundfläche; der ganze Bau ist sehr dicht und hart, mit einem einzigen Eingang, welcher zu den zahllosen labyrinthischen Gängen des Innern führt. Wenn sie sich eine solche Hütte bauen wollen, so bemächtigen sie sich zuerst eines abgestandenen Baums, den sie bald zerfressen. — Man trifft oft solcher Erdpyramiden viele beisammen an, die wegen ihrer Höhe und Regelmässigkeit in der Ferne wie ein Negerdorf aussehen *).

2) Die wandernden Vagvaguen,

welche von den erst beschriebenen verschieden, und nicht viel grösser sind, als die grossen europäischen Ameisen. — Diese schädlichen Insekten bauen keine Pyramiden, sondern bleiben unter der Erde verstekt, und verrathen sich nur durch kleine erhabene Gänge oder Kanäle, von der Weite eines Gänsekiels, die sie auf allen den Dingen, welche sie angreifen, aufzuführen wissen. Diese Kanäle sind wie gemauert und sehr nett gebaut; sie dienen den Thierchen statt verdekter Gänge, um bei ihrer verderblichen Arbeit nicht gesehen zu werden; denn sie fressen alles an, Holz, Leder, Zeuch, Leinwand, Bücher und so weiter **) und selbst der

*) Adanson, Reisebeschreibung, S. 99. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 338. — Auch im III. B. d. W. S. 214. —

**) Der Schade, den sie stiften ist ungeheuer, und die Verwüstungen, die sie in den Waarenlagern anrichten bringen oft einen unersezlichen Verlust; die Feuchtig-

Mensch ist vor ihnen nicht sicher, den sie sehr empfindlich beissen; auch ist ihr Biß giftig und verursacht Blasen. — Sie haben überdies ein so hartes Leben, daß sie beinahe gar nicht auszurotten sind *).

Sechste Ordnung. Zweiflügelige Insekten.

Das Hauptkennzeichen der Insekten dieser Ordnung ist, daß sie nur zwei Flügel und keine Flügeldekken haben.

Linne rechnet 10 Geschlechter zu derselben.

Wir haben hier besonders zu bemerken:

1. **Die Viehbreme** — *Taon* — (Tabanus. L.)

und zwar vielleicht die **afrikanische Breme** (Tabanus mauritanus. L.) ein empfindlich stechen-

---

keit, die sie zurüklassen, wo sie hinkommen, frißt das Eisen an, und dann wühlen sie sich Gänge in den Rost; daher kömmt es, daß sie oft so gar Kanonen zerfressen. (Müller am angeführten Orte.)

*) Man sehe im IV. B. dieses Werks, S. 232. und 233. — Man bedient sich auch des ungelöschten Kalks gegen dieselben, aber bei ihrer ausserordentlich starken Vermehrung nüzt auch dieser nicht gar viel. — In Indien bedient man sich mit besserm Erfolge der grossen rothen Ameisen gegen diese schädlichen weissen; denn jene sind ihre Todfeinde. (Müller, am angef. Orte.)

des Thierchen, dessen Stiche auch **Adanson** in Senegambien fühlen mußte *).

2. Die Mükke — Schnake — Moskito — *Maringoin* — (Culex. L.)

Zu diesem in Europa nur allzubekannten stechenden Insekten-Geschlechte gehört auch die so berüchtigte senegambische **Mükke**, ohne Zweifel eine Nebenart der Singschnake (Culex pipiens. L.) die an den europäischen Gewässern so häufig ist **). — Diese Mükken sind eine furchtbare Plage für die Bewohner Senegambiens und für die Reisenden, die einstimmig darüber klagen ***) — Ihr vorzüglichster Wohnort sind die Nebenärme und Kanäle des Senegals, wo sie in unbeschreiblicher Menge sich aufhalten, und in ganzen die Luft verfinsternden Wolken aus ihren Schlupfwinkeln auf die Menschen hervorstürzen, und sie empfindlich stechen; die Menge dieser Feinde macht den Schmerz ihrer Stiche ganz unerträglich, und dieser Schmerz besteht in einem heftigen Brennen. Vergebens

*) Reisebeschreibung, S. 167.

**) Müller's Linn. Natursystem, V. B. 2ter Th. S. 989. — Die Moskiten sind wahrscheinlich eine andere Art Mükken. (Man sehe Fermin's Reise nach Surinam, II. B. S. 287. u. 288.)

***) Man sehe hin und wieder im III. und IV. B. dieses Werks, auch in der Allg. Hist. der R. II. und III. B. — Adanson, u. s. w.

hüllt man sich in Kleider ein; denn ihr Stachel durchbohrt die dichtesten Zeuche *).

Ausser diesen Mükken gibt es noch mehrere beschwerliche Fliegen in Senegambien, deren Arten wir aber aus Mangel genauer Angaben nicht bestimmen können. Dahin gehört die Jaloffer-fliege **) — die grosse grüne Waldfliege ***) — die Sandfliege †) und so weiter.

Siebende Ordnung. Ungeflügelte Insekten.

Insekten ganz ohne Flügel — deren Linne 14 Geschlechter in 3 Abtheilungen zählt.

Wir bemerken hier vor andern folgende Insekten:

1. Der Sandfloh — *Chique* — (Pulex penetrans. L.)

Diese verwünschten Thierchen sind kleiner als die gewöhnlichen Flöhe, und halten sich im Saude und im Staube auf, wo sie sich an die Füsse der Menschen machen, sich einfressen, ihre Eier in

*) Adanson's Reisebeschreibung, S. 43.

**) Stibbs, Allg. Hist. d. III. B. S. 74.

***) Barbot, Ebendaselbst, S. 327. Sie soll so groß als eine Hornisse und ihr Stich so gut als ein Aderlaß seyn.

†) Moore, ebendaselbst. Derselbe gedenkt auch noch einer andern Art grosser Fliegen, Allg. Hist. d. R. III. B. S. 100.

die Haut legen, und dadurch gefährliche Geschwüre verursachen *). Zum Glükke springen sie aber nur 3 bis 4 Zoll hoch, und man kann sich daher leichter vor ihnen verwahren. Diese Thierchen findet man in Amerika und Afrika; wahrscheinlich gibt es mehrere Nebenarten derselben. Von den **senegambischen Sandflöhen** erzählt uns **Adanson** **): „Sie halten sich im Sande der bewohnten Hütten auf, wo der Fußboden so voll von ihnen ist, daß man nicht gehen kann, ohne die Füsse mit diesen Insekten bedekt zu haben. Sie sind so klein, daß man sie nur durch ihre grosse Menge bemerkt; auch würde ihr Stich nicht sehr empfindlich seyn, wenn man nicht von einer so grossen Zahl derselben auf Einmal überfallen würde, wo sie dann ein unausstehliches Jukken in der Haut verursachen. Da sie nicht hoch springen können, so ist man schon einen halben Fuß hoch von der Erde vor ihnen sicher.„ —

2. Die Spinne — (Aranea. L.)

Auch von diesem Ungeziefergeschlechte gibt es

---

*) Müller's Linn. Natursyst. V. B. 2ter Thl. S. 1042. — In der Allg. Hist. d. R. III. B. S. 329. wird nach Barbot behauptet, diese Sandflöhe thäten ebendies auch an den Händen der Menschen.

**) Reisebeschreibung, S. 196. — Man vergleiche damit Fermin's (II. B. S. 289.) und Isert's (Reise nach Guinea. S. 371.) Nachrichten von diesem Insekte.

wahrscheinlich mehrere Arten in Senegambien *).

3. **Der Skorpion** — (Scorpio. L.)

Daß man verschiedene Arten von diesem gefährlichen Insekte in Afrika finde, ist bekannt. — **Moore** erzählt **), er habe bei **Brukoe** an der Gambia einen sehr giftigen Skorpion gesehen, der 12 Zoll lang war. — Dies ist vermuthlich der sogenannte **afrikanische Skorpion** (Scorpio afer. L.)

4. **Der Krebs** — (Cancer. L.)

Dies zahlreiche Geschlecht faßt 87 Arten in sich, welche **Linne** in drei Abtheilungen gebracht hat. —

In Senegambien findet man mehrere Arten von **Fluß- und Meerkrebsen** ***), die hier keiner weitläufigern Beschreibung bedürfen.

An der Mündung des Senegals gibt es eine Gattung **Krabben oder Taschenkrebse**, wahrscheinlich eine Nebenart von den **Landkrabben** (Cancer ruricola. L.) welche von den Franzosen *Tourlouroux* genannt werden, und von welchen

---

*) Adanson erwähnt ihrer (Reisebeschreibung, S. 195.) nur im Vorbeigehen überhaupt.

**) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 329.

***) Ebendaselbst. S. 347. — Demanet, II. B. S. 112. wo gesagt wird, daß diese Krebse grösser und besser sind, als die europäischen.

Labat *) sagt: „Sie haben nur drei Zoll im Durchmesser, haben eine dünne aber harte Schale, sind roth und röthlichbraun von Farbe, können sehr geschwind gehen, ziehen in grossen Heerden immer in gerader Richtung fort, und werden nicht gegessen, weil man sie für ungesund hält.„ **) —

Dies ist das Wichtigste, was wir aus der Entomologie von Senegambien zu bemerken hatten.

F. Die Würmer. (Vermes.)

Diese lezte Hauptklasse des Thierreichs wird von Linne in folgende Ordnungen abgetheilt:

I. Würmer ohne Gliedmassen. (Intestina.)

Längliche Würmer, ohne merklich sichtbare äussere Gliedmassen.

Linne rechnet 7 Geschlechter zu dieser Ordnung.

II. Würmer mit Gliedmassen. (Mollusca.)

---

*) Labat, Afrique occidentale, T. II. p. 136. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 349. Der Verf. der weiter unten (S. 283) genannten Robinsonade sagt, die Tourlouroux seien eßbare Heuschrekken.

**) Vermuthlich sind dies ebendieselben kleinen gelben Krabben, von welchen Adanson spricht, Reisebeschreibung, S. 206. Auch im IV. dieses Werks, S. 291.

Nakte, weiche Würmer, mit deutlichen, zum Theil sehr zahlreichen Gliedmassen.

Hieher werden 18 Geschlechter gezählt.

III. **Konchylien.** (Testacea.)

Würmer, die denen der vorigen Ordnung ähnlich sind, aber Konchylien, Schnekkenhäuser und Muscheln bewohnen. Von 36 Geschlechtern.

(**Blumenbach** *) schiebt hier noch eine Ordnung ein, nämlich: **Würmer mit knorpelichten Körpern** — Crustacea.)

IV. **Korallen.** (Litophyta. L. Corallia. *Blumenb.*)

Pflanzenthiere, welche in Korallenstämmen oder ähnlichen Gehäusen wohnen.

V. **Thierpflanzen.** (Zoophyta.)

Nakte Pflanzenthiere, ohne Gehäuse.

Senegambien's Land und Gewässer sind sehr reich an Gewürmen, Schnekken und Muscheln manchfaltiger Art, die wir aus Mangel des Raums und der Nachrichten unmöglich alle aufzählen können. Wir wollen hier nur die wichtigsten ausheben.

---

*) Handbuch der Naturgeschichte, S. 415.

I. Aus der ersten Ordnung — bemerken wir:

Den Hautwurm, Nervenwurm — Colebrilla — *Ver de Guinée* — (Gordius medinensis. L.) Sonst auch Dracunculus Persarum genannt.

Eine Art Fadenwurm, der nicht dikker als eine Harfensaite ist, aber oft bis 5 Ellen lang wird, von blasser Farbe; der sich in der Haut des Menschen erzeugt *). Doch wir wollen die Beschreibung dieses merkwürdigen Wurms aus dem Munde eines Mannes hören, der ihn genau kannte und der aus eigner Erfahrung spricht — denn er selbst hatte das Unglük in dem rechten Beine einen solchen Wurm zu haben **).

„Der **Hautwurm** erzeugt sich in den Beinen und Schenkeln, zuweilen auch doch seltener in den Armen der Menschen, die barfuß gehen und auf

*) Müller's Linn. Natursystem, VI. B. 1ster Th. S. 32. Blumenbachs Handb. d. N. G. S. 417.

**) Nämlich der Verfasser der Auszüge aus dem Tagebuche eines neuern Reisenden nach Asien. Aus dem Franz. 8. Leipzig, 1784. — Seite 34. u. ff. — Auch Isert, der aber diesen Wurm nicht weiter beschreibt (Reise nach Guinea, S. 370.) hat denselben gehabt. Dies sind Beweise genug gegen Fermin's Behauptung, (Reise nach Surinam, II. B. S. 316.) nur die Negern würden von diesen Würmern heimgesucht, die Weissen nicht.

der Erde schlafen. Ohne Zweifel ist es ein unbekanntes Thierchen, das durch die Schweißlöcher, oder durch einen unmerklichen Stich den Samen oder Keim des Hautwurms in's Fleisch impft *). — Es verstreichen sechs, sieben und oft noch mehrere Monate, ehe man seine Gegenwart nur im mindesten spürt, bis er endlich eine gewisse Entwikkelung erreicht, sich selbst Luft macht, und sich äusserlich zeigt. Sein Kopf ist kastanienbraun, und hat an der äussersten Spizze einen schwarzen Punkt. Durch ein Mikroskop glaubte ich ein kleines Zünchen, oder einen Rüssel zu bemerken, von einer etwas festen Substanz, der sich verlängern und zusammenziehen kann. Der Leib ist dunkelweiß, und wo er am dikſten ist, nicht stärker, als eine Quintesaite; er erreicht aber öfters eine Länge von 2 bis 3 Ellen. Er scheint aus einer Folge kleiner Ringe zu bestehen, welche durch die äusserst feine Haut, die sie umgibt, miteinander vereinigt sind. — Wenn man nun diesen Wurm in seiner Haut entdekt, so faßt man ihn beim Kopfe, zieht sachte daran und befestigt ihn an einem Riemchen oder Federkiel. Dann windet man ihn ganz langsam

*) Es ist die allgemeine Volksmeinung der verschiedenen Nazionen, welche diesen schädlichen Wurm kennen, daß man ihn durch das Trinken unreinen Wassers bekomme. Man sehe z. B. Sauveböufs Reise, im IV. B. von Forster's Magazin von merkw. Reisebeschr. S. 434. — Allg. Hist. d. R. III. B. S. 329. IV. B. S. 161. u. s. w.

heraus, indem man einige Mal des Tags den Federkiel umdreht *). Man muß sehr sorgfältig und vorsichtig dabei zu Werke gehen, damit der Wurm nicht zerrissen wird; denn in diesem Falle verursacht die scharfe, weisse Flüssigkeit, womit der Leib desselben angefüllt ist, eine Entzündung und eiternde Geschwüre, worauf manchmal sogar der Brand erfolgt **). Noch ist zu bemerken, daß, wenn dieser Wurm abgerissen oder abgeschnitten wird, der noch feststekkende übrige Theil desselben voller Leben bleibt. Vielleicht ist der Hintertheil ebenfalls Kopf, das heißt, mit der Eigenschaft begabt, die Lymphe (Feuchtigkeit) in sich schlukken zu können, welche dem übrigen Körper zur Nahrung dient." —

Diesen schädlichen Wurm findet man gewöhnlich in heissen und feuchten Ländern, im südlichen Asien, in Persien, Arabien, Guinea, Senegambien ***) und in Westindien.

II. Aus der zweiten Ordnung.

1. Die Seelunge — (Laplysia. L.)

*) Müller (am angef. Orte) sagt, man dürfe nur drei Mal des Tags umdrehen. Man bringt auf diese Art 20 bis 40 Tage damit zu. Isert wurde durch Auswikkeln seines Hautwurms innerhalb acht Tage los.

**) Der Verfasser dieser Nachricht hatte selbst das Unglük, daß der Wurm ihm abgerissen wurde, und rettete sich durch Einreiben von Quecksilber.

***) Allg. Hist. d. R. III. B. S. 329.

Ein Thier, das einem Schwammklumpen ähnlich sieht *).

2. **Die Seeblase** — (Holothuria. L.)

3. **Der Blak- oder Dintenfisch** — (Saepia officinalis. L.)

Dies Thier hat die Eigenschaft, daß es eine schwarze Feuchtigkeit von sich sprizt, wenn es Gefahr wittert, um das Wasser trüb und sich dadurch unsichtbar zu machen **).

4. **Der Seestern** — (Asteria. L.)

Wahrscheinlich von mehreren Arten in Senegambien ***).

III. Aus der dritten Ordnung.

1. **Die Venusmuschel** — Chama — *Came* — (Venus. L.) Ohne Zweifel auch die Gienmuschel †) (Chama. L.)

2. **Die gemeine Auster** — (Ostnea edulis. L.)

Diese sind in Senegambien sehr häufig; sie hängen sich vorzüglich an die Manglebäume an den Ufern des Senegals und der Gambia, wo man sehr beträchtliche Austerbänke findet ††).

*) Adanson's Reisebeschr. S. 151.
**) Ebendaselbst. S. 136.
***) Ebendaselbst.
†) Ebendaselbst.
††) Adanson's Reisebeschreibung, S. 103. und 176. Die grosse Austernbank im Senegal ist auch im IV. B. dieses Werks S. 273. beschrieben. Nach Schott (Sprengelsche Beitr. III. B. S. 141.) findet man aber nur in der Gambia, nicht im Senegal, lebendige Austern.

3. Die Schnirkelschnekke — *Limaçon* — — (Helix. L.)

Adanson merkt an *), daß er in ganz Senegambien nur eine einzige Art von Landschnekken *Limaçon*, Schnirkelschnekken, gefunden habe.

4. Eine Menge anderer Konchylien aller Arten, als:

Schraubenschnekken — Tonnenschnekken — Walzenschnekken — Purpurschnekken — Spizmuscheln — Neriten, u. s. w. u. s. w. deren Aufzählung von keinem Nuzzen seyn würde **).

Von Thieren der beiden lezten Ordnungen der Würmer finde ich in den senegambischen Reisebeschreibern nichts aufgezeichnet; doch ist es ganz natürlich, daß es auch mehrere Arten derselben in diesem Lande geben müsse.

Ich schliesse nun mit dem Wunsche, daß diese skizzirte Naturgeschichte von Senegambien, eine für mich doppelt mühsame Arbeit, meinen Lesern nicht unwillkommen seyn möchte!

Den Kenner, den Naturforscher bitte ich:

— Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti, si non, his utere mecum!

---

*) Reisebeschreibung, S. 71.

**) Adanson's Reisebeschr. S. 134. und 136.

II.
Beschreibung
der
einzelnen Länder und Staaten
von Senegambien.

Die Länder- und Staatenkunde von Senegambien — die wir in dieser zweiten Unterabtheilung noch etwas näher durchblikken wollen — ist beinahe noch so wenig von sachkundigen Männern bearbeitet, als die Naturgeschichte dieses merkwürdigen Landes, und noch immer sind die inneren Theile desselben so unerforscht, als sie es vor hundert Jahren gewesen sind.

Wir besizzen nur Bruchstükke von dieser Länder- und Staatenkunde — worunter freilich auch sehr interessante Bruchstükke sind — und diese haben wir meist alle dem verdienstvollen Generaldirektor **Brue** und seinem Sammler **Labat** zu danken. **Demanet**, der ihn epitomirte, konnte hiezu von dem Seinigen nichts beifügen. Auch die beßten unsrer senegambischen Reisebeschreiber beschreiben uns nur die Küstenländer, und sind nicht in das Innere eingedrungen. **Adanson** kam auf dem Senegal nur bis Podor — auf der Gambia nur bis Albreda; **Schott** desgleichen. — Die Engländer **Jobson**, **Stibbs** und **Moore**, welche die Gambia ziemlich weit hinauf geschifft haben, können uns von den Ländern an diesem Flusse wenig sagen, und die neuern Nachrichten der Fran-

zosen sind nicht befriedigender. Ein ofterwähnter Ungenannter gab uns zwar etwas ausführlichere Nachrichten von **Bambuk**; aber dies ist nur ein kleiner Theil der auszufüllenden Lükke, und aussserdem schwankt noch die Glaubwürdigkeit dieses Mannes. — Ein andrer ungenannter Franzose, der Verfasser einer vielversprechenden Beschreibung von Nigrizien, hat noch weniger geleistet, als alle seine Vorgänger, die er doch so sehr herabzuwürdigen sich bemüht.

Und hier stehen wir an dem Ende wo unsre Hülfsquellen versiegen.

Möchte es doch einem **Sparrmann** mit seinem Begleiter **Wadström** gelungen seyn, die entworfene Reise durch das innere und obere Senegambien zu vollbringen! — Aber der Kaufmannsgeist der senegambischen Franzosen und die wilde Raubsucht der Araber trieb sie gewaltsam davon zurük*).

*) Brisson berichtet in der Vorrede zur Geschichte seines Schiffbruchs und seiner Gefangenschaft, (aus dem Franz. übersezt, herausgegeben von G. Forster, kl. 8. Frankf. am M. 1790. — S. VII.) daß im J. 1787. die beiden genannten schwedischen Gelehrten zu ihm auf die Senegal-Insel gekommen sind, um seinen Rath einzuholen, wegen ihrer vorhabenden Reise durch die Senegalländer Galam, Bondu und Bambuk, und durch die Sahara nach Marokos. Brisson schilderte ihnen die Beschwerlichkeiten und Gefährlichkeiten der Reise durch die Wüste; auch war der Scherif Sidi

Möchte es doch der brittisch=afrikanischen Entdekkungs=Gesellschaft gelingen, über diese bisher vernachlässigten Theile der Länderkunde bald das erwünschte Licht zu verbreiten *)!

Noch immer ruht der größte Theil der Kunde des innern Afrika's in alte Fabeln gehüllt — die auch durch neuere vermehrt werden.

Diese Messe erschien zu Leipzig ein hiehergehöriges Buch mit dem lokkenden Titel:

Erste und merkwürdige Reise eines Europäers Ludwig Fontaine durch die unbekannten Länder des mittlern Afrika, von (der) Gambia durch die

---

Muhammed damals am Senegal anwesend, und rieth den beiden Gelehrten ernstlich von dieser Unternehmung ab, welche sie dann auch aufgaben. — Brisson sagt uns aber nicht, ob diese Männer sich nicht dagegen entschlossen haben, die Senegalländer, die doch nicht so unzugänglich sind, vorzüglich Mittelsenegambien zu bereisen? — Wahrscheinlich schrökte sie das unfreundliche Betragen der französischen Faktore und Agenten, worüber sie sich bei Brisson beklagten, davon ab.

*) Diese Gesellschaft (von welcher schon im II. B. d. W. S. 61. gesprochen worden) hat zu Ende 1790. wieder zwei Erdforscher in das innere Afrika, besonders in die Länder des innern Senegambiens abgeschikt.

Negerkönigreiche bis an die östliche Küste von Abyssinien. (456 Oktavseiten.)

Täuschung! — Denn es ist nichts als eine abentheuerliche Robinsonade, bei welcher der Verfasser (nach dem Brauch dieser Art Schriftsteller) die jezt besonders auf Afrika gerichtete Aufmerksamkeit und Neugierde des lesenden Publikums, sehr weislich zu einer litterarisch-merkantilische Spekulazion zu benuzzen gewußt hat. Es mag ihm auch bei Vielen gelingen.

Bei solchen Versuchen gewinnt aber unsre Erdkunde nichts, und wenn sich in unsere Zeiten noch viele **Bruce**, **Beniowski** und **Le Vaillant** *) an die Stellen gewissenhafter und erfahrner Erdfor-

*) Wie unglaubwürdig Bruce's Berichte sind, hat *schon* Niebuhr (im N. D. Museum, 1791. VI. St.) dargethan; auch im Anhang zu dem Rintler Auszuge aus Bruce's Reisen findet sich Manches hierüber. In der von mir besorgten Herausgabe von Lobo's Reise nach Habessinien, welche schon unter der Presse ist, wird eine Nachlese dazu geliefert; dennoch stimmen Bruce's geographische Nachrichten meist mit denen seiner Vorgänger überein. — Den Abentheurer Beniowski hat zum Theil anch Rochon in seiner Reise nach Madagaskar entlarvt; überhaupt ist diesem gar nicht zu trauen. — In wie weit Le Vaillant Glauben verdiene zeigt eine Nachricht aus Paris, welche sich im 35. St. des Intell. Blatts der Jenaer allg. Litt. Zeitung, 1792, Monat März, S. 275. befindet.

scher drängen, um uns mit Abentheuern zu bewirthen — die dem lekkern Gaumen der verwöhnten Lesewelt freilich angenehmer seyn müssen, als ernste, trokne Untersuchungen — so werden wir uns bald wieder in das Zeitalter der Mirabilia mundi und der geographischen Lust= und Staatsgärten u. s. w. zurükversezt sehen.

Die Länderkunde von Senegambien ist doch noch um etwas glüklicher bedacht, als die Kunde mancher andern Gegenden dieses Erdtheils. — Wir wollen die dahin gehörigen genaueren und glaubwürdigern Nachrichten, hier zusammenreihen, und dann warten, bis ein günstigerer Tag für Senegambiens Geographie anbricht! —

I.

Ober=Senegambien.

Der nördliche Theil von Senegambien oder das Land nordwärts des Senegals bis zum weissen Vorgebirge, welches wir **Ober=Senegambien** nannten, ist der südliche Theil der grossen, öden, unfruchtbaren Landstrekke, welchen von den Arabern den Namen **Sahara** (die Wüste) erhielt, und zu dem **Lybien** der Alten gehört.

Diese **Sahara** oder nordafrikanische Wüste gränzt nordwärts an die Staaten von Marokos und Algier, westwärts an das atlantische Meer, südwärts an das eigentliche oder mittlere Senegambien, und ostwärts an die Staaten des mittlern Afrika, an die Negerländer, von welchen wir durch die Bemühungen der brittisch=afrikanischen Entdekkungsgesellschaft einige nähere Nachrichten erhalten haben. — Diese ganze Landstrekke ist eine öde, unfruchtbare, ausgebrannte, schrökliche Sandwüste, in welcher armselige Hirtenvölker ihr trauriges Dasein umherschleppen.

Von diesem Lande besizzen wir nur sehr wenig Nachrichten, die wir Arabern*) — und einigen äl-

teren

*) Vorzüglich dem Scherif Edrisi (von welchem im

teren Geographen und Reisebeschreibern verdanken, die ein widriges Schiksal oder ein Zufall in diese schauervollen Einöden gebracht hat. — Wer sollte es auch wagen, aus Neugierde ein Land zu bereisen, das dem Erdforscher nichts Merkwürdiges anbietet, nichts als Gefahren zu verhungern, zu verdursten, von wilden Barbaren geplündert, zum Sklaven gemacht, mißhandelt und ermordet zu werden? — Was können ausgebrannte Wüsteneien und wilde Völker, die ihren Brüdern in andern Erdtheilen vollkommen gleichen, dem wißbegierigen Reisenden zum Lohn für die zahllosen Beschwerlichkeiten einer solchen Unternehmung geben? — *)

I. B. d. W. S. 251. und im III. B. S. 5. einige Nachrichten gegeben worden; über dessen Kunde von Afrika das sehr brauchbare Werk: I. M. Hartmann Commentatio de Geographia Africae Edrisiana — 4. Goetting. 1791. — dem Forscher zum Nachlesen empfohlen zu werden verdient.) — Von Abulfeda's arabischer Geographie von Afrika hat Hofr. Eichhorn (Göttingen, 1791.) eine Ausgabe besorgt. — In den Notices & Extraits des Mscr. de la Bibl. du Roi &c. T. I. & II. findet man auch hiehergehörige Bruchstükke arabischer Erdkunde. — Hartmann hat in seiner Abhandl. alle diese Nachrichten mit denen des Edrisi verglichen. Von der Sahara handelt er Sect. II. P. I. Seite 79. u. ff. —

*) Juden aus der Barbarei, und maurische Kaufleute besuchen bisweilen die Sahara; fezzanische Kaufleute

Dennoch hatte sich im fünfzehnden Jahrhunderte **Juan Fernandez**, ein junger Portugiese, in dieses Land, unter diese rohen Barbaren gewagt, um die Wißbegierde des edeln Infanten **Don Heinrichs** zu befriedigen. Aber er kam nicht tief hinein, und die Nachrichten, die wir noch von seiner kühnen Unternehmung haben, sind sehr kurz.*)

In unsern Tagen hatte ein Franzos **Brisson** das Unglük, diese furchtbare Wüste und ihre elenden Bewohner noch genauer kennen zu lernen. Er litt im Jahre 1785. an den Küsten von Sahara Schiffbruch, als er in Handelsgeschäften nach Senegambien reisen wollte; er ward so wie seine Gefährten, von den Wilden dieser Gegend ausgeplündert, mißhandelt, als Sklave tiefer in das Innere dieses Landes geschleppt, und zu dem qualvollsten Leben verdammt. Hunger, Durst und Sonnenglut marterten ihn; dabei mußte er halbnakt die härtesten Arbeiten verrichten, und wurde

---

nehmen ihren Weg dadurch; aber was kann die Erdkunde von diesen allen erwarten? — Lempriere (in seiner Reise durch Marokko, aus dem Engl. v. Zimmermann, S. 206. im VIII. B. des Forsterschen Magazin's) erzählt, daß im Jahr 1781. zwei Franzosen vom Senegal durch die Sahara nach Marokko gereiset sind. — Warum weiß aber Brisson nichts davon, der ungefähr um diese Zeit in Senegambien war? —

*) Im II. B. d. W. S. 114. u. ff.

noch überdies von den Barbaren wie ein Hund behandelt. Die meisten seiner Unglücksgefährten erlagen unter diesen Drangsalen; **Brisson** überstand sie, und ward nach anderthalb Jahren wieder befreit. Der Eigennuz war sein Retter; das grosse Lösegeld, das seine Tyrannen für ihn erwarteten, vermochte sie, ihn auf dem beschwerlichsten Wege nach Marokos zu bringen, von wo er dann nach Frankreich zurükkehrte. Aeusserst rührend ist die Geschichte seiner traurigen Schiksale! — *)

Was dieser Mann von der Beschaffenheit dieses Landes und von den Sitten seiner Bewohner aufgezeichnet hat, verdient allerdings hier angeführt zu werden. **)

„Längs der Küste hin zieht sich eine unermeßliche mit weissem Sand bedekte Ebene, aus welchem hin und wieder den Korallenzweigen ähnliche Pflanzen hervorwachsen, die ein kleines, dem Senf ähnliches Samenkorn haben, welches **Avesud** genannt und von den Einwohner zu Teig gemacht und gegessen wird. — Weiter in das Land hinein zeigen sich Hügel, mit einer Art wilden Farrnkrauts bewachsen, das in der Ferne wie ein grosser

*) Seine Reisegeschichte verdient in der obenangeführten gut gerathenen Uebersezung zum Lesen empfohlen zu werden. Es ist noch eine andere deutsche Uebersezzung erschienen, die ich aber nicht kenne.

**) Ich habe dies aus einzelnen Stellen der Reisegeschichte zusammengetragen.

Wald aussieht. — Von da kömmt man zu sehr hohen Bergen*), die ganz mit kleinen graulichten, an Schärfe den Feuersteinen ähnlichen Kieseln bedekt sind. — Auf der andern Seite findet man sandige Tiefen mit Disteln bewachsen; nur selten zeigt sich ein Gebüsche. Tiefer hinein trift man auf ungeheure Ebenen, die ganz mit schneeweissen, runden und platten Kieselsteinen überdekt und von Pflanzen völlig entblößt sind. Die ganze weite Fläche ist ein ewiges Einerlei. Der Horizont ist mit einem röthlichten Dunste umzogen, und scheint in Flammen zu stehen. Da zeigt sich kein Vogel, kein Insekt; tiefes, schauerliches Stillschweigen bedekt die ganze Gegend. Die Hizze ist unbeschreiblich; die durchglühten Steine stechen und brennen die Füsse; die Sonne sengt den Scheitel des Wanderers, und wenn ja sich einmal ein kleines Lüftchen erhebt, so fühlt der Reisende augenbliklich eine unbeschreibliche Müdigkeit; seine Lippen springen auf, die Haut troknet aus, und der ganze Körper wird mit Blattern bedekt, die ein empfindliches schmerzhaftes Brennen verursachen. — Bald kömmt man in andre Ebenen von rothem Sande, den der Wind oft in Hügel und Berge aufthürmt; äusserst sparsam finden sich da einige Pflanzen, und noch sparsamer das Wasser, das

*) Der südwestlichere Theil der Sahara hat keine Berge; in dem nördlichern strekken sich Aeste des Atlasgebirges aus.

überdies nur Regenwasser ist, welches zum Glük in einigen steinichteren, bedekteren Orten nicht so schnell aufgetröknet wird, als in anderen Gegenden. Nur im Oktober und November fällt hier Regen, oft sehr kurz, oft manche Jahre gar nicht, und das Elend der Einwohner, ist dann unbeschreiblich. Die sengende Glut der senkrechten Stralen der Sonne verbrennt Alles, die wenigen Pflanzen der Wüste welken vollends dahin, das Vieh verschmachtet, und die Menschen wanken wie Leichen umher, bis Rettung kömmt, oder bis der Hungertod ihren Leiden ein Ende macht. Denn fällt kein Regen, so hat dies ohnehin so äusserst Wasserarme Land gar kein Wasser mehr, und die wenigen Früchte, welche die Einwohner säen, können nicht aufgehen. Wo aber der Regen sich reichlich genug ergießt, da wird der Sand mit einigem Grün bedekt, die Früchten keimen auf, die lechzenden Thiere erquikken sich, und die Menschen können ihr trauriges Leben noch länger fristen."

Dies ist eine kurze Schilderung dieses öden Landes, einer Wüste, die alle Schreknisse der fürchterlichsten Einöden in sich vereinigt — und die dennoch bewohnt ist, von einem Volke bewohnt ist, das sein Land für ein Paradies hält, und mit Verachtung auf die seiner Meinung nach weit geringeren Europäer herabblikt. *) — So weit Brisson.

*) Die Araber fragten ihren Gefangenen z. B. Ob in

Dieses Volk ist arabischer Abkunft und lebt noch völlig so, wie seine Brüder, die **Beduinen** (**Bedwi**) in Arabien.

Nämlich im siebenten Jahrhunderte fiengen die Araber an, sich auszudehnen und breiteten ihre Eroberungen besonders über Nordafrika aus, das sie ganz in Besiz nahmen. Mehrere arabische Beduinenstämme sezten sich ihren alten Grundsäzzen der Trägheit und Unabhängigkeit getreu, im südlichen Theile von Nordafrika, in Biledulscherid und Sahara fest, wo sie noch jezt theils rein, theils mit den Berbern oder Ureinwohnern vermischt, als halbfreie Nomaden in den Wüsten umherziehen. *)

Unter diesen eingewanderten Arabern verdienen besondern die **Marbuten** **) oder **Morabe-**

seinem Land auch die Sonne schiene; ob seine Landsleute so reich wären, wie sie; ob sie auch so hübsche Weiber hätten, u. s. w. Denn sie halten sich für das begünstigtste Volk auf der Erde. (Brisson, S. 146.)

*) Schlözer's summarische Geschichte von Nordafrika, S. 14. u. ff. — Cardonne, Geschichte von Afrika und Spanien unter der Herrschaft der Araber, I. B. — Bei den so unbestimmten Gränzen der Sahara läßt sich nicht behaupten, daß nicht auch Berbern unvermischt darin wohnen; wenigstens in den nordöstlichen Theilen.

**) Das arabische Wort: مربوط (Marbut) bedeutet: Gebunden, und bezeichnet hier einen an das Gesez

ten (**Morabethah** oder **Morabethun**) bemerkt zu werden, welche von den alten **Homeriten** (**Hamjariten**) abstammen sollen, aus mehreren Stämmen bestanden, und eine besonders eifrige muhammedanische Sekte bildeten. — Denn jener Name ist ursprünglich nicht Name eines Volks sondern Bezeichnung besonders frommer Moslemim, welche auch auf andre Stämme ausgedehnt wurde, die sich zu dieser Sekte schlugen. — Diese **Marbuten** oder **Morabethen** deren Glaubenseifer im eilften Jahrhunderte durch einen Kopfhänger auf's neue entflammt wurde,*) breiteten sich besonders in der Sahara und in den benachbarten Negerländern aus, wohin sie mit ihrem Glauben auch einige Kultur brachten. Doch nicht allein Bekehrungseifer beseelte diese Frömmler; auch Eroberungssucht spornte sie zu Unternehmungen an. Ihr Glaubenslehrer **Abdallah Ben Bassin****) munterte sie dazu auf, indem er, um ihrer Raubsucht zu schmeicheln, alle nicht zu ihrer Sekte gehörigen

---

strenge Gebundenen, einen eifrigen Religionsdiener, einen Pietisten. Es ist nicht Volks- oder Stammsname, sondern Name einer Sekte. (Herbelot's Oriental. Bibliothek, Artikel Morabethah — Deutsche Uebers. III. B. S. 511.)

*) Dschauhar ist sein Name; er hatte die Wallfahrt nach Mekka gemacht, und brachte einen arabischen Religionslehrer, als Apostel mit sich zurükke.

**) Der mit Dschauhar aus Arabien gekommen war.

Stämme und Völker für Feinde erklärte, die zu bekriegen sie berechtigt wären. Sie ermangelten auch nicht, dieses vermeintliche Recht auszuüben, und fiengen sogleich mit ihren Nachbarn Krieg an, bei welcher Gelegenheit sie auch den Namen **Molathemiah** oder **Molathemun**, das heißt, die Geschleierten erhielten. *) In diesen ersten Kriegen erhielt der Mordprediger seinen verdienten Lohn, er ward von den Feinden erschlagen. Der Emir (Fürst) der Morabethen **Abubekr** der sich den Beherrscher der Glaubigen (**Emir al mumenin**) nannte, nahm daraus Anlaß die Bewohner des marokanischen Staats zu bekriegen; seine Siege legten den Grund zu der ausgebreiteten Herrschaft der Morabethen; seine Nachfolger — unter welchen besonders **Jusuf** zu bemerken, der im Jahre 1052. die Hauptstadt **Merakſch** oder **Marokos** **) erbaute — bemächtigten sich des größten Theils des jezzigen marokanischen Reichs, und auch eines grossen Theils von Spa-

*) Von dem Letham oder Schleier so genannt, mit welchem sie sich, nach Abdallahs Rath in einer Schlacht verhüllten, in welcher ihre Weiber gegen die an Zahl überlegenen Feinde mitfechten mußten. Sie bewirkten dadurch daß der Feind diese Schwäche nicht bemerkte. (Herbelot, Artikel Molathemiah — Cardonne, II. B. S. 92.)

**) Sie wurde vollendet im J. 1069. — (Höst's Nachrichten von Marokos, S. 16. Cardonne II. B. S. 97. — Abulfedae Africa, cura Eichornii, p. 14.)

nien, wo diese Eroberer die **Almoraviden** genannt wurden *). — Diese Herrlichkeit dauerte aber nicht volle hundert Jahre; denn schon im Jahre 1146. wurde Marokos und Spanien der Herrschaft der Morabethen von den **Muahediern**, (**Moahedun**) den Anhängern einer andern neuentstandnen muhammedanischen Sekte **) entrissen.

Unterdessen üben dafür jene Morabethen oder Marbuten, als Heilige und Priester jezt noch ihre Gewalt über die Seelen eines grossen Theils der Negern aus ***).

Dies ist wol das Wichtigste aus der Geschichte der Araber in Sahara.

---

*) Der Name Almoraviden ist nur eine verschiedene Aussprache des Almorabethun, oder Almorabthuni, wie Höst schreibt.

**) Ihr Stifter war Mohammed Abdallah Ben Tomrut, der sich für einen Messias ausgab und sich den Namen Mahadi (der nun Einen Gott glaubt) beilegte; seine Anhänger nannten sich nach ihm und zerstörten die weltliche Herrschaft der Marbuten. Sie sind in der spanischen Geschichte unter dem Namen der Almohaden bekannt. — (Herbelot, Art. Moahedun — Cardonne, II. B. S. 147. u. ff. — Höst, Nachr. v. Marokos, S. 18. und 19.)

***) Wo sie die Stelle der Missionnare und Priester vertreten, wie wir theils schon gesehen haben, theils noch ausführlicher bei der Religionsbeschreibung der Negern finden werden.

Folgende Namen von einzelnen Stämmen und Horden der Bewohner der Wüste finden sich in den älteren Schriftstellern:

1) Der Stamm **Sanhaga**, **Senhaga** oder **Zanhadscha** *) — der Hauptstamm, von welchem die nachherigen Stämme **Sanhaga** und **Lamtuna** Zweige sind **).

Dieser sehr beträchtliche Araber-Stamm herrscht in dem westlichen Theile der Sahara ***), und hat ohne Zweifel dem Flusse **Senegal** den Namen gegeben. Zu demselben gehören die in den früheren Reisen der Portugiesen bekannter gewordenen **Azanaghis** oder **Azeneghen** †).

2) Der Stamm **Lamta** oder **Lamtuna**, der Hauptstamm der Marbuten, ist sehr beträchtlich.

3) Der Stamm **Zuenziga** oder **Suensiga** —

---

*) Nach der verschiedenen Lesart des arabischen Namens صنهاجة — (Abulfeda, S. 5. Edrisi, bei Hartmann, S. 79. Höst, S. 17.)

**) Edrisi, (in Hartmann's Comment. p. 79.) sagt: Lamtuna stammt von Sanhaga ab; Lamta und Sanhaga waren rechte Brüder von einem Vater und einer Mutter.

***) Abulfeda, am angeführten Orte.

†) Im II. B. d. W. S. 114 u. s. w.

nach Dapper *) ein Berberstamm, wahrscheinlich aber mit Arabern vermischt.

4) Der Stamm **Targa** oder **Terga** — deßgleichen.

Brisson nennt die Stämme der

Labdesseba **), die meist aus ansehnlichen, starken wohlgebauten Leuten bestehen.

Wadelim — die trozzigsten, verwegensten, kriegerischsten und raubsüchtigsten Araber, welche Schrekken und Entsezzen verbreiten, wo sie sich nur blikken lassen.

Larussih — **Lathidierim** — **Schelus** — **Tukanoas** — **Wadelis**, u. s. w.

Diese lezteren sind vielleicht nur einzelne Horden?

(Von den in Obersenegambien umherziehenden Horden, wird weiter unten noch gesprochen.)

Im weitläufigern Verstande begreift die **Sahara** den ganzen, südwärts der Barbarei gelege-

*) Afrika, S. 322.

**) Unter diesem Stamme mußte Brisson leben; seine Nachrichten von den Sitten der Araber in der Sahara sind also eigentlich Schilderung dieses Stammes, passen aber auch auf die meisten anderen Stämme.

nen, 40 Grade der Länge (600 Meilen) langen innerafrikanischen Landstrich, zu welchem nicht nur Wüsteneien, sondern auch mehrere Länder und Königreiche, von ansehnlichem Umfange gerechnet werden *). Wenn wir aber die östlicheren Länder und Staaten, und diejenigen Theile, welche algierische oder marokanische Oberherrschaft anerkennen, von der eigentlichen Sahara im engern Verstande trennen, so bleibt uns nur die öde Wüste am atlantischen Meere übrig, in welcher die genannten arabischen Horden nomadisiren.

Diese Wüste umfaßt weder Königreiche noch Städte, und die Oerter und Städte, die von den Geographen hieher gerechnet werden, gehören zu andern Theilen des innern und des nördlichen Afrika, die wir gewiß mit Recht von der Sahara im engern Verstande absondern.

Die geographischen Eintheilungen dieser Wüste

---

*) Man sehe: Gatterer's kurzer Begriff der Geographie, II. B. S. 626. — Edrisi (Hartmann, Comment. p. 79. sq.) rechnet zu der Sahara: 1) Den Stamm Lamtuna und Senhaga, welchem die Städte Nul oder Nun (marokanisch) und Azka oder Tesset (im innern südlichern Theile) gehören. 2) Die Wüste Lamtuna, wozu die Städte: Dara, Lamta, Gazvala (sind marokanisch). 3) Das Volk der Vareklaniten. 4) Das Land Wadan (Fezzan?) 5) Das Land Saran. 6) Das Land Kavar.

sind wol alle sehr unbestimmt und willkürlich *).

Von der Lebensart und den Sitten der Araber oder Mohren **) in Sahara gibt uns **Brisson** ***) folgende Nachricht:

„Diese wilden Völker, besonders die Stämme der **Labdesseba** und **Wadelim** bestehen meist aus grossen, starken und kraftvollen Menschen (von brauner Farbe) mit borstigem Haare, langem Barte, wildem Blik, grossen, herabhängenden Ohren und langen, klauenähnlichen Nägeln, deren sie sich in ihren Kriegen beim Handgemenge bedienen. — Sie sind räuberisch, neidisch, boshaft, verwegen, ohne wahren Muth zu besizzen; trozziger Widerstand schrökt sie zurük; überdies sind sie sehr träge, aberglaubische und geistlose Menschen=

*) Die Dappersche Eintheilung ist auf der Ländertafel von Afrika, im II. B. d. W. S. 68. angegeben.

**) Ich behielt den Namen Mohren für afrikanische Araber in den Reisen nach Senegambien bei, weil er ziemlich gebräuchlich ist, nicht so leicht in Irrthum führt, und auch die Völker in sich faßt, die nicht mehr reine Araber sind. Die meisten Reisebeschreiber nennen nach dem Beispiel der Portugiesen alle muhammedanischen Afrikaner, die keine Negern sind, Mohren.

***) Reisegeschichte, S. 129. u. ff. auch sonst hier und da zerstreute Nachrichten in derselben.

geschöpfe, ganz ohne Schnellkraft der Seele, ohne Trieb sich zu unterrichten und ihre Lage durch Fleiß zu verbessern. Ihre Ungeschiklichkeit und Unwissenheit ist äusserst groß; sie kennen kaum ein Paar Handwerker, und die welche sie treiben sind die erbärmlichsten Stümper *). —

Ihre Lebensart gleicht völlig dem Nomadenleben der Beduinen in den arabischen Wüsten. Sie ziehen mit ihren Heerden, die ihren ganzen Reichthum ausmachen, und in einigen wenigen Pferden, mehreren Kameelen, Schafen und Ziegen bestehen — die Aermsten haben nur Schafe und Ziegen — in den Wüsten herum, von einem Weideplaz zum andern, ohne irgend eine feste Wohnung zu haben. — Sie säen nur wenig Getreide, Gerste und Weizen, und dieses mit der unverzeihlichsten Nachlässigkeit; sie werfen sorglos ihre Saat in die vom Regen befeuchteten Plätze, ohne darauf zu sehen, ob der Same auf Steine und Sträuche falle oder nicht; dann ziehen sie eben so nachlässig einen Pflug darüber hin, und überlassen es dem Himmel weiter dafür zu sorgen. Gedeiht die Aussaat, so warten sie nicht bis die Früchte reif sind; sondern mähen sie ab, dörren sie auf heisser Asche, und verzehren sie, unbekümmert, daß sie sich da-

*) Die Labdesseba hatten nur zwei Handwerker einen Wagner und einen Schmid, die sehr ungeschikte Pfuscher waren. (Brisson, S. 155.) Geschiktere Arbeiter finden sich unter den obersenegambischen Arabern.

durch eines zur Erhaltung ihrer Familie nothwendigen Ueberflusses, und des Strohes für ihr Vieh berauben, das meistens vertroknete Zweige fressen muß. — Jeder, dem ein Antheil der Aerndte zufällt, eilt, es vor räuberischen Nachbarn zu verbergen. — Oft verdirbt in fruchtbaren Jahren ungenüzt eine grosse Menge Früchte auf dem Felde, bloß weil der Eigenthümer dieser Aekker schon hinlänglich mit Proviant versorgt war, bis zu der Jahrszeit, wo häufige Nebel auf die Berge fallen, und Ströme bilden, die dann die Thäler bewässern. — Auf den Fall eines Mißjahrs rechnen die Araber nicht — und wenn Dürre einfällt, wenn der ausgesogene Sandboden keine Früchte mehr tragen will; dann fallen sie über ihre glüklicheren Nachbarn her, um diesen die Früchte ihrer Arbeit zu rauben. So erzeugt jede Hungersnoth blutige Kriege unter ihnen. Sobald Mangel bei ihnen eintritt, sind sie sogleich entschlossen, diesen auf Kosten Anderer zu ersezzen. Rauben und Plündern ist ihr Vergnügen; Brüder bestehlen einander, und die armseligste Kleinigkeit die Einer mehr besizt, als der Andere, ist fähig, diesen zum Diebstal und Mord zu bewegen *). —

---

*) Brisson führt (S. 140.) ein schröckliches Beispiel davon an. Der Bruder seines Herrn that ihm den Vorschlag, diesen seinen Herrn zu ermorden, damit er seiner Schäzze sich bemächtigen könnte. Einen gleichen Antrag machte ihm der Oheim seines Herrn,

Die Nahrung dieser Leute besteht vorzüglich in Milch, bisweilen essen sie auch Fleisch; oft haben sie Monate lang kein andres Getränke, als Milch.

Morgens nach Sonnenaufgang wird das Gebet gehalten, und dann sorgen die Weiber dafür, ihre Heerden zu melken. Man fängt bei den Kameelen an, die man mit Tritten zum Aufstehen nöthigt; sobald sie nun stehen, nimmt man ihnen das aus Strikken geflochtene Nez ab, womit ihre Euter bedekt; das Junge kömmt dann herbei, liebkost die Mutter, und bringt sie dahin, ihre Milch in grossem Ueberflusse laufen zu lassen; das junge Kameel sättigt sich zuerst, hierauf wird das alte Kameel in den Zuber gemolken, und es gibt in der feuchten Jahrszeit gegen fünf Maaß Milch; diese wird dann unter die Familie vertheilt, der Hirt bekömmt das lezte, und dies ist seine einzige Nahrung; das Uebrige wird in eine Bokshaut gethan und an die Sonne gehängt. — Einige Stunden darauf bringen die jungen Mädchen die Schafe und Ziegen vom Felde zurük; diese werden dann auch gemolken und die Milch mit der Kameelsmilch vermischt, welche der Familie den Tag über zum Tranke dient. Aus dem Ueberreste wird dann Butter gemacht.

Nach

---

welcher einer der Angesehensten des Stammes war. Diesen sah Brisson öfter sich in das Zelt seines Herrn schleichen, um etwas zu stehlen! —

Nach Fleisch sind sie sehr lüstern. — Die Ziegen braten sie in glühend gemachtem Sande *). — Da aber ihre Heerden oft durch Hungersnoth sehr verringert werden, so ist das Fleisch eine seltnere Speise — und dann müssen sie oft allen Unrath, Leder und dergleichen essen. — Sie machen auch Brei und Klöse von Gerstenmehl, das sie in ein mit Wasser angefülltes hölzernes Gefäß thun, und dann glühend gemachte Kieselsteine hineinwerfen, um es zu kochen, ohne dem Topfe Schaden zu thun; das so gekochte Brei kneten sie hierauf mit den Fingern und verschlingen es mit Gierigkeit. — Sie sind bei ihrem Essen sehr unreinlich; sie haben kupferne Kessel, die nicht verzinnt und mit dikker Kruste von Grünspan überzogen sind, dennoch kochen sie darin ohne sich zu scheuen. Daher rühren dann die häufigen Koliken, welchen sie unterworfen sind, und welche gewiß nur darum minder schrökliche Folgen haben, weil diese Leute so viel Milch geniessen.

Ihre Wohnung sind Zelten, für jede Familie eines. Diese sind von grobem Tuche mit Kameelshaar bedekt. Die Weiber spinnen und weben diesen Zeug auf ganz kleinen Stülen. Der Hausrath der Reichen besteht in zwei grossen ledernen Säkken, worin sie ihre Kostbarkeiten, etwa ein Paar Lumpen und Stükke altes Eisen aufbewahren;

*) Diese Art zu braten hat mit der tahitischen viele Aehnlichkeit. (Man sehe die Reisen um die Welt.)

ferner in einigen Bokshäuten, wenn sie welche haben können, die ihnen als Schläuche zu Milch- und Wassergefässe dienen müssen; hölzerne Schalen, Kameelsätteln, zwei grossen Steinen, womit sie die Gerste mahlen, und einem kleinern, womit sie die Zeltstangen einschlagen; in einer geflochtenen Weidendekke, die ihr Bett ist, einem groben Teppich und einem kleinen Kessel. Manche dieser elenden Habseligkeiten muß der Aermere entbehren.

Ihre Kleidung ist eben so armselig und besteht nur aus einigen Lumpen, die sie um den Leib wikkeln. Dennoch sind die Araberinnen eben so puzsüchtig als die koketten Europäerinnen; sie schmieren sich die Haare statt der Pommade mit Butter; sie wenden grosse Kunst darauf, sie zu flechten und mit allerlei daran bevestigtem Klapperwerk zu verzieren; sie verschleiern das Gesicht mit einem eingeschmierten Lappen, und bemalen ihre Augen mit einem blauen Rande; die Nägel an Händen und Füssen müssen blau gefärbt werden. Der Hauptpuz ist dann das Tuch, das sie um ihre Lenden wikkeln und mit größter Sorgfalt und Kunst in Falten legen. Auch tragen sie grosse Ringe, wie Hundshalsbänder an Füssen und Aermen. — Ueberdies wird nach den arabischen Begriffen von Schönheit von einem darauf Anspruch machenden Weibe gefordert, daß sie lange, aus dem Munde hervorstehende Zähne, lange, schlaffe, herabschlotternde

Brüste *), fette Schenkel, Lenden und Körper **) und einen schwerfälligen gezwungenen Gang habe. — Diese Araberinnen, was nun ihre übrigen Eigenschaften betrifft, sind unreinliche, boshafte, hartherzige, neidische, eifersüchtige, schwazhafte, verläumderische, naschhafte Geschöpfe ***). — Und doch sind sie die demüthigen Sklavinnen der Männer, welchen sie mit der größten Ehrfurcht begegnen, und welchen sie die schwersten und niedrigsten Dienste leisten; die Weiber werden überhaupt mit der herabsezzendsten Verachtung behandelt, sie dürfen nicht mit ihren Männern essen; sondern müssen sie bei Tisch bedienen, und dürfen

*) Brisson (S. 167.) sagt: „Ich hatte das, was man mir vormals von den langen herabhängenden Brüsten dieser Mohrinnen sagte, für eine Fabel gehalten; ich fand aber alles bestätigt; ich sah z. B. einst eines dieser Weiber im Zorne ihrem Kind mit einer ihrer langen Brüste einen so derben Schlag geben, daß es zu Boden fiel.

**) Dieser arabische Geschmak hat sich auch von Afrika aus nach Spanien und so weiter durch Europa verbreitet und dort die Wülste, die in vorigen Zeiten Mode waren, die Poschen und die Culs de Paris erzeugt — wie wir aus der Sittengeschichte des Mittelalters ersehen.

***) Brisson mußte Vieles von diesen boshaften Geschöpfen erdulden; sie mißhandelten ihn, auf alle mögliche Art, sie freuten sich seiner Leiden, spotteten seines Jammers und hezten die Kinder gegen ihn.

erst nach ihnen speisen *). Gleiche Ehrfurcht müssen sie ihren Söhnen erweisen, sobald sie einige Jahre alt sind.

Die Vielweiberei ist unter diesen Arabern eingeführt — und die Weiber eines Mannes sind nicht eifersüchtig auf einander.

Die Hochzeitzeremonien sind folgende: — Das Zelt der Neuvermälten wird mit einer kleinen weissen Fahne geziert; mit einem Bande von derselben Farbe ist des Bräutigams Stirne umwunden. Dieser läßt am festlichen Tage ein Kameel schlachten zur Bewirthung seiner Hochzeitgäste. Hierauf wird getanzt und gespielt. Der Tanz besteht darin, daß eine einzelne Weibsperson nach dem Schalle eines wie ein Sprachrohr gemachten heulenden Instruments, einer Trommel, und einer Kette, die der Musikant am Arme hat und schüttelt, und nach dem Takte, welchen die umhersizzenden Zuschauer mit den Händen schlagen, mancherlei, oft sehr unanständige, wollüstige Bewegungen und Gebärden macht, ohne sich von der Stelle zu verrükken. Das Spiel der jungen Mannsleute ist eine Leibesübung; sie schliessen einen Kreis, in der Mitte steht Einer auf Einem Beine, und bemüht sich mit dem andern die Stösse abzuwenden, die man ihm beizubringen sucht; der Erste, der ihn trifft, nimmt dann seine Stelle ein. Dies ist das einzige

*) Auch bei den Negern, und bei anderen Völkern herrscht diese Sitte.

Spiel, welches diese Araber kennen. — Am Tage nach der Hochzeit trennt man die Neuvermälte von ihrem Gatten. Die Mädchen waschen sie von den Hüften bis zu den Füssen, bemalen sie, flechten ihre Haare, färben ihr die Nägel und schmükken sie mit einem neuen Tuche.

Ein Mann kann seine Frau ohne die Erlaubniß der Aeltesten seiner Horde nicht verstossen; diese verweigern aber nie ihre Einwilligung zur Ehescheidung. — Die Ehen sind gewöhnlich sehr fruchtbar. Die Weiber kommen leicht nieder, ohne Hebammen oder andern Beistand. Wird ein Knabe geboren, so färbt sich die Mutter vierzig Tage lang das Gesicht schwarz; bringt sie aber ein Mädchen zur Welt; so besudelt sie sich nur die Hälfte des Gesichts zwanzig Tage lang. — Wie die Erziehung der Kinder bei diesen Barbaren beschaffen seyn müsse, kann man sich leicht vorstellen. Die Mütter behandeln sie mit unmenschlicher Härte, und doch sezzen sie einen Ehrgeiz darein, sie mit allen ihren Kostbarkeiten auszuschmükken. — Lesen, Schreiben und Auswendiglernen der Sprüche des Korans, darauf beschränkt sich der ganze Jugendunterricht, welchen die Religionslehrer oder Talben *) mit lauter Stimme ertheilen, und die

*) Das arabische Wort Talb طلب bezeichnet einen Studenten, Schreiber, Schullehrer. Der Talb wird auch unter die Geistlichen gerechnet. (Höst, S. 210.) —

Kinder schreien ihnen mit lauter Stimme nach; welches einen schröklichen Lärm macht *). Sie schreiben mit Hölzchen auf kleine Tafeln.

Noch herrscht unter diesen entarteten Wilden die alte morgenländische Gastfreiheit; gar oft aber muß der Fremde die Bewirthung erzwingen **).

Der Krieg ist bei ihnen nur Räuberei; sie überfallen ihre reicheren Nachbarn, um sie auszuplündern. So bald sich ein Feind sehen läßt, wird die grosse Trommel gerührt — dergleichen bei jeder Horde eine ist — ***) und nun lauft Alles zu den Waffen, man sezt sich auf Kameele und eilt dem Feind entgegen, mit dem man sogleich zum Handgemenge kömmt; denn da wird keine Ordnung im Gefechte gehalten; Jeder pakt seinen Mann an, und die ganze Schlacht wird in lauter einzelnen Zweikämpfen geschlagen; dabei richten die zum Zorn gereizten Kameele durch ihre Bisse grosse Verwirrung an. In diesem Getümmel wird nun

---

Shaw (S. 404.) schreibt es Thaleb und übersezt es: Schriftgelehrter.

*) Man sehe im III. B. d. W. S. 134.

**) Brisson spricht S. 142. u. ff. weitläufiger über diesen Gegenstand.

***) Diese grosse Trommel wird bei dem Angesehensten der Horde aufbewahrt. Man gebraucht sie sowol zu allerlei Bekanntmachungen und Zusammenberufungen, als auch um das Lager in Allarm zu bringen. (Brisson, S. 148.)

mit mancherlei Waffen, worunter auch die grossen Nägel oder Klauen dieser Unmenschen gehören, auf jede mögliche Art gefochten und gekämpft. Diese ringen mit einander und zerkrazzen sich mit den Nägeln, jene fechten mit Messern; Andre lauern mit Feuergewehr auf ihren Mann, und so geht der wütende Lärm fort, bis eine Partei flieht oder unterliegt. — Nach geendigter Schlacht werden die Todten begraben, und die **Talben** herbeigerufen, um die Sterbenden zum Tode vorzubereiten, und die Trauerzeremonien zu feiern. Diese ihre Amtsverrichtungen bestehen darin, daß sie einige Klagetöne über eine mit Sand gefüllte Muschel sprechen, welche sie dann auf die Unglüklichen ausgiessen, welchen sie hierauf den Daum auf die Stirne drükken und eine Schärpe und einen Rosenkranz auf sie werfen. Sobald sie gestorben sind, werden sie auf die linke Seite mit gegen Morgen gerichtetem Gesichte gelegt. Dann häuft man statt eines Monuments für die gefallnen Krieger Steine um ihr Grab, welche durch ihren Umfang das Alter des Verstorbenen andeuten. Kein Reisender geht an einem solchen Grabhügel vorüber, ohne seinen Stab hinein zu stekken, und sein Gebet dabei zu verrichten. —

Nach der Beerdigung wälzen sich die Klagweiber um das Grab, heulen, schreien und machen Gebärden, die warlich Gelächter erregen müssen. Das ganze Dorf, **Aduar** *), nimmt an dem Jammer=

*) Ein Haufen Hütten oder Zelte.

geschrei Theil. Das Zelt des Erblichenen wird dann an einem andern Orte aufgeschlagen; seine Habseligkeiten werden an die Luft gebracht, und nun wird der fetteste Bok zu einem Todtenmale für die Traurenden geschlachtet, das sich gewöhnlich mit Lustbarkeiten endet *).

Sobald dies vorbei ist, sind die beiden kriegenden Parteien aller vorigen Feindseeligkeit uneingedenk wieder die beßten Freunde und statten einander Besuche ab. — Sie heilen die Wunden mit nichts, als mit Erde. Sonst sind sie wenig Krankheiten unterworfen, und geniessen, die Anfälle von Augenweh, welchen die Kinder besonders ausgesezt sind, und von der erwähnten Kolik ausgenommen, meist einer dauerhaften Gesundheit. Schmerzen wissen sie nicht anders zu vertreiben, als durch Brennen mit glühendem Eisen.

Raub und Mord sind die Lieblingsbeschäftigungen dieser Barbaren; sie rühmen sich ihrer verübten Schandthaten, sprechen in ihren Versammlungen davon, nnd muntern die Jünglinge zu gleichen Verbrechen auf. Diese werden auch frühzeitig im Ringen, und im Kampf mit dem Messer und mit ihren scharfen Nägeln geübt. Feuergewehre sind ihre liebsten Waffen, aber sie sind schlecht damit versehen.

Die Religion der Araber in Sahara ist die mu=

---

*) Man sehe III. B. d. W. S. 271. u. ff.

hammedanische, mit dem gröbsten Aberglauben vermischt. Ihre Religionslehrer, für welche sie grosse Ehrfurcht hegen, werden **Talben** genannt, und zeichnen sich durch einen langen Bart, durch ein roth und weisses Leibtuch und durch einen grossen Rosenkranz aus. Diese Priester verrichten die Morgen- und Abendgebete, welchen die ganze Horde beywohnt; vorher geht das gesezliche Waschen, welches aber aus Mangel an Wasser mit reinem Sande vorgestellt wird. Nach dem Gebete bleiben sie noch einige Zeit auf der Erde sizzen, zeichnen mit den Fingern verschiedene Figuren in Sand, und fahren dann damit über den Kopf hin. Bei allen diesen Religionszeremonien bezeugen diese Leute grosse Ehrfurcht und Andacht.

Ihre Regierungsverfassung ist nach Art der Araber patriarchalisch. Die Horden haben Anführer und Aelteste; auch ist das Ansehen der Priester sehr groß; sonst aber ist Jeder für sich unabhängig. Der Vater ist Herr über seine Familie. Zwar eignet sich der König von Marokos einige Herrschaft über die Sahara zu *), aber die Araber erkennen sie nur, so weit es ihnen gefällt, und wo sie es für nöthig halten, zum Beispiel, wenn sie im Marokanischen Gebiete etwas einhandeln wollen. Uebrigens sind sie ganz unabhängig von ihm, gehorchen ihm nicht, bezahlen ihm keinen Tribut,

*) Höst's Nachrichten von Marokos, S. 70. nennt sie einen Theil des marokanischen Reichs.

und — wenn sie stark genug sind — treiben sie wol gar ihre Räubereien und Plünderungen bis vor die Thore der Königsstadt Marokos; wie dies die Wadelim zu **Brisson's** Zeit thaten." —

So weit gehen die Nachrichten des erstgenannten Reisebeschreibers von den Arabern in Sahara überhaupt, und von dem Stamme Labdesseba insbesondere.

Von den Arabern oder Mohren in dem südwestlichen Theile der Sahara oder in Obersenegambien

haben wir hier noch Einiges nachzuholen. —

Diese Araber haben zwar im Ganzen Lebensart, Sitten, Gebräuche und Religion mit den beschriebenen Arabern in den inneren und nördlichen Theilen der Sahara gemein; doch sind sie in mehreren Stükken von diesen lezteren, so wie **Brisson** sie schilderte, merklich verschieden, und scheinen, weil sie reicher sind und mehr mit fremden Völkern umgehen, bessere und glüklichere Menschen zu seyn, als jene armseligen Wüstenbewohner.

Die Namen der arabischen Stämme, welche in Obersenegambien hausen sind, **Olad al Had-**

schi *) — Abraghena — und Trarzas oder Trardschas.

Von diesen wollen wir, nach **Labat** **) eine kurze allgemeine Schilderung beifügen. ***)

Die Araber in Obersenegambien sind durchgängig hübsche, wolgebildete Leute, ob sie gleich von Gestalt nur klein sind; ihre Farbe ist braun, doch haben sie gute Gesichtszüge; die Weiber sollen hübsch seyn. — Diese Araber haben ferner auch mehr Verstand, mehr Thätigkeit und einen bessern Karakter, als die andern. Ihre Schlauheit und ihr Freiheitsgeist machen, daß kein Sklavenhändler einen solchen Araber kaufen will.

Sie ziehen gleich den übrigen mit ihren Heerden umher und wohnen unter Zelten; aber sie bewohnen ein schöneres, fruchtbareres Land; sie haben grosse Heerden, und ausser den Kameelen, Schafen und Ziegen, sind sie auch reich an Rindvieh, haben Getreide und treiben einen ausgebreiteten Handel, theils mit den Europäern, welchen sie

*) Oder Aulad al Hadschi — Soll es vielleicht heissen: Daulat al Hadschi — Dynastie, Familie, Stamm der Pilgrimme? —

**) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 484. und folgende.

***) Eine kurze Schilderung derselben ist schon im III. B. dieses Werks, S. 30. und 36. gegeben worden. Auch finden sich einzelne Nachrichten schon im III. B. S. 269. u. ff. und im IV. B. S. 182.

vorzüglich Gummi bringen, theils mit den Negern in Senegambien, und im innern Nigrizien.

Darum sind sie überhaupt gar nicht so arm, nicht so elend, und nicht so böse, wie ihre nördlichen Brüder und Nachbarn.

Denn durch diesen Handel bekommen sie nicht nur eine Menge europäischer Waaren, besonders von den Franzosen, sondern auch Gold, Zibet, Elfenbein und Sklaven von den Negern; welchen sie dagegen Salz, Zeuche und Eisenwerk bringen. Einen Theil der Waaren, die sie einhandeln, besonders Sklaven, führen sie dann nach Marokos; woher sie besonders ihre schönen Pferde holen, auf die sie nach altarabischer Art ausserordentlich viel halten.

Sie besizzen folglich eine Menge Reichthümer und Bequemlichkeiten, welche die vorbeschriebenen Araber entbehren müssen. Auch ist ihre Kleidung weit schöner und besser. Sie tragen rothe Turbane, lange Hosen, Sokken und Pantoffeln von rothem Leder, ein Wams von Kattun mit Aermeln, das sie **Kaftan** *) nennen, und das bei den vornehmsten von Seide ist; einen Gürtel oder Schärpe, worein sie ihre langen Messer stekken, und woran sie ein oder zwei Schnupftücher und einen

*) Oder Weste nach Art der Morgenländer. (Höst, S. 115.)

Beutel mit ihren Kostbarkeiten und mit ihrer Baarschaft hängen. Ihr Oberkleid ist ein maurischer Mantel mit einer Kapuze; dieser wird Haik genannt *). Die Reichen und Vornehmen haben auch leinene Hemden. Die Aermsten, und besonders die, welche nahe bey den Negern wohnen, kleiden sich nach Art dieser leztern in Pagnen. — Die Weiber sind beinahe wie die Männer gekleidet; sie tragen Hosen und Hemden; aber statt des Haik's ein Stük Zeuch, womit sie sich vom Kopf bis zu den Füssen verhüllen. Ueberdies tragen sie metallene, die Reicheren goldene, Ohrengehänge, Armbänder, Fingerringe und Reife um die Füsse, nebst mancherlei anderen Zierrathen. Die Männer sind so galant, daß sie Alles, was sie aufbringen können auf den Puz ihrer Weiber verwenden; darum behalten sie auch das meiste Gold, das sie durch den Handel bekommen, für sich, und machen Schmuk für die Weiber daraus, oder beschlagen die Griffe ihrer Messer und Säbel damit. — Die Reisebeschreiber geben überhaupt den Araberinnen in Obersenegambien das Lob der Arbeitsamkeit, Eingezogenheit, Sittsamkeit und Treue gegen ihre Männer, von welchen sie auch sehr geliebt werden.

Die Speisen dieser Araber sind Fleisch, Reiß und Brod von Hirse, Gerste oder Weizen. Sie sind bessere Köche und Bäkker, auch reinlichere Leute, als die vorbeschriebenen Wüstenbewohner,

*) Nach maurischer Art. (Höst, ebendaselbst.)

und nicht so unverzeihlich nachlässig in der Sorge für die Zukunft; denn sie halten sich Kornmagazine, die sie in Felsenklüften, Hölen und unter der Erde anlegen. Sie lieben den Wein und Branntwein ohngeachtet sie sonst eifrige Muhammedaner sind — aber sie trinken ihn heimlich, wenn sie welchen bekommen.

Sie kaufen ihre Weiber für allerlei Vieh, und ein Mann, der viele Töchter hat, kann daher leicht reich werden. *)

Sie sind sehr lebhaft, haben ein gutes Gedächtniß und lieben Musik und Dichtkunst. Sie haben Dichter unter sich, die geschäzt werden; ihr musikalisches Instrument ist eine Art Zither; auch haben sie einige Kenntniß von der Sternkunde; doch lesen und schreiben können nur Wenige.

Desto besser wissen sie mit den Waffen umzuzugehen. Diese ihre Waffen sind vorzüglich Säbel und Wurfspiesse; sie haben auch Schießgewehr, aber die feuchte Hizze des Klima's macht dasselbe leicht rosten und folglich wird es bald unbrauchbar, da sie keine Künstler haben, welche mit der Ausbesserung desselben umzugehen wissen. Sie sind übrigens sehr tapfer, stark und behend. Auch

*) Orientalische Sitte, die noch bei vielen auch afrikanischen Völkern üblich ist. — Die Völker, bei welchen das Kaufen der Weiber üblich ist, hat Meiners aufgezählt in seiner Geschichte der Menschheit, XVI. Kap. §. 3. S. 200.

sind sie gesund und wissen wenig von Krankheiten; die gewöhnlichsten derselben sind Durchlauf und Seitenstechen, die sie mit leichten Mitteln zu heilen wissen. Aerzte haben sie nicht.

Die drei obersenegambischen Araber-Stämme haben kein gemeinschaftliches, kein unumschränktes Oberhaupt. Der Reichste und Angesehenste jedes Stamms ist das Haupt desselben, ohne doch eine willkürliche Gewalt zu besizzen. Jede Horde hat auch ihr Oberhaupt so wie jede Familie. Alter und Reichthum geben diesen Oberhäuptern Gewalt und Ansehen.*)

Ihre Religion ist die muhammedanische, welcher sie eifrig anhängen. Die Oberhäupter und Vornehmsten dieser drei Stämme sind alle **Marbuten**. Ja beinahe der ganze Stamm **Aulad al Hadschi** besteht aus **Marbuten**. — Diese Leute affektiren einen ganz ausserordentlichen Eifer für ihre Religionsgesezze, sie sind sehr andächtig, zeigen sich immer voll heiligen Ernstes, leben streng und eingezogen, beten fleissig und andächtig, und bemühen sich, ihre Grundsäzze weiter zu verbreiten. Sie sind als Glaubensprediger und Kaufleute, denn sie sind beides zugleich, tief in die Negerländer gedrungen, und ihre Proselytenmacherei ist ihnen sehr geglükt; sie haben bei den Negern mehr

*) Dies merkte schon Juan Fernandez in seinem Berichte an. (M. s. II. B. d. W. S. 116.)

Gehör gefunden, als die kristlichen Missionnare, und ihre Sekte hat zahlreiche Anhänger erhalten. Sie sind die einzigen Priester der muhammedanischen Negern, von welchen sie eben so sehr geehrt werden, als von ihren Brüdern, den Arabern. Diese Ehrfurcht gründet sich auf Unwissenheit und Aberglauben. Die Heiligkeit dieser strengen Beobachter des Gesezzes ist nun längst anerkannt; ihr stilles, ernstes, finsteres Betragen imponirt; ihre vermeintliche Weisheit fordert Achtung, und ihre Gaukeleien vollenden das Werk ihrer Herrschaft über den Verstand der schwachköpfigen Araber und Negern. Sie sind Wunderthäter *), Segensprecher, Glükbringer, Verbrechenzüchtiger. Denn der mittelafrikanische Pöbel glaubt sie im Besizze von

*) Shaw (Reise in die Barbarei, S. 213. u. ff.) erzählt, daß ihn nordafrikanische Araber versicherten, es wäre ein Marbut unter ihnen, der mit einem eisernen Zauberring ein Gedonner, wie Kanonenschüsse machen könne, und dadurch einmal eine algierische Armee, welche von seiner Völkerschaft Tribut erpressen sollte, in die Flucht gejagt habe. Shaw konnte aber diesen Wundermann nicht zu sehen bekommen. Ein andrer Marbut scheute sich weniger seine Gaukeleien vor dem Britten zu machen; er spie Rauch und Flammen aus, und hätte beinahe unsern klugen Europäer getäuscht. — Andre geben sich mit Wahrsagen und dergleichen ab. — Auch Afrika hat seine Gaßner, Kagliostro's, Mesmer u. s. w.! —

von grossen Geheimnissen, glaubt ihre Gebete und ihre langen Rosenkränze vermögen viel über den Allmächtigen, glaubt, sie verständen die Kunst übernatürliche Kräfte in Zettel zu bannen, auf welche der Wundermann arabische Buchstaben krizzelt, und ehret, bewundert, fürchtet diese vielvermögenden Männer. Sie ermangeln auch nicht diese Vorurtheile sehr gut zu nuzzen; sie treiben einen einträglichen Handel mit ihren Zauberzetteln, **Grisgris** genannt, und wissen sich mit Hülfe des Aberglaubens meisterlich in ihrer Seelenherrschaft zu erhalten *).

Diese heiligen Leute treiben einen weitausgebreiteten Handel, und können dies um so sicherer thun, da ihr Ansehn bei allen Muhammedanern sie auf ihren weiten Handelsreisen vor Mißhandlungen schüzt. Europäer, welche sie genau kennen gelernt haben wollen, behaupten, diese Frömmler besässen von allen Tugenden, die sie aushängen, nur den Schein, und seien boshafte, grausame, geizige, unredliche Häuchler *)!

*) Wovon bei der Sittenschilderung der Negern noch mehr gesprochen wird. Schon im III. B. d. W. S. 309. ist ein Beispiel von dem Betruge, den ein Marbut einem Negern mit seinen Grisgris spielte, angeführt worden. Labat (Allg. Hist. d. R. II. B. S. 486.) sagt auch: Nur durch die Furcht vor ihren Zauberkünsten und Grisgris erhalten sich die Marbuten bei Grossen und Kleinen in Ehrfurcht.

**) Labat, Afrique occidentale, T. I. p. 244. & 292. — Allg. Hist. d. R. II. B. S. 485.

Ich weiß nichts, was diese harte Beschuldigung entkräften könnte, als dies, daß sie von Europäern, von Kaufleuten, die selbst der Eigennuz mit diesen **Marbuten** in Verbindung brachte, von Mönchen und anderen bevorurtheilten Menschenkindern herrührt *) — daß sie zu allgemein ist — und daß gerade diese Beschuldigung allen ähnlichen Religionssekten gemacht wird.

Der Glaube an menschliche Tugend ist tief gesunken; der Thiermensch sieht überall, wo Anerkennung eines höhern Werths ihn kränken würde, nur Häuchler und Schurken; der Denker weiß auch dem Kopf sein gebührend Theil anzuweisen, und trennt Schwärmer, Allglaubige und Schwachköpfe von Betrügern und Schelmen.

Auch das aufgeklärte Europa hat Marbuten, Wunderwirker, Seher, Grisgrismacher und Volksbethörer, nur unter anderen Namen. — Wir wollen es den unphilosophischen Afrikanern verzeihen! —

*) Z. B. der oftgenannte Labat, der so sehr als andre unsrer Reisebeschreiber zeigte, wie wenig er von Vorurtheilen frei war. — Gültiger scheint mir Brue's Zeugniß (M. s. III. B. d. W. S. 190.) welcher die Marbuten die größten und rechtschaffensten Handelsleute unter den muhammedanischen Negern nennt. Er erprobte dies durch seine Erfahrung.

II.

Mittel-Senegambien, oder eigentliche Senegalländer im engern Verstande.

Von den Ländern, welche (nach unsrer angenommenen Abtheilung) zu Mittel- und Unter-Senegambien gehören, haben wir noch einige einzelne Nachrichten hier nachzutragen. Von den Sitten der Negern, ihrer Bewohner, handelt das folgende Hauptstük, im nächsten Bande.

1.

Jaloffer- oder Ualoffer-Länder.

Der Jaloffer-Staat oder das Reich des **Burba Ualoff** *) war vormals eines der beträchtlichsten Länder dieser Gegenden; denn es umfaßte:

1) Das Hauptland des **Burba Ualoff** —

*) Dieser Name soll bedeuten: Grosser König der Jaloffer — Das Wort Bur bedeutet in der Jalofer-Sprache einen König — wenn ba groß bedeuten soll, so müßte es von dem mandingoischen Worte boh abgeleitet werden. In der Jaloffer-Sprache heißt groß maghena.

den Namen dieses jezt gar zu wenig bekannten Landes nennen uns die Länder- und Reisebeschreiber nicht.

Dies ist jezt der einzige Ueberrest der ehemaligen grossen Herrschaft des **Burba Ualoff.** Der Name seiner Residenz soll: **Tubakatum** seyn.

2) Das Königreich **Ualo** oder **Hoval** — wahrscheinlich das Land von welchem die Ualoffer ihren Namen haben.

3) Das Königreich **Kajor.**

4) Das Königreich **Baol.**

5) Das Königreich **Sin** oder **Thin.**

Diese vier lezteren Provinzen des grossen Ualoffer-Staats wurden durch Statthalter oder Vasallen regiert, die verschiedene Titel hatten, z. B. der Vizekönig von Hoval wurde **Brak** *) — der von Kajor — **Damel** **) — der von Baol — **Tin** und der von Sin oder Thin — **Barbesin** ***) genannt.

Diese Länder machten zusammen eine ansehn-

---

*) In Barbot's magerem Jaloffer-Wörterbuche finde ich kein Wort das mit den Titeln: Brak, Damel und Tin einige Aehnlichkeit hätte.

**) Budomel nannt' ihn Kadamosto. (II. B. d. W. S. 190.)

***) Vielleicht Burbasin — König von Sin.

liche Strekke aus, die von der westlichen Gränze des Königreichs Kombo, bis zum grünen Vorgebirge gegen 60 deutsche Meilen in der Breite, und von dem See Kajor bis Joal oder bis zur südlichen Gränze des Königreichs Sin gegen 50 Meilen in der Länge hatte, so daß der Flächenraum des ganzen ehemaligen Ualoffer-Staats auf nahe an 2000 Quadratmeilen geschäzt werden kann. In der Grösse dürfte also dieses Land mit Portugal verglichen werden.

Bis ins Jahr 1695 *) hatte das Reich des **Burba Ualoff** diesen Umfang; aber in dem genannten Jahre erlitt es eine Revoluzion, die es in den ohnmächtigen, vergeßnen Zustand versezte, in welchem es jezt noch schmachtet.

Die französischen Länderbeschreiber erzählen diese Geschichte auf folgende Art:

Der Damel von Kajor empörte sich gegen den Burba, riß sich von seiner Oberherrschaft los, und gab dadurch ein Beispiel, welchem bald noch mehrere Statthalter des ualoffischen Reichs folgten.

---

*) Durch einen Drukfehler steht im III. B. d. W. S. 50. in der dritten Anmerkung irrig die Jahrzahl 1595. für 1695. Eben so fehlerhaft steht Bruce für Brue; denn es ist nicht der brittische Nilquellenforscher, sondern der längstverstorbene französische Generaldirektor der afrikanischen Handelsgesellschaft, welcher dies erzählt.

Der Burba suchte die losgerissenen Landschaften sich durch die Gewalt der Waffen wieder zu unterwerfen, und gieng zuerst auf den Damel los, in dessen Land er vorher Unzufriedenheit und Zwietracht ausgestreut hatte. Der Damel vermochte den doppelten Waffen, mit welchen er angegriffen wurde, der Kabale und der Gewalt nicht zu widerstehen; er fiel in einem hizzigen Treffen, welches der Burba ihm lieferte, und dieser sah sich nun wieder im Besizze des Landes Kajor. Aber er wußte sich nicht darin zu erhalten; er besaß mehr Tapferkeit als Klugheit, und verstand die Kunst nicht, ein zur Empörung geneigtes Volk mit Sanftmuth zurecht zu weisen. Er behandelte nach erfochtenem Siege die Einwohner von Kajor als Aufrührer, und nöthigte dadurch die Vornehmsten zu dem Tin von Baol zu fliehen, der auch dem Burba den Gehorsam aufgekündet hatte. Diese Flüchtlinge flehten den Tin um Beistand gegen den Burba an, und um Begünstigung, sich an die Stelle des erschlagenen einen andern König zu erwählen. **Latir-Fal-Sukabe**, damaliger Tin von Baol ergriff diese Gelegenheit mit offenen Händen, bewilligte den Einwohnern von Kajor was sie verlangten, und sammelte in aller Eile ein Heer, um dem Burba zuvorzukommen, von welchem er selbst einen Angriff erwarten mußte. Die Mißvergnügten von Kajor schlugen sich zu ihm, und so eilte er gerade dem Burba entgegen, den er zur Schlacht zwang, in welcher dieser nicht nur

eine schrökliche Niederlage erlitt, sondern auch selbst um das Leben kam. —

Kajor war jezt wieder ohne Beherrscher, und **Latir-Fal-Sukabe** konnte nun seine Absicht, sich dieses Landes zu bemächtigen desto eher ausführen. Er hielt in der Ebene vor seinem Lager eine Versammlung der Notabeln von Kajor, in welcher er erklärte, daß ihr Zwek sei, einen neuen König zu wählen. „Ich habe — fuhr er fort — mich überall nach einem Fürsten umgesehen, der Euer Land mit Klugheit regieren, und sich jedem Nachbar furchtbar machen könnte, ich kann aber zu dieser wichtigen Stelle keinen tauglichern Mann finden, als **mich selbst**; ich schlage Euch also mich zum König vor, und erkläre Euch hiemit, daß ich Jeden, der diesen Vorschlag nicht genehmigt, für meinen Feind ansehen, und als solchen bestrafen will." — Dies war ungefähr der Innhalt seiner Rede, die er mit den Verwünschungs- und Herausforderungs-Worten: **Desuhl Sabâh**! schloß *).

*) Diese Worte sollen wie mein Gewährsmann (Labat, Afrique occidentale, T. IV. p. 132.) sagt, ein so feierlicher Fluch, ein so beleidigender Ausdruk seyn, daß nur Blut die dadurch angethane Beschimpfung auslöschen kann! — Ich finde in Barbot's Wörterbuch (Allg. Hist. d. R. III. B. S. 222. u. ff.) nichts davon, auch kein ähnliches Wort, ausser daß in der JalofferSprache das Wort Suhl das membrum virile bedeutet.

Die auf dem Wahltag versammelten Notabeln (oder wenn man will Stände) von Kajor machten zwar saure Gesichter dazu, und bissen die Zähne vor Zorn zusammen; aber wann sie wieder auf das hinter ihnen unter den Waffen stehende Kriegsheer blikten, so fanden sie bald Ursache genug, dem Vorschlage des Tin beizustimmen, und dieser wußte auch, (nach der bekannten Rechtsregel) ihr Stillschweigen für Beifall zu erklären. **Latir-Fal-Sukabe** ward also **feierlich** und **einmüthig** von den Notabeln von Kajor zu ihrem Könige **erwählt** *) — und die Kinder des Burba wurden von der Thronfolge ausgeschlossen — sie waren übrigens froh, mit heiler Haut davon gekommen zu seyn.

Latir-Fal-Sukabe trat die Regierung an, sobald er als König ausgerufen war, und versäumte dabei die in Kajor zur Thronbesteigung als unentbehrlich angesehene Zeremonie, sich vorher in einem gewissen Brunnen zu waschen, dessen Wasser vermuthlich gleiche Kraft mit dem heiligen Oele zu Rheims (in Frankreich) besizt. — Er vertauschte seinen bisherigen Titel **Tin** mit dem Titel **Damel**; er beherrschte die beiden Königreiche Kajor und Baol miteinander, indem er über jedes einen **Yambor** oder Statthalter sezte, und wechselsweise in jedem dieser Länder ein Jahr residirte. Er belohnte seine Anhänger, hielt viel auf Eti-

*) C'est tout comme chez nous! —

kette, denn nur die Marbuten durften mit bedek= tem Oberleibe vor ihn treten, und von Jedermann forderte er die orientalischen Zeichen der Unterwürfigkeit *) — regierte strenge und wußte sich bis an seinen Tod in seinem Ansehn zu erhalten; dazu bediente er sich hauptsächlich zweier (auch in Europa bekannter) Mittel; nämlich er unterdrükte die Vornehmen und Reichen, und begünstigte das Volk. Ansehn und Reichthum waren in seinen Augen gar grobe Verbrechen; denn diese beiden Eigenschaften glaubte er kommen ihm nur allein zu. Er zwang dadurch den Adel (die Vornehmen) aus seinem Lande zu fliehen, und erreichte seinen löblichen Zwek, jede Empörung, jede Gährung, die durch seine despotische, grausame Regierung erzeugt werden konnte, in der Geburt zu erstikken.

Nach seinem Tode wurden die beiden Königreiche **Kajor** und **Baol** zwischen seine zwei Söhne getheilt.

2.

Das Land der Fulier.

Das Land **Puhl**, **Peul**, **Fuhl** oder **Fulien**, das **Reich der Fulier** — eine Strekke am Sene=

---

*) Man vergleiche damit, was Kadamosto erzählt, (Im II. B. d. W. S. 197.) — Dieser Damel von welchem hier die Rede ist, war derselbe, mit welchem Brue zu schaffen hatte. (III. B. d. W. S. 126. u. ff.)

gal von etwa 500 Quadratmeilen Flächenraum — ist sehr fruchtbar und schön, und besonders reich an Indigo und Baumwolle von vorzüglicher Güte *). Dabei ist dies Land mit einer Menge von mancherlei wilden und reissenden Thieren angefüllt, als Elefanten, Löwen, Panthern, Tigerkazzen, wilden Eseln, wilden Schweinen, u. s. w. Die Elefanten sind hier besonders zahlreich, weil sie nur selten gejagt werden **).

Das **Fulier-Land** war ehmals auch stark bevölkert ***) — aber jezt ist die Volksmenge durch die Kriege mit den Mohren sehr verringert worden, und diese tapfern Mohren haben mit weniger Mannschaft die weit zahlreicheren aber unkriegerischen Fulier zu wiederholten Malen geschlagen, grosse Niederlagen unter ihnen angerichtet, und beträchtliche Haufen derselben in die Sklaverei geschleppt; auch behaupteten sie immer eine gewisse Oberherrschaft über dieses Land †).

Der König oder **Siratik** (Scheiratik) der Fulier war sonst ein sehr mächtiger Monarch in diesen Gegenden; selbst der **Brak** oder König von Hoval

---

*) Description de la Nigritie, p. 61.

**) Daselbst, p. 63. wo die Sache aber übertrieben und von ganz unbekannten Thieren gesprochen wird.

***) Zu Brue's Zeiten. (Allg. Hist. d. R. II. B. S. 355.)

†) Description de la Nigritie, p. 51.

mit seinen Grossen mußte die Obergewalt desselben anerkennen, und ihm alle vier Jahre einen Tribut von drei Sklaven und einer Anzahl Ochsen entrichten *).

Die übrigen Vasallen und Statthalter des Siratik werden mit folgenden Namen genannt **):

1) Solidine. 2) Ardobube. 3) Gheri Samba. 4) Der Lama von Bosse. 5) Der Farba von Hovalarde. 6) Akson. 7) Bukor. 8) Lauktor — oder Lam-Tor. 9) Lali. 10) Lamenage. 11) Ardoghede. 12) Der Farba von Voagali. 13) Bonivere. 14) Der Siratik von Belle und 15) der Siratik von Klaye ***).

Diese Lehensleute und Baronen müssen in Kriegszeiten ihr bestimmtes Kontingent von Truppen stellen, und dem Könige die Heeresfolge leisten; zu ihrer Entschädigung haben sie dann die

---

*) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 357.

**) Ebendaselbst.

***) Alle diese Namen zu erklären bin ich nicht im Stand. Es sind vielleicht auch Geschlechtsnamen darunter. Das Wort Farba mag einen Unter-Statthalter, einen Dorfbesizzer bedeuten. Das Wort Lam kann von den fulischen Wörtern Lahamde König, oder Loamdo Hauptmann abgeleitet werden. Das Lauktor soll wahrscheinlich Lam von Tor und das Lamenage — Lam von Menasche heissen? —

Freiheit, Jeden den sie in ihrem Gebiete auf der Strasse treffen, zum Sklaven zu machen. Ein Vorrecht, das selbst der König nicht besizt; denn dieser darf nur Verbrecher zur Leibeigenschaft verdammen *).

Der nächste nach dem Könige, der erste Grosse des Reichs ist der Generalfeldmarschall, **Ramalingo**, sein bestimmter Thronfolger, welches gewöhnlich sein Bruder oder in Ermangelung dessen sein Bruders- oder Schwesters-Sohn ist; denn hier geht die Erbfolge nicht vom Vater auf den Sohn, sondern von dem Vater auf den Bruder oder Neffen, und dann erst auf die Söhne des lezten Königs **). Auch können die Königssöhne nur dann sukzediren, wenn ihre Mutter eine Prinzessinn aus dem Königlichen Hause war; und die Kinder solcher Prinzessinnen sind ohne Rüksicht auf den Vater Thronfähig, weil man in diesem Lande den Königsstamm durch die Weiber sicherer als durch die Männer fortgepflanzt glaubt ***).

Die Königinnen sind wol darum auch ausser-

---

*) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 357.

**) Man sehe auch III. B. d. W. Sonderbar ist es doch, daß auch auf den Pelju-Inseln diese ungerade Thronfolge üblich ist, und daß auch dort der bestimmte Thronfolger Reichsfeldmarschall ist. (Man sehe Keate's Nachrichten von den Pelju-Inseln, S. 388.)

***) Allg. Hist. d. R. am angeführten Orte.

ordentlich stolz, halten sehr auf steife Etikette, und dünken sich zu vornehm, nur den Kopf herum zu drehen. Sie werden **Galami** — Monarchinnen — genannt.

Der König selbst ist nicht minder stolz, nicht minder Liebhaber von tiefen Ehrenbezeugungen.

In den neuesten Zeiten soll es einem **Marbuten** durch Intriken gelungen seyn, den **Siratik Roncho** von dem Throne zu verjagen, und sich die Krone aufzusezzen — und zwar unter einem Vorwand, den die Religion dazu herleihen mußte. Er hat die Grossen seines Reichs dahin vermocht, selbst **Marbuten** zu werden; er hat alle Bedrükkungen und Räubereien auf's strengste verboten; er hat auch die persönliche Sicherheit seiner Unterthanen befestigt, indem er jenes barbarische Vorrecht der Grossen, ihre Unterthanen in Sklavenfesseln zu schmieden ganz aufhob; überhaupt soll er in seinem Reiche die schönsten, menschenfreundlichsten Einrichtungen getroffen haben. Zum Lohne dafür fängt dies Reich auch wieder an zu blühen, die Volksmenge nimmt zu, indem von allen Seiten her Fremdlinge zuströmen, die hier Sicherheit und Schuz suchen, und die kluge Regierung des Usurpator's macht diesen Staat seinen Nachbarn und Feinden wieder respektabel und furchtbar *)!

*) Description de la Nigritie, p. 74. wo der Verfasser sagt, er habe dies von einem Manne gehört, der

Heil diesem **Marbuten** wenn er so fortfährt, das Glük seines Staats zu gründen, und aus der Mitte von Afrika her, den Regenten im hochaufgeklärten Europa ein so schönes Beispiel zu geben! —

3.

Das Reich Galam.

Weiter gegen Osten hin liegt am Senegal das Land, **Galam** genannt, von welchem wir nur sehr wenig Nachrichten besizzen. Die Länge desselben soll sich auf mehr als 30 Meilen belaufen. Das Land soll sehr reich seyn; die Einwohner werden **Sarakolez** genannt, welches Flußbewohner bedeuten soll. Ihr Beherrscher führt den Titel **Tonka**; seine Gewalt ist aber nicht sehr groß, weil jeder Dorfbesizzer sich für unabhängig hält. Die Grossen des Reichs werden **Bagheris** und die Dorfbesizzer **Siboyez** genannt.

Als Fremdlinge wohnen in **Galam** eingewanderte **Mandingoer**, die alle Marbuten sind, einen grossen Handel treiben, als sehr ehrliche, arbeitsame, thätige, gute und gastfreie Leute ge-

kürzlich aus Senegambien kam. Im III. B. d. W. finden sich besonders S. 155. und 176. noch einige Nachrichten von dem Fulierlande.

rühmt werden *) — und die in republikanischer Verfassung von dem **Tonka** der Sarakolez beinahe ganz unabhängig leben. — Ihnen gehören die ansehnlichsten Oerter in Galam; auch sind sie sehr reich und mächtig **).

4.

Das Land Bambuk.

(Nach der Beschreibung des Ungenannten, verglichen mit Compagnon's Nachrichten.)

Wir haben hier noch einiges von der natürlichen Beschaffenheit und politischen Verfassung des Goldlandes **Bambuk** nachzuholen — die geographischen Nachrichten, die wir von demselben besitzen, haben wir schon zusammengetragen, und die Sitten und Gebräuche der Einwohner werden im folgenden Hauptstük beschrieben.

„Das Land **Bambuk** ist sehr reich an Gold; aber seine Bergwerke machen nicht seinen einzigen Reichthum aus; denn es ist auch mit mancherlei andern Produkten gesegnet. Der Boden ist fruchtbar; denn eine Menge kleiner Flüsse bewässern

*) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 373.

**) Im III. B. d. W. S. 180. u. ff. ist schon von Galam und den Marbuten daselbst gesprochen worden.

und befeuchten ihn, indem sie in der Regenzeit austreten; dadurch erhalten auch die Bäume, von welchen ich vorzüglich die Käse- Kalabassen- und Tamarindenbäume nenne, und die schönsten Gebüsche ihr ewiges Grün. Die Weide ist vortrefflich; die Erde ist mit einem sehr zarten Grase bedekt, welches das Rindvieh sehr gerne frißt. Ferner bringt das Land Gherteh-Erbsen, die wie Haselnüsse schmekken, Bohnen, Mais, grossen und kleinen Hirse, Reiß und andre Pflanzen. Von Vieh gibt es Kühe und Ziegen in grosser Menge, aber wenig Schafe. Honig findet man hier in Ueberfluß; die Negern verspeisen ihn aber nicht, sondern machen ein Getränk daraus."

So weit der Ungenannte *).

Compagnon sagt **): — "Das Land Bambuk ist sehr volkreich, und da wo es bewässert ist, sehr fruchtbar; die inneren, unbewässerten Gegenden sind hingegen dürr und unfruchtbar, wie es in einem Lande zu erwarten ist, das so viele Gold- Silber- Kupfer- Zinn- und Eisenminen hat. In diesen Gegenden wächst kein Getreide, auch fehlt es sogar

*) Der Verfasser des Voyage au pays de Bamboue — deutsch übersezt, in Cuhn's Samml. I. B. — Sprengels Beiträgen XIII. B. — Forster's Magazin von Reisebeschr. II. B.

**) Allg. Hist. d. R. II. B. S. 512.

sogar an Stroh und Gras die Häuser zu dekken *). Die Hizze ist ungemein heftig, und wird noch durch die hohen Bäume vermehrt, welche den Zug des Windes verhindern. — Von seltsamen Naturprodukten findet man hier: Weisse Affen, weisse Wiesel, grüne Tauben, weisse Amseln, Hornvögel, Ghiamalas (Dschiraffen), sonderbare Erbsen, Biesamkörnerstauden, Butterbäume, u. s. w.„**) —

Nach dem Ungenannten ist die politische Verfassung dieses Landes folgende:

„**Bambuk** ist in drei Erb-Königreiche abgetheilt, deren jedes seinen eigenen unabhängigen König hat; diese Könige aber sind sehr arm, weil sie nicht handeln, nicht arbeiten, und auch von ihren Unterthanen nichts fordern dürfen, denn ihre Macht ist so gering, daß man sie wahre Schattenkönige nennen kann; ohne die Einwilligung der gesammten Nazion, die sich im erforderlichen Falle auf einem umzäunten Plazze, **Bentaba** genannt

*) Dies ist die Stelle, welche der Ungenannte dem guten Compagnon so sehr übel nimmt (III. B. d. W. S. 317.) Ich habe aber auch schon angemerkt (daselbst, S. 345. in der Anmerk.) daß seinen eignen Angaben zu Folge der Ungenannte nicht in das Innere dieses Landes eingedrungen ist. Uebrigens lassen sich diese scheinbaren Widersprüche der beiden Reisebeschreiber leicht vereinigen.

**) Welche alle in der Naturgeschichte von Senegambien gehörigen Orts angemerkt sind.

versammelt, bei welcher Versammlung alle Mannsleute Zutritt und Stimme haben, kann er gar nichts thun, und in dieser Rathsversammlung hat er selbst nur Eine Stimme. Ueberdies kann ein König durch die Oberhäupter der Dörfer abgesezt werden, die auch einen neuen König zu wählen Macht haben; diese Dorf-Oberhäupter werden **Farims** (Herren) genannt und von dem Volke erwählt, das hiebei besonders auf das Alter sieht. Die dazu erforderliche königliche Bestätigung ist eine blosse leere Zeremonie. Diese Oberhäupter sind beinahe ganz von den Königen unabhängig; aber ihre Gewalt ist auch nicht groß; die Souveränetät ist in den Händen des Volks, und wird durch die Volksversammlungen ausgeübt, welche zugleich die Stelle der Justizkollegien vertreten. — Das Unterscheidungszeichen der Könige ist ein Strik, den sie um den Kopf, und ein eiserner Ring, den sie um den Hals tragen; dadurch soll die Macht der Könige, Gefangene zu machen, angedeutet werden." *).

Compagnon schildert die Staatsverfassung von **Bambuk** auf diese Art:

„Die Bewohner von Bambuk werden von den

*) Dies scheint wirklich ein Widerspruch zu seyn. Die Macht, Gefangene, Sklaven zu machen kontrastirt zu sehr mit der Ohnmacht dieser Könige. Sollte dies vielleicht bloß eine willkührliche Deutung der Königl. Insignien seyn? —

Oberhäuptern der Dörfer regiert, die am Faleme Farims, das ist, Herren, im Innern des Landes Elemanni, und noch mit andern Titeln benannt werden; diesen Oberherren bezeugen die Unterthanen sehr viel Ehrfurcht und Gehorsam; aber ihre Gewalt ist gar nicht unumschränkt; denn sie müssen die alten Gesezze und Gebräuche respektiren, und würden grosse Gefahr laufen, wenn sie diese zu verlezzen wagen wollten. — Jeder dieser Dorfregenten ist für sich unabhängig; aber im erforderlichen Falle müssen alle zusammenstehen.“ —

Mich dünkt diese beiden sich scheinbar widersprechenden Nachrichten lassen sich ziemlich miteinder vereinbaren. Oder wollte man — beider Aechtheit vorausgesezt — lieber annehmen, die Verfassung von Bambuk sei seit Compagnon's Zeiten durch eine Revoluzion abgeändert worden? —

5.

Das Königreich Kasson.

Von diesem Lande sagt **Labat** *): —

„Das Königreich **Kasson** oder **Kassu** liegt gegen Osten und Nordosten von Galam **). —

*) Wahrscheinlich aus Brue's gesammelten Nachrichten. (Allg. Hist. d. R. II. B. S. 375.)

**) Der Verf. der Description de Nigritie hat auf seiner

Einen Hauptheil dieses Staats macht die Insel oder vielmehr Halbinsel **Kasson** aus, welche auf der Nordseite des Senegals von zwei Flüssen gebildet wird, die sich nach einem Laufe von etwa 40 Meilen in einen grossen See verlieren; diese beiden Flüsse werden von ihrer dunklern und hellern Farbe der **schwarze** und **weisse Fluß** genannt.

Das Land ist sehr fruchtbar, reich und stark bevölkert; es soll sehr viel Gold- Silber- und Kupferminen haben. Die Einwohner sollen ihrer Abkunft nach **Fulier** seyn.

Der Beherrscher dieses Landes führt den Titel **Sagedowa**, und residirt zu **Gumel** *) auf der Insel **Kasson**. Er ist sehr mächtig und reich; **Galam** und **Bambuk** sind ihm zinnsbar **),

---

lezten Karte vom Laufe des Senegals ein Land am Faleme, das er nennt: Republique des Toules (soll heissen Foules) Casxons (Cassons) & de Boudou (Bondu) das heißt: Freistaat der Fulier-Kassonen und von Bondu. (Ganz irrig!) Und das eigentliche Land Kasson heißt daselbst: Pays des Casses — Land der Kassen. Dieses Kärtchen ist aber überhaupt ganz falsch! —

*) Nach Adanson's und meiner Karte Segadon.

**) Wir ersehen aus den Nachrichten des Ungenannten (III. B. d. W. S. 352.) daß die Furcht vor den Einfällen der Kassonen die Einwohner von Bambuk bewogen hat, die Franzosen in ihr Land zu lassen. — Hier will zinnsbar also wol nur heissen, die Kassonen brandschazzen diese Länder.

und vormals soll sich seine Herrschaft nicht nur über ganz Galam, sondern auch über einen beträchtlichen Theil des Fulierlandes erstrekt haben. Der jezzige Umfang seines Gebiets kann nicht bestimmt werden.

Von den übrigen Ländern am und zwischen den Flüssen Senegal und Gambia besizzen wir sehr wenig Nachrichten, und Alles, was wir von ihnen wissen ist theils in der allgemeinen geographischen Uebersicht von Senegambien, theils in den Reisen dahin, im dritten und vierten Bande dieses Werks angeführt worden.

III.

Unter-Senegambien.

Von den Ländern, welche (nach unsrer Eintheilung) zu Unter-Senegambien gehören, haben wir die wenigsten Nachrichten. In das Innere derselben ist noch gar kein Reisender eingedrungen, der seine Bemerkungen der Welt mitgetheilt hätte, und selbst die Küstenländer wurden bisher so wenig besucht, daß wir nicht viel mehr als die Namen derselben wissen. Die beßten und weitläufigsten Nachrichten von denselben finden wir in den Reisen des General-Direktors Brue, welche Auszugsweise im dritten Bande dieses Werks stehen; auch hat uns der ungenannte Franzos, dessen Reisebemerkungen der Reisebeschreibung des **Le Maire** angehängt sind *), und der Verfasser der oftерwähnten Beschreibung von Nigrizien **) einige magere Nachrichten von diesen Ländern aufbewahrt.

*) M. s. III. B. d. W. S. 11.

**) Diese können nur zur Bestätigung von Brue's Nachrichten dienen; denn sie sind allzumager, und betreffen hauptsächlich den Vorschlag die französische Handlung nach diesen Gegenden neuzubeleben, und den anmaßlichen Alleinhandel der Portugiesen einzuschränken.

Aus diesem geringen Vorrath wollen wir hier das Bemerkenswertheste zusammentragen.

I.

Von dem Königreich Kabo

gibt uns ein Ungenannter *) folgende kurze Nachricht:

„Etwa 100 (deutsche) Meilen über den Fluß Kasamansa hinauf macht die Küste eine Beugung in Gestalt eines Ellnbogens **); daselbst findet man ein Negerkönigreich welches um dieser Ursache willen von den Portugiesen Kabo (Cabo, das Vorgebirg) genannt wurde. — In diesem Lande regierte zu Anfang dieses (18den) Jahrhunderts ein König, Namens Biram Mansare, welcher seinen Staat nicht nur in musterhafter Ordnung erhielt, sondern auch weit prächtiger und königlicher lebte, als alle seine Kollegen in ganz Sene-

*) Ob nicht Brue selbst? kann ich aus diesem Abschnitt der Allg. Hist. d. R. II. B. S. 436. nicht ersehen. Doch scheint es nicht. Die Nachrichten sind aus dem V. B. von Labat's Afrique occidentale.

**) Nach dieser Angabe verglichen mit einer andern Stelle (S. 441. im II. B. d. A. H. d. R.) und mit der kleinen Spezialkarte daselbst ist dieser Ellnbogen die Küste gegen der Insel Bissao über, am Fluß Kabo oder Geve.

gambien. Er speiste auf Silberzeug, von welchem er auf 4000 Mark (20 Zentner — ein Bißchen viel!) besaß; er hatte einen zahlreichen und glänzenden Hofstaat, und hielt eine stehende Armee von 6 bis 7000 Mann, die gut bewaffnet und wolgeübt waren. Mit dieser Macht konnte er Unterthanen und Nachbarn im Zaume halten, und seine Vasallen zum Gehorsam und pünktlicher Abzahlung des Tributs bringen. Auch war in seinem Lande die beßte Polizei; für die Sicherheit eines Jeden wurde sorgfältig gewacht; kein Diebstal konnte ungestraft verübt werden, und daher war in diesem Reiche das Stehlen so selten, daß die Kaufleute ohne Furcht ihre Waaren hätten können auf den Strassen liegen lassen. Die Sklaven wurden nie gefesselt; sobald ihnen das Sklavenzeichen aufgedrükt war, konnten sie frei umhergehen; an das Entlaufen war bei der Wachsamkeit an den Gränzen nicht zu gedenken.

Die Portugiesen handelten in dieses Land, und brachten dem Könige europäische Waaren, Geräthschaften, Waffen u. s. w. wogegen er ihnen alljährlich 600 Sklaven, den Kopf zu 15 bis 18 Barren *), lieferte. Diese Kaufleute wurden sehr wol bei ihm gehalten; sobald sie sein Gebiet be-

*) Der Mittelpreiß der Barre (Eisenstange) ist 6 Liv. oder 2 fl. 45 kr. rhein. oder 1 Thlr. 12 Ggr. sächs. — In den westafrikanischen Handelsplääzen der Europäer wird Alles nach Barren berechnet.

treten hatten, wurden sie unentgeldlich bewirthet; wann sie Audienz verlangten, so mußten sie zwar jedes Mal dem Negermonarchen ein Geschenk vom Werthe von 3 Sklaven oder 50 Barren (etwa 75 Thlr.) überreichen; aber er machte ihnen jedes Mal ein kostbareres Gegengeschenk; auch schenkte er jedem Kaufmann bei der Abreise einen Sklaven oder zwei Mark Goldes für sein Weib.

Dieser König starb im Jahre 1705. von seinen Unterthanen und von Fremden gleich aufrichtig bedauert! —

Die Stadt **Geve**, **Geba** oder **Scheve** *) liegt nicht in dem erstgenannten Königreiche **), sondern weiter gegen Südosten in einem Lande, dessen Name wahrscheinlich **Geba** ist. Diese Stadt oder Flekken ist auf einer Anhöhe am Flusse gleiches Namens erbaut, 50 Meilen von seiner Mündung. Die Zahl der Einwohner wird auf 4000 Seelen geschäzt; sie sind alle Kristen, und nennen sich insgesammt Portugiesen, ob sie gleich wahre Negern sind, unter welchen kaum vier oder fünf weisse Familien sich befinden. Die Stadt ist offen, ohne Einfassung; die Häuser sind von Leim, geweisset und mit Stroh gedekt. Die Pfarrkirche

*) Gesves schreiben die Franzosen diesen Namen.

**) So scheint es, nach den Angaben der Reisebeschreiber; wenigstens liegt sie doch an den Gränzen desselben.

ist artig; der Pfarrer ist gewöhnlich ein Mulatte von der kapwerdischen Insel St. Jago. Die Einwohner geben sich bloß mit der Handlung ab, sie vernachlässigen den Akkerbau, und lassen ihre schönen Felder öde liegen.

2.

Die Insel Bissao.

(Nach Brue's Schilderung.)

Der Prospekt der grossen Insel **Bissao** ist sehr schön. Von dem Meere an erhebt sich allmälich die Erde, und bildet in der Mitte Hügel oder kleine Berge, die mit Thälern abwechseln, welche von kleinen Flüssen und Bächen bewässert werden, die sich in das Meer ergiessen. Hie und da wird die schöne Landschaft durch Wäldchen von Käse- und andern Bäumen schattirt. Das Ganze bildet eine malerische Aussicht.

Der Boden dieser Insel ist sehr fett und fruchtbar; er bringt Reiß und zweierlei Arten Mais im Ueberflusse und von vorzüglicher Güte hervor; ferner Bataten, Ignamwurzeln, Maniok, u. s. w. Den Maniok oder die Kassawawurzel achten die Einwohner nicht hoch, weil ihre Zubereitung ihnen zu mühsam ist. Von Bäumen gibt es hier vorzüglich Orangebäume, Zitronenbäume, Bananenbäume, Weinpalmen, und Andere.

Die Ochsen und Kühe sind auf dieser Insel sehr groß und fett, aber auch theuer; desto wolfeiler sind Milch, Palmwein und Baumfrüchte. Von anderm zahmem Vieh gibt es hier nur noch fette, kurzbeinige Ziegen, und weder Schafe, noch Schweine, noch Pferde. Eine Volkssage behauptet, die Pferde stärben von dem Grase dieser Insel. Die Einwohner reiten dafür auf Kühen.

Die Insel ist sehr gut bevölkert, und würde es noch mehr seyn, wenn die immerwährenden Kriege mit ihren räuberischen und wilden Nachbarn nicht wären. — Ausser einem kleinen Dorfe bei dem portugiesischen Fort *) findet man auf der ganzen Insel nur einzelne zerstreute Hütten.

Die Insel ist in neun (nach Andern acht) Landschaften abgetheilt, welche von Vasallen oder Statthaltern regiert werden, die sich den Königtitel beilegen; daher haben die Europäer dem Oberhaupte dieser Duodezkönige den **Kaisertitel** gegeben **)! — Dieser **Kaiser** ist Despot, und

*) Seite 63. im III. B. d. W. 19. Zeile muß es heissen: Die Franzosen hatten ehmals hier eine kleine Niederlassung, sie haben sie aber wieder verlassen — denn aus der angeführten Stelle (Description de Nigritie, p. 133.) erhellet, daß die Portugiesen noch ein Fort daselbst haben. — In dem Tableau du Commerce & des Possessions des Europeans &c. T. II. finde ich nichts davon.

**) Brue sagt zwar, die Vasallen des Königs von Bis-

regiert ganz eigenmächtig. Man erzählt z. B. von einem dieser Monarchen, daß er sich von seinen Unterthanen Häuser schenken ließ, die ihnen nicht gehörten, und dann die wahren Eigenthümer zwang, das ihm Geschenkte abzutreten, oder auszulösen. Einst gab dieser Negerfürst einem Portugiesen einen Sklaven in Verwahrung; dieser erhängte sich in dem Hause seines Pflegherrn, und der Despot befahl, daß derselbe sollte hängen bleiben, bis er einen andern Sklaven dafür bekommen habe. Der Portugiese sah sich also genöthigt den Erhängten zu bezahlen.

Um seine Befehle schnell durch die ganze Insel bekannt zu machen bedient sich dieser Negermonarch eines artigen Mittels. Nämlich er hat eine grosse hölzerne Trommel, auf welche mit einem Hammer von hartem Holze geschlagen wird. Dieses Instrument heißt **Bonbalon**. Die verschiedene Zahl der Schläge bezeichnet verschiedene Befehle. Solche Trommeln hängen in abgemessener Entfernung an der Küste hin, und durch die ganze Insel, und bei jeder steht eine Wache. Sobald nun der Monarch seine Trommel schlagen läßt, so wiederholt immer eine Trommel nach der andern, so wie der Schall sich verbreitet, dieselbe Zahl

sao geben ihm den Kaisertitel, weil sie sich selbst Könige nennen. Existirt denn dieser Titel in der Negersprache? Ich finde keine Spur. — Die Europäer haben nach ihren Begriffen diese Titel übersezt.

Schläge, und so wird in kurzer Zeit der Wille des Despoten durch seine ganze Herrschaft bekannt; wer dieser seiner Willensmeinung nicht auf der Stelle gehorcht, der wird als Sklave verkauft. Auf diese Art geschieht auch das Aufgebot der Krieger, wenn ein Feind sich nähert, oder wenn der **Kaiser** selbst den Krieg gegen einen Nachbarn beschlossen hat. —

Die Könige werden aus dem hohen Adel oder den **Schagres** (Jeagres) erwählt, und zwar auf folgende seltsame Art. Wenn der König todt und begraben ist, so versammeln sich die **Schagres** um sein Grab, das von Schilf und leichtem Holze gemacht ist. Einige Negern werfen dann von diesem Schilf in die Luft, und der, auf welchen dieses wieder herabfällt ist König.

Die Seemacht des Beherrschers von **Bissao** besteht aus einer Flotte von fünfzig Kriegskähnen, jeden von 50 Mann, also ist diese Armee in Allem 2500 Mann stark *).

*) Dieses und die Zeremonie der Königswahl führt der Ungenannte beim Le Maire an.

Einige
Zusäzze und Verbesserungen
zu der Naturgeschichte von Senegambien.

Zu Seite 25. dieses Bandes.

Von den maldivischen Kokosnüssen.

Es heißt daselbst:

„Von dieser Art scheint die **Kokospalme** zu seyn, welche Adanson beschreibt — nur hat sie keine Stacheln, wie die, welche Linne so benennt, und möchte wol eher zu der von Linne nicht klassifizirten Art von **maldivischen Kokospalmen** gehören.„

Dieß könnte zu Mißverständnissen Anlaß geben; hier also die Erklärung:

Ich fand unter denen von Linne (nach der deutschen Ausgabe) beschriebenen Arten von Kokospalmen keine, auf welche Adanson's Beschreibung des senegalischen Kokosnußbaums genau paßte. Ich wußte hierin — meine Unerfahrnheit in der Botanik zu gestehen — keinen Rath, und durchblätterte vergebens die ganze Klasse von Palmen im ersten Bande des deutschen Linn. Pflanzensystems; ich fand nur (S. 108.) daß (nach Rumph) eine andere Art kleiner Kokosnüsse auf den maldivischen Inseln wachse — und wagte da-

her eine Vermuthung, die wirklich allzugewagt ist, als daß der Kenner sie mir verzeihen könnte!

Was man sonst **maldivische Kokosnüsse** (Nux medica) nennt, welche sehr groß sind, und an den Küsten von Indien, besonders an den maldivischen Inseln, auch an der Ostküste von Afrika *), wo das Meer sie hinspült, gefunden werden, ohne daß man lange wußte, woher diese Nüsse kämen, welchen der Aberglaube Wunderkräfte zuschrieb **); man muthmaßte, daß sie Früchte eines unbekannten Meergewächses wären. Jezt weiß man aber, daß sie auf der Palmen-Insel im indischen Ozean wachsen, und sonst nirgends in der Welt ***).

Von diesen Kokosbäumen war aber dort nicht die Rede.

Zu Seite 157.

Der Dant oder Lant.

Im Arabischen Lamth (nach Einigen eine

---

*) Lobo (Voyage d'Abissinie, T. I. p. 26.) erzählt, daß das Auffischen der maldivischen Kokosnüsse ein Regale des Königs von Jubo ist, und daß die Ausbeute einen Theil seiner Einkünfte ausmacht, weil diese Nüsse mit dem Silber in gleichem Werthe sind.

**) Worüber das deutsche Linneische Pflanzensystem I. B. S. 108. u. ff. nachzusehen. Rochon sagt, man habe oft eine einzige solche Nuß für 10,000 Livres (2500 Rthlr.) verkauft.

***) Rochon, Voyage à Madagascar &c. p. 310.

Gazellen-Art) Abulfeda beschreibt schon dieses Thier, und Edrisi sagt: „In der Stadt Nul (Nun, Uad Nun, an der südlichsten Gränze von Marokos) in Lamta werden die künstlichen Lamtischen Schilde gemacht."

(*Hartmann*, Commentatio. p. 81.)

Zu Seite 190.

Daß es wirklich **Kolibris** in Senegambien gebe, beweist eine (mir damals entgangene) Stelle aus Adanson's Reisebeschreibung *), wo er sagt: „Ich schoß Kolibris, Grünspechte, Rebhüner, Lerchen und Gänse." —

Zu Seite 196.

Bachmeve ist ein Drukfehler, es muß heissen **Lachmeve**; ein Name, den dieser Vogel von seiner Stimme hat, die einem Gelächter ähnlich ist; daher auch der lateinische linneische Name: Larus ridibundus.

---

*) Schreberische Uebersezzung, S. 161. und im IV. B. dieses Werks, S. 269.

Verzeichniß

Verzeichniß der Schriften,

welche bei diesem Bande gebraucht, und in den Anmerkungen angeführt worden sind *).

Abdallatif's, eines arab. Arztes Denkwürdigkeiten Egyptens in Hinsicht auf Naturreich ꝛc. Aus dem Arab. v. S. F. G. **Wahl**. 8 Halle, 1790.

Dieses Buch verdient über einige naturhistorische Artikel dieses Bandes nachgelesen zu werden.

Abulfedae Africa. Curavit I. G. Eichhorn. 8 Gotting. 1791.

Dies ist ein schöner Abdruk des arabischen Originals dieses schäzbaren Bruchstüks arabischer Erdkunde. Eine lateinische Uebersezzung der ganzen

*) Ich halte es für nüzlich und nöthig, jedem Bande dieses Werks künftig ein solches Quellen- und Hülfsmittel-Verzeichniß anzuhängen, theils um bei den Zitaten die Anführung der Edizionen und ganzen Büchertitel zu ersparen, theils um meinen Lesern von meiner Arbeit eine Rechenschaft zu geben, wobei sie zugleich ihre Bücherkenntniß vermehren werden. Wiederholungen sollen vermieden, und alle nöthigen Nachweisungen kurz gegeben werden. Die mit * bezeichneten Schriften besizze ich nicht selbst, konnte sie auch nur aus andern dabei genannten Schriftstellern anführen.

Geographie des Abulfeda, von Reiske, steht im IV. und V. B. des Büschingschen Magazins.

Adanson's (M.) Nachricht von seiner Reise nach Senegal und in dem Innern des Landes. Aus dem Franz. Herausgegeben von D. J. C. D. Schreber. gr. 8 Leipz. 1773.

Ich habe des Originals, aller gegebenen Mühe ohngeachtet bis jezt nicht habhaft werden können, ich konnte es nicht einmal zum Lesen erhalten, und mußte mich daher allein dieser Uebersezzung bedienen. Die von D. Martini besorgte Uebersezzung soll (wie ich zu spät erfuhr) mit Anmerkungen vermehrt seyn, welche ihr wesentliche Vorzüge geben *).

Afrika, ein geographisch-historisches Lesebuch, zum Nuzzen der Jugend und ihrer Erzieher, von R. Hammerdörfer und C. T. Kosche. (Als eine Fortsezzung von Europa.) gr. 8 Leipz. 1787.

Lesenswürdig ist die Rezension dieses Buchs in der Jenaer Allg. Litteratur-Zeitung, 1788. Monat Mai, Nr. 110. Seite 265. u. ff. Der Rezensent hat mit vieler Sachkenntniß einen grossen Theil der zahllosen Fehler dieses Buchs — doch ziemlich schonend — gerügt, und dabe gezeigt, daß er die Geographie von Afrika fleissig studirt habe. Um so unbegreiflicher ist es mir, daß derselbe, der bei den Beschreibungen der einzelnen Länder von Afrika ziemlich lange verweilt, über die Schilderung von

*) Wie der deutsche Uebersezzer von Fermin's Reise in seinen Anmerkungen zeigt.

Senegambien so eilig hingleitet, und von derselben sagen kann: „Von Senegambien findet man hier eine sehr gute Beschreibung.„ — Wahrscheinlich hatte der Rezensent die nöthigen Hülfsmittel zur Prüfung dieser „sehr guten„ Beschreibung nicht bei der Hand; denn gewiß würde er sonst gesagt haben: „Die Beschreibung von Senegambien ist eben so schlecht gerathen als die meisten andern Länderbeschreibungen dieses Händewerks.„ — Ich fand für nöthig, dies hier zu erinnern, damit nicht Andre auch irre geführt werden, wie — ich gestehe es — ich es dadurch ward. — Dies geographisch-historische Lesebuch ist in jeder Rüksicht ganz unbrauchbar.

* *Alpinus* (*Prosper*) de Plantis Aegypti &c.

Bei Linne. Die Schriften dieses Arztes des XVI. Jahrhunderts besizze ich nicht.

Auszüge aus dem Tagebuche eines neuern Reisenden nach Asien. Oder philosophische Versuche über einige Thiere fremder Länder. Aus dem Franz. (von Reichard) 8 Leipzig, 1784.

Ein zur geograph. Naturgeschichte sehr brauchbares, und auch zum Nachlesen empfehlungswerthes Buch.

Barbot's (Joh.) Beschreibung von Guinea.

Im II. III. und IV. B. der allg. Hist. der Reisen theils Bruchstükweise exzerpirt, theils bei einzelnen Nachrichten verglichen und benüzt.

Battel's Reise.

Im V. B. der allg. Hist. d. R.

Blumenbachs (Fr.) Handbuch der Naturgeschichte. Vierte Aufl. 8 Göttingen, 1791.

Von bekanntem Werthe.

Boßmann's Beschreibung von Guinea.

Im IV. B. der allg. Hist. d. R.

Brisson's (von) Geschichte seines Schiffbruchs und seiner Gefangenschaft. Aus dem Franz. von G. **Forster**. kl. 8 Frankf. a. M. 1790.

Ein empfehlungswerthes Büchelchen. Es ist auch eine Uebersezzung desselben zu Straßburg erschienen, die ich aber nicht gesehen habe. Brisson's Nachrichten von den Arabern in der Sahara sind auch der Nürnberger Uebersezzung von Rob. Norris Beiträgen zur Kenntniß von Dahomy (auch in der Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen) angehängt worden, wobei aber der Fehler auffällt, daß diese Nachrichten betitelt sind: Beiträge zur genauern Kenntniß Arabiens (!!!) —

Broeck's (van den) Reise.

Im III. B. dieses Werks.

Bruce's (James) Reisen zur Entdekkung der Quellen des Nils. Aus dem Englischen. Fünf Bände, gr. 8 Leipzig, 1790 bis 92. Mit Kupfern und Karten.

Dies ist die vollständige Uebersezzung des ganzen Werks. Bei der Naturgeschichte von Senegambien habe ich mich des Rintler Auszugs aus Bruce's Reisen bedient, weil ich damals den Vten Band

des grössern Werks noch nicht hatte. Dieser Vte B. enthält die Naturgeschichte, und schäzbare Berichtigungen und Zusäzze von Blumenbach und Tychsen.

Brue's Reisen nach Senegambien.

Im II. B. der allg. Hist. d. R. und im III. B. dieses Werks.

* *Buffon*, Histoire naturelle.

Bei Zimmermann. Ich habe das Werk selbst nicht benüzzen können.

Cardonne's Geschichte von Afrika und Spanien unter der Herrschaft der Araber. Aus dem Franz. mit Zusäzzen, von C. G. v. Murr. 8 Nürnberg, 1768. III. Bände.

Von bekanntem Werthe.

Compagnon's Reise nach Bambuk.

Im II. B. der allg. Hist. d. R. und im III. B. dieses Werks.

Cuhn's (E. W.) Sammlung merkwürdiger Reisen in das Innere von Afrika. gr. 8 Leipzig, 1790—91. III. Bde. m. K.

Eine zwar nicht unbrauchbare, doch unordentliche und zum Theil auch unverdaute Kompilazion. Die Uebersezzungen sind meist schlecht gerathen.

Dapper's Afrika. fol. Amst. 1670. mit K.

Wovon im III. B. d. W. S. 8. — Die Beschreibung von Senegambien ist nicht mehr zu gebrauchen.

Dapper's Amerika. fol. Amst. 1670. m. K.

Noch ziemlich brauchbar.

Demanet's Neue Geschichte des französischen Afrika. Aus dem Franz. (Herausg. v. Meiners) kl. 8 Leipz. 1778. II. Bändchen.

Wovon im III. B. d. W. S. 10. — Die naturhistorischen Nachrichten sind von geringem Werthe.

Description de la Nigritie, par M. P. D. P. 8 Amst. 1789. Mit Kupfern und (schlechten) Karten.

Enthält wenig Brauchbares; alles ist durcheinander geworfen; zahllose Drukfehler entstellen das Werk. (III. B. d. W. S. 10. u. 11.)

* Edrisi's (des Scherifs) Geographie.

Wovon im III. B. d. W. S. 5. u. 6. — Das Werk selbst habe ich noch nicht bekommen können; ich bediente mich dafür der brauchbaren Hartmannschen Abhandlung.

* Erxleben's Systema regni animal. &c.

Bei Zimmermann. Auch dies Werk war mir nicht bei der Hand.

Fermin's (D. Ph.) Reise durch Surinam. Aus dem Franz. gr. 8 Potsdam, 1782. II. Thl. mit Karten.

Bekannt — für die geographische Naturgeschichte sehr brauchbar.

Fontaine's Reise durch Afrika. 8 Lpz. 1792.

Eine Robinsonade voller Ungereimtheiten. Wovon oben S. 283.

Forster's (J. R.) Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen. gr. 8 Berlin, 1790 bis 92. VIII. Bände. Mit Kupfern und Karten. (Wird fortgesezt.)

Die beßte Sammlung dieser Art; enthält mehrere Beiträge zur Kenntniß von Afrika, auch im VI. B. eine abgekürzte Uebersezzung der Reise nach Bambuk.

Froger's Reise.

Wovon im III. B. d. W. S. 15.

Gatterer's (J. C.) Kurzer Begriff der Geographie. Zwei Bände. 8 Göttingen, 1789.

Als tabellarische Uebersicht vortrefflich!

Hammerdörfer's Afrika — (Man sehe oben Afrika.)

Hartmann (I. M.) Commentatio de Geographia Africae Edrisiana. 4 Gotting. 1791.

Eine Preißschrift, mit grossem Fleisse ausgearbeitet, und sehr brauchbar.

Hasselquist's (Fr.) Reise nach Palästina, von 1749 bis 1752. Herausg. von Linnäus. 8 Rostok. 1762. II. Thle.

Von bekanntem Werthe.

Herbelot's (B. v.) Orientalische Bibliothek, oder

Universalwörterbuch zur Kenntniß des Orients. A. d. Franz. gr. 8 Halle 1785. III. Bde. A—R. (der 4te fehlt noch.)

Ein wichtiges, sehr brauchbares, unentbehrliches Werk.

Historie (allgemeine) der Reisen zu Wasser und zu Lande. Aus dem Englischen und Franz. 4 Leipzig, 1747 bis 1774. XXI. Bände mit einer grossen Zahl Kupfer und Karten.

Eine bekannte ungeheure Kompilazion von sehr schäzbaren und auch sehr unbedeutenden Materialien — ohne gesunde Kritik zusammengerafft, ohne gute Ordnung durcheinander geworfen, und ohne philosophischen Geist ausgearbeitet. Wiederholungen bis zum Ekkel, Widersprüche, Fabeln und Irrthümer haben sich häufig eingemischt. Man muß diesen reichen Vorrath sorgfältig sichten, wenn man ihn mit Nuzzen gebrauchen will.

Höst's (G.) Nachrichten von Marokos und Fes, im Lande selbst gesammelt, in den Jahren 1760 bis 1768. — Aus dem Dän. übers. 4 Kopenhagen, 1781. m. K.

Ein bekanntes klassisches Werk.

* Hughes Naturgeschichte von Barbados.

Angef. in der Schlözerschen Erdbeschreieung von Amerika.

Jannequin's Reise nach Senegambien.

Im II. B. der A. H. d. R. und im III. B. d. W. Wovon daselbst S. 14.

Jobson's Reise nach Senegambien.

Im III. B. der A. H. d. R. und im III. B. d. W. Wovon daselbst S. 13.

Isert's (P. E.) Reise nach Guinea, und den caribäischen Inseln. In Briefen. 8 Kopenhagen, 1788.

Ein sehr gutes und brauchbares Buch.

Kadamosto's Reisen nach Senegambien.

Im II. B. dieses Werks.

Keate's Nachrichten von den Pelew=Inseln. Aus C. Wilson's Tageb. ꝛc. A. d. Engl. v. G. Forster. gr. 8 Hamburg. m. K.

Von bekanntem wichtigem Innhalt für die Erweiterung der Erdkunde. Ein Auszug desselben steht im X. und XI. B. der Sprengelschen Beiträge.

Labat's Nachrichten von Senegambien.

Im II. und III. B. der A. H. d. R. Das Original: Afrique occidentale habe ich nicht bekommen können. M. s. im III. B. d. W. S. 9.

Le Maire's Reise nach Senegambien.

Im II. B. der A. H. d. R. und im III. B. d. W.

Lempriere's (W.) Reise nach Marokko ꝛc. ꝛc. Aus dem Engl. von Zimmermann, gr. 8 Berlin, 1792. mit 1 Karte.

Im VIII. B. von Forster's Magazin; auch besonders gedrukt.

* Leo's (J.) Beschreibung von Afrika.

Benützt von Dapper und Hartmann. Man sehe im III. B. d. W. S. 6.

Linne's (des R. C. v.) vollständiges Natursystem, nach der 12 lat. Ausgabe und nach Anleitung des Houttuynischen Werks, mit einer ausführlichen Erklärung ausgefertigt von Ph. L. St. Müller. — (Thierreich) gr. 8 Nürnberg, 1773—76. IX. Bände, mit vielen Kupfern.

— vollständiges Pflanzensystem rc. rc. nach Houttuyn. (von D. Panzer) gr. 8 Nürnberg, 1777—88. XV. Bände, mit vielen Kupfern.

— vollständiges Natursystem des Minalreichs, von J. F. Gmelin. gr. 8 Nürnberg, 1777—85. IV. Bände, mit Kupfern.

Dieses — aller seiner Mängel und Gebrechen ungeachtet — immer noch sehr brauchbare, treffliche Werk, habe ich bei der Ausarbeitung meiner Naturgeschichte von Senegambien als Leitfaden und Hülfsmittel gebraucht, und ich glaube dies damit vorzüglich rechtfertigen zu können, daß die Linneischen Namen in der geographischen Naturgeschichte allgemein angenommen sind.

Lobo (P. I.) Voyage historique d'Abissinie, traduit & augmenté par *Le Grand*. 12. Amsterdam, 1728. II. Vol.

Von diesem, Troz der Bruceschen Versuche es zu verkleinern, sehr brauchbaren Werke besorge ich eine vermehrte und gehörig bearbeitete deutsche Uebersezzung, die im Orellschen Verlage zu Zürich zur Ostermesse 1793. erscheinen wird.

Lopez (E.) Warhaffte vnd Eigentliche Beschreibung des Königreichs Congo 2c. 2c. durch A. Cassiodorum. fol. Frankfurt a. M. 1597. mit Kupfern.

Eine bekannte alte und noch jezt ziemlich brauchbare Reisebeschreibung. Man findet sie auch abgekürzt im V. B. d. A. H. d. R.

Makintosh's Reisen durch Europa, Asia und Afrika 2c. 2c. Aus dem Englischen. gr. 8 Leipz. 1785. II. Bände.

Dies Werk enthält sehr viel Gutes und Brauchbares, aber die Uebersezzung ist schülerhaft.

Martini's (D.) Abhandlung über die Wiesel und Hermeline, in den Berliner Manchfaltigkeiten, Jahrgang, 1771.

Dieser fiel mir durch Zufall gerade in die Hände, als ich die Naturgeschichte der Säugethiere von Senegambien zu entwerfen beschäftigt war.

Mentzels (O. F.) vollständige und zuverlässige geographische und topographische Beschreibung des Vorgebirgs der guten Hofnung 2c. 2c. 2c. 8 Glogau, 1785. II. Bände.

Ein zur Beschreibung der Kapschen Kolonien sehr brauchbares Werk von anerkanntem Werthe.

Moore's Reise nach Senegambien.

Im III. B. d. A. H. d. R. und im IV. B. dieses Werks.

Müller's Linneisches Natursystem — M. s. oben Linne.

Münster's (Sebast.) Cosmographia oder Beschreibung der ganzen Welt ꝛc. fol. Basel, 1628. mit einer grossen Menge (meist abentheuerlicher) in Holz geschnittener Figuren und Karten.

Ein Buch, das jezt nur noch zur Geschichte der Erdkunde zu gebrauchen ist.

Murr's (v.) Reisen einiger Missionnare — Man sehe unten: Reisen ꝛc.

* Notices & Extraits des Manuſcrits de la Bibliotheque du Roi. 4 Paris, 1787—89. T. I. & II.

Bei Hartmann. Man hat diese schäzbare Sammlung auch in's Deutsche zu übersezzen angefangen.

Osbeck's (P.) Reise nach Ostindien und China. Nebst Toreens Reise nach Surate und Ekeberg's Nachricht von der Landwirthschaft der Chineser. Aus dem Schwedischen, von J. Z. Georgi. gr. 8 Rostok, 1765. m. K.

Besonders für die Naturgeschichte sehr wichtig.

* Pallas, verschiedene zoologische Schriften.

Bei Zimmermann.

Pauw (de) Recherches philosophiques sur les Américains. 8 Berlin, 1768. II. Vol.

Ein bekanntes, gutes, philosophisch-geographisches Werk. Man hat eine neuere Ausgabe von demselben, die ich aber nicht besizze.

Pisonis (Guil.) Tractatus de Aere, aquis & locis in Brasilia — als Anhang bei: *C. Barlaei* Rerum in Brasilia gestarum Historia. 12. Clivis, 1660.

Ein ziemlich selten gewordenes, doch immer noch brauchbares Werk.

Poiret's Reise in die Barbarei, oder Briefe aus Alt-Numidien geschrieben, in den Jahren 1785. und 86. — Aus dem Franz. gr. 8 Straßburg, 1789. II. B. m. K.

Besonders wichtig für die Naturgeschichte; auch sonst für Länder- und Völkerkunde brauchbar.

(*Poncelin de la Roche-Tilhac*) Tableau du Commerce & des Possessions des Européans en Asie & en Afrique &c. 12 Paris, 1783. II. Vol.

Wovon schon im III. B. d. W. S. 8. u. 9, — Es ist nicht bloß ein Auszug aus Raynal's Werk, wie so Viele glauben, sondern dehnt sich als geographisch-

statistisches Gemälde weiter aus; aber stark benüzt dabei ist Raynal's Werk.

Proyart (l'Abbé) Histoire de Loango, Kakongo & autres Royaumes d'Afrique. 8 Paris. 1776. Mit 1 Karte.

Und die deutsche Uebersezzung:

Proyart's Geschichte von Loango, Kakongo und andern Königreichen in Afrika ꝛc. Aus dem Franz. (Herausg. und mit Zusäzzen vermehrt v. Meiners) kl. 8 Leipzig, 1777.

Ein — bei dem Mangel an besseren Nachrichten von diesen Gegenden — noch immer sehr brauchbares Buch.

Reise eines Ungenannten nach Bambuk. Aus dem Franz.

Im I. B. von Cuhn's Sammlung — im XIII. B. der Sprengelschen Beiträge, und im VIII. B. von Forsters Magazin. Man sehe hierüber III. B. d. W. S. 315. u. ff.

Reisen einiger Missionarien der Gesellschaft Jesu in Amerika. Aus ihren eigenen Aufsäzen herausgegeben von Ch. G. v. Murr, gr. 8 Nürnberg. 1785. Mit 1 Landk. und Kupfern.

Enthält: 1) F. X. Veigl's Nachrichten von der Landschaft Maynas — und 2) P. A. Eckart's Zusäzze zu P. Cudena's Beschreibung von Brasilien. — Beide sind dem Geographen schäzbar.

Richardson's (J.) Orientalische Bibliothek, oder Wörterbuch zur Kenntniß des Orients. Im Auszug mit Zusäzzen herausgegeben (von S. F. G. Wahl.) gr. 8 Lemgo, 1788—91. III. Bände.

Auch als Supplement zu Herbelot, besonders für das Persische sehr brauchbar; doch oft zu kurz, oft zu weitläufig, und oft bloß Auszug aus Herbelot. Der Herausg. hat noch einen Supplementband versprochen.

Rochon (l'Abbé) Voyage à Madagascar & aux Indes orientales. 8 Paris, 1791. mit 1 Karte.

Auch deutsch im VIII. B. des Forsterschen Magazins. Eine andre deutsche Uebersezzung von Hofr. Kayser ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Dies Werk enthält besonders gute Nachrichten von der Insel Madagaskar.

* *Santos* (I. dos) Nachrichten von Ost-Ethiopien.

Bei Zimmermann. Das Original ist portugiesisch; eine franz. Uebersezzung von Charpy ist 1684. zu Paris herausgekommen; eine englische findet sich in Purchas Sammlung.

Sauveböuf (des Grafen von Ferrieres-) Reise durch die Türkei und Persien. Aus dem Franz.

Im VI. B. des Forsterschen Magazins. Enthält viel Neues und Brauchbares.

Schlözer's (A. L.) Erdbeschreibung von Amerika. 8 Gött. 17.. II. B. m. K.

Hofr. Schlözer ist eigentlich nur Herausgeber dieses aus dem Engl. des Fennings übersezten Werks.

—— Summarische Geschichte von Nord-Afrika. 8 Göttingen, 1775.

Als Leitfaden sehr brauchbar.

Schotts (D.) Nachrichten über den Zustand von Senegal, mit Anmerkungen von J. R. Forster. —

Im I. B. der Sprengelschen Beiträge. S. 37. ff.

— Schreiben (an J. R. Forster) über den Zustand von Senegal.

Im III. B. der Sprengelschen Beiträge. S. 136. ff. Diese beiden Aufsäzze sind sehr schäzbar; ihr einziger Fehler ist allzugrosse Kürze.

* Schreber's Säugthiere. Mit Kupfern.

Bei Zimmermann.

Shaw's (Th.) Reisen oder Anmerkungen verschiedene Theile der Barbarei und der Levante betreffend. Aus dem Englischen. 4 Leipzig, 1765. Mit Kupfern und Karten.

Von bekanntem Werthe.

Smith's (Th.) Reise nach Guinea.

Im IV. B. der A. H. d. R.

Sparrmann's (A.) Reise nach dem Vorgebirg

der

der guten Hoffnung, den südl. Polarländern, und um die Welt, hauptsächlich aber in den Ländern der Hottentotten und Kaffern. In den J. 1772—76. Aus dem Schwedischen übersezt von **Groskurd**, herausgegeben von **G. Forster**. gr. 8. Berlin, 1784. Mit Kupfern und 1 Karte.

Ein bekanntes gutes Buch.

Sprengelsche Beiträge — unter diesem Titel führe ich immer folgendes Werk an:

Beiträge zur Völker- und Länderkunde, herausgegeben von **J. R. Forster** und **M. C. Sprengel** — (bis zum 4ten Theile, von diesem an allein von **M. C. Sprengel**) 8. Leipzig, 1781 — 90. XIV. Theile, mit Karten.

Dann fortgesezt:

Neue Beiträge zur Völker- und Länderkunde, herausgegeben von **M. C. Sprengel** und **G. Forster**, 1790—92. X. Theile, mit Karten. (Wird noch fortgesezt.)

Eine sehr brauchbare Sammlung, voll interessanter und wichtiger Beiträge. Das Verdrüßliche bei solchen Sammlungen ist nur das, daß man, wenn man mehrere solcher Sammlungen hält, und dies ist doch nöthig, eine und dieselbe Reise- oder Länderbeschreibung oft drei und mehrmal bezahlen muß. So z. B. die neuesten Nachrichten von dem innern Afrika findet man in Cuhn's Sammlung, in Sprengels Beiträgen, in Forster's Magazin, u. s. w.

Stibbs Reise nach Senegambien.

Im III. B. d. A. Hist. d. R. u. im IV. B. d. W.

Thomann's (M.) ehmal. Jesuitens und Missionars in Asien und Afrika, Reise- und Lebensbeschreibung, von ihm selbst verfaßt. 8. Augsburg, 1788.

Ein Buch von geringem Werthe, mehr Lebens- als Reisebeschreibung; doch enthält es einige gute wiewol magere nnd sparsame Nachrichten von Manomotapa, wo der Verf. zwei Jahre war. (M. s. Meine Bibliothek der neuesten Länder- und Völkerkunde. II. B. S. 262. u. ff.)

Thunberg's (R. P.) Reisen in Afrika und Asien. gr. 8. Berlin, 1792.

Auch Auszugsweise im VII. B. des Forsterschen Magazins. Ein trefflicher Beitrag zur Erweiterung der Erdkunde, besonders was Japan betrifft!

Zimmermann's (E. A. W.) Geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüssigen Thiere. Mit einer zoologischen Weltkarte. gr. 8. Leipzig, 1778—83. III. Bände.

Ein bekanntes klassisches Werk.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Alfabetisches

Alfabetisches Register
über
die Naturgeschichte von Senegambien.

Aal. Seite 247.
— gemeiner. —
Aalschlange. 239.
—— zweiköpfichte. —
—— Wurm. —
Aasgeier. 173.
Abelmosch. 71.
Abendwolf. 121.
Adamsfeigenbaum. 76.
Adansonie. 52.
Adimain. 155.
Adler. 174. 178. 179.
— weißköpfichter. 174.
— gemeiner. 176.
Aeskulapie. 80.
Affen. 100. u. ff.
Affen, gemeine, türksche. 102.
— rothe. 105.
— grüne. 105.
— weisse. 106.
Affenbrodbaum. 52.
Akaju. 39.
Akazienbaum (der wahre) 63.
Aletris (guineische) 91.
Alhenna. 67.
Amaranth. 90.
Ameise. 264.
— rothe. —
— weisse. —
Ameisenbär. 116.
Ameisenfresser. —
Ammer. 216.
Ananas. 81.
Anil. 72.
Antilope. 150.
—— grimmische. 151.
Arzneinußbaum. 65.
Auerhahn. 210.
Auster, gemeine. 277.
Bachstelze. 217.
—— gelbe. 218.

Bambuksbutter. Seite 72.
Bananas. 78.
Bananenbaum. 77.
Baobab. 52.
Bartfledermaus. 111.
Bartgeier. 173.
Barthering. 254.
Basilienkraut. 82.
Basilisk. 228.
Batate. 78.
Bauhinie. 68.
Baumläufer, senegalischer. 190.
— langschwänzichter. —
Baumwollenstaude. 68.
Behemoth. 160.
Bente. 59.
Bergfalke. 173.
Berghuhn. 210. 212.
— senegalisches. 212.
— afrikanisches. —
Bergkrystall. 15.
Biene. 263.
Bienenfresser. 189.
Bignonie. 51.
Bisamkörner-Eibisch. 71.
Blakfisch. 277.
Blasengazelle. 152.
Blaser. 169.
Blaurükken. 217.
Blei. 15.
Bohnen. 83.
Bok. 154.
Bomba. 142.
Bondubaum. 65.
Bonit. 252.
Brachvogel, kahlköpfiger. 200.
Braunfisch. 168.
Braunrükken. 216.
Bubal. 152.
Büffel, kleiner. 157.
— grosser. 158.
Bukkelochs. 157.
Buschgott. 103.
Bußhart. 177.
Butterbaum. 72.
Carpet. 245.
Chama. 277.
Cquolantja. 179.
Cquolantja Klau. —
Crescentie. 51.
Dant. 157. 349.
Dattelpalme. 26.
Degenfisch. 248.
Delphin. 168. 169.
Dintenfisch. 277.
Dodonäe. 37.
Dohle, afrikan. 185.
Dorade. 250.
Drachenblutbaum. 60.
Drachenwurzel. 90.
Dromedar. 147.
Drossel. 188.
Dschiraffe. 147.

Dummvogel. Seite 195.
Ebenholzbaum. 65.
Eibischstaude. 69.
Eichhorn. 145.
Eidexe. 225.
— blaue. 227.
— Gold= 229.
Eisen. 14.
Eisvogel. 188.
— senegalischer. 189.
— Hauben- —
— weißköpfichter. —
Ekuff. 177.
Elefant. 112.
Elster, senegalische. 186.
Engalla. 163.
Ente. 191.
— gemeine. 193. wilde. —
Erbsen. 84.
Erdapfel. 87.
Erdeicheln. 83.
Erdgeier. 173.
Erdnüsse. 83.
Eschlauch. 91.
Esel. 160.
Eule. 180.
Fächerpalme. 21.
Fagara. 62.
Falke. 174.
Fasan. 209.
Feigenbaum. 64.
Feldhase. 138.
Feuerkäfer. 257.
Feuersalamander. 229.
Fichtenapfel. 81.
Fink. 216.
— senegalischer. —
— Braunrükken. —
Fisch, fliegender. 253. 254.
Fischer, kleiner. 196.
Fischerschwalbe, kleine. —
Fischervogel. —
—— weisser. 195.
Flamingo, gemeiner. 197.
Flamme, guineische. 257.
Flaschenbaum. 49. 50.
Fledermaus. 109.
Fliegender Fisch. 253. 254.
Fliegenfänger. 217.
—— senegalischer. —
—— Schwarzbakken. —
—— Blaurükken. —
—— Grünkehlchen. —
—— Schöner. —
Flügelfruchtbaum. 60.
Flußbarbe. 255.
Flußkrebs. 271.
Flußochse. 160.
Flußpferd. —
Fossane. 134.
Frankolin. 211.
Franzosenholz. 44.
Frosch. 223.
Froschlöffel. 90.

Fuchsschwanz. Seite 91.
Fudenn. 67.
Fühlkraut. 78.
Gallinasse. 172.
Gans, gemeine. 192.
— wilde. —
Gazelle. 150.
Geier. 171.
Gemse, afrikanische. 152.
Gherteh. 83.
Ghiamala. 148.
Gienmuschel. 277.
Giraffe. 147.
Glanzkäfer. 257.
Glokkennarzisse. 91.
Goertanspecht. 188.
Gold. 13.
Goldeidexe. 229.
Goldfisch. 250.
Goldwolf. 122.
Grabthier. 121.
Granate. 68.
Grewie. 61.
Großkopf. 254.
Großschnabel. 183.
—— ungehörnter. 184.
Grünkehlchen. 217.
Guajavabirnbaum. 48.
Guevei. 152.
Guib. 151.
Guinar. 173.
Gurke. 88.
Häher. 186.
— weißköpfichter. 187.
Hahavogel. 196.
Hahn, kalekutscher. 208.
— wälscher. —
Haifisch. 242.
— gemeiner. —
— weisser. 243.
Hammerfisch. 242.
Hanf-Eibisch. 70.
Harzkraut. 90.
Hase. 138.
Hauben-Adler. 174.
Haubenblutfink. 215.
Haubeneisvogel. 189.
Haushahn. 209.
Hausmaus. 139.
Hausrazze. —
Hausschlange. 238.
Hautwurm. 274.
Heerschnepfe. 201.
Hekate. 223.
Henne, guineische. 210.
— indianische. 211.
Hering. 254.
Herkulesbaum. 62.
Hermelin. 135.
Heuschrekke. 259.
Heuschrekkenbaum. 41.
Hirsch. 148.
Hirschchen, das guineische 149
Hirse. 92.

Holzlaus. Seite 265.
Hornfisch. 244.
Hornvogel. 183.
Hottonie. 89.
Hülsenbaum. 41.
Huhn, indianisches. 211.
Hund, der fliegende. 110.
Hundsbeisser. 105.
Hundskohl. 90.
Hundskopf. 103.
Hyäne. 121.
Jalofferfliege. 269.
Ibis, schwarzer. 200.
Jerboa. 140.
Jerusalems-Artischoke. 87.
Igel. 135. 136.
Ignamwurzel. 88.
Ikakobaum. 29.
Indigo. 72.
Ingwer. 78.
Johanneswürmchen. 257.
Jonas-Hai. 243.
Judenpappel. 82.
Jungfer. 262.
Jungfer, numidische. 199.
Jungfernbok. 151.
Jussieue. 90.
Kabiai. 141.
Käfer, leuchtender. 257.
Käsebaum. 59.
Kahlrükken. 247.
Kakerlak. 258.
Kakerlak, afrikanischer. 258.
Kalebassenbaum. 51.
Kamäleon. 227.
Kameel. 147.
Kameelparder. 147.
Kameelstrauß. 205.
Kammleguan. 229.
Kapibara. 141.
Kappendrossel. 188.
Kappenträger. 215.
Karakal. 132.
Kardinal. 215.
Karpfe. 255.
— gemeiner. —
Kassavewurzel. 75.
Kassie (stinkende) 68.
Kavia. 141.
Kazze, wilde. 131.
— rothe. 132.
Kelelebaum. 61.
Kernbeisser. 215.
—— senegalischer. —
Ketmie. 69.
Kevel. 152.
Kiebiz, gedornter. 202.
— senegalischer. —
Knopfbaum. 35.
Kob-Antilope. 153.
Königsschlange. 232.
Kohlportulak. 81.
Kokopflaumbaum. 49.
Kokosnüsse. 22.

Kokospalme. — Kokosnußbaum. Seite 21. 348.
Kolanüsse. 37.
Koldenie. 89.
Kolebrilla. 274.
Kolibri. 190. 350.
Kormoran. 194.
—— kleiner. 195.
Korn (türkisches) 92.
Kothvogel. 171.
Krabbe. 271.
Krammetsvogel. 214.
—— goldgrüner. —
—— senegalischer. 215.
—— langschwänzichter. —
—— dunkelfärbiger. —
Krampffisch. 241.
Kranich, gemeiner. 199.
Krebs. 271.
Kreuzbaum. 76.
Kreuzbok. 151.
Kriechente. 192.
Kröte, gemeine. 224.
Krokodill. 225.
Kronvogel. 209.
Kropfgans. 193.
Kropfnatter. 238.
Krummhorn. 152.
Kubalo. 196.
Küchen-Korchorus. 82.
Kürbisse. 88.
Kürbisbaum. 51. 52.
Kuh, braune. 153.
Kujete. 51.
Kukuk. 188.
— senegalischer. —
Kupfer. 14.
Kurbaribaum. 41.
Lachmeve. 196.
Lampe, afrikanische. 257.
Landkrabbe. 271.
Landschnekke. 278.
Langschwanz. 180. 215.
Lant. 157. 349.
Latanienpalme. 21.
Lausonie. 67.
Leguan. 229.
Leopard. 131.
Lerche, kapsche. 214.
— senegalische. —
Lervi. 153.
Leuchterbaum. 46.
Leuchtkäfer. 257.
Lichtbaum. 46.
Lilie (indianische) 91.
Lippfisch. 251.
Liverei-Eichhorn. 146.
Lobelie. 66.
Löffelgans. 198.
Löffler, weisser. —
Löwe. 123.
Lootse. 252.
Luderrabe. 171.
Magnet. 15.

Mahot. Seite 71.
Maimon. 104.
Mais. 92.
Makak. 105.
Makrele. 252.
Manati. 115.
Mandelkrähe. 186.
Mandril. 104.
Manglebaum (der falsche) 35.
Manglebaum (der wahre) 46.
Mangrovenbaum. —
Manihot. 73.
Maniokstaude. —
Maringoin. 268.
Marmor. 15.
Mastixbaum. 62.
Maulbeerfeigenbaum. 64.
Maus. 139.
Meeräsche, 254.
— großköpfichte. —
Meerbarbe. 252.
Meerkazze. 105.
Meerkrebs. 271.
Meerpfau. 251.
Meerportulak. 81.
Meersau. 242.
Meerschwalbe. 196.
Meerschwein. 168.
Meirich. 90.
Melone. 88.
Melonenbaum. 52.
Menschenfresser. 171.
Menschenfresser. 243.
Merle, senegalische. 215.
Meve. 195.
Mischeribaum. 65.
Mohr. 105.
Moi-moi. 88.
Mombin. 45.
Mondfisch. 245.
Moskito. 268.
Mühlsteinfisch. 245.
Mükke. 268.
Muschelblume. 90.
Muse. 76.
Mußkraut. 82.
Nachtigall. 217.
Nagor. 152.
Nanguer. —
Nannette. 175.
Narr. 195.
Nashorn. 165.
Natter. 237.
— grüne. 238.
Negererbsen. 84.
Nerite. 278.
Nervenwurm. 274.
Neuntödter. 180.
— langschwänziger. —
— schwarzer. 181.
Nghiarkol. 175.
Nierenbaum. 39.
Nilpferd. 160.
Ochs. 156.

Ochsenhakker, afrikanischer. Seite 184.
Ochsensauger. 185.
Ochsenvogel. —
Oelpalme. 31.
Okker-Erde. 15.
Orseille. 93.
Ortolan. 216.
Otter. 237.
Palmen. 20.
Palm-Eichhörnchen. 145.
Panther, der grosse. 129.
— der kleine. 130.
Papagai. 181.
— gelber angolischer. 182.
— guineischer. —
— senegalischer. 183.
Papajenbaum. 63.
Paradiesfeigenbaum. 76.
Parder. 129.
Parkit, guineischer. 183.
Patas. 105.
Pavian. 103. 104.
Pelikan. 193.
— gemeiner. —
Perlhuhn, gemeines. 210.
Pfau. 207.
— afrikanischer. —
— guineischer. —
Pfauenreiher. 199.
Pfefferstaude. 66.
Pferd. 159.
Pflaumpalme. 31.
Pfriemenstaude. 71.
Pignonbaum. 49.
Pilotfisch. 252.
Pintado. 210.
Pisangstaude. 76.
Plantain. 77.
Platteis. 251.
Platthorn. 152.
Podobe. 215.
Pokkenholz. 44.
Polonbaum. 59.
Pomeranzenbaum. 61.
Pompelmußbaum. 61.
Pontederie. 90.
Portulak. 81.
Poy. 179.
Prachtlilie. 91.
Pulverbaum. 80.
Purpurschnekke. 278.
Rabe. 185.
— weißhalsichter. 186.
— rothfederichter. —
Rakkervogel. —
— weißköpfichter. 187.
Rauchschwalbe. 218.
Rebhuhn, rothes. 211.
— graues oder gemeines. —
Reiher. 198.
— gemeiner, oder grauer. 200
— weisser. —
Reiß. 92.

Remora. Seite 250.
Renettenholz. 37.
Riesenbarbe. 253.
Riesenschildkröte. 221.
Riesenschlange. 231. ff.
Rindvieh, zahmes. 156.
Robbe. 118.
Roche. 241.
Rokaos. 251.
Roßgras. 92.
Roßkastanie. 36.
Rothbart. 252.
Rothflügel. 197.
Sabdariffa. 69.
Salamander. 229.
Salzkraut. 90.
Sammtblume. 90.
Sanarabaum. 65.
Sandfliege. 269.
Sandfloh. —
Sandkriecher. 237.
Sandnatter. —
Sardelle. 254.
Satyr. 101.
Sauerampfer (guineisch.) 69.
Sauger, 249.
— kleiner. 250.
— grosser. —
Savia. 141.
Schaf. 154.
— afrikanisches und arabisches. 155.
Schakall. 122.
Schalotte. 91.
Schampflanze (egyptis.) 86.
Schiffshalter. 250.
Schike. 269.
Schildkröte. 221.
— grüne. —
— mosaische oder griechische. 223.
Schimpanse. 101.
Schlange. 230.
— Riesen- 231.
— Königs- 232.
— Haus- 238.
— Aal- 239.
Schlangenkraut. 90.
Schmetterlinge. 261.
Schnake. 268.
Schnepfe. 201.
Schnirkelschnekke. 278.
Scholle. 251.
Schotendorn. 63.
Schraubenschnekke. 278.
Schreier. 202.
Schrei-Eule. 180.
Schwalbe. 218.
— senegalische. 219.
Schwan, gambischer. 191.
Schwarzbakken. 217.
Schwarzohr. 132.
Schwein, zahmes. 163.
— ethiopisches. —

Schwerdfisch. Seite 248.
Seeblase. 277.
Seeblume. 90.
Seehahn. 253.
Seehund. 118.
Seekalb. —
Seekuh. 115.
Seelunge. 276.
Seerabe. 194.
Seesalz. 15.
Seeschildkröte, grüne. 221.
Seestern. 277.
Seifenbaum. 38.
Seitenschwimmer. 251.
Senegalgummibaum. 63.
Serpente. 231.
Serwal. 132.
Sesbanstaude. 86.
Siboabaum. 21.
Silber. 14.
Silberfisch. 253.
Simbi. 179.
Sinnpflanze. 63.
Sinnpflanze. 78.
Skorpion. 271.
— afrikanischer. —
Sohlenbaum. 68.
Sole. 251.
Sonnenblume (knollichte) 87.
Sonnenfisch. 245.
Sophora. 68.
Sorghosamen. 92.
Specht. 188.
— gelbrükkichter. 188.
— Goertan. 188.
Sperber. 177.
Spinne. 270.
Spizmuschel. 278.
Spizohr, Fledermaus. 111.
Spötter. 196.
Spornflügel. 202.
Springmaus, kleine. 140.
Stachelbarsch. 252.
Stachelbauch. 245.
Stachelschwein. 137.
Stinkapfelbaum. 47.
Stinkbinsen. 133.
Strandläufer, brauner. 201.
— senegalischer. 201.
Strauß, eigentlicher. 205.
— fliegender. 204.
Straußvogel. 205.
Stuzkopf. 250.
Sumpfschwein. 141.
Superbe. 91.
Sykomorenbaum. 64.
Tabak. 80.
Tabernämontane. 35.
Tamarindenbaum. 34.
Tamariskenstrauch. 67.
Tannenpalme. 31.
Tapia. 47.
Taschenkrebs. 271.
Taube, guineische. 213.

Taube, senegalische. S. 213.
— afrikanische. —
— langschwänzichte. 214.
Taucher. 195.
Termes. 264.
Teufel. 104.
Thaunfisch. 252.
Thon-Erde. 15.
Thunfisch. 252.
Tigerkazze. 131.
Tonkang. 150.
Tonnenschnekke. 278.
Topinambur. 87.
Toiarlouroux. 271.
Trappe, arabischer. 203.
— ethiopischer. 204.
Trappgans. 203.
Troglodyt. 101.
Trompetenvogel. 184.
Truthuhn. 208.
Tschike. 269.
Tuberose. 91.
Tukan. 183.
— rothschnabelichter. 183.
Tummler. 169.
Uaniar. 247.
Uett-uett. 202.
Unze. 130.
Vagvague. 264. 265.
— wandernde. 266.
Vampyr. 110.
Venusmuschel. 277.
Viehbreme. 267.
Vogel, vierflügeliger. 174.
Vogelkraut. 90.
Wachtel, gemeine. 212.
— fliegende. 254.
Wake. 209.
Waldfliege, grüne. 269.
Waldkirschbaum. 49.
Waldmensch. 101.
Waldnymphe. 104.
Waldteufel. 102.
Wallfisch 168.
Walzenschnekke. 278.
Wasserfrosch, grüner. 224.
Wasserhuhn. 202.
Wassermelone. 88.
Wasserrabe. 195.
Wasserschlauch. 89.
Wasserschnepfe. 201.
Wasserwegerich. 90.
Weib, altes. 244.
Weihe. 176.
Weinpalme. 21.
Weißkopf. 174.
Wiesel. 135.
Wiesel-Eichhörnchen. 145.
Winden. 89.
Wolf. 119.
Wolldorn. 59.
Wunderbaum. 76.
Wunderblume. 90.
Würger. 180.

Wurm, Aalschlange. S. 239.
Ximenie. 38.
Zahnwehbaum. 62.
Zahnwirbel. 89.
Zibetkazze. 134.
Zibetthier. —
Ziege. 154.
Zinn. 14.
Zitronenbaum. 61.
Zitteraal. 247.
Zitterfisch. —
Zotenblume (ostindische) 89.
Zugheuschrekke, afrikanische. 259.
— grüne. 260.
— braune. —
Zukkeräpfel. 50.
Zunge. 251.
Zweikopf. 239.
Zwerg-Antilope. 152.
Zwergbienenfresser. 189.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrmann, Theophil Friedrich, 1762-1811

Geschichte der merkwürdigsten Reisen welche seit dem zwölften Jahrhunderte zu Wasser und zu Land unternommen worden sind

Bd.: 5

Frankfurt am Main (1792)

It.coll. 26-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465352-5
VD18 80338852